Abte
Numm

<36607911210014

<36607911210014

thek

H. sing 67/3

Bemerkungen eines Reiſenden durch Deutſchland, Frankreich, England und Holland in Briefen an ſeine Freunde.

Dritter Theil.

Altenburg
in der Richteriſchen Buchhandlung 1775.

Wb 151/97

Bayerische
Staatsbibliothek
München

E n g l a n d.

Drey und ſechzigſter Brief.

London den 13. April 1774.

Ich kann noch immer nicht in eine entferntere Provinz reiſen, weil mir es des eingetretenen Frühlings ungeachtet noch zu kalt iſt, und meine Freunde mich überdies verſichern, daß er nur zwanzig Meilen um London anzutreffen ſey. Die genaue Verbindung in der die Einwohner der Hauptſtadt mit denen auf dem Lande, in den benachbarten Flecken, Dörfern und Städten ſtehen müſſen, hat Anlaß gegeben, öffentliche Poſtkutſchen zur größten Bequemlichkeit des gemeinen Weſens anzulegen, die den Namen der Stage coaches führen.

 Man

Man kann mit ihnen in die Oerter, die nicht weiter als Windſor, mithin zwanzig Meilen, zumal von der Seite von Weſtminſter gegen Mittag und Abend, abliegen, alle Tage hin- und wieder zurück kommen. In die näher gelegenen Oerter, als Fulham, Brentford, Iſleworth, Hounslow, Greenwich, Woolwich kann man gar zweymal reiſen und von da zurück kehren. Nach Kenſington, Hammerſmith, Kew und Brentford geht oft alle halbe Stunden und noch eher eine Kutſche aus Piccadilly ab. Die Wagen die jenſeit Weſtminſter bridge, oder in die Orte am ſüdlichen Ufer der Themſe abfahren, muß man theils um London bridge, theils in Charing Croß, wo nicht mehr als vier ſtehen, aufſuchen. Das Fahrwerk ſelbſt iſt ein bequemer, zuweilen mit drey insgemein mit zwey oder vier raſchen Pferden beſpannter ſechsſitziger Wagen, in dem man recht gut fährt, ſo lange die Geſellſchaft nicht vollzählich, oder mit Kindern angefüllt wird. Ich habe bereits erwähnt, daß in England die um London herum Reiſenden wenig zu Fuße gehen, um nun recht wohlfeil fortzukommen, ſo ſetzen ſich Einige oben auf den Deckel der Kutſche, der zu ihrer Sicherheit an den Seiten eine eiſerne Handhabe

hat,

hat, und hängen die Beine an allen Seiten herunter, Andere poſtiren ſich neben den Kutſcher auf den Bock, und oft iſt der Wagen von außen mehr bepackt, als von innen. Man trift insgemein in den Stage coaches eine oder die andere geſprächiche Perſon an, und ich habe noch keine Reiſe aufs Land in einem ſolchen Wagen ohne Vergnügen vollendet. Was ſie zu einem beſonders luſtigen Fuhrwerk macht, iſt, daß ſich die Geſellſchaft alle Augenblicke verändert: weil, ſo oft man durch einen Ort fährt, Eins aus- und dargegen ein Anderes einſteigt, der Wagen kann daher voll abfahren, und es noch ſeyn, wenn man ankommt, ohne, daß eine einige Perſon von der erſten Geſellſchaft mehr übrig iſt. Von dem männlichen Geſchlechte ſetzen ſich anſehnliche Leute mit in ſolche Wagen, und Mancher der ſein Geſchirre ſchont, bedient ſich ihrer. Hergegen begiebt ſich nie ein Frauenzimmer, die Etwas auf ſich hält, hinein; weil es leicht treffen kann, daß man mit einer Perſon zuſammen kommt, von deren ihrer Geſellſchaft man ſo gar große Ehre nicht hat. Es geht geſchwinde, und man legt insgemein in einer Stunde und einige Minuten eine deutſche, oder fünftehalb engliſche Meilen zurück. So wie man kommt

nimmt man ſeinen Platz, der in der That in Vergleichung der Bequemlichkeit, mit der man reißt, wenig, und ungefähr auf die engliſche Meile $2\frac{4}{7}$ Pences koſtet. Bis Kew, Brentford, und dergleichen weit entfernten Orte giebt man anderthalb Schilling. An die Letztern und am nördlichen Ufer der Themſe gelegene Orte gehn die Kutſchen im White horſe in Piccadilly, oder einer Office gerade gegen über, ab.

Mit einem ſolchen Wagen bin ich geſtern Vormittage nach Woolich gefahren, weil man in den Zeitungen bekannt gemacht hatte, daß eine neu erbaute Fregatte vom Stapel laufen ſollte, um dieſe Unternehmung mit anzuſehen. Der angenehmſte Weg brachte uns durch ein weites ebenes Feld bey einem Meyerhauſe nach dem andern vorüber. Die Aecker waren zum Theil ſchon zugerichtet, um Gemüße darauf zu pflanzen, theils dichte mit Saat bedeckt; die Wieſen ſchienen von den erſten Frühlingsblumen und dem jungen Graſe ganz bunt, und die Ausſicht veränderte ſich alle Augenblicke auf eine angenehmere Art, bis wir Deptfort vor uns an der Themſe liegen ſahen. Das Auge findet hier auf einen Blick alles, wodurch es beluſtiget werden kann. Bald ein großes

Gebäu-

Gebäude, bald einen Garten, dann in der Ferne einen Thurm, zur Linken einen breiten Fluß, der von auf- und abfahrenden Fahrzeugen wimmelt. Die Stadt iſt von Weſtminſter bridge ſechs Meilen entfernt, und von einem ziemlichen Umfange außer dem aber nicht anſehnlich. Es iſt hier ein Schiffswerft und ein ſehr großes und reich verſehenes Magazin von den zum Schiffsbau gehörigen Materialien. Die Einwohner ſind meiſtens beym Seeweſen angeſtellte Perſonen. Der Weg brachte uns durch die äußerſten ſüdwärts gelegenen Straßen der Stadt, und nicht lange darnach kamen wir nach Greenwich, das von Deptfort keine halbe Meile entfernt iſt. Von dem letzten Orte bis Woolwich ſind noch ein paar Meilen. Die Straße wird nunmehro viel ſchmäler. Gegen Mitternacht giebt es Aecker und Wieſen abwechſelnd, und gegen Mittag kleine Anhöhen. Der Weg lief beſtändig zwiſchen eingezäunten Feldern durch, und wurde um ſo viel unebener, jemehr wir uns dem Orte, wo wir hin wollten, näherten.

Woolich iſt ein großer Flecken am ſüdlichen Ufer der Themſe, neun Meilen von Weſtminſter bridge. Er hat artige ein Stockwerk hohe Häuſer und eine anmuthige

Lage, allein er iſt, da er an einem Abhange nach dem Fluſſe zu liegt, uneben und hügelich. Die Straßen ſind gepflaſtert, winklicht, ungleich, und gehen auf und nieder. Das Merkwürdigſte was man zu ſehen bekommt, iſt der Schiffswerft mit einem reichen Magazin und ein ſehr großes Zeughaus.

Der Schiffswerft iſt mit einer hohen Mauer umgeben. Inzwiſchen verſtattet man einem Jeden, zumal bey ſolchen Gelegenheiten, wie die heutige war, ſich darauf umzuſehen. Die Gerüſte, auf denen die Schiffe gebaut werden, ſind ſo nahe am Fluß, daß das Waſſer bey der Fluth jedesmal bis an dem Vordertheil ihres Bodens ſteigen kann. Zur Bequemlichkeit derer, die Zuſchauer abgeben wollen, ſind zu beyden Seiten des Gerüſtes hohe Bühnen mit Bänken und Geländern aufgebaut. Unterdeſſen ereignet ſich oft bey ſolchen Gelegenheiten ein Unglück. Weil das Gerüſte mit dem einen Ende am Fluß anſteht; ſo können die Zuſchauer, wenn es bricht, ins Waſſer fallen, wie es vor vierzehn Tagen in Deptford geſchehen iſt. Zur Sicherheit Anderer die unten herum ſtehen, ſind zu beyden Seiten der Einfahrt ins Waſſer ſtarke Taue gezogen und Wachen geſtellt, damit bey dem Gedrän=

Gedränge Niemand hinunter geworfen wird. Ehe das Schiff vom Stapel läuft, iſt Jedermann verſtattet auf der angelegten Treppe hinauf zu ſteigen, und ſich in allen Winkeln eines ſolchen furchtbaren und künſtlichen Gebäudes umzuſehen. Es finden ſich ſogar Marketender darauf ein, die allerhand Erfriſchungen verkaufen. Giebt man einem Matroſen, oder einem Schiffszimmermann einen Schilling: ſo hat man noch den Vortheil von allem eine hinlängliche Erklärung zu erhalten. Die Fregatte die heute ablief, hieß the Surprize, und war ein ganz neugebautes Schiff. Sie hatte ungefähr fünf und funfzig Schritte in der Länge, und führte vierzig Kanonen. Der größte Theil der Zuſchauer blieb auf dem Verdeck, oder in der Kajute, und fuhr mit in den Fluß, welches in dem Augenblicke geſchahe, da die Unterlagen weggenommen und die vorderſten Träger, auf denen das Gebäude ruhete, bis auf drey an jeder Seite niedergehauen waren: denn in dem Augenblick drückte die Laſt die Stützen mit Krachen um, und weil ſie vorne das Uebergewicht bekam, ſo rutſchete ſie mit der größten Geſchwindigkeit in dem mit Talk belegten Falze, in welchem der ſcharfe Theil des Bodens ruht, fort,

und noch über ſechzig Schritte weit hinüber in den Fluß, wo ſie von dem Geſchütze einer Barke mit verſchiedenen Schüſſen bewillkommet wurde. Es ſtanden auf dem Werfte noch verſchiedene Schiffe, die man zu bauen beſchäftigt war. Man kann ſich niemalen, ſobald ein ſolches Gebäude im Waſſer geht, von ſeiner wahren und ungeheuren Größe einen Begriff machen. Es iſt hierzu durchaus nöthig, einen Schiffswerft zu beſuchen, und es durchzuſehen; wobey man alsdann am meiſten gewinnt, wenn es die Gelegenheit giebt, das Gerippe und zugleich ein anderes, das darneben ausgebaut ſteht, zu betrachten. Ein ſolcher Berg von Balken, Bretern, Eiſen, Stricken und dergleichen Materialien, fährt auf dem Waſſer leicht, wie eine Feder in der Luft. Es lagen auf dem Werfte, frey und unter Baracken, eine Menge Taue, Anker die vier und mehr tauſend Pfunde wogen, Maſten, Segelſtangen, Theer= und Pechfäſſer und andere Baumaterialien.

Ungefähr acht hundert Schritte weiter hinunter am Fluſſe iſt das Zeughaus, das ebenfalls in eine Mauer eingeſchloſſen und mit einer ſtarken Wache beſetzt iſt. Innerhalb des erſtern Hofes wohnen die hier an-

geſtellten Officiere, auch iſt an der Weſtſeite die Werkſtatt, wo die Kanonen gebohrt werden. Man macht keine Schwierigkeiten, die Art dabey zu verfahren, ſehen zu laſſen, ſobald der Oberaufſeher es bewilligt, und dieſes thut er auf Anſuchen ſicherer Perſonen leicht. Hier arbeiten auch die Feuerwerker. Ueberall, beſonders in dem innern ſehr großen Hofe, der zunächſt an den Fluß ſtößt, liegt es voll Kanonen und Mörſer von allerley Caliber aus Erz und Eiſen, die nicht montirt ſind. Kugeln, Bomben, Granaten, Lavetten für die Mörſer und Stücke und ähnliche Kriegsgeräthe, auch ſind die umliegenden langen Remiſen oder Schupfen durchaus mit ſolchem Geräthe angefüllt, ſo, daß unſtreitig dieſes Zeughaus eins der größten und reichſten auf dem ganzen Erdboden ſeyn wird, wie man ſich leicht daraus, daß ſich zuweilen über ſieben tauſend Stücke Geſchütz hier befinden ſollen, vorſtellen kann. Ich bin mit Schaudern unter dieſen Mordgewehren, die alle in Reihen und Gliedern auf einander folgen, und wo immer eine die andere an Größe übertrift, herum gewandelt. Weil die Themſe in der Gegend viel tiefer iſt, als bey Deptford: ſo liegen auch die größten Kriegsſchiffe hier viel ſicherer,

als

als an irgend einem andern Orte, und eben dies hat Anlaß gegeben, daß man den Schiffswerft zu Woolwich zum Hauptwerft der Flotte gemacht hat.

Weil es ein ſehr angenehmer Frühlingstag war, und Woolwich nur drittehalb Meilen von Greenwich abliegt: ſo gieng ich zu Fuße hin, um die dortigen Merkwürdigkeiten zu ſehen. Der letzte Ort iſt ein kleines Städtgen, an dem ſüdlichen Ufer der Themſe. Es ſind artige Häuſer und ebne gepflaſterte Straßen daſelbſt. Die Erſtern ſind meiſtens nicht groß, aber im engliſchen Geſchmacke reinlich gebaut. Die Einwohner nähren ſich zum Theil von der Schiffahrt, andere ſind Handwerksleute oder Gaſtwirthe, zudem giebt es auch viele Gärtner hier, und zwiſchen dieſem Orte und Woolwich wird eine ungeheure Menge Stachelbeeren, Johannisbeeren und etwas Hopfen gebaut. Die Johannisbeeren ſind ordentlich in Reihen angelegt, wie die Weinſtöcke, und jetzo waren ſie in voller Blüthe, zu einer Zeit wo, wie Sie wiſſen, auf unſern rauhen Bergen der Schnee noch nicht ſchmelzen will.

Das Wichtigſte, was man ſehen kann, iſt das Hoſpital. Der vordere Theil dieſes prächti-

prächtigen Gebäudes ſtößt auf die Landſtraße, der Hintere aber, der die beyden Flügel ausmacht, an das Ufer der Themſe, und iſt daſelbſt durch ein Gatter eingeſchloſſen. Der Hof, den die Gebäude umgeben, iſt ſehr ſchön gepflaſtert, und näher an ihnen mit breiten Platten belegt. Die Gebäude ſind von Portland Stone zwey Stockwerke hoch aufgebaut, und die Vorderwände mit einer ſehr prächtigen Colonnade ausgeſetzt. Durch ein mit Bildhauerarbeit verziertes und verſchiedene Stufen erhöhetes Portal geht man nach der Kirche, die doch weiter nichts Außerordentliches hat. Zur öffentlichen Zuſammenkunft der Vorgeſetzten iſt ein großer gewölbter Saal beſtimmt. An der Decke ſtehen Abbildungen verſchiedener Könige und Königinnen. Auf die Wände ſind coloſſaliſche Bilder der Tugenden graubraun gemahlt, ſo, als ob es Statuen wären, und ſie von der Wand abſtünden, auf eine Art, die ſich gut ausnimmt. Die Gallerien für die Invaliden laufen hauptſächlich in den obern Stockwerken herum, und haben an den Seiten ihre Kammern, davon jede von zwo Perſonen bewohnt wird. Die Invaliden ſelbſt bekommen außer der Koſt eine dunkelblaue Montur und die übrigen Kleidungsſtücke; ja

ſogar

ſogar monatlich ein gewiſſes Taſchengeld. Sie haben weiter keine Arbeit, und Jeder thut, was er will. Viele beſchäftigen ſich mit Stricken. Inzwiſchen ſind ſie doch gewiſſen Geſetzen unterworfen. Ihre Anzahl ſteigt auf ſechzehn hundert, und man trift unter dieſen abgelebten Seeleuten, denn allein für Seeſoldaten und Matroſen iſt dieſes königliche Gebäude und Hoſpital von Wilhelm dem Dritten angelegt, mehr als einen an, der mit um die Erdkugel geſchwommen, aber nun um ſeines Alters, oder eines Gebrechens willen, zum weitern Dienſt untauglich iſt. Lebensbeſchreibungen, die mit tauſenderley Abänderungen angefüllt wären, würden ſich am allererſten in einem ſolchen Hauſe zuſammen bringen laſſen. Sie haben beſondere Krankenſtuben, die geräumlich, helle, nur mit wenigen Perſonen angefüllt, und ſo, wie das Ganze, äußerſt bequem ſind. Die, ſo an innerlichen Krankheiten darnieder liegen, haben andere Zimmer inne, als die ſo chirurgiſche Hülfe bedürfen. Doch die Wahrheit zu geſtehen, kommt es in Rückſicht verſchiedener innern Einrichtungen dem Pariſer Invalidenhauſe lange nicht bey; wenn ich gleich gern zugebe, daß es dem Pallaſte eines Königes von außen eher ähnlich ſieht, als einem Hoſpital.

Ungeachtet die ſchönſten Spatzierplätze auf dem Hofe des Hoſpitals und darhinter längſt der Themſe ſind, ſo trift man auch noch einen ſchönen Park hier an, der ihm gerade gegen über ſüdwärts zu liegt. Er iſt mit einer Mauer eingefaßt. Die Spatziergänge ſind ſo wie der ganze Park mit Linden, Rüſtern, Buchen, Roßkaſtanien und ähnlichen Laubbäumen, auch einigen Fichten bepflanzt. Weil er gegen Süden Berg an läuft, und daſelbſt von einem hohen Hügel begränzt wird, ſo ſind die Spatziergänge freylich nicht aller Orten gerade; ſondern laufen zum Theil die Anhöhe hinauf, welches ſie aber auf gewiſſe Maße angenehmer macht. Hergegen entſteht aus dieſen nahen Anhöhen eine andere Unbequemlichkeit. Nämlich das Waſſer ſenkt ſich in die Fläche, und macht bey trockenem Wetter hier und da naſſe Stellen, welche die Annehmlichkeit der Spatzierwege unterbrechen. Buſchwerk iſt unten herum nicht, und aller Schatten rührt von der Höhe der Bäume her. Inzwiſchen unterhält man doch Damhirſche hier, die ob ſie gleich zahm ſind, die Schönheit des Parks vermehren.

Auf dem erwähnten Hügel ſteht das berühmte Greenwicher Obſervatorium, das

zwar nicht hoch und nur aus Backſteinen gebaut iſt, aber um ſeiner Lage willen einen ſehr großen Geſichtskreis, gegen Süden ausgenommen hat. Doktor Maſkaline hat es gegenwärtig im Beſitze, und für mich zum größten Unfalle war er juſt in London. Ich weiß alſo nicht, ob ich es noch zu ſehen bekommen werde. An der Oſtſeite des Parks liegt unten am Wege ein königliches Haus, das von einer Dame vom Hofe bewohnt wird, und dem Anſchein nach nichts Außerordentliches iſt.

Es war bereits Abend geworden, und ich begab mich nun zurück nach London, worbey ich noch das Vergnügen hatte, den Wald von Laternen zu ſehen, der alle Straßen auf der Südſeite der Themſe von Weſtminſter bridge an bis an die Gebäude von Southwark erleuchtet. Der angenehme Anblick, den die mit Lichtern beſäete Felder geben, läßt ſich kaum mit Worten beſchreiben ꝛc.

Vier und ſechzigſter Brief.

London den 15. April.

Ich ſtoße alle Tage auf eine andere Beſchäftigung, oft da, wo ich ſie am wenigſten erwartet habe. Die Unterſuchungen in dem Gerichtshauſe in der Old Baily, das zwiſchen dem Gefängniſſe Newgate und der St. Paulskirche liegt, werden nur zu gewiſſen Zeiten, nämlich achtmal des Jahres gehalten, und alsdann alle hieher gehörigen Inquiſiten aus London und Middelſex entweder auf freyen Fuß geſetzt, oder nach der Beſchaffenheit ihres Verbrechens zu einer Strafe an Haabe, Ehre, Leibe und Leben verdammt. Es ſitzen in dem Gerichte der Lordmayor, der Stadtſchreiber, ein paar Richter, der Sherif von London nebſt den zwölf Geſchwornen (*). Weil eben jetzo die Unterſuchungen in Old Baily angeſtellt werden, und ich mir gern einen Begriff von den peinlichen Gerichten des Landes machen wollte, ſo bin ich am Donnerſtage hingegangen, zuzuhören. Man bezahlt

(*) Jury.

zahlt für die Erlaubniß in die verſchloſſenen Gallerien zu treten, anderthalb Schilling.

Das Richthaus hat von innen die Geſtalt einer kleinen Kirche, etwa dreyſig Schritte in die Länge und zwanzig in die Breite. An dem einen Ende ſitzen die Richter, der Sherif und ſo weiter in langen rothen mit Friſuren eingefaßten Ceremonienkleidern hinter einer Art von Pult auf einem erhabenen Gerüſte, unter und vor ihnen aber der Stadtſchreiber an einem beſondern Tiſche. Ob es mit zu ihrem obrigkeitlichen Schmucke gehörte, daß ſie alle Brillen trugen, iſt mir nicht bekannt. An dem andern Ende, den Richtern gerade gegen über, iſt ein kleiner Stand, deſſen Thüre nach dem Hofe des Gefängniſſes zu geht, und in dem der Inquiſit ſeinen Platz nimmt, ſo daß er von dem Richter und allen Anweſenden geſehen werden kann. Zur Linken ſind die zwölf Geſchwornen in beſondern Schranken, und ihnen gerade gegen über in ähnlichen zum Theil erhöheten, mithin zur Rechten des Richters, die Kläger und Zeugen. Hinter den beyden längern Seiten ſind oben herum niedrige Gallerien mit einigen Reihen Bänken, in denen ſich die verſammlen, die dem Gerichte beywohnen wollen. Ich weiß

nicht,

nicht, warum es auch in den Gallerien, die doch nicht voll waren, ſo entſetzlich ſtank, und die Luft äußerſt heiß und erſtickend war. Ein Umſtand, der mich an das Unglück erinnerte, daß ſich vor einigen Jahren hier zugetragen, und wobey die faule Luft einer ganzen Menge Menſchen den Tod zuwege gebracht hat. Die Art zu verfahren iſt insgemein dieſe, daß der Kläger ſeine Klage gegen den Beklagten anbringt, der Richter nimmt hierauf das Wort und fragt, nachdem er es für gut befindet, bald den Einen, bald den Andern aus. Die Zeugen, welche der Kläger mitgebracht, verhalten ſich dabey ruhig, und geben ihre Ausſage, ſo oft man ſie fragt, mit lauter Stimme von ſich. Alles was vorkommt, wird genau aufgeſchrieben, und nachdem der Richter ſeine Fragen geendiget hat, den Geſchwornen zur Beurtheilung übergeben, die darauf ihre Meynung ſagen und das Urtheil abfaſſen, das der Richter weiter beſtätigt und dem Inquiſiten bekannt macht. Es geht dieſe Art zu verfahren geſchwind, und insgemein werden in einem Vormittage zwanzig und mehrere Unterſuchungen geendiget, und gar oft unter dieſer Zahl Etlichen der Tod zuerkannt.

Die gemeinſten auf die Verbrechen geſetzten Strafen ſind Zuchthaus und Gefängniß, bald auf eine kürzere, bald auf eine längere Zeit, Landesverweiſung in die Inſeln, Köpfen und Hängen. Die Tortur kennt man nicht, und zur Ueberführung iſt in peinlichen Anklagen, die beſchworne Zeugenausſage hinlänglich. Ja ſchon ohne dieſe können gewiſſe Umſtände und Vorfallenheiten Einen des Verbrechens ſchuldig machen. Ungeachtet dieſe Art zu Werk zu gehen keinen andern Zweck hat, als dem Inquiſiten, ſo gelinde zu begegnen, wie möglich iſt, und vor allem Unrecht und unerlaubter Gewalt zu bewahren; ſo hat ſie auch viele Unbequemlichkeiten. Es fehlt nicht an Beyſpielen, daß unſchuldige Perſonen durch eine Ausſage falſcher Zeugen ins Unglück gebracht, oder am Leben geſtraft worden ſind: ſo wie im Gegentheil Andere, die es liſtig anzufangen gewußt, ſich der ſtrafenden Gerechtigkeit entriſſen haben; wo zumal der Mangel eines Geſetzes, oder die geringſte Zweydeutigkeit deſſelben, ihnen noch oben darauf zu ſtatten gekommen ſind. Auch eben dieſe zum Grundſatz angenommene Meynung, daß man Niemand bey ſeiner Freyheit den geringſten Eintrag thun müſſe, ſo lange man nicht

nicht durch alle mögliche Umſtände darzu berechtigt iſt, hat die lächerliche Art die Schuldner in Verhaft zu nehmen, aufgebracht, ſie niemals mit Gewalt in ihren Häuſern aufzuſuchen und zu verfolgen, da man ſich um der Formalität willen begnügt, ſie nur dadurch anzuhalten, daß man ſie mit einem Stäbchen anrührt und für Gefangene erklärt.

Die gemeinſte Art die Uebelthäter am Leben zu ſtrafen, iſt das Hängen: weil aber die Leute am Halſe aufgeknüpft, erwürgt, und nicht lange nach der Execution wieder abgenommen werden; ſo hat ſich der Fall ereignet, daß Einige wieder zum Leben gebracht worden, und dem Tode und aller weitern Züchtigung entgangen ſind. Aus dieſem Grunde klingt jetzo das Todesurtheil ſo: du ſollſt aufgehänkt werden bis dein Körper iſt todt, todt, todt: und Gott erbarme ſich deiner Seele. Nach dem Empfang des Todesurtheils haben die Miſſethäter noch vierzehn Tage Zeit zu ihrer Bekehrung, wenn ſie gleich dem Spruch nach in den erſten vier und zwanzig Stunden hätten ſollen hingerichtet werden. Wenn die Gerichte in der Oldbaily angefangen haben, dann iſt wöchentlich zweymal Hängtag, und zwar wer-

den die Uebelthäter von Newgate auf einem hohen Karren nach Tyburn am Ende von Weſtminſter gefahren, und an dem auf der Stelle errichteten Galgen gehenkt, der Letztere aber gleich nach der Hinrichtung wieder mit fortgenommen: weil er ſonſt bald genug geſtohlen ſeyn würde.

Bey der Landesverweiſung hat es ſich ſchon oft zugetragen, daß die Verwieſenen, nach Verlauf der ihnen geſetzten Anzahl Jahre, mit großem Vermögen wieder zurück gekommen ſind, und die Strafe iſt für ſie eine Gelegenheit reich zu werden geworden. Vernünftige und Einſichtsvolle Leute ſetzen die Urſache der häufigen Vergehungen gegen den Staat und die Geſellſchaft in nichts anders, als das gänzlich vernachläſſigte Beſtreben, die Strafen mit den Verbrechen in eine genaue Verhältniß zu ſetzen. Der Böſewicht ſtehle in England ein paar Guineas, oder hundert tauſend Thaler, oder raube und morde zugleich, das Aergſte was ihm dafür begegnen kann, iſt, daß er aufgeknüpft wird, und da man wenigſtens alle Monate einmal eine Parthie aufhängen ſieht, ſo wird der Verwegene am Ende ſo dreuſte, und achtet die Art Strafe ſo gering, daß er es wohl wagt, um eines großen Gewinnſtes

willen einzubrechen, zu ſtehlen, oder zu morden, wenn er zumal ſieht, daß Andere durch Liſt und Ränke dem Galgen entlaufen, und wohl gar am Ende mit Reichthümern beladen, aus Indien zurück gekommen ſind. Man redet beſtändig davon, daß das Parliament darauf denken wolle, eine mehrere Gleichheit zwiſchen Strafen und Verbrechen zu ſetzen, und die Erſtern nach Befinden für den Leidenden härter zu machen, damit der Eindruck größer ſey, und mehr Furcht errege; allein es iſt zur Zeit nichts feſtgeſetzt und zu Stand gebracht worden.

Mittlerweile nimmt das Rauben, Stehlen und Morden in der Stadt und auf ungefähr dreyſig Meilen ringsherum kein Ende. Ein ehrlicher Mann, legt ſich ſtolz auf ſeine engliſche Freyheit ruhig zu Bette. Des Nachts bricht eine Bande ein, plündert ihn rein aus, und bringt ihn auch wohl um Geſundheit und Leben, ohne ihm etwas weiter zu laſſen, als die eingebildete Liberty. Und dieſes geſchieht nicht allein auf dem Lande, ſondern auch mitten in der Stadt und oft vor der Reſidenz des Königes. Wer kann wohl gut dafür ſeyn, daß er nicht rein ausgeplündert wird, und vom Glück zu ſagen hat, wenn er mit dem Leben davon kommt;

ſobald er in der Nacht allein in einer engen Gaſſe, einem Court, oder auf einer Landſtraße geht. Kein Tag verſtreicht, da nicht einige Raubereyen und Einbrüche in den Zeitungen angezeigt werden, und nirgends giebt es mehr Beutelſchneider, als unter dem Galgen zu Tyburn. So wenig achtet man das Hängen.

Zu mehrer Deutlichkeit werden die Spitzbuben in beſondere Klaſſen getheilt. Die erträglichſten ſind die Pick Pockets, die ſich begnügen bey Tag und Nacht oft unter der Geſtalt gut gekleideter Perſonen, und bey einem artigen Betragen, Andern die Taſchen auszuleeren. Gefährlicher ſind die Straßenräuber zu Pferd, die bey dem Einbruche der Nacht auf den Landſtraßen herum jagen und die Kutſchen angreiſen. Unter Vorzeigung einer Piſtole, die doch nicht jederzeit geladen iſt, bitten ſie ſich Börſen, Doſen, Banknoten, Uhren, Ringe und alles was Geldes Werth hat, aus. Im erſten Schrecken geben die Leute her, was ſie haben, zuweilen jagen auch beherzte Reiſende dem Freybeuter eine Kugel, und ehe er noch los drückt, durch den Kopf. Der letzte Fall hat ſich ſeit kurzem etliche mal ereignet, und zum Glück erlaubt das Geſetz dieſe Nothwehre und belohnt

ſie

ſie ſogar. Um deswillen iſt das Handwerk der Straßenräuber zu Pferd für ſie gefährlicher, als für die Reiſenden, denn nach vorhergegangener Plünderung widerfährt ihnen weiter kein Leid. Es ſind dieſe Leute insgemein Spieler und Perſonen, die ins Elend gerathen ſind, und aus Verzweiflung das ſaubere Handwerk treiben. Da ſie nicht gern von ihrer vorigen guten Lebensart abtreten wollen. Weil ſie wohl gekleidet und beritten ſind, ſo iſt es ſchwer ſie zu kennen, und noch ſchwerer ſie auszuſpüren. Und dieſes ſind die berüchtigten Highwaymen. Man ſoll heute einen ertappt haben, den die Häſcher durch ſeine Frau, die zu Tyburn eine Hinrichtung aus einer Miethkutſche mit angeſehn, entdeckt, in dem ſie ihr ins Haus nachgeſchlichen ſind. Er iſt ſchon einmal aus Newgate entwiſcht, und ſeit verſchiedenen Jahren das Schrecken der Heerſtraßen geweſen. Seinen Raub hat er jedesmal in Frankreich verzehrt.

Die allerſchlimmſte Sorte ſind die Foot Pads. Ein Geſchlecht von Böſewichtern, das ſich nahe um die Stadt, in den engen Gaſſen und in den Höfen aufhält, und allezeit von der Execution anfängt. Sie ſchlagen darnieder, was ihnen aufſtößt, plündern

es alsdann rein aus, und ſchleichen ſich davon. Mir iſt es unbegreiflich, wie man in einem Lande, wo man wahrhaftig die vortreflichſten Anſtalten und Verordnungen, welche auf das Wohl der Mitbürger abziehlen, antrift, ſich durch die zu weit ausgedehnten Begriffe von Freyheit abſchrecken läßt, die gemeſſenſten Maasregeln zu ergreiſen, dem Unweſen zu ſteuern, und Jedem eine mehrere Sicherheit für ſeine Perſon, Haabe und Gut, woraus ſich eigentlich die wahre Freyheit erkennen läßt, zu verſchaffen. Man kann ſich zwar leicht einbilden, daß unter einer ſolchen ungeheuren Menge Menſchen, es in allen Landen Uebelthäter und Böſewichter geben müſſe, und daß alle menſchliche Klugheit und keine Strenge ſie gänzlich auszurotten hinreiche; daß es aber möglich iſt, die Gefahr zu vermindern, ſieht man offenbar in Paris, wo Rauben und Stehlen gewiß nicht ſo gemein iſt, wie hier, ungeachtet es an der Neigung darzu nicht fehlt.

Ich ſage wohl keine Unwahrheit, wenn ich behaupte, daß die Wohnung des Lordmayors in London einem königlichen Palaſte eher ähnlich ſieht, als St. James, wenn ſie gleich für eine Reſidenz nicht geräumlich genug iſt. Es liegt dieſes prächtige im

neueſten

neueſten Geſchmack aus Portland ſtone zwey volle Stockwerk hoch aufgeführte Gebäude nicht weit von der Börſe gegen Abend, aber auch, welches in der That Schade iſt, zwar an der Straße, allein zugleich in einem Winkel, ſo, daß es nicht genug in die Augen fällt, und wird Manſion houſe genannt. Es iſt genau ein Viereck und an der Nord- und Südſeite mit einem thurmartigen vierecktichten Aufſatze geziert. An der Nordſeite iſt eine vortrefliche Kolonnade aus kanellirten Säulen, wobey der Baumeiſter die vom Louvre in Gedanken gehabt zu haben ſcheint. Vor dem Hauſe gehen zu beyden Seiten ſchöne Treppen hinauf, die von vorne mit einem Gatter eingeſchloſſen ſind. In dem untern Stocke ſieht es ziemlich Gewölbartig aus, und hier ſind außer der Küche und andern Wirthſchaftszimmern, die verſchiedenen Officen. In dem Innern iſt ein kleiner Hof, der ringsum Arkaden mit einem vortreflichen Säulenwerke hat. Nicht ſonderlich iſt mir eine innere Haupttreppe und faſt zu ſchmal und ſteil vorgekommen. Das prächtigſte Zimmer iſt ein großer Tanzſaal mit hübſchen Möbeln und Kronleuchtern. Man zeigt auch den Fremden außerdem noch andere Zimmer in eben dem Stockwerk

für

für ein paar Schilling, die ich doch, ihre Größe ausgenommen, ſo ſehr ausgeputzt nicht gefunden habe. Der Lordmayor bleibt in dieſem Hauſe, das noch nicht über vier und zwanzig Jahr geſtanden hat, ſo lange er an der Regierung iſt.

Ich habe geſtern einer Verſammlung der königlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften beygewohnt, und komme dadurch in den Stand, Ihnen auch hiervon ein Wort zu ſagen. Sie hält ihre Zuſammenkünfte in einem innerhalb eines Courts an Feather lane in Fleetſtreet gelegenen Gebäude, das wohl anfänglich nicht zu dieſer Abſicht beſtimmt geweſen und ein Privathaus iſt. Das Hauptzimmer iſt nur mittelmäßig groß und ohne allen Putz mit beſchlagenen Bänken beſetzt, auf denen die Mitglieder und übrigen Anweſenden nach Belieben Platz nehmen. An dem obern Ende iſt ein Lehnſtuhl und vor ihm eine Tafel geſetzt, auf der die vergoldeten Ehrenſcepter liegen. Den Lehnſtuhl nimmt der Präſident, und die zu ſeiner Seite geſetzten Stühle, die beyden Sekretarien ein. Vor dieſem Zimmer iſt noch ein anderes kleineres, auch ohne Schmuck.

Die Geſellſchaft verſtattet einem jeden Gelehrten, der ihren Vorleſungen beyzu-

wohnen

wohnen wünſcht, einen Zutritt. Sie verſammlet ſich jedesmal den Donnerſtag, die vor und gleich nach hohen Feſten, beſonders Oſtern einfallenden, ausgenommen, Abends von ſechs bis nach ſieben Uhr. Der Präſident nebſt den Mitgliedern finden ſich nach ihrem Belieben ein. Wenn Fremde gegenwärtig zu ſeyn wünſchen, ſo müſſen ſie ſich einige Zeit vor ſechs Uhr in dem Vorzimmer einſtellen, und ihren Namen und ſo weiter auf einem Zettel in die Seſſionsſtube durch den Thürhüter ſchicken. Sobald der Präſident, oder der, welcher ihn vorſtellt, in ihre Gegenwart gewilligt hat, ſo gehen ſie hinein nnd nehmen unter den übrigen Gliedern Platz. Kein Fremder wird weiter hineingelaſſen, wenn die Namen verleſen ſind, ungeachtet die Mitglieder ſo ſpät kommen können, wie ſie wollen. Der Präſident eröfnet die Verſammlung und ließt die Namen, Würde und ſo weiter der fremden Gäſte ab, worauf ſogleich die übrigen Geſchäfte von ihm angegeben, und vorgenommen werden.

Sir John Pringle iſt gegenwärtig der Präſident. Er ſetzte ſich, ſobald Alle in das Zimmer getreten waren, auf ſeinen Lehnſtuhl mit bedecktem Haupte, da hergegen

gegen die Sekretarien und übrigen Anweſenden in aller Ehrfurcht ihre Hüthe abgenommen hatten, und gab dem Doktor Maty eine Abhandlung von den Rennthieren vorzuleſen. Da ſie zu Ende war, ſo wurde ein Stück Stein, das man der Societät überſchickt hatte, vorgezeigt, und hinterher noch einige Briefe und Bemerkungen, die ebenfalls eingegangen waren, abgeleſen. So oft der Sekretair ein Stück zu Ende brachte, ſtand Sir John auf, dankte dem Verfaſſer für die gute Arbeit, oder Bemerkung, im Namen der königlichen Geſellſchaft, und nahm dabey den Huth ab. Die Anweſenden thaten dabey weiter nichts, als daß ſie zuhörten, und als die Sekretarien anzeigten, daß alle Papiere durchgegangen wären: ſo hob der Präſident für den heutigen Tag die Verſammlung auf.

Die Anzahl der Mitglieder ſteigt auf ein paar hundert, und man trift ihre Namen auf einer gedruckten Tafel, die im Vorzimmer hängt, an. Außer dem Präſident und den Sekretarien gehören noch zwanzig Beyſitzer darzu, die alle an der Aufnahme der Wiſſenſchaften zu arbeiten verbunden ſind.

Ich denke nun dran mich ein wenig weiter im Lande umzuſehen, und habe mir zu

dem

dem Ende vorgenommen, heute Abend nach Bath zu reiſen. Ich werde aber erſt Nachmittage noch eine kleine Reiſe nach Kew machen, wo die Gärten mit jeder Stunde ſchöner werden. Leben Sie wohl ꝛc.

Fünf und ſechzigſter Brief.

Bath den 16. April.

Endlich iſt doch aus meinem Vorſatze aufs Land zu reiſen Etwas geworden.

Man kann um dieſe Jahreszeit alle Tage von London mit einem öffentlichen Wagen nach Bath kommen, weil in Ludgate ſtreet und St. Thomas ſtreet einen Tag um den andern eine Poſtchaiſe dahin abgeht. Ich bin um deſto eher anzulangen mit einer Kutſche gereißt, die man Fly, oder Flying Machine nennt, weil ſie überaus geſchwinde fährt, und die Reiſe von London aus innerhalb ſiebenzehn Stunden endigt, ungeachtet es hundert und acht Meilen ſind. Der Platz in dem Wagen deſſen ich mich bedient, und der in der letztern Straße erfragt wird, koſtet nicht mehr, als ein und zwey fünftheil

Pfund Sterling. Um zehn Uhr Abends ſetzte ich mich in Piccadilly in Geſellſchaft einer alten Frau und ein paar Engländern ein, und ungeachtet ein jeder von uns voll Furcht und Sorgen vor einem Ueberfalle war; ſo trafen wir doch in der Morgendämmerung unbeſchädigt in Reading der Hauptſtadt von Berkſhire ein, das ein reinlicher, wohlgebauter, nicht ſonderlich großer Ort am Fluß Kennet iſt, der gegen Morgen nach der Themſe zu geht. Weil es noch zu früh am Tage war, ſo mußten wir es mit unſerm Frühſtück anſtehen laſſen, bis wir nach Speenham Land einem Meyerhofe kamen, wo die Poſt iſt, und der Wagen umgepackt wurde. Die Straßen ſind keine Chauſſee, allein ſo zu recht gemacht, und feſt geſtampft, daß die Wägen mit der größten Leichtigkeit darüber wegrollen; auch da, wo die hohlen Wege es außerdem ſehr erſchweren würden. Nach Verlauf einer halben Stunde, die in der Geſellſchaft einiger ernſthaften Engländer und meiner alten Matrone einförmig verſtrich, giengen wir weiter, und da der Tag nun völlig angebrochen war, ſo konnte ich wenigſtens bemerken, durch was für einen Landſtrich wir hineilten. Newbury liegt in einem Grunde nicht weit von der Kennet, und kaum eine Meile von

Speen-

Speenham Land. Bis an den letztern Ort iſt der Boden ſandicht und hat auch etwas Thon beygemiſcht. Zur Rechten, oder gegen Norden, liegen weite Heiden, die jetzo voll von blühendem Ulex und einigen Fichten ſtanden. Das Ackerland zur Linken am Wege war wie gewöhnlich mit Zäunen verwahrt, die aus Brombeeren, blühenden Schleen und Haſelſtauden beſtanden. Ungeachtet der Boden ſandicht iſt, ſo ſind doch die Unterlagen aus Kreide. Der Horizont iſt in der ganzen Gegend begränzt und von Anhöhen eingeſchloſſen. Newbury iſt ein Marktflecken mit Häuſern aus Backſtein durch den wir in aller Geſchwindigkeit fuhren. Hinter dieſem Orte iſt der Boden feucht, und gegen Mittag liegen Anhöhen und Heiden, die faſt nichts, als Ulex tragen. Es giebt aber auch viele und ſchöne Wieſen hier herum. Das Erdreich beſteht aus einem ſchwarzen Thon dem etwas Kreide beygemiſcht iſt. Hinter den Zäunen und im Schatten blühete der einblumichte Himmelsſchlüſſel (*). Wo man das Land nicht bequem hatte einfaſſen können, da waren Wälle und Gräben, die längſt der Heerſtraße hinliefen, um die Aecker gezogen, und ſie auf

(*) Primula vniflora.

ſolche Art vor dem Vieh geſichert und die Näſſe abgeleitet.

Das Land bleibt auf dieſe Art auf vier engliſche Meilen weit, bis man an einen Zollſtock für die Landſtraßen kommt (*). Noch eine Meile weiter konnte ich ſonſt keine Veränderungen bemerken. Der Boden blieb der nämliche, und die Ackerfelder waren auf gleiche Art eingezäunt, auch der Horizont ſehr begränzt. In der folgenden Meile wurde der Letztere von einem größern Umfange, indem wir uns nun auf der Anhöhe und der Gränze von Berkſhire befanden. Der Boden iſt hier viel ſteinichter, beſonders liegt es von Feuerſteinen voll, und iſt ein brauner mit Kreide angefüllter Thon. Nunmehro waren wir zwo und ſechzig Meilen von Hydepark corner zu London. Die Ausſicht iſt zwar groß, unter deſſen iſt das Land doch hügelicht und uneben, hier und da giebt es kleine Wälder, und ſo hält es an bis Hungerford einer kleinen Landſtadt und dem letzten Orte in dieſer Grafſchaft. Von hier aus bleibt der Boden Thon, Kieſelſteine und Kreide bis man ſieben und ſechzig Meilen zurück gelegt hat. Denn weiter hin beſteht er aus Kreide, dem ein wenig grauer Thon beyge-

(*) Turn pike.

beygemiſcht iſt, und bleibt ſo bis Twigford, dem erſten Orte, den wir in Wiltſhire erreichten, der aber den übrigen Flecken nicht gleicht und ſogar Häuſer mit Strohdächern hat. Die Provinz in der wir jetzo reißten, und zumal der nördliche Theil, iſt wegen der vortreflichen Käſe berühmt, die daſelbſt gemacht werden. Sie ſind ungefähr fünf Zoll hoch, haben einen Fuß im Durchmeſſer und eine dicke graue Rinde, ſie müſſen aber Jahr und Tag in einem guten Weinkeller liegen, ehe ſie recht eßbar werden.

Turnbridge ein Dorf das dem zunächſt folgt, beſteht aus einigen geringen Häuſern mit Strohdächern. Das Erdreich iſt ein braungelber Thon, der in ſeiner Miſchung viele Kreide hat. Außerdem iſt die ganze Gegend voller Kieſelſteine, die auf den Aeckern zerſtreut liegen, und dabey ungemein hügelich, obgleich ohne beſondere Berge. Die Felder ſind auch in kleine Aecker abgetheilt, die jetzo mit Rübſen und Turnips beſäet waren. Man hatte die jungen Lämmer hieher getrieben um ſie auf den Aeckern weiden zu laſſen, ein Anblick, der in den Augen des Vorüberfahrenden, die ohnehin anmuthige Gegend unendlich verſchönerte. Je weiter wir kamen, deſto ſteinigter wurde der

Boden von Kieſel und Feuerſteine. Rechts am Wege, oder eigentlich nordwärts gab es viele Aecker mit Raygras, und zugleich trafen wir auf einen Park, der dem Lord Bruce zugehört, und mit Pfählen eingeſchloſſen iſt.

An dem Thore, das den Zugang zu dieſem Gehölze verwahrte, ſtand ein beſonders gebautes Haus, in dem der Mann wohnte, der über den Wald die Aufſicht hat; das erſte, das ich von der Art ſahe. Es war rund, von Lehm, ohne Fenſter, und hatte ein kegelförmiges Dach aus Stroh, von dem die Schaube bis auf die Hälfte herunter hiengen. Da es nicht vier Schritte im Durchſchnitte hatte: ſo war er genöthiget geweſen, noch ein anderes kleineres, aber viereckigtes, das die Küche zu ſeyn ſchien, daran zu bauen. Ich erwähne dieſes, damit man nicht glaube, als ob es in den engliſchen Provinzen überall ſchöne und aus guten Materialien gebauete Häuſer gebe. Man kommt, indem man durch den Park fährt, eine Anhöhe hinauf, und ehe man ſie erreicht, berührt man die mit Raygras beſäeten Felder. Die gemeinſten Bäume, die ich hier antraf, waren Buchen und Eichen, ſie ſtanden aber nicht ſehr dick, unter dem niedrigen Geſträuche war der

blühen=

blühende Uler der häufigſte. Der kleine Wald endigte ſich da, wo die Lehne der Anhöhe aufhörte. Es iſt auch etwas Wildpret in dem Gehölze, und es aus der Urſache der Sorge des Wächters hauptſächlich empfohlen. Der Boden wurde wieder ein grauer mit Kreide vermengter Thon. Die Straße lief nun gerade auf Marlborough zu, das eine artige aus Backſteinen erbauete, nicht große Marktſtadt iſt, die reinlich gepflaſterte, obſchon nicht gar ebene Straßen hat. Auf dem Markte liegt ein geräumliches öffentliches zum Verkauf von allerhand Waaren beſtimmtes Gebäude, das einer Art Gewölbe ähnlich ſieht, und auf Säulen ruht (*). Am Ende des Orts iſt ein berühmter und gut gebauter Gaſthof, Marlborough Caſtle, der beſte auf dem ganzen Wege von London nach Bath. In dem dabey befindlichen Garten iſt ein artiger kegelförmiger Berg angelegt. Hinter der Stadt ſtießen wir auf den Meilenſtein, der uns verkündigte, daß wir von Londen aus fünf und ſiebenzig Meilen zurückgelegt hätten. Das Erdreich wird wieder grauer mit Kreide vermiſchter Thon, und weil es überall Anhöhen giebt, ſo ſind dem Auge zugleich

(*) Market houſe.

die guten Auſsichten benommen. Weiter hin kommt man durch kleine Buſchhölzer, aus Haſelſtauden, etwas Buchen, und Eichen, unter denen zuweilen auch Uler ſteht. Hinter dem Gehölze wird das Erdreich ganz ſchwarz, doch iſt es allemal mit Kreide und Feuerſteinen vermiſcht. Man reißt jetzo abwechſelnd durch Ackerfelder und ſchöne Wieſen, und überhaupt iſt die Landſchaft für das Auge ſo reizend, als man es nur wünſchen kann, doch, wie es ſcheint, von Newbury bis hieher bey weiten nicht ſo warm und gelinde, wie Midleſex und das öſtliche Theil von Berkſhire; wenigſtens war der Frühling noch ſehr zurück. Die Häuſer, die man zerſtreut an der Heerſtraße antrift, geben der Gegend noch eine rauhere Geſtalt; weil ſie nicht zum beſten gebaut und mit Stroh gedeckt ſind. Wir reißten nunmehro ſieben und ſiebenzig Meilen von London über eine erhabene und mit kurzem Raſen überzogene Fläche, auf der hier und da ein kleiner abgerundeter, nicht über dreyſig Fuß hoher Berg lag. Ich weiß nicht, was dieſe, zumal gegen Norden, zerſtreuete, nackende, und kaum mit kurzem Graſe bewachſene Hügel bedeuten; inzwiſchen hat ihre beſondere Geſtalt den Einwohnern Anlaß

laß gegeben, die Fläche the Devils Bowling green, und wo mir recht iſt, auch Gray weather zu nennen. Es iſt überhaupt hier eine weite Ebene, und an dem folgenden Abhange liegt eine ſchöne Trift fürs Schaaf- vieh. Die Heerſtraße beſteht aus bloßer Kreide, und das Dorf, darauf wir gekom- men waren, hatte auch Häuſer aus Kreide. Nunmehro hatten wir achtzig Meilen geen- diget. Die Gegend beſtand aus Hügeln, an denen ſchöne Wieſen lagen. Innerhalb der folgenden Meile war das Erdreich der Aecker, die man jetzt nicht mehr ſo ange- nehm umzäunt hatte, ein ſchwarzbrauner mit Kreide vermengter Thon, und am Ende der Zwey und achtzigſten ſtießen wir auf ein Dorf, das nicht beſſer als die vorherge- henden ausſahe. Das Land iſt noch voller Hügel und man reißt beſtändig Berg an, inzwiſchen ſieht man nichts, als die ange- nehmſten Triften, auf einem Boden der gröſ- tentheils Kreide iſt. Die Landſchaft bleibt eine Meile ſo, allein der Horizont wird viel freyer und weiter, weil man mehr und mehr auf die obern Flächen des höhern Landes kommt, und die Berge erſteigt, die man erſt vor ſich liegen hatte. Von den nun erreichten Gipfeln der Anhöhen geht es

wieder Berg ein, und zugleich kamen wir an ein Dorf, das fünf und achtzig Meilen von London, in einer freyen Ebene liegt. Der Boden bleibt immer graubrauner Thon und Kreide. Hinter dem letztern Orte fuhren wir bey den ſchönſten Wieſen vorüber, man hatte auch darauf gedacht die Felder einzuzäumen. Wir hatten jetzo ſchon wieder ein Dorf erreicht, deſſen Aecker ebenfalls aus Kreide beſtanden. Weiterhin läuft die Straße durch ein Buſchholz, in dem Stechpalmen wuchs. Der Boden iſt ein brauner Thon, in deſſen Miſchung es viele Kreide giebt. Ueber die nahen Hügel wird der Horizont wieder klein, und ehe wir eine Meile geendiget hatten, kamen wir durch ein kleines Wäldgen, das jetzt grüne zu werden anfieng, und an deſſen Ende in kurzem zwey kleine Dörfer auf einander folgten. Die Landſtraße iſt ſo bebauet, daß eine halbe Meile weiter ſchon wieder ein Dorf liegt, in dem die Häuſer aus Kreide aufgeführt ſind. Sechs und achtzig Meilen von London liegt Calne, welches eine kleine Stadt iſt, wo man ordentliche aus Stein gebauete Häuſer hat. In eben derſelben ſteht eine ſehr artige Kirche, die noch recht im gothiſchen Geſchmacke aufgeführt und

ausgeputzt iſt. Hinter Calne kommen kleine Wäldgen in einem ſandichten Boden. Die Aecker ſind mit Dornhecken umzäunt, unter denen die kleine blaßgelbe Schlüſſelblume wuchs. Um das eine halbe Meile weiter liegende Dorf giebt es ſchöne Wieſen, die mit gemeinen Kräutern bedeckt waren. Der Boden iſt in dieſer Gegend ſandicht. Steadly war das zunächſt folgende acht und achtzig Meilen von London entlegene Dorf, welches mir um deswillen allemal merkwürdig ſeyn wird, weil die Kinder hier eine beſondere und ſehr künſtliche Art haben, Allmoſen ein zu fordern. Buben und Mädgen von acht und mehr Jahren brachten anfänglich ihre Bitte gerade zu an: weil aber Niemand von der Geſellſchaft ihnen etwas zu geben ſogleich Luſt bezeigte, ſo ſchlugen ſie ſogar mitten durch den Koth neben dem Wagen im vollen Laufen Burzelbäume mit einer ſolchen Behendigkeit, und ſo gerade, daß den Mädgen die Röcke um die Köpfe hiengen, und alles übrige ſo nackend war, wie den Augenblick zuvor ihr Geſicht. Eine beſondere Art ſeine Schönheiten und Künſte beym Betteln auszulegen, von der die Kinder inzwiſchen aus der Erfahrung wiſſen müſſen, daß ſie einträglicher iſt, als auf die

gemeine

gemeine Art zu fordern. Einen lächerlichern Aufzug kann man ſich ſchwerlich vorſtellen. Die Häuſer ſind aus Stein und faſt nicht beſſer, als in der Picardie. Um das Dorf, das an einer Lehne liegt, giebt es kleine Wälder in einem braungelben ſandigen mit wenig Thon vermiſchten Boden, man baut auch hier etwas Taback. Ueber Steadly hinaus, acht und achtzig Meilen von London, geht es wieder Berg ein, durch eine Gegend, in der ein ſchöner Steinbruch liegt. Es folgt weiter hin ein Dorf auf das andere, das Land iſt voller Hügel und uneben, unterdeſſen haben die Einwohner einen feinen Ackerbau und eingezäunte Felder. Unter den Dornhecken und Haſelſtauden ſtand die kleine Primula, deren ich ſchon gedacht habe. Hergegen ſind die Wege bös, uneben, ausgefahren und hohl. Das Erdreich iſt ſandig und braun; hier und da ſtößt man auf ein kleines Gebüſche und Wieſen, die feucht und voller Riedgras ſind, bis der Boden wieder thonigt und mit Kreide vermiſcht wird. Noch auf ſechs Meilen iſt das Land voller niedern Berge und flachen Thäler, die mit ſchönen Wieſen und Aeckern bedeckt ſind, der Boden aber ſandig, graubraun und mit ein wenig Thon vermengt. Endlich erreichten wir Chippenham, eine kleine

Stadt

Stadt mit hübſchen ſteinern Häuſern und einem artigen Markte, am Fluſſe Avon ſechs und neunzig Meilen von London. Es war bereits der Mittag vorüber, wir blieben alſo hier, um unſere Mahlzeit zu machen. Der Preiß der Lebensmittel muß auf dem ganzen Wege hoch ſeyn, oder die Wirthe das Gelübde gethan haben, ſich gut bezahlen zu laſſen. Für eine ziemlich alltägliche Mahlzeit von Fleiſch, Gemüß und Fiſche, nebſt Wein und Nachtiſch, mußte die Perſon viertehalb Schilling erlegen. Weil eine Leichenbegleitung wieder zurück nach einem benachbarten Orte fuhr, aus dem ſie eine Leiche hieher zur Beerdigung gebracht hatten, ſo ſahe ich gelegentlich das Gepränge, mit dem man die Todten hier begräbt. An allen Orten müſſen doch ſeltſame Gebräuche beobachtet, und beſondere Kleidungen in dem Falle angelegt werden. Die in Chippenham hatten es weder an Flohr, noch Federbüſchen fehlen laſſen, mit denen, bis auf den Leichenwagen, alles umzogen und bedeckt war.

Die Gegend vor und hinter dem letzten Städtgen iſt, wie es ſcheint, die erhabenſte. Weiter hin folgten die Meyerhöfe und an der Straße gelegenen Dörfer ſo geſchwind auf einander, daß man es füglich für eine ununterbrochene

terbrochene Reihe derſelben halten konnte. Das Feld war mit Getraide beſtellt, und mit Dornhecken aus Roſen, Stechpalmen, Hayndorn und Schlehendorn eingefaßt; der Boden aber grober Sand mit wenig Thon. Auf den Mauern der Dörfer wuchs eine Menge Steinbrech (*). Zwo Meilen weiter hin, und alſo neun und neunzig von London, geht es ſtark Berg ein. Das Land iſt Sand und Kreide. Es fanden ſich auch an der Straße nach Anleitung der Pfützen, die mit einer ſchillernden Haut bedeckt waren, und eine gelbe Erde abſetzten, Spuren von eiſenhaltigen Waſſern. Von der Anhöhe, wo wir uns jetzo befanden, hatten wir in die unten gelegenen tiefen Thäler, und ein Land, daß völlig romantiſch ausſahe, die angenehmſte Ausſicht. Die Heerſtraße, die uns Berg ein brachte, iſt gepflaſtert und von Zeit zu Zeit durch ein Gewölbe unterſtützt und befeſtiget; ſo, daß es dem Reiſenden ſcheint, als ob er über eine Brücke nach der andern käme. Die Häuſer der an der Straße liegenden Dörfer ſind aus einem derben Sandſtein und beſſer gebaut, als in der Mitte der Grafſchaft. Ueberall ſind die angenehmſten Thäler durch die ſich kleine Bäche hinſtürzen.

Abwech-

(*) Saxifraga tridactylites.

Abwechſelnd kommt man an eine Wieſe, dann durch eine Holzung, oder die Straße läuft auch zwiſchen Hecken aus Schlehendorn und Weiden welche die Felder einſchlieſſen, durch. Das Erdreich beſteht aus gelbbraunen Thon und etwas Sand, aber keiner Kreide. Wir legten noch einen Strich zurück der auf eben die Art beſchaffen und voll Hügel war, bis wir an einen kleinen Fluß Evern, gleich darauf an die Gränze von Sommerſetſhire, und einen Ort an dem letztern Fluß kamen, der Bathiſon heißt. Von hier aus bis Bath ſind noch ein paar Meilen, wo wir Nachmittage gegen fünf Uhr glücklich anlangten.

Man hatte mir in London Briefe an einen Judendoktor mitgegeben, das erſte was ich alſo that, war, daß da ich mir die Bekanntſchaft dieſes alten Herrn de la C—r zu verſchaffen ſuchte. Ich halte ihn, dem erſten Anſchein nach, für einen guten ehrlichen Mann: er hat ehedem in London gelebt, ſein Vermögen daſelbſt anſehnlich vergrößert, und iſt nun hier, ſeiner Geſundheit in Ruhe zu pflegen, ohne doch das Handwerk ganz zu vernachläſſigen, worinnen ihn ſein guter Ruf ſehr unterſtützt. Er hat mir

alle

alle Höflichkeiten verſprochen, und ich muß erwarten, ob er Wort hält. Ich bin ſchon hier in der Comödie geweſen, doch hiervon ein andermal ꝛc.

Sechs und ſechzigſter Brief.

Bath den 18. April.

Es freuet mich recht lieber J—ſt—n, daß ich bey meinem Entſchluß geblieben, und nach Bath gereißt bin. Man hat mich in den weißen Hirſch (*), wo ich mich zur Zeit wohl befinde, gebracht. Es giebt mehrere Gaſthöfe hier, die recht gut zu ſeyn ſcheinen, und worunter diejenigen die beſten ſind, welche den Bädern am nächſten liegen. Das Erſte was ich am frühen Morgen thun konnte, war, daß ich mich in der Stadt herumführen und mir ihre äußere Einrichtung zeigen ließ.

Bath einer der älteſten Oerter im Reiche, liegt am Fluſſe Avon, in einem ſehr tiefen, von allen Seiten, gegen Weſten ausgenommen, mit hohen Bergen umgebenen, winklichen

(*) White Hart.

lichen doch offenem Thale, weil nur einige Hügel mit etwas Holz bedeckt, und außerdem alle ziemlich lehnich ſind. Die Altſtadt, welche mehr in der Tiefe und gegen Süden und Oſten ſteht, iſt zwar größtentheils aus Stein gebaut, allein die Häuſer ſehen ſchlecht aus und die Straßen ſind ihres Pflaſters ungeachtet enge, finſter und ſchmutzig. So raucherig und unanſehnlich ein jeder Fremder den Thal von Bath finden wird, der in den vorigen Jahrhunderten aufgebaut worden iſt; ſo prächtig wird ſich im Gegentheil der ſeinen Augen darſtellen, den man in den neuern Zeiten, zumal an der Nordſeite angeſetzt hat. Die Straßen ſind breit, helle, ſchnurgerade und da, wo es die Lage irgend verſtatten wollen, eben. Das Pflaſter iſt platt, reinlich und trocken. Längſt den Häuſern hin, laufen mit breiten Platten belegte Fußbänke, die zugleich den Fahrweg einſchließen, und weil ſie erhaben ſind, die Goſſen unter ſich haben. Die Häuſer ſind in dem Geſchmack, der in London eingeführt iſt, drey Stockwerk hoch, durchgängig von Stein gebaut, und gehen unter einem Dache hin. Vorzüglich ſchön wird man die um York's Building, ums neue Aſſembleehaus, um Queen's-

ſquare, die Parades, in Prince's Street und den kleinen Creſcent gelegenen Straßen finden, wo die Gebäude einander faſt alle gleich ſind. Das aller vortreflichſte aber, was man ſehen kann, iſt der Royal Creſcent, der kürzlich vollends ausgebaut worden und zu Stande gekommen iſt. Es liegt an dem nordöſtlichen Theile der Stadt über alle andere Theile derſelben erhaben. Es ſind zwey und dreyſig Gebäude, die dieſen Zirkelbogen bilden. Jedes Haus hat drey Stockwerke und an der Vorderwand ruhen auf dem Stockgeſchoß ſieben um einen Balkon halb herausſtehende Säulen, die die folgenden unterſtützen. Die Häuſer ſind mit Bley gedeckt, und es verſteht ſich, daß ſie alle genau gleiche Höhe, um die ein anderer Balkon herumläuft, haben. In dem Innern dieſer Häuſer, die noch zur Zeit nicht alle bewohnt ſind, iſt die gröſte Regelmäßigkeit und jeder Theil zum Gebrauch aufs bequemſte eingerichtet. Die Zimmer zur Wirthſchaft, als Küche, Gewölbe, Vorrathskammern, ſind friſch, geräumlich und helle, und die Wohnzimmer hoch, helle, und in einer Folge. Die Kamine ſind mit allerhand Arten von Marmor, doch meiſtens weiß und grauem ausgeſetzt. Die Hand-

haben

haben an den Geländern der Treppen ſind aus Mahagonyholz, und das Untere weiß überfirnißt. Aus den Fenſtern hat man die vortreflichſte Ausſicht über den tiefen Grund in dem die Altſtadt liegt, auf die Gärten und Wieſen, die zur Rechten über der Stadt hinauf laufen, auf die Landſtraße nach Briſtol und die gegen über gelegenen Berge. Ich beſinne mich nicht leicht eine ſchönere Gegend, die etwas rauh, und doch nicht übertrieben wild, ausſieht, jemals erblickt zu haben. Die Ebene vor dem Creſcent iſt mit breiten Steinen belegt, aber der Abhang nach der Stadt und dem Thale zu mit Gras bewachſen. Es gehören die mehreſten dieſer ſchönen Häuſer einigen reichen Kaufleuten aus Briſtol und andern Orten, welche ihr Vermögen in andern Welttheilen auf erlaubte und unerlaubte Art erworben haben, und nun hier verpraſſen, die ſie theils vermiethen, theils für ſich zum Sommeraufenthalt wählen. Denn, ungeachtet jährlich in dieſer Stadt ein unermeßliches Geld verſchwendet wird, ſo ſind doch die eigentlichen Bürger von Bath nichts weniger, als reich.

Der andere Creſcent, der weiter unten in der Stadt gegen Morgen liegt, iſt ebenfalls ein ſchöner Platz, welcher jedoch mit dieſem

in keinen Vergleich kommt. Ganz unten ſüdwärts iſt Queen's Square, desgleichen ein großer in Schranken eingeſchloſſener und zum Verkauf der Küchenkräuter und Victualien ausgeſetzter Platz, der ungefähr das, was Coventgarden in London iſt. Es iſt auch eine kleine mit Linden beſetzte Promenade hier, die jedoch außer ihrer Reinlichkeit nichts Beſonderes hat. In eben dem Theile der Stadt ſteht die Pyramide, welche man zum Andenken der Geneſung des Prinzen Friedrich von Wallis geſetzt hat. Es ſind auch noch zwey Hoſpitäler hier, davon das Eine zur Aufnahme ſolcher Perſonen beſtimmt iſt, die ſich der Badekur bedienen und nicht wohlhabend genug ſind, ſich Bequemlichkeit genug zu verſchaffen. Ein Anderes kleineres und beſſer gebautes, in dem die Kranken aus der Stadt verpflegt werden, ſteht nicht weit davon. Allein dieſe öffentlichen Gebäude und Plätze, liegen, ſo wie die darzwiſchen eingeſchloſſenen und mit breiten Platten belegten Courts, enge an einander, und verlieren dadurch etwas an ihrer Schönheit. In der Kathedralkirche (*) ſtehen ein paar nach gothiſcher Art gebaute Monumente aus Marmor, die aber nicht viel bedeuten.

Bath

(*) Abbey church.

Bath kann ungefähr zehn tauſend Einwohner haben, die ſich von Eiſenfabriken nähren. Es werden auch Tücher hier verfertigt. Was die Stadt vorzüglich berühmt macht, und zur Erbauung ſo viel ſchöner Straßen und Plätze Anlaß gegeben hat, ſind die warmen Bäder; die ſchon zu der Römer Zeit bekannt, und wie ſich aus denen bey der Abteykirche unter der Erde entdeckten Ruinen ſchlieſſen läßt, im Gebrauche geweſen ſind. Sie liegen insgeſamt in der Altſtadt an der untern Lehne der öſtlichen und weſtlichen Hügel, da, wo ihre Füße zuſammen ſtoßen, und ſich gegen Südweſten nach dem Fluſſe zu ſenken. Eigentlich ſind drey Hauptbäder hier, davon zwey an der nördlichen, und das Dritte an der ſüdlichen Seite der Hügel ſteht. Das Letztere iſt das vornehmſte und gegenwärtig am meiſten im Gebrauche. Jedes beſteht nicht aus einem einigen Brunnen; ſondern es ſind verſchiedene Quellen in ein allgemeines Behältniß gefaßt, und ſo eingerichtet, daß zugleich bey jedem Hauptbade auch ein Trinkbrunnen angelegt iſt.

Der Boden, aus dem die Waſſer hervor treten, iſt eine ſchwärzliche Sumpferde, weil ſich aber der Schlamm bald anhäufen, und Niemand ohne zu verſinken würde baden

können; ſo ſind die Bäder, und beſonders das, deſſen ich ſogleich umſtändlicher gedenken will, mit groben Sande und kleinen Kieſelſteinen ſo ausgefüllt; daß das Waſſer austreten, und man zugleich darauf, als wie auf einem gepflaſterten Boden, obſchon nicht mit der größten Bequemlichkeit, gehen kann.

Das Hauptbad, oder Kin'gs Bath iſt in ein groſzes Behältniß eingeſchloſſen, und wird durch eine von Weſten nach Oſten durchgezogene an dem weſtlichen Ende mit einer kleinen Thür verſehene Mauer in zween Theile getheilt, davon der nördlich kleinere, ein wenig tiefer liegende, Queen's Bath heißt.

Beyde Bäder, wovon das Eine mit dem Waſſer des Andern, und zumal das Letztere aus dem Erſtern verſorgt wird, liegen innerhalb eines offenen Gewölbes, in welchem es fünftehalb Fuß hoch ſteigt, ehe ſich die Badenden hinein begeben dürfen, nachdem es ungefähr ſechzehn Stunden Zeit gebraucht hat, ſich wieder anzufüllen. Das ganze Gewölbe hat gegen ein und dreyſig Schritte in der Länge und etwa ein und zwanzig in der Breite.

In der Mitte vom Kin'gs Bath iſt ein kleiner Tempel mit einer Kuppel gebaut, in den ſich die Badenden begeben können, wenn

ſie etwa Anſtand haben, ſich vor aller Augen zu entblößen; oder ſie können hieher bey übler Witterung flüchten. Zum Andenken haben die, ſo ihre Geneſung gefunden, ihre Kricken an die Kuppel aufgehenkt. An der Weſt- und Oſtſeite des Gewölbes ſind kleine Hallen mit ſteinernen Bänken, in denen man ſich niederſetzen und reiben, oder ein Tropfbad brauchen kann; denn es iſt auf der Abendſeite eine Pumpe eingeſetzt, die das Waſſer ſieben Fuß hoch hebt, und es durch eine oben angebrachte bleyerne Röhre in eine von den Hallen treibt, wo man es durch ein nach Gefallen angeſetztes dickeres oder dünneres Mundſtück auf den leidenden Theil fallen läßt. An beyden Seiten ſind die Vorkammern, wo man ſich ankleidet, und zugleich die Treppen hinab ins Bad zu ſteigen. Rings um das Gewölbe läuft eine Gallerie, und die Mauer an der Weſt- und Nordſeite iſt ſo niedrig, daß man bequem hinunter ins Bad ſehen kann. Längſt dem bedeckten Gange ſind die Kammern für die Aufwärter und Behältniſſe für die Sänften.

An der Nordſeite des Bades, doch wenigſtens zwölf Fuß höher, über der Gallerie, iſt der Saal, wo das Waſſer getrunken wird (*).

(*) The Pumproom.

Er hat zwölf Schritte in der Breite, ungefähr vier und zwanzig in der Länge, und achtzehn Fuß in der Höhe. An dem weſtlichen Ende iſt ein Balkon für die Muſikanten, und unten darunter, ſo wie an dem Ende gegen über, ſind etliche Reihen Bänke geſetzt. Der Pumpſtock, der das Waſſer aus einer beſonders gefaßten und von dem Bade abgeſchiedenen Quelle hebt, und durch zween Hähne von ſich und in ein Becken läßt, ſteht der Thüre gegen über an der Südſeite. Aus den Fenſter ſieht man herunter in das Bad. Es iſt Schade, daß dieſer Saal ſo klein iſt, denn wirklich kann er die große Anzahl Menſchen, die ſich gegen Morgen verſammeln nicht faſſen, und man wird ſo gedrängt, daß ein Theil der Anweſenden genöthigt iſt, in der Court zu ſpatzieren.

Man badet ſich in einem von beyden Bädern ſo frühe, wie man will; doch nicht ſpäter, als bis zehn Uhr, weil ſie alsdann für denſelben Tag abgelaſſen und gereiniget werden. Die Badenden gehen erſt ins Queen's, und dann in das etwas wärmere King's Bath. Ueberhaupt haben es die Badeknechte in ihrer Gewalt es lauer, oder wärmer zu machen, nachdem ſie ein paar in Queen's Bath angebrachte Abzüge öfnen, oder verſtopfen.

ſtopfen. In eben dieſem letztern Gewölbe iſt die Mündung des Kanals es völlig abzulaſſen. Die ſich baden wollen, können ſchon in ihrem Hauſe Badekleider, die mehrentheils in einem Cannevashemde, Beinkleidern, oder einem Rocke beſtehen, anlegen, oder ſie ſich erſt in einer Badekammer geben laſſen. Man hohlet ſie in einer Sänfte ab, die einer ledern Büchſe ähnlich ſieht, und vorne für die Füße noch einen beſondern Bauch in der Thüre hat, und trägt ſie in eine Kammer, wo ſie hinunter ins Bad gehen können. Sobald ſie fertig ſind, und in eben dem Orte trockene Wäſche angelegt haben, ſo werden ſie in der Sänfte wieder bis vor ihr Bett gebracht. Man kann hieraus ſehen, wie bequem ſich Jedes an dieſem öffentlichen Orte baden kann, da es einmal an Privatbädern fehlt. Denn, daß ein ſolches öffentliches unter freyem Himmel angelegtes Behältniß im Grunde noch immer die elendeſte Art, um tauſend Urſachen willen ſey, will ich gerne einräumen, und wirklich iſt der Aufenthalt hier nicht beſſer, als im Hotel de Dieu. In dem Trinkſaal hängt eine Tafel die einen feſtgeſetzten Preiß für die Sänftenträger und dem Bademeiſter auf jedes Bad angiebt. Ich ſehe, daß ſich Mancher

zwo Stunden aufhält, und zum Vergnügen in dem Waſſer herum fährt. Man nimmt Kinder mit hinunter, die ſie nach Gefallen tragen, oder herum ſchwimmen laſſen. Die Mehreſten finden ſich ſchon nach ſechs Uhr ein. Damit aber ein Jedes nach Gefallen einmal trinken könne, ſo iſt an dem Tempel ein über das Waſſer hervorragender Pumpſtock eingeſetzt.

Für diejenigen, welche ſich mit mehrerer Bequemlichkeit, oder allein baden wollen, iſt kürzlich ein artiges ſteinernes, obſchon nicht weitläuftiges Gebäude zu Stande gekommen, das nicht weit von dem Hauptbade, nahe bey dem einen Hoſpital und der Kirche liegt, und Abbey Bath heißt. Es iſt in beſondere Zellen abgetheilt, die etwa drey Schritte ins Gevierte haben, und vermittelſt eines zu öfnenden Hahns mit warmen Waſſer gefüllt werden können. Nach der dabey getroffenen Einrichtung kann man ſich in ſeiner Zelle an- und auskleiden, und nach Gefallen in eine nahe gelegene Kammer in ein Bett begeben. Sonſt geſtehe ich, daß die Badekammern wirklich zu klein ſind, und der Kranke nicht hinlänglich freye Luft haben kann, da der enge Raum dem Brodem nicht verſtattet, ſich zu verbreiten.

In eben dieſem Hauſe iſt außer einem Tropf=
bade auch ein Schwitzbad angelegt, das
Einzige, ſo viel ich weiß, das noch zur Zeit
hier iſt, das aber, weil man den Dampf
nicht genug vom Kopfe abhalten kann, ſo
gar bequem nicht eingerichtet iſt. Es be=
ſteht in einer kleinen Zelle, von der Größe
der übrigen. An der einen Seite iſt eine
viereckigte, mit einem Gatter, das ſich nach
Gefallen ſperren läßt, verſehene Oefnung
eines Kanals, der den Dampf des heißen
Waſſers von der unten befindlichen Quelle
aufnimmt und in die Zelle führt. Zum
Glück iſt die Hitze ſo groß nicht, daß man
nicht einige Minuten ohne zu erſticken, ſollte
ausdauren können. Sie ſehen hieraus, lie=
ber J—ſt—n, daß man auf das Haupt=
werk zu Bath wenig verwendet hat, und
für ſolche berühmte und ſtark beſuchte Bä=
der, die Anſtalten zur Bequemlichkeit für
die Kranken im Grunde elend ſind. Das
Waſſer in dem großen Bade hat in dieſer
Jahreszeit während des Gebrauchs, eine
Wärme von fünf und ſiebenzig bis achtzig
Grade des Fahrenheitiſchen Thermometers.
Es giebt beſtändig eine Wolke von Dampf,
der ohne allen Geruch iſt, von ſich. Auf
der Oberfläche ſchwimmt, zumal frühe und

ehe das Waſſer viel bewegt worden iſt, eine zarte grüne Haut, die nachgehends in dicke, mit etwas gelben Pulver vermiſchte Flocken zerfährt. Die Badeknechte nennen ſie Scum und ſammlen ſie ſorgfältig; weil viele ſich ihrer als eines großen Mittels äußerlich wider die Gichtknoten bedienen. Es iſt nichts weniger als Schwefel, wie man den Leuten gern weiß machen möchte; ſondern ein gemeiner mit etwas aufſchwimmender Eiſenerde vermiſchter Waſſerfaden (*), wie mich meine desfalls angeſtellten Verſuche belehrt haben. Er überzieht auch die auf dem Boden liegenden Steine, ſo daß man in Stiefeln leicht darauf ausglitſchen kann, und erzeugt ſich bey dieſer Jahreszeit innerhalb vier und zwanzig Stunden. Das Waſſer ſteigt ſanft in die Höhe und wirft ſelten einige kleine Blaſen. In dem Trinkſaal findet ſich Niemand vor acht Uhr ein; allein nach der Zeit nimmt die Menge der Trinker ſo zu, daß die beyden zum Waſſerreichen angeſtellten Leute kaum fertig werden können, und dieſes dauert bis um eilf Uhr, wo die Geſellſchaft aus einander geht. Sobald ſie am zahlreichſten iſt, welches gegen zehn Uhr zu ſeyn pflegt, finden ſich die

(*) Conferua fontinalis.

die Muſikanten auf dem Balkon ein, und geben den Anweſenden eine kleine aufmunternde Muſik. In der Gallerie gegen Weſten ſteht noch eine andere Pumpe beſtändig offen, die das Waſſer aus der Hauptquelle zieht, und von der es zum Gebrauch in der Stadt geholet wird.

Das Waſſer indem ich es aus der Pumpe erhielt, gab einen dünnen Nebel von ſich, der aber nicht den geringſten Geruch hatte. Inzwiſchen ſtiegen, wenn ich es gegen das Licht hielte, einige kleine Bläschen nach der Oberfläche auf. Es war hell, durchſichtig und auf der Zunge überaus leicht und weich, nicht eher, als einige Augenblicke hinterher konnte ich ihm einigen Geſchmack, der mir ſchwach kupferhaft vorkam, abgewinnen. Irre ich mich nicht: ſo hat es mir, da ich es noch nüchtern trank, einen leichten Schwindel erregt. Zwiſchen den Fingern iſt es hart anzufühlen und ſchäumet nicht mit der Seife.

Ich goß an der Quelle in drey Unzen Kin'gs Bath Waſſer zehn Tropfen Weinſteinöl, es wurde hierauf milchigt und ſchillerte aus dem Weißen ins Röthliche und Blaue, nach zwanzig Stunden hatte ſich ein weißes flockichtes Pulver zu Boden geſetzt.

Eben

Eben ſo viel Tropfen einer ſtarken Tinktur von Galläpfeln, brachten in gleich viel Waſſer anfänglich eine ſchwache Röthe hervor, bis es kurz darauf dunkler und roſenfarb wurde. Um es nicht zu wiederholen, will ich erinnern, daß ich jedesmal gleich viel Waſſer und verändernde Tropfen genommen. Dieſe roſenfarbe Tinktur war nach eben ſo viel Stunden obenher grünlich, am Boden lagen einige braune Flocken, und die Oberfläche war mit einem ſchillernden Häutchen bedeckt. Eine Auflöſung von Bleyzucker machte es voll von milchichten Wolken, die endlich grau wurden, und zuletzt wie ein graues Pulver zu Boden gefallen waren. Die eingetropfte Solution von freſſendem Sublimate machte nicht die geringſte Veränderung; aber zuletzt ſchwamm doch ein zartes Häutchen auf der Oberfläche. Höllenſtein, ſo viel ſich in kochendem Waſſer hatte ſchmelzen laſſen, machte das heiſe Mineralwaſſer milchicht, dabey ſpielte es ins Gelbe, und zuletzt war ein wenig graurothes ſehr feines Pulver niedergefallen. Sobald ich einige Tropfen Vitriolgeiſt hinein ſchüttete: ſo wurde es am Boden etwas undurchſichtig, und zugleich fuhr eine Menge kleine Bläschen in die Höhe. Nach zwanzig Stunden

lag

lag eine kleine dünne flockichte und lichtgraue Wolke auf dem Boden. Der blaue Veilchenſaft wurde in dem Waſſer nur wenig grün und behielte auch die nämliche Farbe.

Oft habe ich es verſucht, aber nie anmerken können, daß das in Scheidewaſſer aufgelößte Queckſilber es nur im geringſten verändert hätte, oder ein gelbes Pulver niedergefallen wäre. Nachdem das Waſſer aus dem King's Bath Tag und Nacht geſtanden hatte; ſo war es ein klein wenig trüber worden. Ich hattte auch Silber hineingelegt, das unverändert geblieben war. Hergegen hatte es ein poliertes Meſſer ſo zerfreſſen, daß es ſchwarzrußig ausſahe, es hatte hier und da einen ins Röthliche ſpielenden Fleck, wie die ſind, welche das Eiſen bekommt, wenn es in eine Auflöſung von einem kupferhaltigen Eiſenvitriol gelegt worden iſt. Am Boden ſaß ein gelbliches Pülverchen und auf der Oberfläche ſchwamm ein ſpielendes Häutchen, das Waſſer ſelbſt aber ſah grau und trübe aus.

Ich bin von der Richtigkeit und Wahrheit dieſer wenigen Erfahrungen um ſo viel mehr überzeugt, da ich ſie verſchiedene mal wiederholt, gleich aufgeſchrieben und bey der Vergleichung immer das nämliche gefunden

funden habe. Nach Anleitung derſelben ſcheint mir dieſes Waſſer erſtlich überhaupt ein ſehr ſchwaches Mineralwaſſer zu ſeyn, das ſeinen größten Ruhm der natürlichen Wärme zu danken hat. Die Veränderungen mit den Galläpfeln, dem Sublimat, dem Veilchenſafte, die gelbe Farbe, die es der Wäſche beym Gebrauche und der weißen Wand im Bade giebt, bereden mich, daß es etwas von dem Eiſenvitriol der Mineralwaſſer habe. Aus dem grauen Bodenſatz des Höllenſteins und des Bleyzuckers, ſollte ich die Fettigkeit, die in allen Eiſenwaſſern iſt, und aus der milchichten Farbe des Weinſteinöls, ſo wie aus dem Aufbrauſen der aus ihm geſammleten Erde mit den Säuren, daß es auch laugenhafte Erde führen müſſe, und ſeine Säure, aus dem geſchwinden Anfreſſen des Eiſens vermuthen. Wohin ich aber die rothen Flecken des Letztern bringen ſoll, weiß ich nicht. Iſt es denn unumgänglich nöthig, daß heilſame Waſſer ohne eine Spur von Kupfer ſeyn müſſen, und kann es nicht auch in dem Falle geſund machende Kräfte haben? auch ſchlägt das Eiſen das Kupfer nicht gänzlich nieder, wie der gemeine Vitriol erweißt. An einen ordentlichen Schwefel iſt gar nicht zu gedenken. Es iſt überhaupt jetzo mein

Zweck

Zweck nicht, mich in einem Briefe in eine Unterſuchung dieſer Quellen einzulaſſen, die meines Bedünkens nichts anders ſind, als ein überaus ſchwaches, mit wenigen Beſtandtheilen angefülltes, einfaches, etwas über hundert Fahrenheitiſche Grade warmes Eiſenwaſſer.

Die andern beyden Quellen, deren man ſich zum Baden und Trinken bedient, ſind Croß Bath und Hot Bath. Sie liegen gegen Abend, und gleich hinter dem Gaſthof, wo ich wohne, nicht zwey hundert Schritte von den Hauptbädern. Die Gebäude ſtehen in Winkeln und ſind mit Privathäuſern umgeben, ſo, daß man ſie eher nicht gewahr wird, als bis man davor ſteht. Der zum Trinken beſtimmte Ort iſt in beyden ein länglicht viereckichter kleiner Saal im Stockgeſchoß, an deſſen einem Ende eine Pumpe ſteht, wo man Waſſer austheilt. Allein keins von beyden wird ſehr beſucht. Auch kann ich nicht ſagen, daß ich einen Unterſchied in dem Geſchmack, oder den damit angeſtellten Verſuchen gefunden, ausgenommen, daß Croß Bath ſich noch ſchwächer gegen die eingetropften Solutionen, und Hot Bath einen größern Grad der Wärme, als alle übrigen zeigt.

Die ganze Gegend, in der die warmen Quellen austreten, ſind beſtändig, zumal frühe und bey jetziger kühlen Jahreszeit, mit einem dünnen Nebel bedeckt, und man ſollte glauben der Erdboden brenne, wenn man den Dampf des heißen Waſſers aus den Ritzen des Pflaſters, der Wände und den Riſſen in den Mauern, oder da, wo die Steine nach und nach mürbe geworden ſind, wie einen Rauch hervor treten ſieht.

Der Ruf der Bäder iſt übrigens ſo groß, daß man Leute aus allen Gegenden des Reichs antrift, die hier ihre Geſundheit zu erlangen ſuchen, und man könnte vielleicht in einem Morgen in dem Trinkſaal für jedes Kapitel der Pathologie ein Original finden. Ein Anblick, der den vielen Geſunden und Starken, die ſich zugleich einſtellen, nicht allemal ſo gar angenehm ſeyn muß.

Ich bin ſehr begierig Briſtol zu ſehen. Man macht in London, und ſogar auch zu Bath, faſt eben ſo viel Lärm von den dortigen warmen Waſſer, wie von dem hieſigen. Erwarten Sie alſo bald Nachricht von dem, was mir daſelbſt beſonders vorgekommen iſt ꝛc.

Sieben

Sieben und ſechzigſter Brief.

Bath den 20. April.

Sie wiſſen es doch unfehlbar, daß ich hier bin; damit aber bin ich nicht zufrieden. Sie ſollen auch erfahren, was ich an dieſem berüchtigten Orte thue.

Briſtol liegt von Bath nur zwölf Meilen. Dies und der Ruf ſeiner warmen Quellen waren Bewegungsgründe genug, daß ich es beſucht habe. Weil beyde Städte in einer ſehr genauen Verbindung um der Handlung willen ſtehen, indem die Letztere von der Erſtern alle Bedürfniſſe zieht, und die verfertigten Waaren und andere Güter dahin ſchickt: ſo geht wenigſtens alle Tage eine öffentliche Kutſche frühe um acht Uhr nach der Erſtern ab, und kommt Abends um ſechs Uhr wieder in Bath an. Es iſt eine von den gewöhnlichen Stage coaches, und man bezahlt für ſeinen Platz nicht mehr, als zween Schilling.

Die Straße iſt ein ſehr gebahnter Weg, und läuft von hier gegen Nordweſten über die niedrigen Anhöhen, die am ſüdlichen Ufer

des Avon hinunter gehen, und das Thal machen, in welchem beſagter Fluß fließt. Ungeachtet die Fluth nicht herauf bis Bath ſteigt, ſo gehen doch Kähne nach Briſtol und von da wieder zurück, die mit Gütern beladen ſind. Die Straße brachte uns anfänglich eine geringe Lähne hinauf, ſo, daß wir die Wieſen bequem überſehen konnten, die zu beyden Seiten des Fluſſes hin liegen. Sie iſt abwechſelnd mit Mauern und Hecken aus Haſeln, Hayndorn, Schlehen und andern gemeinen Stauden eingefaßt; ungefähr nach Zurücklegung einer Meile, werden die Anhöhen ſteiler. Der Boden iſt ein rothbrauner Thon, und an dem Abhange der Berge zu Ackerland genutzt. Die Spitzen derſelben ſind mit kleinen Wäldern, beſonders von Kiefern bedeckt, und drittehalb Meilen von der Stadt liegt an der Heerſtraße gegen Mittag ein Steinkohlenwerk, das ſeit kurzem angebaut worden iſt. Nur eine halbe Meile davon iſt Stafford, ein kleines Dorf, das in dem Grunde der zuſammen ſtoßenden Hügel ſteht.

Von hier aus läuft die Straße wieder Berg an, und iſt gut zu befahren, ob es gleich wegen der ſteilern Anhöhen ein wenig langſam geht, überall ſind Ackerfelder, und

man hat hinter ſich und gegen Norden die angenehmſte Ausſicht auf die Berge, die an dem ſüdlichen Ufer des Avon liegen, und mit Aeckern an dem Abhange und kleinen Wäldern auf ihren Gipfeln bedeckt ſind. Eigentlich geht der Weg beſtändig aufwärts, wenn gleich zuweilen wieder eine kleine Vertiefung kommt, und ſo bleibt es bis Heynsham, welches der halbe Weg von beyden Städten aus, iſt.

Der letzte Ort, der eigentlich Canesham heißt, iſt ein kleines Marktſtädtgen auf der größten Anhöhe, die zwiſchen Bath und Briſtol an der Landſtraße liegt. Eben deswegen iſt er höchſt uneben und ungleich gebaut, und die Straßen ſind ſo ſteil wie Wände. Die Häuſer ſind aus Stein und für ein Landſtädtgen reinlich und artig. Von eben dem Orte fließt ein unbedeutender Bach gegen Mitternacht hinunter in das Thal und dem Avon. Sobald wir Heynsham zurück gelegt hatten, ſo lief die Straße anfänglich gemach Berg ein, und nachmals in einer langen gegen Weſten ſich neigenden Ebene fort, von der man eine ſehr ſchöne Ausſicht gegen Norden zu hatte. Um dieſe Gegend wird das Thal in dem der Fluß läuft viel breiter, und die Fluth ſteigt bis hieher herauf.

Wir kamen nunmehro auf eine weite Heide, die ſich nach Weſten zu ſenkte. Der Boden beſtand aus einem röthlichen mit groben Sande vermiſchten Thone, und ſie ſelbſt war mit Ulex in voller Blüthe und allerhand andern gemeinen Kräutern, als Gänſeblümgen, Löwenzahn, Binſen und dergleichen bedeckt. Unter den Hecken ſtand es voll von großen Brenneſſeln und ein paar gemeinen Arten Lamium. Einige Meilen weiter liegt ein Dorf Bathelſon, die Gegend bleibt aber beſtändig die nämliche, eine Ebene die ſich allmählig gegen Briſtol hin ſenkt, und größtentheils aus Triften und Heide beſteht. Wir hatten noch zwo Meilen zu machen, als wir bey dem prächtigen Landhauſe eines Kaufmanns, aus der letzten Stadt, ich weiß nicht eigentlich, ob er Drive, oder Reeve heißt, vorbey kamen. Zur Rechten ein wenig in der Tiefe nordwärts, hatte er einen Pferdeſtall mit viereckichten Thürmen erbaut, und den beſondern Einfall dabey gehabt, die Backſteine darzu mit einer ſchwarzen Glaſur überziehen zu laſſen. Man hat mir geſagt, daß dieſe und ähnliche Einfälle ſeinen Umſturz nach ſich gezogen hätten, ungeachtet ich geſtehe, daß das lange Gebäude, ſo oft die Sonne darauf ſchien, einen Glanz von

ſich

ſich warf, der die ganze Gegend erleuchtete, und ihr ein bezauberndes Anſehn erwarb. Näher nach der Stadt zu gab es wieder viel Ackerland und etwas Wieſen, der Boden blieb allezeit ein rother Thon. Sie zeigt ſich zwar eine Zeitlang zuvor ehe man da anlangt, aber weil ſie in dem winklichten Thale fortläuft, nur mit einem geringen Theile. Das, was mir am meiſten in die Augen fiel, waren die hohen kegelförmigen Schornſteine, die einen dicken ſchwarzen Rauch von ſich in die Luft trieben, und von denen ich nachher erfuhr, daß es Glashütten wären, in welchen beſonders ein ungeheurer Vorrath von grünen Flaſchen verfertigt würde.

Endlich kamen wir zu Briſtol an, und ſtiegen im white Lion in Broadſtreet, dem Gaſthofe, wo unſer Wagen einkehren mußte, ab. Es iſt wie bekannt eine Handelsſtadt, und nach London, die größte in England. Sie liegt an dem Fluſſe Avon der mitten durch hinunter geht. Die Fluth ſteigt zwar hier ſehr ſtark; inzwiſchen iſt der Fluß ſchmal, und an einigen Orten kaum hundert Schritte breit, aber hergegen deſto tiefer, daher auch die Kaufmannsſchiffe aus dem Meere und der Bucht der Severne,

die wenigſtens ſechs Meilen weiter unten iſt, bis in die Stadt herauf kommen können. Ich habe mich beynahe gar nicht umſehen dürfen; weil ich meine Rechnung unvorſichtiger Weiſe zu kurz gemacht hatte. Inzwiſchen bin ich doch ſo viel gewahr worden, und kann es mit Zuverläſſigkeit verſichern, daß Briſtol im Aeußerlichen herzlich ſchlecht ausſieht. Die Häuſer ſind aus ſchlechten Backſteinen, meiſtens zwey Stockwerk hoch aufgebaut, und ſehen wie geräuchert aus. In manchen Gegenden ſind die Fenſter aus ganz kleinen eckichten Glasſcheiben. In und um Broadſtreet. beſonders nach der Brücke zu, ſollen die ſchönſten Gebäude und dieſes die beſte Straße ſeyn, ungeachtet ſie gewiß nicht außerordentlich ſind. An den mehreſten Orten ſind die Straßen ſo enge, daß kaum zween Wagen neben einander fahren können, und an einigen laufen ſie noch überdies Berg auf und nieder. Ueberall ſtinkt es nach Theer, Fiſchen, Pech, Fiſchthran und dem Schlamme in dem Fluſſe und den engen Straßen. Ich bin auf ein paar Kirchen und öffentliche Gebäude geſtoßen, die im gothiſchen Geſchmack aufgeführt waren. Hergegen ſehen ihre Einwohner mit einander wie Leute aus, welche voller Fleiß

und Arbeitſamkeit ſind, und die Kunſt Geld zu erwerben aus dem Grunde verſtehen. Man behauptet auch, daß die hieſigen Kaufleute insgeſamt reich und vermögend ſind. Ich habe noch keinen Ort in England beſucht, wo es ſo wohlfeil iſt, wie da. Für meine Mahlzeit, die aus vortreflichem Spargel, Lachs, Kälberbraten, Sallad, einen Nachtiſch und einer halben Pinte Portwine beſtand, forderte man nicht mehr als anderthalb Schilling, eine unerhörte Kleinigkeit für England.

Meine Abſichten zu erreichen, eilte ich ſo viel es möglich war, an den Brunnen. Man trift leicht auf den Straßen die dahin gehen, Miethkutſchen an, und bezahlt für den Weg nicht mehr, als einen halben Schilling, ungeachtet es über eine Meile iſt, und man zu gehen vom weißen Löwen an, vierzig Minuten Zeit braucht. Man bringt lange zwiſchen den Gebäuden zu, bis endlich freyere Plätze kommen, von denen ſich zur Linken, oder ſüdweſtwärts, der Fluß, und die an der andern Seite gelegenen Wieſen und Felder überſehen laſſen; weil zur Rechten Anhöhen ſind, und die Gebäude, bis an die Quellen, doch zuletzt ſehr unterbrochen fortlaufen.

Ein paar hundert Schritte zuvor, ehe wir bey der Quelle anlangten, bath mich der Kutſcher, ob ich ihm nicht erlauben wollte einen Herrn mitzunehmen, der zunächſt an der Straße wohnte. Man brachte gleich darauf einen Mann geführt, der indem er einſtieg, ängſtlich nach der Luft ſchnappete und dürrer und bläſſer, als der Tod ausſahe. Er fragte mich ſehr eilig, ob ich etwa auch die Schwindſucht hätte und den Brunnen brauchen wollte, und verſicherte mich, daß er ſich ſeit den wenig Wochen, da er getrunken hätte, fürtreflich wohl befände und an Fleiſch und Kräften zuſehends zugenommen habe, ungeachtet er vielleicht noch eben den Tag zu ſeinen Vätern verſammlet worden iſt. Wie glücklich prieß ich mich, und zumal noch erſt nachher, da ich dieſes Wunderwaſſer kannte, daß es mit mir, wenigſtens denke ich ſo, noch nicht ſo weit gekommen war.

Der alte Brunnen, der am meiſten unter dem Namen the Hot Well zu Briſtol bekannt iſt, dringt am Ende des Thales gegen Nordweſten, aus dem felſichten Ufer des Avon's ſo nahe an der Waſſerfläche hervor, daß aller Mittel, die man dargegen angewendet hat ungeachtet, nicht verhindert

wird, daß ihn der Fluß bey hoher Fluth nicht überſchwemmt. Alles was man thun kann, iſt, daß man die Quelle, ſo lange das Waſſer trübe iſt, ſorgfältig auspumpt, bis es wieder hell und warm wird. In dem Brunnenhauſe ſucht man dieſen Mangel möglichſt zu verbergen, ungeachtet es damit ſeine Richtigkeit hat. Ich habe noch keine Gegend geſehen, die mir ſo fürchterlich, wie dieſe um Hot Well vorgekommen wäre.

Bey der letztern Krümmung des Fluſſes unterhalb der Stadt, nimmt er wieder merklich an ſeiner Breite ab, und das Thal wird zugleich durch einen am linken oder ſüdlichen Ufer eingeſetzten Berg ungemein enge, ſo, daß es nicht über vier hundert Schritte von den Bergen der nördlichen Seite, bis an die gegen Süden ſeyn kann. Je weiter ſie nach Weſten zu laufen, je mehr nähern ſie ſich einander, und das Thal wird ſo ſchmal, daß es zu beyden Seiten bis ans Ufer des Fluſſes nur wenige Schritte breit bleibt. Ja da, wo die Quelle entſpringt, nehmen die Gebäude allen zwiſchen der Wand der Berge und dem Ufer gelegenen Raum ein, und man muß an dieſer Seite, über die Klippen und Felſen klettern, um auf dieſer Seite

unterhalb den Brunnen zu kommen, wenn man nicht durchs Haus gelaſſen würde. An der andern Seite iſt der Berg eben ſo ſteil, und auf dem Rande des Fluſſes kaum ſo viel Platz, daß man bequem vorbey gehen kann. Ueber den Avon ſelbſt würde man in dieſer Gegend mit einen Stein werfen können. Unterhalb der Quelle wird das Thal wieder breiter und ſetzt auf ſolche Art fort. Die lothrecht abgeriſſenen Berge ſind ungefähr zwey hundert Fuß hoch, und beſtehen aus einem rothgrauen Felſen, der an vielen Orten Kalkſpath, oder Marmorartig iſt. An ihrem Abhange, beſonders aber obenher, ſind ſie mit Kiefern, Eichen und Buchen, und die Nördlichen auch unten herum mit Eichen, Schlehen, Roſen, Brombeerſtauden und gemeinen Gräſern bewachſen. Der Boden iſt um die Quelle ein rother, mit Kieſeln, Quarz, Bergkryſtall und dergleichen Steinen vermiſchter Thon. Man findet auch hier herum, beſonders oben in den Riſſen der Berge, den berüchtigten Briſtol ſtone. Das, was mir die dort wohnenden Leute unter dem Namen zeigten, und gern für ſchweres Geld aufgehängt hätten, wenn ich es nicht in Deutſchland wohlfeiler zu erhalten wüßte, waren kleine Stücke von kryſtalliſirten Pyriten,

Berg=

Bergkryſtall, falſcher Amethiſt, und dergleichen.

Zur Bequemlichkeit derer, die den Brunnen an der Quelle trinken wollen, und ihn leichter zu füllen, weil davon jährlich eine ungeheure Anzahl Flaſchen in alle Welt verführt wird, iſt ein geräumliches Haus, in dem der Brunnenmeiſter wohnet, und eine Caffeeſchenke nebſt einem Billard ſteht über Hot Well, obſchon nur aus Backſteinen nebſt den darzu gehörigen Wirthſchaftsgebäuden geſetzt. Vor dem Hauſe gegen Morgen, iſt zum Spatziergehen eine kleine Lindenallee längſt dem Ufer des Fluſſes angelegt.

Der Pumpſtock ſteht in einem beſondern Zimmer und hat vier Hähne, davon der Eine vorn, und die Andern auf den Seiten angebracht ſind. Iſt es wahr, was mir die Aufwärterin ſagte; ſo muß das Waſſer aus der Quelle bis an die Hähne ſieben und zwanzig Fuß hoch gehoben werden. Daß es eine beträchtliche Tiefe hinunter nach dem Ufer war, konnte mich mein Augenmaß leicht überführen. Vor dem Pump Room iſt noch ein anderes Zimmer mit Bänken, einem Unterſchiede für geringere Leute, und einem Kamin.

Das Waſſer ſelbſt, ſo wie ich es aus der Pumpe während der Ebbe erhielte, trieb einige

nige überaus kleine Bläsgen in die Höhe, die auch über die Oberfläche heraus fuhren, und zerſprangen. Ich konnte ihm aber nicht den geringſten Geſchmack, oder Geruch abgewinnen. Das Einzige, was ich auf der Zunge fühlte, war, daß es ungemein leicht auffiel, und dabey den Grad der Wärme hatte, welchen das Waſſer annimmt, wenn es zur Sommerszeit eine Zeitlang an der Sonne in einem kleinern Geſchirre geſtanden hat. Es war im höchſten Grade helle, und ließ ſich zwiſchen den Fingern überaus weich angreifen.

Ich tropfte darauf Galläpfeltinktur in ein friſches Glas, ohne, daß es dadurch nur im geringſten eine andere Farbe angenommen hätte, als die, welche gemeines Waſſer unter eben den Umſtänden erhält. Eben ſo wenig Veränderungen brachte die eingetropfte Solution von freſſendem Sublimate hervor, kaum, daß bey dem Eingießen einige Bläsgen in die Höhe fuhren. Ein gleiches ereignete ſich von einer Auflöſung von Queckſilber in Scheidewaſſer. Und ob man zwar anfänglich keine Veränderungen weiter ſpürte, ſo lag doch nach einer Viertelſtunde ein klein wenig blaßgelber Satz auf dem Boden. Weinſteinöl machte das Waſ-

ſer

ſer nicht gleich, ſondern erſt eine Zeit hinter her, etwas trübe und milchicht, ſo, daß es aus dem Weißgrauen ins Röthliche fiel. Der aufgelößte und eingetropfte Bleyzucker machte das Waſſer ein wenig trübe, dann milchicht, und hinter her ſpielte es aus dem Bläulichen ins Schwärzliche. Eben ſo wurde es auch von der ſchwachen Auflöſung von Höllenſtein, wie ich ſie zu Bath brauchte, etwas milchicht, und dann fuhren bloße Nebel in dem Glaſe auf und nieder. Zuletzt goß ich noch einen Theelöffel voll Veilchenſaft in drey Unzen Waſſer, das davon wenig aus den Licht-blauen ins Grünliche ſpielte.

Ungeachtet mir die Zeit nicht verſtattet hat, andere und weitläuftigere Proben mit dem Hot Well Water anzuſtellen: ſo bin ich doch durch dieſe wenigen Verſuche, die ich ſorgfältig und nach den Regeln der Kunſt gemacht, und etliche mal mit gleichem Erfolge wiederholt habe, überführt worden, daß Briſtolwaſſer, wie es gepumpt, verführt und getrunken wird, ein laulich warmes überaus leichtes und mit unmerklich wenigen Theilchen mineraliſchen Laugen- und Küchſalze angefülltes Waſſer ſey. Außerdem aber weder Schwefel, noch Eiſen, noch ſonſt was Wirkſames enthalte. Da es an der

Quelle

Quelle häufig getrunken, und in alle Reiche von Europa, ja nach beyden Indien ausgeführt wird: ſo ſehe ich aus dieſem Beyſpiel, daß ein Volk, welches wie das zu Briſtol die Handlung verſteht, vermögend iſt, ſeine Produkte, ſie mögen auch ſo unbedeutend und geringe ſeyn, wie ſie nur wollen, mit dem größten Gewinnſte zu vertreiben.

Eine von ſeinen berühmteſten Eigenſchaften iſt, daß es niemalen verdirbt, und weder an der Farbe, noch dem Geruch und Geſchmack, die geringſte Aenderung leidet. Die Hauptkrankheit gegen die es hier und im Reiche mit und ohne Milch zu ein und zwanzig Unzen getrunken wird, iſt die Schwindſucht und Auszehrung. Warum es ſehr vielen Perſonen von der Art, ungeachtet alle Jahre genug daſelbſt davon ſterben, wohl bekommt, rührt unfehlbar daher: weil es nichts Wirkſames und einen leichten Grad von Wärme hat.

Zur Aufnahme der Fremden ſind viele hübſche Häuſer an der Nordſeite des windiſchen Thales, weil aber der ganze Schwarm von Bath im May und den Sommermonaten nach Briſtol zieht, ſo werden die Miethen auch theuer. Sobald ich geſtern den fürchterlichen Felſen des heiligen Vincenz

aus

aus dem Hot Well rinnt, das letzte Lebewohl geſagt: ſo eilte ich gegen fünf Uhr wieder herüber nach Bath. Es wird mir ſchwer irgend etwas auszulaſſen, was die letztere Stadt angeht, weil inzwiſchen mein Brief zu lang werden würde, und mir auch die Zeit fehlt, ſo muß ich es auf ein andermal verſparen ꝛc.

Acht und ſechzigſter Brief.

Ciceſter in Glouceſterſhire
den 21. April.

Ich bin heute gegen Abend hier angelangt und habe wenig zu thun, und noch weniger zu ſehen. Ich will mich alſo vor das Kamin pflanzen, und Ihnen bey dem angenehmen Geruche der glühenden Steinkohlen das übrige, was mir von Bath beyfällt, mittheilen.

Die prächtigen Gebäude dieſer Stadt ſind aus einem blaßgelben und graufarbnen Steine aufgeführt, der das Beſondere hat, daß er, indem er gebrochen wird, überaus weich und mürbe iſt, und ſich faſt wie Kreide ſchaben

und ſägen läßt; durch die Länge der Zeit aber eine ſolche Härte annimmt, daß man kaum mit dem Hammer Etwas davon abſchlagen kann (*). Dem erſten Anſehn nach ſollte man ihn für einen leicht verwitternden und zerfallenden groben Sandſtein halten, allein er braußt ſtark mit dem Scheidewaſſer, wie alle Kalkſteine, und wenn man ihn mit dem Vergrößerungsglaſe betrachtet; ſo zeigt ſich, daß er aus kleinen, kaum eines Nadelkopfs großen Kügelgen zuſammengeſetzt iſt, die eine mehlige Maſſe verbindet, welche den Säuern weniger widerſteht, als die eingewebten ſcheinbaren Verſteinerungen. Wegen ſeiner weichen Beſchaffenheit läßt er ſich in große Tafeln brechen, und man verfertigt hier eine Menge Bildhauerarbeit daraus, die durch die Länge der Zeit immer ſchöner wird, ungeachtet ſie auf der Oberfläche voller kleinen Grübchen iſt. Ich bin am Montage in einen Steinbruch gegangen, der auf einem mit Kiefern bewachſenen, gegen Südweſten

(*) Der ebenfalls gut zu bearbeitende Pariſer Kalkſtein aus dem das Hauptgebäude der Ecole militaire aufgeführt iſt, und der voller Verſteinerungen, beſonders Trochiten ſteckt, ſieht mehr grau, und dieſem nicht ähnlich; ſo wenig wie der daſige gemeine gelbe Sandſtein, der wie Holz geſägt und zum Bauen gebraucht wird.

weſten aufſteigenden Berge angelegt iſt. Der Stein bricht nicht tief unter der Erde, und der, wo die Wände des Bruchs eine Zeit lang am Tage geſtanden haben, da ſind ſie mit einer glänzenden kalkſpathartigen Rinde überzogen. Dieſe beſondere Art Stein, die an mehrern Orten in Sommerſetſhire ſteht, und im Kleinen, wie der Karlsbader Erbſenſtein ausſieht, iſt unter dem Namen Bath ſtone bekannt, und eigentlich ein Oolithe der Mineralogiſten. Man brennt hier eine ſehr gute Art Steinkohlen, auf denen Kies angeflogen iſt, und die mit einander in einem Umkreiſe von etlichen Meilen gefördert werden. Es iſt wohl für die hieſige Gegend noch zu frühe, viele Kräuter zu ſuchen, doch ſahe ich hinter den Zäunen den kleinen blaſſen Himmelsſchlüſſel blühen, eine Pflanze, die ſich beſonders an dieſes Land bindet. Auf den Wieſen wuchs gemeines Riedgras, Dotterblumen und gemeine Weiden in den naſſen Stellen, die Hecken aber beſtanden aus Haſeln, Buchen, Hayndorn, Schlehen und Roſen.

Zu meiner Verwunderung traf ich bey einem Apotheker ein großes Glas voll lebendige Vipern an, und erfuhr von ihm, daß man ſie häufig auf den Bergen um Bath

fange, und er alle, die er verbrauchte, das Stück für ſechs Pence kaufe.

Die warmen Quellen werden zu allen Zeiten des Jahres beſucht; allein am allermeiſten vom November bis in die Mitte des Mays, und zwar zu der Zeit nicht ſo wohl von Kranken, als vielmehr von Geſunden, die ſich an andern Orten, oder auf ihren Gütern nicht Veränderungen genug machen können und lange Weile haben, oder auch Gelegenheit ſuchen, ihr in Indien erwuchertes und geraubtes Geld zu verſchwenden. Außer der letzten Zeit iſt die Geſellſchaft kleiner, einzeln, und aus Lahmen, Blinden und Krüppeln zuſammen geſetzt. Spatzierengehen und Tanzen ſind die Hauptveränderungen, denen ſich jüngere Perſonen, und das ewige Spielen, der ſich ältere überlaſſen. Dabey vergißt man nicht brav zu ſchmauſen und kein Augenblick des Tages verſtreicht, der nicht auf ein Vergnügen verwendet würde.

Zu den öffentlichen Zuſammenkünften und Bällen, ſind zwey beſondere Gebäude, davon das ältere und kleinere weiter unten in der Stadt, das neuere aber oben nach dem Royal Creſcent zu liegt, und New Aſſembly Rooms heißt. Es iſt eins von den vor-

treflichſten

treflichſten Gebäuden, beſonders in Rückſicht auf die innere Einrichtung. Die Bälle werden in einem Saale gehalten, der drey und ſechzig Schritte lang, ein und zwanzig breit und gewölbt iſt. In dem obern Theil der Wände ſind Niſchen, in denen die Bildſäulen der Gottheiten des Vergnügens ſtehen, und an der einen Seite iſt ein Balkon für die Muſikanten angebracht. Die Kamine ſind aus weißem Marmor. Oben und an den Seiten laufen drey Reihen roth beſchlagene Bänke, davon die hintern erhöht ſind, für die Tänzer und Zuſchauer herum.

Ich habe am Montage Abends einen Ball beygewohnt, und bin überzeugt, daß er alles, was man von der Art prächtiges ſehen kann, weit hinter ſich zurücke ließ. Der Saal war mit fünf Kronleuchtern aus dem reinſten geſchliffenen Glaſe behängt. Auf jedem ſtacken acht und vierzig Wachslichter, die durch dem ganzen Raum einen die Augen blendenden Glanz verbreiteten. Die Geſellſchaft beſtand aus fünf hundert und zwanzig Perſonen, von denen ungefähr zwey hundert tanzten. Die Mannsperſonen waren in einer gut gewählten und zum Theil reichen Kleidung, die Damen hergegen meiſtens in weißen ſeidenen Kleidern, und mit

allem übrigen verſehen, was den Putz erhebt. Die Jüngern trugen ſich mehr nach engliſcher Art, die Aeltern waren franzöſiſch gekleidet, und Viele darunter mit Juwelen beſäet. Man konnte hier auf einen Blick eine Auswahl ſchöner und junger Leute von beyderley Geſchlecht aus allen Provinzen Britanniens ſehen, die zuſammen genommen Beſitzer unermeßlicher Summen waren. Neben dem Ballſaal ſind zwey andere Zimmer; Eins zum Spiel, und das Andere größere zum Theetrinken. Beyde ſind mit großen Spiegeln und Kronleuchtern behängt, mit dem nöthigen Geräthe an Stühlen und Tiſchen verſehen, und mit Gemählden der Ceremonienmeiſter ausgeputzt. Jedermann der ſich vernünftig beträgt, erhält zu dieſen Luſtbarkeiten einen Zutritt, und bezahlt für die einzelne Partie ſechs Pences Theegeld, für eine ganze Kurzeit aber einen Guinea. Gewiſſe Tage in der Woche iſt Geſellſchaft, wie etwa den Sonntag von fünf bis acht Uhr, wo man im Theeſaal zuſammen kommt; andere Tage iſt Ball und Spiel von ſechs bis eilf Uhr, zu welcher Zeit alles auseinander geht.

Das ganze Heer der Luſtbarkeiten ſteht unter dem Ceremonienmeiſter, der zugleich

für

für gute Ordnung und höfliche Aufnahme und Bewirthung der Fremden ſorgt, und Uneinigkeiten zu verhindern ſucht. An allen öffentlichen Orten ſind gute Verordnungen gedruckt angeſchlagen, und zumal den Rangſtreitigkeiten möglichſt vorgebeugt. Sogar hat der Ceremonienmeiſter zu befehlen nicht vergeſſen, daß die Herren vor den Damen nicht etwa im Nachthabit, oder gar in glatt anliegenden ledern Beinkleidern erſcheinen ſollten, weil beydes und zumal das Letztere höchſt ärgerlich werden könnte.

Die Policey ſorgt auch für einen erträglichen Preis der Lebensmittel, die faſt nicht ſo theuer, wie in London ſind, und für zwey Guineas wöchentlich kann eine kleine Haushaltung in den beſten Straßen der Stadt ein beqremes Quartier haben. Man ſpeißt für einen kleinen Thaler ſehr gut an dem ſogenannten Wirthstiſche, und beſſer, als wenn man zu Gaſte eingeladen wird, weil man da den hungrigen Bedienten mehr Trinkgeld geben, als die Mahlzeit werth iſt, und noch oben darauf für die Ehre der bezahlten Bewirthung Dank ſagen muß.

Sie haben auch ein kleines, artig gemahltes und vergoldetes, hell erleuchtetes Theater. Allein die Schauſpieler ſind nicht

weit her, und der Platz im Pit keine halbe Krone werth. Die Methodiſten kommen in der Kapelle der Gräfin Huntington zuſammen, welches weiter nichts, als eine kleine Kirche mit Bänken und erhabenern Stellen der Prieſter und Sänger iſt. Das andere Geſchlecht iſt von dem Männlichen abgeſondert. Ich bin am Sonntage Abend in einer ſolchen Verſammlung geweſen, in die man auf Billets gelaſſen wird, und habe ſie eine Weile Pſalmen ſingen hören, ohne mich in der Folge länger aufzuhalten. Dem Anſehn nach ſchien der Gottesdienſt einförmig, doch waren auch viele Grimaſſenmacher darunter. Wäre alles ſorgfältig erhalten worden, was man von Zeit zu Zeit zu Bath an Alterthümern entdeckt hat: ſo würde man auch hierinnen ſeine Neugierde befriedigen können. Allein mir deucht, man hütet ſich weißlich für Arbeiten, die ihren Nutzen nicht unmittelbar zeigen. Ich geſtehe ſelbſten, daß es mehr Vergnügen erregen muß, ſich in New Aſſembly Rooms luſtig zu machen; als unter Ruinen herum zu kriechen. Von Bath nach Oxford geht wöchentlich zweymal eine öffentliche Poſtkutſche von der gemeinen Art ab. Man bezahlt für ſeinen Platz nicht mehr, als einen Guinea,

allein

allein man muß zween Tage unterweges zu- bringen. Das Trinkgeld der Kutſcher be- trägt anderthalb Schilling. Um acht Uhr gieng ich von Bath mit einer Kammerfrau ab, die von Briſtol kam, wo ſie ihren an der Schwindſucht verſtorbenen Herrn hatte begraben laſſen. Ungeachtet die Heerſtraße gut zu recht gemacht iſt, ſo mußten wir doch die erſten fünf viertheil Meilen einen ſteilen Berg hinan, von dem ich die ſchöne Stadt noch einmal in der Tiefe überſehen konnte. Die Lehne der Anhöhen waren Ackerfelder, auf denen junge Gerſte mit untermengten auch in Deutſchland gemeinen Frühlings- kräutern ſtand, mit Mauren an den Seiten eingefaßt. Die Ländereу hatte einen grau- braunen, thonigten, mit einer Kalkerde ver- miſchten Boden. Wir brachten in der Folge noch drey viertheil Meilen zu, ehe wir den Berg erſtiegen hatten, von dem jetzo die Ausſicht auf das Thal gegen Weſten und die umliegenden Anhöhen bey dem heitern Früh- lingsmorgen bis zum Entzücken ſchön war. Weiter herauf wurde das Erdreich braun und mit einer Schaaftrift bedeckt. Es lagen auch Steinbrüche beſonders Links am Wege, von der Art, wie ich ſie beſchrieben habe. Jenſeit der Trift kamen wieder Ackerfelder

in einem ſich allezeit gleichen Erdreiche, und hier iſt ehe die dritte Meile geendigt wird, Rechts an der Straße die erſte Schenke von der Stadt aus. Der Boden bleibt immer der nämliche, doch iſt er mehr roth, und die dürren Triften und Aecker wechſeln darauf ab. Vor und neben uns hatten wir lauter Hügel. Man ſtößt auf dieſem Wege nach Zurücklegung der dritten Meile auf eine ſteinerne Pyramide, die funfzehn Fuß hoch ſeyn kann. Der Kutſcher ſagte, daß ſie Land'stown Monument heiße, und zum Gedächtniß eines hier, ich weiß nicht zwiſchen wem, vorgefallenen Treffens aufgerichtet worden ſey. Wir waren zuvor ein wenig Berg ein gefahren, nunmehro gieng die Straße wiederum recht ſteil aufwärts. In dieſer Gegend kommt man auf die Berge, welche die Gränze zwiſchen Glouceſterſhire und Wiltſhire machen, und hat auf dieſen Anhöhen die aller vortreflichſte Ausſicht gegen Mitternacht hinunter in die Ebenen der Provinz Glouceſter. Die Straße läuft immer ſteil Berg an. Um die fünfte Meile iſt der Boden ein rother Thon mit Kalkerde, und zugleich eine gute Schaaftrift, auf der gegen Mitternacht beſonders viel Farnkraut (*),

Ulex

(*) Pteris aquilina.

Ulex und Scharbock (*) wuchs. In den Vertiefungen war der Boden feucht und ſumpficht. Die folgende Ebene auf der gegen Mittag ein kleiner Park lag, machte eine gute Schaaftrift aus. Nicht weit davon ſteht an der linken Seite der Heerſtraße, die gut zurecht gemacht iſt, ein Turnpike nebſt dem Zollhauſe und der Wagen Waage. Die Erſtere das Wegegeld einzunehmen, und die Letztere die Laſt der Wägen und Breite der Räder zu unterſuchen. Von der Ebene geht es wieder Berg ein durch eine Schaaftrift, an die Ackerfelder ſtoßen, welche mit Mauern, oder Zäunen eingefaßt ſind. Das Erdreich iſt innerhalb der fünften und ſechſten Meile Sand mit grauem Thon vermiſcht. Man hat hier herum eine unbegränzte Ausſicht, ungeachtet es eine Ebene iſt. Die Straße geht gleich darauf wieder Berg an, durch eine weite Trift mit kurzem Graſe. Hier und da ſtand etwas blühender Ulex und Stechpalme. Der Boden war bis an die ſiebente Meile ein grau und brauner Thon, und an den Mauern um die Aecker wuchs Epheu und Weißdorn (**). Von hier aus giebt es zum Einfaſſen der Felder meiſtens Mauern, überall ſind

(*) Ranunculus Ficaria.
(**) Crataegus oxyacantha.

ſind darneben Triften die mit Hecken umgeben ſind, und einen braungelben Thonboden haben. Die folgende Gegend war eben und mit Getraide beſtellt, obſchon die Felder voller Steine lagen. Man hat weiter hin ein kleines Buſchholz, und die nächſten Brachfelder waren auch mit Mauern eingefaßt. Von der Ebene läuft die Straße niederwärts durch einen rothgelben mit Kalkerde vermiſchten Thonboden, der zu Ackerland genutzt iſt. Der Weg war unangenehm zu reiſen, weil man ihn mit Steinen friſch überſchüttet hatte. Auf die letzten Aecker folgten Triften, die zuweilen eine Einfaſſung von einer Mauer hatten, und ob es gleich Berg an gieng, ſo wurde doch der Horizont immer kleiner. Acht Meilen von Bath aus wechſelten auf der hochgelegenen Ebene Aecker, die voller Steine lagen und mit Mauern eingefaßt waren, und Triften eine Strecke von zwo Meilen zuſammen ab. Endlich lief der Weg gegen die zehnte Meile Berg ein. Von hier bis an die eilfte Meile beſtand der Boden aus einem röthlichen mit Sand vermiſchten Thone; die Wege gehen durch Hölen Berg an, und die Hecken ſind meiſtens aus Ephen und Weißdorn. In der Folge kommen kleine Wäldergen von Buſchholz, in denen einige

Kiefern

Kiefern wachſen. Auf den Straßen und Feldern lag es voll grauer Kalkſteine. Gegen Mitternacht war der Horizont wieder frey und groß geworden, und der dahin ſich neigende Abſchuß mit Fruchtäckern bedeckt.

Es kommt in der Folge von neuem eine weite Fläche mit ſchönen Getraideland in einem röthlichen Thonboden. Die Straße iſt auch hier viel beſſer. An den Seiten waren gute Kalkſteinbrüche, und ſo hielt die Landſchaft innerhalb der zwölften Meile an bis Croß Hand das eine Poſt und Meyerey iſt, die Rechts am Wege genau in der Mitte zwiſchen Chippenham und Briſtol liegt. Hinter dieſem Orte wird der Boden ein blaßrother Thon, die Aecker aber ſcheinen nicht ſo gar gut zu ſeyn, weil ſie ganz mit kleinen Kalkſteinen beſäet waren. Man hat hier eine beſondere Art die um die Felder an ſtatt der Hecken gezogenen Mauern aufzuführen, weil es vermuthlich an Kalk gebricht. Die Steine, die hier herum gegraben werden, und wirklich nichts anders, als eine etwas weichere Art von Bathſtone ſind, laſſen ſich wie Schiefer in Blätter ſpalten. Dergleichen kleine viereckichte einer halben Hand dicke Steinplatten ſind ſo künſtlich und ordentlich auf einander gelegt, daß ſie zu-

ſammen

ſammen eine ſchöne, gerade, ſechs bis ſieben Fuß hohe, dichte Mauer machen, die oft eine halbe Meile ununterbrochen auch da fort läuft, wo das Land hüglich und ungleich iſt. Die Ebene erſtreckte ſich noch weiter, es ſtanden einige Kiefern da, und die Mauren wechſelten zum Einſchluß der Felder mit den Hecken ab, die gemeine Sträucher, Epheu, Weißdorn, Haſeln und dergleichen machten. Ich bemerkte auch hier und da einige Saalweiden und Schlehendornen in einem braunen thonigten mit Kalkerde und Kalkſteinen angefüllten Boden. Wir kamen nun in eine Gegend, wo der Horizont begränzt und die herum liegenden Triften kahl und mager waren. An der Straße lag ein wenig Kreide, und zu beyden Seiten liefen Mauern und Steinbrüche hin, aus denen die Wege ausgebeſſert wurden, bis an die vierzehnte Meile; mithin eine Strecke von zwo Meilen blieb die Gegend wie ſie von Croß Hand aus geweſen war. Nun aber gieng wieder eine freye und weite Ebene an. Das obere Erdlager war brauner nicht mächtiger Thon mit einer Unterlage von Kalkſteinen. Im Acker brauchte man doch zwey ſtarke Pferde die Egge zu ziehen. Die Straße lief durch einen kleinen, beſonders zur Rechten gelegenen,

Kiefern=

Kiefernwald, und hielte ſo an bis Petty France, das funfzehn Meilen von Bath liegt, und aus einem Poſthauſe, nebſt einem Gaſthofe zur Linken am Wege, beſteht. Das Letztere iſt völlig ländlich und faſt das ſchlechteſte, das ich auf dieſer Inſel geſehen habe, doch konnte mir die Wirthin noch eine Schüſſel Beefſteack zurechte machen. Es gab hier herum viele Steinbrüche von Bathſtone, der mit großen Petrefacten, als Kammmuſcheln, Adlerſteinen, Trochiten und dergleichen angefüllt war, und ziemlich mürbe und gelb ausfiel. Die Steinflötze ſtanden nicht über einen Fuß tief unter der Dammerde. Die ganze Gegend war ſteinigtes Ackerfeld und mit zuſammen gelegten Mauern eingefaßt. Die übrige Beſchaffenheit des Landes bis hieher nach Ciceſter wird mir ein andermal Stoff zum Schreiben geben, und um deswillen will ich es verſparen, jetzo etwas Anderes zuzuſetzen, als daß ich an allen Orten bin ꝛc.

Neun

Neun und ſechzigſter Brief.

Oxford den 22. April.

Nichts hat mir bey meiner Ankunft in Oxford ſo viel Freude gemacht, als daß ich D—n friſch und geſund angetroffen habe. Er iſt dick und fett, und glaubt ſich, wie einen König beglückt, weil er ſein Eingeweide wieder in Arrack und Punch baden kann. Er iſt ſonſt ein kreutzbraver Menſch. Ich habe nicht weit mehr kommen können, und da mir der Abend lang wird, ſo will ich ihn dem Schreiben an Sie, beſter J—ſt—n, widmen. Gleich hinter Petty France, das auf der Oſtſeite einen flachen, nicht über einen halben Fuß tiefen, roth thonigten, mit Kalkerde vermiſchten Boden hat, fängt zur Rechten neben der Heerſtraße ein Park an, der dem Herzoge von Beaufort zugehört, und ungefähr anderthalb Meilen lang iſt. Die Bäume, die ich im Vorüberfahren darinnen unterſcheiden konnte, waren, Kiefern, Lorberkirſchen, Haynbuchen, Fichten und Roßkaſtanien. Znr Linken gegen Mitternacht hatte man abwechſelnd Hecken und Mauern,

Mauern angelegt, die Ackerfelder einzuzäunen. Am Ende des Parks ſtand ein ſchönes ſteinernes Landhaus am Wege ſechzehen und eine halbe Meile oſtwärts von Bath, das dieſem Herrn ebenfalls eigen iſt. Deptmarket in Glouceſterſhire war der erſte Ort, wo wir darauf zu kamen. Es iſt ein nicht großer Marktflecken, der ſteinerne Häuſer hat, die mit Stroh gedeckt ſind, ſiebenzehn Meilen von Bath. Hinter dem Flecken iſt viel freyes Feld. Die Aecker ſind mit Mauern umgeben, und haben einen kalkichten rothgelben Thonboden, der zugleich ſteinicht iſt. Die Straße iſt unvergleichlich zu befahren, und die Ausſicht geht weit. Alles hatte ein Anſehn von Ueberfluß und Wohlſtand, die Saat ſtand dick und fett, die Felder waren mit Rübſen beſtellt, der jetzo in voller Blüthe ſtand, und auf den Triften giengen die größten Schaafe, die ich noch in England geſehen hatte, an der Weide. Zuweilen wurde das Land mehr dunkelroth. Die Hecken, die ſchon ganz grün waren, beſtanden aus den gemeinſten Sträuchern.

Zwiſchen der achtzehnten und neunzehnten Meile, die wir heute machten, kamen wir einige Häuſer vorbey, die man anſtatt der Ziegeln mit dünn wie Schiefer geſpaltenen

Bayerische Staatsbibliothek München

Kalkſteinen gedeckt hatte. Es war hier eine hübſche Ebene, auf der etwas blühender Ulex ſtand. Die Saatfelder hatte man mit Zäunen von Weißdorn und Schlehen eingefaßt. An der Straße lag ein Vorwerk und darhinter Büſche und Hecken von Epheu, Weißdorn, Eichen und Roſen. Zwiſchen dergleichen Hecken und einer Reihe von Wallnußbäumen, die neben den ſchönſten Ackerfeldern ſtanden, gieng die Heerſtraße aus der Ebene wieder Berg ein. Hier und da wuchs ein wenig von der kleinen blaßen Primula, die in England ſo gemein iſt.

Die folgende Meilen fuhren wir zwar beſtändig Berg ein, allein auch zwiſchen den angenehm grünenden Hecken, unter denen die Primula hervor ſahe. Auf den darhinter liegenden Feldern weideten die Schaafe mit ihren frölich um ſie herum ſpringenden und blöckenden Lämmern. Bald darnach wurde das Land ungleich. Der Boden beſtand aus einem rothgelben Thon, den man zu Wieſen verwendet hatte. Sie waren entweder eingezäunt; oder mit Manns hohen Mauern umgeben, ſo, daß Mauern und Hecken zuſammen abwechſelten. Bald nach dieſer Ungleichheit des Feldes fängt eine angenehme Ebene an, die aus Aeckern beſteht.

Zwiſchen

Zwiſchen der zwanzigſten und ein und zwanzigſten Meile hatte man Nußbäume gepflanzt, und künſtliche Wieſen aus ſpaniſchem Klee (*) angelegt, der überhaupt unter den engliſchen Futterkräutern am häufigſten ausgeſäet wird. Die Aecker waren mit Hecken eingefaßt und hatten ein thonigtes rothgelbes Erdreich. Auf den Kleefeldern, die zunächſt auf die Vorigen folgten, hatte man Schaafe getrieben, die ihn ſehr begierig abfraßen. Ich weiß nicht, warum man den in der Wirthſchaft unnützen Roßkaſtanienbaum hieher gepflanzt und ihn andern einträglichen Bäumen vorgezogen hatte. Vermuthlich zum Vergnügen der jungen Leute des nahe dabey gelegenen kleinen Dorfes. In den Hecken die hinter demſelben angelegt waren, wuchs viel Epheu und Schlehendorn. Auf den Aeckern ſtand der Rübſen fett und in voller Blüthe. Es gab auch neben der Straße Steinbrüche, in denen das Flötz bisweilen völlig Waſſerpaß lag. Die Steine aber die man brach, mochten nicht allemal die beſten ſeyn. Die Hecken waren ungemein dichte und darhinter künſtliche Wieſen angelegt. In der folgenden zwey und zwanzigſten Meile war das Land

(*) Trifolium pratenſe.

und der Ackerbau noch von der nämlichen Beſchaffenheit.

Auch weiter oſtwärts fand ich die Felder wie vorher mit guten Zäunen gegen die Heerſtraße verſehen, in der Folge aber wechſelten ſie mit Mauern ab. Zuweilen kam eine Gegend, wo Epheu und Wintergrün wuchs. Das Erdreich ſchien ein rothgelber Thon, und aus Mangel der Triften hatte man zu ihrem Erſatz künſtliche Wieſen mit Klee angelegt. Am Ende der Meile ſtießen wir wieder auf Steinbrüche zu Errichtung der nahen Mauern an der Straße.

Nunmehro hatten wir von Bath aus drey und zwanzig Meilen geendigt und zugleich Tetburg erreicht. Es iſt ein kleines Städtgen mit ſteinern Gebäuden, an denen der Giebel über die Vorderwand geſetzt iſt, auf eine Art die ich noch zur Zeit in England nicht angemerkt habe. Es wohnen ſehr viele Metzger und Viehhändler hier, und jährlich werden drey große Märkte gehalten.

Ich habe vergeſſen zu erinnern, daß in dieſem Reiche zur großen Bequemlichkeit der Reiſenden auf allen Heerſtraßen, von einer Meile zur andern ein vier bis fünf Fuß hoher Stein eingeſetzt iſt, auf dem die Entfernung und Zahl der Meilen von einer Haupt-

ſtadt

ſtadt zur andern, wo die Straße hinläuft, mit großen ſchwarzen Buchſtaben angeſchrieben ſteht. Die Meilen der Heerſtraßen von London in die Hauptſtädte der Provinzen ſind von Hyde Park Corner an gezählt. Die Meilen der Heerſtraßen in den Provinzen aber von einer größern Stadt zur andern. Die Turnpikes müſſen mit den Gemeinden für die Erhaltung dieſer nützlichen Steine ſorgen. Unſer Weg gieng gerade nach Eiceſter, das noch eilf Meilen weiter gegen Nordoſten liegt.

Die Landſtraße lief die erſte Meile ziemlich Berg ein, und zwar deſto mehr, je weiter wir kamen. Das Erdreich war anfänglich ein graugelber, und in der Folge röthlicher, kalkartiger, und thonigter Boden. Man hatte künſtliche Wieſen angelegt, und die Triften nach Befinden mit Mauern, oder Hecken, in denen viel Ephen wuchs, ſo wie die Aecker eingefaßt. Auf ſolche Art fuhr der Weg zwiſchen beyden Einfaſſungen fort. Es lagen auch überall Steinbrüche an den Seiten. Die folgende Meile hatte ungefähr die nämliche Beſchaffenheit des Bodens. Hügel auf und nieder, doch allezeit eigentlich Berg ein. Erſt künſtliche Wieſen, dann Ackerfelder, die mit Mauern ohne Kalk um-

geben waren, ein rothes Erdreich, an dem Abhange der Straße Steinbrüche, und dann Schaaftriften hatten, die endlich ſehr mager wurden. Weiter hin verwandelten ſie ſich gar in ordentliche Heideplätze, auf die noch tiefer wieder künſtliche Wieſen folgten.

Auch die nächſten drey Meilen habe ich keine beſondern Veränderungen bemerken können. Da wir zwiſchen Deptmarket und Tetbury die höchſten Anhöhen zwiſchen Wiltſhire und Glouceeſterſhire überſtiegen hatten, ſo führte uns die Straße nun niederwärts, und zugleich in den tiefern Theil der letzten Provinz.

Die ſiebende Meile gieng Berg ein, zugleich erhielten wir einen ſchönen und weiten Horizont. Der Boden war ein mit kleinen Steinen vermiſchter rother Thon, und hier und da wuchs ein wenig Ulex. Die Straße lief überaus ſteil niederwärts bis zum Ende der jetzigen Meile, zwiſchen Steinbrüchen, Mauern und Hecken, in denen die Stechpalme der Hauptſtrauch war. Oben her gab es an dem Abhange Ackerland, und unten herum hatte man Wieſenwachs. Beydes, zumal den Letztern in einem ſchwarzbraunen Boden. Das Erdreich fieng bald darauf wieder an ſich zu verändern und wurde roth,

unter-

unterdeſſen gieng es doch noch jähe Berg ein, wenn nicht zuweilen ein flacher Grund darzwiſchen kam. Zuerſt waren in dieſer Meile Steinbrüche, ferner mit Mauern eingeſchloſſene Aecker, dann eine dürre Trift, die mit Schaafvieh betrieben war, und am Ende wieder eingezäunte Getraidefelder und Wieſen. Je weiter man herunter in die Tiefe kommt, deſto ſchöner und größer wird der Horizont. Das Ackerland dauerte fort, war mit Hecken umgeben, und wechſelte beſonders gegen Mitternacht mit künſtlichen Wieſen ab. Die Landſchaft war angenehm und die Ausſicht weit und ſchön. Das Erdreich beſteht hier herum aus einem rothen thon- und ſandartigen Boden, und die Hecken aus Weißdorn und Schlehen, davon die Letztern blüheten und die Erſtern ſchon grün waren. Wir kamen faſt am Ende der zehnten Meile bey einer Meyerey und einer hübſchen Schaaftrift vorbey. Der Park, der an der Nordſeite des Weges anfängt, und einem engliſchen Herrn zugehört, deſſen Namen mir entfallen iſt, dauert eine ganze Meile. Er ſoll außerordentlich ſchön ſeyn, wie ich erſt nachher zu ſpät erfuhr, und geſehen zu werden verdienen. Was ich davon bemerkte, waren nur verſchiedene Nadelhölzer die längſt

der Mauer hin ſtanden. An der entgegen geſetzten Seite ſüdwärts liefen in der Ebene mit kleinen Zäunen eingefaßte Aecker in einem graubraunen kalk- und thonartigen Boden bis nach Ciceſter, wo wir gegen fünf Uhr anlangten, nachdem wir von Bath aus vier und dreyſig Meilen zurück gelegt hatten. Es iſt eine geringe Stadt an einem kleinen oſtwärts vorbeylaufenden Fluſſe von ungefähr drey hundert Feuerſtätten, die ſo ziemlich gute Häuſer und reinliche Straßen hat, obgleich außerdem alles ſehr ländlich ausſieht. Sie heißt eigentlich Cirenceſter. An der Weſtſeite ſtand auf einem kleinen Markte ein Monument nach Art des Londner, deſſen Bedeutung ich nicht erfragt habe. Gewiß iſt es, daß man in den Provinzen leicht alles nach macht, was man etwa in der Hauptſtadt findet, und es iſt gut, daß man ſich dem Beſſern zu nähern ſucht. Weil es noch helle, und ein ſchöner Abend war, ſo gieng ich um die ſüdliche Seite der Stadt in der Hofnung etwas zu meinem Unterrichte zu ſehen, allein ohne Nutzen; alles was ich finden konnte, war der kleine Steinbrech (*) der auf den niedern Mauern wuchs, und nächſt dem auf den Aeckern, die man Gemüß darauf

(*) Saxifragia Tridactylites.

darauf zu pflanzen zurecht machte, die gemeinſten deutſchen Frühlingskräuter. Von denen die ich gefragt, hat mir Niemand die Spuren angeben können, wo die römiſche Landſtraße geweſen iſt. Der Gaſthof in dem die Poſtkutſche einkehrte, war ein gutes Haus, wo man artig bewirthet wird, und in der That iſt eine halbe Krone für ein Abendeſſen und Nachtlager nicht viel.

Wir giengen frühe um ſieben Uhr wieder ab. Eigentlich war der Wagen nur für vier Perſonen eingerichtet. Allein der Kutſcher hatte vier Frauenzimmer eingenommen, die nicht mager waren. Stellen Sie ſich alſo vor, was ich gepreßt worden bin, ungeachtet es mir den Vortheil brachte, daß ich in den folgenden böſen Wegen nicht viel geſchüttelt werden konnte. Von Tetbury aus war die Straße Berg ein gegangen, jetzo lief ſie von dem Orte an, wo wir die Nacht geweſen waren, eine Meile gerade zwiſchen Hecken und Aeckern weg. Aber die folgende zweyte Meile gieng es wieder Berg ein. Das Erdreich beſtand aus einem rothgelben kalkſteinigten Thonboden. Die Aecker waren abwechſelnd mit Mauern oder Hecken eingefaßt. Hier und da lag hinter den Letztern neben der Straße ein Steinbruch, denn das

Land iſt flach und die Steinbrüche haben ein leichtes Dach. Faſt gegen das Ende der Meile waren einige Triften auf denen Schaafe weideten, und nun gieng die Straße Berg an, ſie wurde zugleich eine ganze Meile außerordentlich bös und uneben, das Uebrige blieb wie zuvor. Von hier lief ſie über Anhöhen und Vertiefungen, bis wir an ein Dorf kamen, das Barsley heißt. Die Häuſer waren zwar aus Steinen gebaut und hatten zum Theil einen Aufſatz, allein die Dächer waren nur aus Stroh. Ungefähr ſechs hundert Schritte von dem Dorfe gegen Morgen lag ein hübſches Landhaus nebſt einem kleinen Park. Das Gebäude war ganz aus Stein im neueſten Geſchmack aufgeführt, und hatte einen ſchönen grünen nach der Straße zu abſchüſſigen Vorhof. Den Kühen, die auf der Weide giengen, hatte man zum Theil ein dickes Querholz über die Hörner gelegt, um ihnen das Stoßen zu erſchweren. Das letzte Landgut befand ſich in einer ziemlichen Ebene. Jetzo gieng die fünfte Meile durch die Straße wieder Berg ein. Die Aecker hatten einen röthlichten, thonigten, und kalkichten Boden, und waren ſtark mit Dung befahren. Der Horizont wurde frey und groß, an den Straßen gab

es

es Kalkſteinbrüche, und aus den großen Platten Sandſtein, die am Wege aufgehäuft lagen, lies ſich vermuthen, daß auch dieſe hier gebrochen ſeyn müßten. Noch in eben der Meile iſt zur Rechten ſüdwärts an der Straße eine weite Heide, von der man ſagte, daß man zu Zeiten kleine Wettrennen auf ihr halte, und wie an vielen Orten in Deutſchland lies man die Pferde darauf an der Weide gehen.

Der Boden war weiter hin rothgelb, und die Aecker mit Hecken eingezäunt, zwiſchen denen die Straße hinlief. Man hält eine Menge Schaafe in dieſer Provinz, weil die hieſige Wolle die beſte engliſche iſt, und die Zucht vortreflich gedeyet; hier gieng eine große Heerde auf der Triſt. Innerhalb der ſechſten und ſiebenten Meile liegt ein Dorf durch das die Heerſtraße führt und Buyburn heißt. Die Häuſer ſind aus Steinen erbaut, und nicht beſſer, als in den übrigen hier herum befindlichen Dorfſchaften. Auch ſo gar die Scheuern hatten ſteinerne Wände, die nur aus künſtlich auf einander gelegten kleinen Platten beſtanden, und durch nichts mit einander verbunden waren. Die Wege ſind vor und hinter dem Dorfe, das auf einem felſichten Boden ſteht, hügelich und ungleich,

Eins

Eins von unſern Pferden, das zu ſtark ge-trieben worden war, wurde krank und fiel um. Eine gute Aderlaſſe, brachte es wäh-rend der Zeit, da wir frühſtückten wieder zu-recht. An der Straße lagen überall Stein-brüche, und die Felder waren mit dem ſchön-ſten Waitzen und Gerſte bedeckt.

Man hat von dem letzten Orte an, bis Oldford, vier Meilen auf einer Straße, die beſtändig Berg auf und nieder geht. Zu-weilen iſt der Horizont weit und ſchön, gleich darauf wird er wieder auf allen Seiten von Hügeln eingeſchloſſen. An allen Enden lie-gen Steinbrüche zu Aufführung der Mauern mit denen die Aecker und Wieſen umgeben ſind, doch giebt es auch viele Hecken, die aus Schlehen und Weißdorn beſtehen. In dieſem Striche bemerkte ich wieder eine Menge künſtliche Wieſen, beſonders aus ſpaniſchem Klee. Das Rindvieh iſt dabey groß und ſtark, meiſtens von aſchgrauer Farbe. Den Schaden ein wenig zu vermin-dern, den die ſtoßenden Kühe anrichten kön-nen, hatte man ihnen kleine hölzerne Kugeln auf die großen und ſpitzigen Hörner geſteckt.

Oldford iſt ein Dorf mit guten ſteinern Häuſern, und man rechnet von hier bis Bur-ford noch ſechs Meilen. Hinter Oldford

fängt

fängt eine weite Ebene an; auf der Ulex blühete und Haidekraut wuchs. Sie dauert über anderthalb Meilen, ſobald ſie zu Ende iſt, ſo geht die Heerſtraße wieder Berg ein. Zu beyden Seiten derſelben giebt es viele Kalkſteinbrüche. Zuweilen ſind die Steine ſo weiß, daß man ſie dem Anſehn nach für Kreide halten ſollte. Da, wo der Weg in die Ebene kommt, fängt abermals eine Haide an, die eine ganze Meile anhält. Die Wege ſind hier gut, und die Äckerfelder, die auf die Haide folgen, abwechſelnd mit Hecken und Mauern eingefaßt. Von der Beſchaffenheit blieb die Gegend, bis wir gegen ein Uhr in Burford anlangten, nachdem wir von Cice-ſter aus eigentlich Berg ein gereißt waren, ein paar Meilen von hier das Ende von Glouceſterſhire und den Anfang von Oxford-ſhire erreicht, und einen Weg von ſiebenzehn Meilen gemacht hatten. Die Provinz aus der wir kamen, hat unvergleichliche Weiden und ſtarke Viehzucht. Es wird darinnen eine ungeheure Menge Butter und Käſe verfertigt und nach London geſchaft, wo ich zwo Arten des Letztern angemerkt habe. Beyde ſehen rothgelb aus, doch die geringere Sorte am ſtärkſten. Die Eine heißt gerade weg Glouceſter Cheeſe, die Andere und beſ-

ſere

ſere bekömmt den Zuſatz Double. Beyde ſind rund, und haben ungefähr anderthalb Fuß im Durchmeſſer; die Erſtere iſt nur einen Zoll hoch und weich, die Andere beſſere hergegen, trocken, ſcharf, und vier queer Finger hoch. Burford iſt das erſte weſtliche Städtgen in Oxfordſhire. Die Einwohner ſind meiſtens Ackerleute. Weil es an einer Anhöhe liegt, ſo ſind die Straßen zum Theil ſteil und ungleich, und die Häuſer ſind aus Stein, und haben nach hieſiger Landesart einen Giebel an der Vorderſeite des Daches. Die Aecker um die Stadt ſind in einen rothbraunen, oder grauen, thonigten, mit vieler Kalkerde vermiſchten Boden, und auch die Steine von eben dem Gewebe, wie in der Provinz Glouceſter.

Der Weg läuft von hier auf Wedney, das ſieben Meilen weiter nach Oſten zu liegt, anfänglich ziemlich gerade zwiſchen Aeckern und Wieſen fort. Innerhalb der dritten Meile giebt es trockene Triften, auf denen hin und wieder niedrige Sträucher von Stechpalmen ſtehen. Endlich gieng die Landſtraße Berg an. Sie lag voll weiße Kalkſteine, der Boden beſtand aus einem bräunlichen Thon und Kalkerde, die Aecker aber waren ſehr ſteinigt, und an der Seite nach der

Straße

Straße zu, mit Hecken eingefaßt. Sobald man die Anhöhe erreicht hat, ſo erhält man zugleich die ſchönſte Ausſicht in ein Thal zur Linken gegen Norden, das voll fetten Wieſengründen nach Südoſten zu iſt, und von einem Bache durchſtrömt wird. Die Ebene der Anhöhe läuft bis zu Ende der Meile, und die Ländereyen ſind mit Hecken und nicht mit Mauern eingefaßt.

Die fünfte Meile durch geht die Straße gemach Berg ein, und iſt gut zu befahren. Freylich iſt von Bath aus durch ganz Glouceſterſhire keine ordentliche Chauſſee, aber der Boden bringt es ſo mit ſich, inzwiſchen iſt die Straße an den mehreſten Orten gewiß nicht ſo ſchlimm, wie ſie Yung macht, und beſſer, als unſere beſten deutſchen ungepflaſterten Wege. Auch hier giebt es noch viele Steinbrüche, in denen ein weißer Kalkſtein gegraben wird. Die Aecker haben einen rothbraunen thonigten Boden, und ſind mit Hecken eingefaßt, zwiſchen denen der Weg hinläuft. Die folgenden zwo Meilen ſenkt ſich das Land beſtändig nach Südoſten zu, die Felder haben einen bräunlichen Boden, und die an der Seiten gelegenen Steinbrüche einen weißen Kalkſtein. Hier liegt nun Wedney, das ein ziemlicher Flecken iſt, am Ende

der

der ſiebenten Meile an dem Bache, der im Thal von Norden her läuft. Hinter dem letzten Orte, eine Strecke von zwo Meilen ſieht man nichts häufiger, als Ackerfelder. Die folgende Gegend war eine dürre Trift, auf der ein wenig Haidekraut ſtand, und hart an derſelben lag ein Dorf. Weiter hin kamen wir wieder auf eine magere Trift, auf der etwas Haidekraut und Ulex wuchs, und die bis in die vierte Meile an eine Meyerey und Gaſthof dauerte, die Rechts am Wege lagen. In der Folge gegen Morgen war das Land mit Ulex, Stechpalmen, Epheu, Schlehenhecken und Weiden angefüllt; unter denen die kleine Primula im Schatten wuchs. Hinter her lief der Weg durch eine mit etwas Haidekraut bedeckte Ebene an die zuletzt Wieſen, und am Ende der vierten Meile ein Buſchholz ſtieß, das zwey Drittheil von der folgenden anhielt. Hier aber gieng das Ackerfeld, in einer ſchönen Ebene wieder an. Der Boden war ein graubrauner Thon mit Kalkerde und zugleich ſteinigt, ohne, daß es ihrer Fruchtbarkeit etwas benahm. Steinbrüche bemerkte man hier längſt der Heerſtraße nicht weiter.

Zu Anfang der ſechſten Meile liegt Eynesham, das ein artiger Marktflecken mit

ſteinern Håuſern iſt. Hinter dem Orte fuhren wir durch unfruchtbare Felder, auf denen Chriſtwurzel (*) und Ulex ſtand, und auf die ſchöne Aecker in einem rothbråunen Boden folgten, ſobald wir von der Höhe herunter in die Tiefe waren, in welcher der Fluß gegen Nordoſten låuft. Hier herum liegen långſt den Ufern hin ſumpfichte Wieſen mit Weiden bepflanzt, doch giebt es auch fette Triften in dieſem weiten und angenehmen Thale, durch das die Jſis fließt, über die eine ſchöne ſteinerne Brůcke geführt iſt. In den Båchen und Pfützen um den Fluß wuchs beſonders viel Hippuris (**) und blůhende Dotterblume (***).

Jenſeit des Fluſſes auf der Sůdſeite ſtand ein feiner Meyerhof, zu Anfang der ſiebenten Meile, und weiter hin gieng es wieder aus dem Thale Berg auf. Das Erdreich war ein bråunlicher Thon, und die Ackerfelder mit ſchönen Hecken aus Weißdorn, Brombeeren, Roſen, Chriſtwurzel und Schlehen umgeben. Je weiter wir heute nach Oſten zu fuhren, und je mehr wir in die Tiefe kamen,

(*) Pteris aquilina.
(**) Hippuris vulgaris.
(***) Caltha paluſtris.

men, deſto grüner waren bereits die Hecken; die Schlehen hatten ſchon volles Laub, und der Weißdorn trieb ſeine Blumenſträußer hervor. Die Anhöhen auf die wir jetzt ſtießen, waren mit ſchönen Triften bedeckt. Gegen das Ende der Meile kam ein ſteiler Berg, auf dem etwas Ulex wuchs, und eine magere Weide lag.

Von dieſer Höhe aus hatten wir die angenehmſte und reizenſte Ausſicht auf die unten liegenden Tiefen, und auf die fernen Berge. Die Ebene, über welche man innerhalb der achten Meile reißt, iſt ſehr dürre, und hat ein bräunliches Erdreich. Es giebt hier herum viel mehr Holzung, als in den übrigen Gegenden, durch die ich heute gefahren bin. Endlich kamen wieder einige Aecker, die voll von Steinen lagen. Unter den Schlehenhecken ſtanden blaue Veilchen. Die Verzäunungen der Ländereyen wurden innerhalb der neunten Meile unvergleichlich ſchön, dichte, und beſtanden meiſtens aus Weißdorn, dem Lieblingsbaume der Engländer zu ſolchen Einfaſſungen. Der Boden war bräunlich und mit Steinen überſäet, aber dem ungeachtet auch zu Kleefeldern genutzt. Von der Anhöhe auf der ich fuhr, ſieht man zur Linken gegen Norden aller nächſt in ein tie-

fes

ſes Thal, in dem die fetteſten Wieſengründe hinauf laufen und ſchöne Teiche ſind. Von hier geht es nach der letzten Meile zu ſehr Berg ein. Hinter den Hecken wuchs die kleine blaſſe Primula. Einige Wieſen waren frey und offen, andere aber umzäunt, und die ganze Ebene, die wir jetzt erreicht hatten, mit grünen Auen überzogen. Am Ende der zehnte Meile liegt ein ſchlechtes Dorf das Butley heißt, und von dem die Straße durch ſumpfichte Felder und Wieſen gerade nach der Stadt zu führt.

Ich kam in Oxford um fünf Uhr an, nachdem ich heute von Wedney aus, eilf, von Ciceſter, fünf und dreyſig, und ſeit geſtern früh von Bath, neun und ſechzig Meilen bis hieher gereißt war. Man hat mich ins Kreuz auf dem Kornmarkt gebracht, und mir deucht, daß ich mit dem Gaſthofe zu frieden zu ſeyn Urſache hätte, da ich gut bedient werde. Leider kann ich nur zween Tage hier bleiben, und ſchwerlich werde ich die Merkwürdigkeiten des Orts erſchöpfen können. Leben Sie wohl.

Siebenzigſter Brief.

Oxford den 24. April.

Ich habe in der Zeit da ich hier bin, ſo viel gethan, wie mir möglich geweſen iſt, aber noch lange nicht das, was ich an dem merkwürdigen Orte, der ein großes Magazin für alle Arten von Kenntniſſen einſchließt, hätte thun können, wenn ich nicht ſo eingeſchränkt wäre. Geſetzt, lieber G—r, Sie kommen einmal her, richten Sie es ja beſſer ein, als ich.

Oxford, dieſe berühmte hohe Schule, liegt überaus tief, und hat nur um deswillen einige Erhabenheit über die umliegenden Wieſen und Moräſte, weil ſie auf zuſammen gefahrnen Schutt aufgebaut iſt. Von allen Seiten iſt die Stadt mit Gräben und Flüſſen umzingelt. Es ſcheint gewiſſer Maßen nothwendig zu ſeyn, daß ſie von keinem großen Umfange iſt, damit nämlich die darinnen befindlichen prächtigen Gebäude deſto gedrungener an einander ſtehen. Man kann bequem rings um die Stadt in drey viertheil Stunden kommen. Die mehreſten Straßen

ſind enge und winklicht, oder gehen in keiner geraden Linie fort, auch das Pflaſter iſt ſchlecht, und beſteht aus einer kleinen und ſpitzigen Art Wacken. Die beſten Straßen mögen Fiſchſtreet, Broadſtreet und Highſtreet ſeyn. Die Privathäuſer, deren man 1814 ohne die Univerſitätsgebäude angiebt, ſind zwiſchen eins und zwey Stockwerk hoch, und aus Stein, oder Backſteinen aufgeführt; aber wieder mit einander von einem ungleichen Anſehen, und die wenigſten von einer ſich auszeichnenden äußerlichen Pracht. Weil inzwiſchen die vielen zur Univerſität gehörigen Collegien, Hallen, und andern öffentlichen Gebäude der Stadt in allen Straßen zerſtreut liegen, ſo verdunkeln ſie die darneben ſtehenden geringern Gebäude ſo, daß Oxford um deswillen dem erſten Anblick nach nichts deſto weniger eine der ſchönſten Städte iſt, die man in England ſehen kann. Die öffentlichen, oder auch zu der hohen Schule gehörigen Gebäude ſind aus einem grauen feſten Steine, der faſt wie Portlandſtone ausſieht, zum Theil modern, die mehreſten aber gothiſch und altväteriſch aufgeführt. Wer die Baukunſt treibt, und allerhand Vortheile, Schönheiten und Fehler in derſelben ſehen will, kann hier in einer kur-

zen Zeit eine Menge Beyſpiele und Muſter vor Augen nehmen, da die Originale einander alle ſo nahe liegen. Vielleicht hätte die Stadt nicht ſo viele ſchöne Gebäude, wenn ſie ſich nicht meiſtens noch aus den Zeiten des Pabſtthums her ſchrieben, oder wenigſtens die erſten Gründe zu denſelben damals gelegt worden wären. Die prächtigſten unter allen ſind wohl Chriſt Church College, Queen's College, die Schools, Radclife's Library, the Theatre und All Souls College. Ueberhaupt ſind zwanzig Colleges und fünf öffentliche Hallen nebſt funfzehn beſondern Kirchen hier, davon zwo zur Akademie gehören.

Chriſt Church College hat eine vortrefliche Vorderwand, ſo wie Queen's College, the Theatre, und die Schools. Radclife's Library iſt ein prächtiger Dom, mit einer Kuppel, nach Art der auf der St. Paulskirche zu London, und ungeachtet dieſes vortrefliche Stück in der neuern Architektur unter andern großen Gebäuden verſteckt liegt, ſo macht es doch nichts deſto weniger ſehr vielen Eindruck. In den Schools ſteht außer einer beträchtlichen Sammlung von Bildern, großer Leute und berühmter Gelehrten, die entweder auf der hieſigen Univerſität gelebt, oder zu ihrer Aufnahme Etwas beygetragen haben, ein

Münz-

Münzkabinet, eine hübſche Bibliothek, die Arundeliſchen Innſchriften, und die kürzlich darzu gekommene vortrefliche Sammlung der Gräfin Pomfret von hundert und fünf und dreyſig mehrentheils antiken Stücken aus der Bildhauerkunſt. Ich ſchäme mich wahrhaftig zu geſtehen, daß ich Oxford morgen früh verlaſſen muß, ohne dieſe wichtigen Ueberbleibſel des Alterthums geſehen zu haben. Aber hieran iſt theils der Mangel der Zeit, theils mein Eigenſinn Dillenius und Sherard's Kräuterbücher genau durchzuſtören, theils mein guter Freund Schuld, dem ich empfohlen bin, und der mir ſtillſchweigend abgerathen hat, mehr Zeit, um ſie noch zu ſehen, aufzuwenden. Keinen Freund zu haben, bey dem man Einſchläge finden kann, iſt auf Reiſen eine verdrießliche Sache; doch wahrhaftig höchſt unglücklich iſt der, dem falſch und nachläßig gerathen wird. Wäre Herr Kennicot zu Hauſe geweſen, vielleicht hätte ich klüger gehandelt. Allein am Ende fällt es doch auf mich, warum bin ich denn nicht länger geblieben. Die öffentlichen Bibliotheksgebäude liegen größtentheils beyſammen, und in dem Mittel der Stadt. Zu denen, deren ich bereits gedacht habe, gehört noch the Aſhmolean Muſeum, über das Herr Shef-

field die Aufſicht hat, und es täglich zu vermehren ſucht, ungeachtet ein ſehr Weniges darauf verwendet werden kann. Der Aufſeher ſoll funfzig Pfund jährlich bekommen, und dieſes von den Geſchenken, welche die Fremden machen. Ich weiß nicht, wie es da zu geht. Eine Einrichtung, die an und für ſich ſelbſt höchſt wunderlich iſt. Das Gebäude iſt unter Wren's Aufſicht aufgeführt, und ein ſchönes maſſives Viereck von zwey Stockwerk mit regelmäßigen Zugängen.

In dem untern Stockwerk ſind Hörſäle. Die Treppen in das nächſt folgende Stockwerk nach dem Saale, in dem die Naturalien verwahrt werden, ſind hübſch ausgemahlt und geräumlich, ſo wie der Saal ſelbſt zu dieſer Abſicht helle und ſchicklich genug iſt. Ueberhaupt iſt das Aſhmoliſche Kabinet nicht beträchtlich für die Naturgeſchichte, ungeachtet es in Rückſicht auf die einheimiſchen Foſſilien, und beſonders die Petrefakten reich kann genennt werden. Sie haben auch das Liſteriſche Muſchelkabinet hier, welches eine artige Sammlung in der Art iſt. Die Skelete von allerhand fremden Thieren, und die Präparaten und Thiere in Weingeiſt, ſind weder zahlreich, noch erheblich, und gröſtentheils ſchon ziemlich alt. Was ich am meiſten

meiſten bewundert habe, und vielleicht eins der ſonderbarſten Stücke im ganzen Reiche iſt, war der große Magnet der Gräfin von Weſtmoreland. Er ſteht mitten im Saale in einem Glasſchranke von Mahagonyholz, und hat achtzehn Zoll in der Länge und zwölf in der Breite. Man verſichert, daß er hundert und funfzig Pfund zieht. Plot's Naturalienſammlung wird ebenfalls hier verwahrt, desgleichen ein kleiner Vorrath von Münzen, geſchnittenen Steinen, und einiges Hausgeräthe der Alten.

Der botaniſche Garten liegt an dem öſtlichen Ende der Stadt in Bridgeſtreet an der Mittagsſeite. Er hat ein doppeltes Thor, davon das Erſtere in den Vorhof, und das Andere gerade gegen über ſtehende größere, in den Garten ſelbſt führt. Er macht eigentlich ein Viereck aus, das ungefähr hundert und acht und vierzig Schritte beträgt, und iſt rings um mit einer Mauer eingefaßt. Der innere Raum iſt, wie der Garten zu Chelſea, in vier Hauptfelder, und dieſe wieder in lange und ſchmale Beete abgetheilt, die alle einen guten ſchwarzen lockern Boden haben. Was mir bey dieſer Abtheilung am meiſten gefallen hat, iſt, daß das eine nordöſtliche Feld allein zur Anpflanzung ſolcher

Kräuter beſtimmt worden, deren man ſich in der Medicin bedient, und deren Kenntniß zwar noch keinen Botaniſten, aber doch gewiß einen guten Doktor und Apotheker macht. Da in allen Gärten, die ich durchgegangen bin, alles durch einander ſteht, und auf dieſen Unterſchied nicht die geringſte Rückſicht genommen worden iſt, ſo deucht mir das die Haupturſache zu ſeyn, warum junge Mediciner ſo wenig Kräuter kennen, denn ſie werden bey Erblickung eines ungeheuren Feldes voll Gewächſe, von denen man ihnen noch darzu keinen Nutzen ſagen kann, durch die Menge ſo erſchreckt, daß ſie gleich alle Luſt verlieren, Etwas auch in dem Nöthigſten zu thun. An der Nordſeite des Gartens ſtehen neben dem Thore zwey hübſche Gewächshäuſer, und ein beſonderes warmes Haus außerhalb der Mauer, in dem eine gute Anzahl Kapiſche Pflanzen befindlich waren. Die kalten Häuſer ſowohl, wie die Felder, hatten viele ſchöne Gewächſe, und darunter manche, die erſt ſeit funfzehn Jahren aus Afrika und Nordamerika gebracht worden ſind. Unterdeſſen deucht mir, daß er für ſo eine berühmte hohe Schule, und ein Land, wo man der Kräuterkunde ſo wohl will, beſſer und reicher hätte ſeyn können. Lord Damby iſt der

Stifter

Stifter dieſes Gartens den Sherard und unſer Landsmann Dillenius am meiſten in Ruf gebracht haben. Die Buſte des Erſtern ſteht über dem Hauptthor nebſt dem Stiftungsjahr 1632.

An der Oſtſeite des Vorhofs, gleich bey dem Eingange ſtößt man auf eine kleine Reihe reinlicher, aber ſehr enger Gebäude, von einem Hauptſtock und dem Aufſatze, in einem beſondern Einſchluß hinter einer Taxbaumhecke, in denen die Wohnung des Profeſſors der Botanik iſt. Ungeachtet Herr Sibthorp, der jetzige Lehrer und Oberaufſeher, zu meinem Leidweſen in London war, ſo fand ich doch Gelegenheit, die geſuchten Kräuterbücher, durch Beyhülfe meiner Freunde, zu erhalten. Es wurde ihnen um ſo viel eher möglich, mir darzu zu helfen, weil ſie gleichſam wie eine öffentliche Sammlung betrachtet werden, und bey dem jedesmaligen Lehrer der Kräuterkunde nur in Verwahrung liegen. Doch hängt es von ſeiner Willkühr ab, ob, und wem er ſie zeigen will. Zu den Kräuterbüchern gehört auch eine kleine botaniſche Bibliothek, die aber größtentheils aus ältern und wenig neuen Werken beſtand, und überhaupt betrachtet, arm und unbedeutend war.

Dillenius trocknes Kräuterbuch befand ſich in den untern Schränken, und beſtand mehrentheils aus Pflanzen, die zwiſchen Löſchpapier lagen, doch hatte der Sammler die Namen auf Zettel beygezeichnet. Das Wichtigſte, was ich ſuchte und antraf, waren die Originale zu ſeiner größern Moosbeſchreibung (*). Er ſelbſt hat alles, was darzu gehört, in eine ſolche Ordnung gebracht, daß dem, der Unterſuchungen darinnen anſtellen will, alles auf das vollſtändigſte erleichtert wird, und über nichts der geringſte Zweifel übrig bleiben kann. Die Moosarten ſind mit einander auf eine Art dünne und weiße Pappe in der Größe von klein Folio geleimt, und den Gattungen ſogar die Abänderungen beygefügt, unter jede aber ein ſchmaler gedruckter Zettel mit dem vollſtändigen Namen geklebt, wie er aus dem großen Werke geſchnitten worden iſt. Der Rand der Bogen iſt mit einem ſchmalen Fals von blau und goldenem Papier eingefaßt. Zuweilen hat Dillenius ihm von andern Botaniſten, beſonders dem Herrn von Haller, überſchickte Mooſe beygefügt, und ſeine Anmerkungen darzu geſetzt. Für die Geſchichte dieſer an ſich ſchweren und dunkeln Pflanzenklaſſe, in der

(*) Hiſtoria Muſcorum. Oxon 1741. in 4to maj.

der dieſer große Kräuterkenner mit ſo vielem Erfolge gearbeitet hat, iſt zu wünſchen, daß ſie ſorgfältig bewahret werden möge, bis mehrere Botaniſten ihre Unterſuchungen darnach angeſtellt und geendiget haben.

Sherard's Kräuter ſind auf Papier geleimt, und die Benennung darbey geſchrieben, oder auch auf Zetteln zugefügt. Sie ſehen nicht ſo ordentlich und gut aus, wie die vom Dillenius, woran ihr größeres Alter mit Schuld ſeyn kann, und ſtecken in großen Pappenbänden. In beyden Werken liegen ſie nach Ray's verbeſſertem Syſtem; obenhin von ihrer Menge zu urtheilen, können es wohl, da ſie die Schränke und Breter einer ganzen Wand einnehmen, fünf bis ſechs tauſend Gattungen ſeyn. Ob dieſe Sammlung, welche in ihrer Art ein ſchätzbares Stück iſt, fortgeſetzt und ergänzt wird, oder nicht, getraue ich mir nicht mit Gewißheit zu melden, doch bin ich ſehr geneigt das Letztere zu glauben, und Schade wäre es, wenn ich mich nicht irrete.

Ganz an dem nördlichen Ende der Stadt, neben der Straße nach Woodſtock, iſt neuerlich ein Krankenhaus erbauet worden, zu dem man bereits 1759 den Grund gelegt hatte. Es führt den Namen Radclife's Hoſpital,

weil

weil es auf ſeine Anordnung und von einem Theile des Geldes, das dieſer wohlthätige Mann für die Bibliothek beſtimmt hatte, und davon übrig blieb, angelegt worden. Es iſt ein Gebäude das modern und aus Quaderſtücken zwey Stockwerk hoch aufgeführt, und mit einem eigenen Hofe umgeben iſt. In dem untern Raum ſind, außer denen für die Wirthſchaft nöthigen Behältniſſen und Zimmern, als der Küche, und den Speiſegewölben, ſchön gemauerte kalte und warme Bäder. Es befindet ſich auch in dem untern Stock eine nicht große, allein ſehr artig eingerichtete Apotheke, nebſt den Zimmern in dem die Doktor und Vorſteher des Hauſes zuſammen kommen. Die Säle, in denen die Kranken liegen, ſind im obern Stock, groß, helle, mit weiten Kaminen und einem gebohnten Fußboden. Alles Geräthe in den Sälen war bis zum Blenden geputzt und reinlich. Die Betten ſtanden an den längern Seiten der Säle, und in keinem mehr, als achtzehn. Jedes war nur für eine einzige Perſon beſtimmt. Männer und Weiber ſind völlig von einander getrennt, und beyde nach den Krankheiten vertheilt. Es ſind verſchiedene Aerzte darüber beſtellt. Die Anzahl der Kranken darf darinnen bis auf ſieben=

ſiebenzig Perſonen ſteigen. Nach dem was mir der Apotheker von dem Aufwand des Hauſes ſagen konnte, da er mit auf die Wirthſchaft zu ſehen angehalten war, ſo hatte man in dem Jahr 1773 nicht mehr, als vierzehn hundert Pfund auf ſeine Unterhaltung verwenden dürfen. Die dürftigen Einwohner von Oxford müſſen ſich glücklich ſchätzen, daß ſie ihre Zuflucht in dieſes öffentliche Krankenhaus nehmen können, denn unter allen Spitälern, die ich in Deutſchland, Frankreich und England geſehen habe, iſt dieſes das reinlichſte und prächtigſte, nicht nur in Anſehung des Aeußerlichen, ſondern auch der innern Einrichtung nach.

Etwa drittehalb hundert Schritte weiter gegen Norden auf der nämlichen Seite iſt neuerlich eine ſchöne Sternwarte aus Quaderſteinen aufgeführt worden. Sie ſteht auf einem freyen Platze und macht ein viereckichtes Gebäude aus, das gewiſſermaßen wie ein Pavillon gebaut iſt. Des Profeſſors Wohnung iſt gleich darneben. Sie beſitzen einen vortreflichen Mauerquadranten aus Meſſing, der acht Fuß im Halbmeſſer, und dabey alle zu ſeiner Pünktlichkeit erforderlichen Eigenſchaften hat. In einem andern Zimmer, das mit dem Vorigen in einer Fläche war,

ſtand ein ſehr genau gearbeiteter meſſingener Sector, die im Zenith ſtehenden Sterne zu beobachten; der aber freylich nicht anders eingerichtet ſeyn kann, als daß der Beobachter durch ſein Rohr liegend ſieht. Endlich war kürzlich zu größerer Genauigkeit ihrer Beobachtungen eine vortrefliche Pendeluhr mit einem Regulator hieher geſchaft worden.

Die verſchiedenen Colleges in Oxford kommen ihrer innern Einrichtung nach, ſogar bis auf die weſentlichen Stücke des Gebäudes überein, und haben die größte Aehnlichkeit mit den Klöſtern und unſern Fürſtenſchulen. Säle zur Verſammlung, Speiſeſäle, Zimmer für einzelne Perſonen, Kapellen, Büchersäle, Wirthſchaftszimmer und Gärten, ſind, wo nicht in allen, doch gewiß in den aller meiſten. In dem Einen größere und mehrere, in dem Andern kleinere und wenigere. Unbeweibte Vorſteher, Mitglieder, Lehrer und Studenten, oder Schüler, nebſt denen Perſonen, die die Wirthſchaft beſorgen, ſind ihre Bewohner, von denen nur die Lernenden zum Theil, und Andere nichts bezahlen. Es ſind aber auch außerdem andere Studenten hier, die in den Bürgerhäuſern leben, und in den Colleges ihre Stunden

nehmen. Alle mit einander müſſen ſo, wie die Lehrer der hohen Schule, über ihre Oberkleider einen ſeltſamen Habit tragen, der in einem langen, ſchwarzen, ſchleppenden, und vorne offenen Kleide ohne Knöpfe, mit langen, bis unter die Waden hängenden, weiten, aufgeſchlitzten Ermeln beſteht. Auch der Hut iſt ungewöhnlich geformt; und die ſogenannten Fellows tragen eine ſchwarz ſammtne Hemiſphäriſche Kappe, auf der oben eine viereckichte Platte von gleichem Zeuge befeſtigt iſt, die in der Mitte eine ſeidene Quaſte hat. Auch unterſcheidet ſich die Kleidung der Lehrer und Lernenden, und der verſchiedenen Würden, noch in andern Kleinigkeiten. Der beſondere lange, ſchwarze Rock aber, in dem ſie auf den Straßen herum fliegen, iſt allen gemein. Die Anzahl der Studirenden erſtreckt ſich nicht auf ſechs hundert, ungeachtet man insgemein für alle Colleges eilf hundert rechnet.

Trinity College hat einen hübſchen in zween Theile getheilten Garten, davon der eine Aeußere nur mit Raſen in Gänge und Felder ausgelegt, der andere Innere aber, mit einem Gatter abgeſondert iſt, und aus engliſchen Spatziergängen beſteht, die gröſtentheils durch nordamerikaniſche Stauden und Bäu-

ne geführt ſind. Ich habe hier eine Lonicera geſehen, die mir noch in keinem Garten aufgeſtoßen iſt. Es war ein Strauch, ungefähr drittehalb Ellen hoch, der dem Lilak ähnlich ſahe, mit glatten, herzförmigen Blättern, und Paarweiſen braunrothen Blumen.

All Souls College beſitzt eine ſchöne Bibliothek, in der es nicht an neuern Büchern fehlt. Sie iſt zwar im Stockgeſchoſſe, hat aber auch eine Gallerie, die an drey Seiten des Saals herum läuft, und ſteht außerdem voll von ſchönen marmorn und metallenen Buſten. In dem Vorzimmer der Bibliothek zeigte mir der Aufſeher einen ſteinern Dreyfuß, den man für ein Stück aus dem Tempel zu Delphos hält. Er iſt erſt neuerlich von einem engliſchen Kaufmann aus Griechenland hieher geſchenkt worden.

Die Kapellen der Colleges, ſind nach Art der Katholiſchen angelegt und ausgeputzt. Unter allen wird die in dieſem College befindliche eine der ſchönſten ſeyn. Hinter dem Altar ſteht ein neues Stück von Menghs, das eins der vortreflichſten iſt, die ich geſehen habe, und keinem des Louis Carrache etwas nachgiebt. Von den oxfordiſchen Gelehrten, deren ihre Bekanntſchaft ich machen können, muß ich überhaupt ſagen, daß es die artigſten Leute

ſind,

ſind, die ich je geſehen habe, und die mit einem gefälligen und leutſeeligen Betragen eine gewiſſe untadelhafte Neugierde verbinden. Leute, die ſo vielen pedantiſchen Profeſſoren unter uns, und den hochgelobten Franzoſen zum Muſter ſollten vorgeſtellt werden.

Um die Stadt ſind, des feuchten Bodens ungeachtet, hübſche Alleen, beſonders an der Mittagsſeite, aus Linden und Roßkaſtanien. Der Boden ſcheint überaus fruchtbar und warm zu ſeyn. Nicht zu gedenken, daß bereits alle Wieſen und Felder nebſt Hecken und Alleen grün ſind, ſo blüht auch auf den Mauern die gelbe Levcoi, und um den botaniſchen Garten ſogar das Jacobskraut (*), das aber nur eine gute Spanne hoch iſt, und eine beſondere Spielart macht, desgleichen das Cymbelnkraut (**).

Es iſt alles zu meiner morgenden Abreiſe fertig, und ich werde den Weg in der Poſtkutſche machen, die geſchwinder und bequemer geht, als die ordentliche Stage coach, weil ſie nur vierſitzig iſt, alle acht Meilen die Pferde wechſelt, und Niemand auf den Deckel nimmt. Der Platz koſtet funfzehn Schilling, und der Kutſcher bekommt über-

(*) Senecio Iacobaea.

(**) Antirrhinum cymbalaria.

haupt zween Schilling. Man kann in einer ſolchen Chaiſe alle Tage, nur nicht Sonntags nach London abfahren, wo man um ſieben Uhr Abends eintrift ꝛc.

Ein und ſiebenzigſter Brief.

Twickenham common den 26. April.

Weil mich der Weg, lieber J—ſt—n, auf meiner Rückreiſe nach London hier nahe vorbey brachte, ſo ſtieg ich in Hounslow aus und gieng zu Fuß nach Twickenham common.

Man lebt in Oxford nicht theurer, als in London; aber das Geſinde in den Gaſthöfen iſt unverſchämt und unerſättlich. Ihre Forderungen machen mehr, als die Hälfte von dem aus, was der Wirth bekommt. Geſtern früh um acht Uhr bin ich da abgereißt. Man kann ſich kaum vorſtellen, was die Stadt mit ihren vielen in einem kleinen Bezirk eingeſchloſſenen Thürmen für ein prächtiges Anſehn hat, wenn man in der Entfernung einer kleinen Meile auf die ſanften Anhöhen gekommen iſt, die gegen Süd-

oſten liegen. Anfänglich läuft die Straße meiſtens durch feuchte Wieſengründe. In der folgenden zweyten Meile giebt es viel Ackerfeld in einem rothgelben thonigten Boden. Ungeachtet man auf einer Erhöhung iſt, ſo iſt doch alles eben, und der Horizont groß. Die Straße hat kein Pflaſter, ſie iſt aber ſo feſt, daß die Kutſchen beynahe darüber hinfliegen. Die dritte Meile durch bleibt der Boden von der nämlichen Beſchaffenheit, und ſcheint völlig eben, ob er ſich gleich im Grunde nach Süden und Oſten ſenkt. Die Aecker wechſeln oft mit Wieſen ab, und ſind weder mit Hecken, noch Mauern eingefaßt, ungeachtet es hier herum viele Bäume giebt, die zumal nach Weſten zu, einen kleinen Wald machen.

Die zwo folgenden Meilen ſind eine weite Fläche, die am Ende in eine Heide übergeht, und zuletzt ſumpficht wird. Natürlicher Weiſe verſchlimmert ſich der Weg ebenfalls, ungeachtet die leichten Fahrzeuge noch ſo ziemlich geſchwind darauf hin rollen. Ulex ſtand in der Heide überall und war jetzt in voller Blüthe. Innerhalb der fünften und ſechſten Meile liegt ein kleiner Ort Harry Hith, und das Land iſt wiederum thonigt und frey. Zu Anfang der ſiebenten Meile

giebt es etwas Sand, und gleich darauf eine ſchwarze thonigte Erde. Die Größe des Horizonts, auf dem man nur in einer ziemlichen Entfernung eine Anhöhe bemerkt, läßt ſie zugleich auf die Ebene der ganzen Gegend ſchlieſſen. Noch immer ſind die Felder hier herum uneingezäunt, welches einem Engländer, beſonders aus den ſüdlichen Provinzen, ſehr unerwartet vorkommen muß.

Das platte Land dauerte in der achten Meile fort, der ſchwarze Boden der Getraidefelder hergegen wurde bräunlich und beſtand aus Sand, der mit Thon vermengt war. Unterdeſſen brauchten die Bauern doch drey Pferde vor dem Pfluge. Die Ländereyen düngte man durch den Pferch, und die Brachfelder wimmelten von Schaafen. Ueberhaupt war in dieſer weiten Ebene das meiſte Ackerland, und auch Einiges eingezäunt. Ulex ſtand und blühete an einigen Orten.

Zu Anfang der achten Meile kamen wir zuerſt auf einen an der Themſe gelegenen anſehnlichen Marktflecken, der eine artige Kirche mit einem ſchönen Thurme hat, und Abingdon heißt. Die Weidenbäume waren an den Bächen und in naſſen Stellen in voller Blüthe. Die Hecken beſtanden aus

Weiß-

Weiſsdorn, Ulmen, Schlehen und Roſen. Eine eigene Art die Felder zu düngen, und ſich gutes Erdreich zu verſchaffen, kann man in Oxfordſhire, in Berkſhire und in Mittelſex ſehen. Die Landleute fahren eine Menge Miſt von allerhand Gattung zuſammen, vermiſchen ihn ſchichtweiſe mit Erde, und häufen ihn in einen länglichen oben ſcharf zulaufenden Hügel auf; damit er überall von Luft und Regen durchdrungen wird. Sobald er verrottet iſt, und ſich in eine fette Erde verwandelt hat, ſo wird er auf die Stellen gebracht, die einer ſtarken Düngung bedürfen. Ein ſolcher Hügel kann nach Verhältniß ſeiner Größe bis dreyſig, vierzig, und mehrere Pfund koſten.

Das Land iſt hier platt, und der Horizont weit. Am Ende der zehnten Meile hatten wir wieder ein Dorf, das aus Steinen gebaut war. Der Boden iſt in der Folge ein bräunlicher Thon und zu Ackerfeld angewendet, das hier und da mit Hecken umzäunt iſt. In den Büſchen und an ſchattigten warmen Orten wuchs eine große Menge Knoblauchskraut (*). Die Schaafe wurden an die Büſche geführt, welches ich ſonſt nirgends geſehen habe, um Laub zu freſſen.

(*) Cryſimum Alliaria.

Die Straße iſt hier bequem zu reiſen, da das Land meiſtens eben, und der Boden ſandig iſt, doch ſo, daß die Råder nicht einſchneiden können. Sie låuft beſtåndig zwiſchen den Zåunen der Aecker durch, die aus Feldahorn, Weißdorn, Roſen, Weiden, Schlehen und Brombeerſtauden beſtehen.

Das Erdreich wird innerhalb der zwölften Meile noch ſandiger; dem ungeachtet giebt es gute Aecker und ſchöne fruchtbare Gemůßgårten. Weil er aber zuweilen feuchte iſt, ſo ſind långſt der Straße hin, tiefe Gråben gezogen. Wo dieſes nicht hinlånglich geweſen iſt, den Boden auszutrocknen, da ſind gute, obſchon feuchte Wieſen angelegt. Wir kamen hier bey einem Meyerhofe vorbey, der ein ſchönes aus Stein aufgeführtes Gebåude hatte. Der Růbſen war auf den Feldern in voller Blůthe, und dasjenige, womit die Låndereyen am håufigſten beſtellt waren. Endlich trafen wir in Benſington ein, das ein Dorf mit einer Poſt iſt, wo die Pferde gewechſelt wurden. Die Bauern hatten hier herum Rechſtroh geſammlet und aufgeſetzt, das ſie, wie es in verſchiedenen Provinzen Deutſchlands gebråuchlich iſt, für das Vieh zum Unterſtreuen brauchten.

Mit

Mit dem Anfange der vierzehnten Meile von Oxford her, waren wir zunächſt hinter dem erwähnten Dorfe. Das Land iſt innerhalb dieſer und der folgenden Meile Sand mit etwas Thon vermiſcht, und mehrentheils von grauer Farbe; inzwiſchen giebt es ſchöne Getraidefelder, die aber reichlich mit Miſt gedüngt werden müſſen. Hier lag er in langen Reihen neben dem Wege hin. Die Aecker ſind in Hecken eingeſchloſſen. Die Straße läuft in der Ebene fort, und beſteht aus einem überaus weißen Kalkſtein, der mit Feuerſtein vermiſcht und klein geſchlagen iſt. Aus dieſer Urſache giebt es einen entſetzlichen Staub, ſobald die Witterung ein wenig trocken wird, wie es uns geſtern begegnete. Noch vor dem Ende der funfzehnten Meile geht der Kreidenboden in Oxfordſhire wieder an. Die Straße läuft zuerſt eine Anhöhe hinauf und über dürre Triften, die nur jetzo, da die Hitze noch nicht groß war, ein wenig grün ſeyn konnten. Sie iſt nicht ſonderlich, weil es oft Holungen giebt, und die Spur tief und ungleich iſt. Das Land beſteht mehrentheils aus Kreide, Anhöhen und Vertiefungen wechſeln unaufhörlich ab. Auf den Hügeln gab es Wachholderſträucher, die in Hecken gezogen wa-

ren. Wir kamen durch einen kleinen Ort, den man mir Benſingtonbury genennt hat, wo ich recht verſtanden habe. Der Horizont iſt in dieſen Gegenden klein, und wird, da es überall viele Büſche giebt, durch ſie noch mehr verdeckt. Ueberhaupt iſt dieſer Strich von Oxfordſhire nicht angenehm zu bereiſen, böſe ausgefahrne Wege, und Berg und Thal von allen Seiten. Die Straßen ſind mit Kreide und Feuerſteinen ausgefüllt, und der Staub unerträglich, ſo oft ſie ein wenig eben werden, oder Berg ein gehen. Der Boden der Aecker iſt ein röthlicher mit Kreide vermiſchter Thon. Noch vor dem Ende der ſiebenzehnten Meile kamen wir durch ein kleines Wäldgen, in dem das niederige Gebüſche aus Stechpalmen und Ulex beſtand. Unter ihnen blüheten blaue Veilchen und die kleine blaſſe Primula. Am Ende des Holzes lag Nettelbed ein kleiner Marktflecken mit ſteinern Häuſern, in einem nicht gar tiefen Thale. Wir waren nunmehro ein paar Meilen über Berge gereißt. Ungeachtet es auch hier Anhöhen und Tiefen gab, ſo lief doch die Straße eine halbe Meile in der Ebene fort, und wurde zuletzt wieder ungleich, voller Löcher, und ſehr übel zu befahren, da die Berge ebenfalls anfiengen.

Hier

Hier und da lag ein Kreidenbruch. Die Hügel beſtanden aus trocknen und magern mit ganzen Heerden Schaafen bedeckten Weiden, und das Erdreich war ein bräunlicher Thon. Ehe die Fläche aufhörte, reißten wir durch ein kleines Wäldgen, darinnen nichts, als Uler wuchs. Die Straße ſtand an allen Seiten voll Diſteln, und gieng gleich darauf über Anhöhen, die mit Uler, Buchen, Weißbuchen und Eichen beſetzt waren. Hier und da blühete die haarichte Wolfsmilch (*) im Schatten, und in den Zäunen und auf den angebaueten Hügeln längſt am Wege ſtand es voll Hopfen.

Die neunzehnte Meile hat wieder ziemliche Ackerfelder, die jedoch ſteinigt ſind. Das Erdreich iſt ein brauner mit Kreide vermiſchter Thon, und weil alles voller Hügel liegt, ſo iſt die Straße höchſt ungleich, hohl und ausgefahren. Ueberhaupt ſind die Wege auf dem ganzen Striche von Benſington aus, nicht wie ſie ſonſten in den nähern um die Hauptſtadt gelegenen Provinzen zu ſeyn pflegen, woran freylich auch die Lage ſchuld iſt. Hier und da kommt ein Wäldgen, oder ein Zaun, durch welche ſie hinläuft. Die kleine Primula wächſt unter allen Hecken.

Von

(*) Euphorbia piloſa.

Von dieſen Anhöhen geht es mit dem Anfange der drey und zwanzigſten Meile hinunter in ein ſchmales Thal, welches ein kleiner Bach durchſtrömt, und bis faſt zu Ende der vier und zwanzigſten Meile anhält. Die auf allen Seiten gelegenen Hügel ſind mit Waldung bedeckt, und der Boden voller Kreide. An Ulex fehlt es auch nirgends. Die Schweinszucht iſt ſtark in dieſer Gegend, und man ſtößt zuweilen auf große Heerden, die hier auf die Triften getrieben werden. Das Erſte was man in der Tiefe zu Geſicht bekommt, iſt eine Mühle an dem erwähnten Bache mit verſchiedenen Wirthſchaftsgebäuden. Ungefähr eine viertheil Meile weiter hin liegt Henly, das ein nicht ſehr großes, wohlgebautes Städtgen an der Themſe iſt. Man hat von hier aus drey und zwanzig und eine halbe Meile nach Oxford, und vier und dreyſig nach London; daher auch auf den weiter hin folgenden Meilenſteinen nicht mehr die Entfernung von Oxford, ſondern die von der Hauptſtadt angeſchrieben ſteht.

An dem ſüdlichen Ufer dieſſeit der Stadt, um welche nunmehro die Umzäunungen der Ländereyen wieder eingeführt ſind, liegen ſchöne Auen, und zur Rechten, oder gegen Südweſt ein großer Park mit Kiefern; der

Boden

Boden iſt ein braungelber Thon, der zuweilen etwas bläſſer wird, und viele Kreide bey ſich führt. Man kommt bald darnach durch einen hohlen und unangenehmen Weg, an dem eine Menge weißer Andorn wuchs. Hier fängt ſich zugleich ein ſehr ſteiler Berg an. Innerhalb der fünf und zwanzigſten Meile von Oxford aus, und der fünf und dreyſigſten von London bis hieher, iſt der Boden ſandig und mit Kreide vermiſcht. Zur Linken an der Heerſtraße, oder gegen Nordoſten nach der Themſe zu, lag eine weite Heide, die mit Ulex bewachſen war. Feuerſteine gab es in Menge. Die folgenden Felder waren wohl eingezäunt, und hinter den Hecken blühete die oft gedachte kleine Primula in einem braunrothen Boden.

Auf der nun erreichten Anhöhe hat man einen weiten Horizont, ungeachtet die Ebene nicht lange dauert. In der ſechs und zwanzigſten Meile von Oxford, und vier und dreyſigſten von London, ſind die Aecker voller Steine, aber dabey längſt dem Wege eingezäunt, ſo, daß man beſtändig in einer Allee von Hecken fährt, auch iſt der Weg wieder ein wenig beſſer. Der Boden beſteht mehrentheils aus Kreide. Zur Linken, oder gegen Nordoſten, lag ein Buchenwald, in dem

die kleine Primula und die haarichte Wolfs-milch blüheten. Die ſieben und zwanzigſte Meile läuft Berg ein, und iſt voller Anhö-hen und Vertiefungen; inzwiſchen hat man doch gegen Oſten und Norden eine weite und ſchöne Ausſicht. Es lag an der Straße ein Meyerhof der gut ausſahe, und aus Back-ſteinen aufgebaut war. Ich fand die Aecker beſtändig eingezäunt, und den Boden, der aus braungelben Thon beſtand, mit Kreide ge-düngt. Steine ſahe man nicht viel auf der Länderey.

Nun gieng die acht und zwanzigſte Meile von Oxford aus an; allein es war die zwey und dreyſigſte von London nach Henly dafür angeſchrieben, die ſich jetzt endigte. Gleich zuerſt lag ein ſchöner Meyerhof, um den die Zäune aus Stechpalmen, und weiter hin aus Kirſchlorbern beſtanden. Die Anhöhe zur Rechten, oder gegen Südweſten, war mit Waldung bedeckt. Wir kamen eine Turn-pike vorbey, die in der ein und dreyſigſten Meile von London ſtand, und gleich darauf über einen Kreidenhügel. In den Hecken und Büſchen wuchs der Mehlbeerbaum (*) und der Schlingbaum (**), die mir beyde hier

(*) Crataegus Aria.
(**) Viburnum Lantana.

hier unerwartet waren. Die Heerſtraße läuft am Anfange der ein und dreyſigſten Meile durch ein Wäldgen, und gleich darauf über einen freyen offenen Platz, von dem man die ſchönſte Ausſicht hinunter in das Thal hat, in dem die Themſe fließt.

Am Anfange der dreyſigſten Meile von London aus, endigt ſich die fünfte von Henly an gerechnet. Zu Ende der dreyſigſten kommen Hügel, und dann eine Ebene mit einem kleinen Wäldgen. Zuweilen iſt das Land eingezäunt, und dann offen. Die Aecker haben einen grauen Thonboden, und hier und da ſtand Uler und prangte mit ſeinen gelben Blumen. Innerhalb der neun und zwanzigſten Meile iſt eine platte Heide, auf welcher der nämliche Strauch wuchs. Das Erdreich war ein grau und brauner Thon mit vielem Sande. Schaafe waren hier in ganzen Heerden an der Weide. Die Straße lief jetzo durch den nördlichen Winkel von Berkſhire, wo es feinen Ackerbau und umzäunte Felder giebt.

Wir kamen nun nach Maidenhead, das in einer Ebene an der Themſe, ſieben und zwanzig Meilen von Hyde Park Corner liegt. Es iſt ein Marktſtädtgen, aus Backſteinern Häuſern, und zugleich der letzte Ort in Berkſhire,

wo

wo die Pferde gewechſelt wurden, und wir um zu ſpeiſen eine halbe Stunde anhielten. Der Gaſthof liegt haußen Links an der Straße, und iſt ein Haus, wo man gut bewirthet wird. Der Strich Landes durch den der Weg nach Middleſex geht, iſt die äußere Spitze von Bukinghamſhire und überall flaches Land. Innerhalb der sechs und zwanzigſten Meile giebt es überaus vielen Wieſenwachs. So hält es an bis zur vier und zwanzigſten Meile, in der an der Straße eine hübſche Meyerey lag. Das Erdreich ſahe ziemlich weiß aus und war mit vielem Sande vermiſcht, hauptſächlich aber eingezäuntes Ackerfeld; ſo, daß wir beſtändig durch eine grüne Allee fuhren. Die Getraidefelder nahmen auch in der folgenden drey und zwanzigſten Meile das meiſte Land weg, und waren ebenfalls eingezäunt. Hergegen wurde der Boden braunroth, und blieb wie zuvor ſtark mit Sand vermiſcht. Die Heerſtraße iſt überall gerade, und ob ſie gleich nicht gepflaſtert iſt, doch feſt und gut zu bereiſen. Von hier hat man die ſchönſte Ausſicht auf das Schloß zu Windſor, das man zur Rechten gegen Mittag neben ſich in einer Entfernung von etwa vier Meilen liegen ſieht. Die nächſten zwo Meilen blie-

ben

ben unverändert, bis wir nach Solthill kamen, deſſen ich bey der Reiſe nach Windſor, ſo wie der umliegenden Gegend gedacht habe. Von hier bis Hounslow iſt noch zehn Meilen. Um nach Twickenham zu kommen, mußte ich die Poſtkutſche verlaſſen, welches ich mit ſo viel größerm Vergnügen that, da ich den ganzen Tag in einer höchſt widerlichen Geſellſchaft zugebracht hatte. Eine Frau, die, ſo oft ſie das Maul aufthat, von nichts, als ihrer ſchwächlichen Geſundheit redete, und alle Krankheiten die ſie gehabt und noch befürchtete, mit ſamt ihren Mitteln und Aerzten erzählte, und ein Kaufmann aus einer nördlichen Provinz, der von der Hofnung des zu ziehenden Gewinnſtes aufgeblaſen, vielleicht zum erſtenmal in ſeinem Leben nach London eilte, und alles Andere, gegen ſich und ſeinen Kram, für Staub achtete, vergällten mir die angenehmſte Reiſe, die mir außerdem die Jahreszeit und Gegend darboten. Ich hatte bis hieher eine gute halbe Stunde, und dahin einen Weg, der mich durch grüne Wieſen und zwiſchen dichten Zäunen, vor einem Landhauſe nach dem andern vorbey, und endlich an Ort und Stelle brachte. Ich hoffe dieſen Abend in London zu ſeyn, von da

aus werde ich Sie von neuem mit der Verſicherung meiner Liebe und Ergebenheit angehen ꝛc.

Zwey und ſiebenzigſter Brief.

London den 28. April.

Ich muß Ihnen doch auch wiſſen laſſen, guter S—n, wie es in England und zumal in der Hauptſtadt um die Ehrbarkeit und die Lauterkeit der Sitten ausſieht.

Sir John Fielding, der Londner Policeyinſpektor, ſucht zwar den Ausſchweifungen in der Liebe möglichſt Einhalt zu thun, und zerſtört ohne Verſchub alle liederliche Häuſer und Geſellſchaften, ſobald ſie ihm genugſam angezeigt werden, indem er die Mädgen nach Bridewell, oder in andere ſchickliche Gefängniſſe ſperren, und die Kupplerin, ihre Mütter, am Gelde, oder auf andere Art ſtrafen läßt. Wenigſtens hat jeder Nachbar, ſobald er Etwas merkt, Erlaubniß hinzugehen, und es anzuzeigen; und man hat mich verſichert, daß ſeit einigen Jahren eine große Anzahl Häuſer, wo eine Heerde

Frauens=

Frauensleute unter der Verpflegung eines ſolchen ſchändlichen Weibes beyſammen gelebt, und für Geld feil geweſen, in Coventgarden und andern Orten der Stadt, gänzlich zerſtört worden ſind, weil ſie zumal nicht ſelten zu öffentlichen Tumulten und Unruhen Anlaß gegeben. Allein dieſe Veranſtaltungen mit einander ſind im Grunde fruchtlos, und ich glaube beynahe, daß dieſes Laſter hier eben ſo heftig, wie in Paris getrieben werde, und ſeine Folgen wie dorten äußere, und künftig noch mehr zeigen wird. Da die Mädgen nicht in ganzen Geſellſchaften beyſammen leben dürfen, ſo laſſen ſie ſich einzeln von liederlichen Wirthen unterhalten, und eine ſolche Perſon, die dem erſten Anſehn nach, den anſtändigſten Wandel führt, giebt ſich einem Jeden alle Stunden preiß. Sie und die Wirthe haben die Aufwärter in den Taverns und Jelly Häuſern an ſich, und eine Silbe Anfrage iſt genug ſie unter dem Namen: Warming Pan, bis zum Auswählen herbey zu ſchaffen. Andere empfehlen ſich einer Dame eines unbeſcholtenen Wandels, die ſie im Nothfalle eine kurze Zeit bey ſich hat, und den Gewinnſt mit ihnen theilt, von welcher Art eine gewiſſe berüchtige und doch ſehr ehrbare Matrone M—M—l in Pall

Mall iſt. Noch Andere leben für ſich auf einen großen Fuß, machen aber zeitig genug bekannt, was ſie im Schilde führen. Von der Art war vor einigen Jahren eine berühmte Miß Charles, die ſo gut ausſahe, und ſich ſowohl zu betragen wußte, daß ſie mit ihrem Gewerbe Summen verdiente, heyrathete, und als eine tugendhafte Frau ſtarb. Mit eben dieſer Charlotte begegnete dem Admiral A—n ein Abentheuer, das ganz London beluſtigte. Der alte Seeheld hatte von ihren Reizungen gehört, und wurde lüſtern ſie ſich zu Nutze zu machen. Sie von ihrer Seite nahm die Herausforderung an, beſtellte ihn aber zum Unglück zu früh, weil ihre Geſellſchaft ſich zu lange verweilte. Inzwiſchen ſchickte ſie ihn mit dem Auftrage in ihr Schlafzimmer, ſich nur einſtweilen nieder zu legen. Kaum war der Admiral zu Bette, ſo ſchlief er ſo feſt, daß ihn ihre Ankunft nicht aufweckte. Sie lies ihn alſo ruhig ſchlafen, gieng in ein ander Zimmer, warf ſich in munterere Armen, und brachte die Nacht geſchäftiger zu, als es bey ihm möglich geweſen wäre. Den Morgen darauf zog ſie ein Amazonenkleid an, weckte ihn auf, und lud ihn zum Frühſtück ein. A—n der noch kein Auge aufgethan hatte, erſchrack, zog ſich

eilends

eilends an, bezahlte die Taxe und ſchlich heimlich weg. Nichts iſt ſchändlicher, als das Weibsvolk, das, ſobald es finſter wird, und wohl gar ſchon am hellen lichten Tage, in allen Hauptſtraßen der Stadt, beſonders von St. James an, bis an die Börſe, in großen Truppen meiſtens recht gut gekleidet herum ſchwärmt, und ſich unter der Anrede anbietet: Geben ſie mir doch ein Glas Wein. Wenn das die Mädgen mit auf Rechnung der engliſchen Freyheit thun, ſo muß ich geſtehen, daß ſie ſolche weit ausdehnen. Der Chriſt und der Beſchnittene, der Neger, der Greis, der am Stock durch die Straße zittert, und der Jüngling, ein Jeder iſt ihnen willkommen. Ja, da ſie ſich gleich wie Fledermäuſe anklammern, ſo muß man, um ſie los zu werden, vorſichtig, und wohl gar höflich und freygebig ſeyn. Eine grobe Begegnung kann Einem unangenehme Vorfälle zuziehn, wie es dem Baretti gieng, der beynahe über ſo eine Liebesgeſchichte an den Galgen hätte wandern müſſen. Mir iſt es unbegreiflich wie man Schaam und Scheu, zumal das andere Geſchlecht, ſo vergeſſen kann. Ich weiß hierüber erläuternde Geſchichten, die wahrhaftig allen Glauben überſteigen. Wahr iſt es, daß es

in dieſer groſsen Stadt, wo das Geld zu Millionen aufgehäuft iſt, von einer ungeheuren Menge Armen wimmelt, und alle zu verſorgen, noch keine milde Anſtalt hat hinreichen wollen; und ich bin überzeugt, daſs es eine Menge unglücklicher Mädgen giebt, die dieſe Art Geld zu verdienen, wenigſtens ehe ſie ſolche recht kennen, für eine der leichteſten halten. Ich habe ſelbſten gehört, daſs die, welche ungefähr auf ihr Anbieten einen Schilling erhalten, voller Freuden gerufen: ach, mein Herr, ſegne ſie Gott. Aber es kann nicht fehlen, daſs es nicht Andere geben ſollte, welche die ausſchweifende Liebe zum Laſter anfeuert. Nach dieſen Erzählungen und demjenigen, was ich hierüber von Paris geſchrieben, haben die geſitteten Europäer wahrhaftig nicht Urſache ſich über die Schaamloſigkeit der Kamſchadalen und der Otahitier zu verwundern, ſo wenig, als über viele andere Sitten dieſer ſogenannten wilden Völker, von denen wir völlig ähnliche haben. Nöthigte die rauhe Witterung dieſe, aus innerlichen oder äuſserlichen Bedürfniſſen, herum irrende Schönen nicht, Kleider anzulegen, ſie würden, zumal die, welche die Liebe erhitzt, ſo gut nackend gehen, wie die Otahitier.

Die geringſte Münze der Engländer, die aber im gemeinen Leben faſt von Niemand gebraucht wird, iſt der Farthing. Sie iſt aus Kupfer, und auf der einen Seite mit des Königs Bruſtbild und der Umſchrift:

GEORGIVS III. REX.

gezeichnet. Auf der Kehrſeite ſitzt ein Frauenzimmer mit dem Speer, und zur Seite liegt ein Schild mit der Umſchrift:

BRITANNIA.

und der Jahrzahl unten drunter. Die Münze, die auf dieſe folgt, auch aus Kupfer iſt, das nämliche Gepräge hat, und doppelt ſo viel gilt, heißt ein Half Penny. Dieſes iſt die geringſte gangbare Münze in London und den umliegenden Provinzen. Eine Kupfermünze von einem höhern Werthe hat man nicht. Zwey ſolcher Stücke gelten einen Penny. Vier und zwanzig Halfpence machen einen Shilling, die gangbarſte Silbermünze in England. Die, welche ich mit einem noch kenntlichen Gepräge geſehen, führen auf der einen Seite des Königs Bruſtbild mit der Umſchrift:

GEORGIVS II. DEI GRATIA.

und unten:

LIMA.

Auf der Andern ſtehen die vier gekrönten Wappenſchilder von Grosbrittanien um den Ordensſtern kreuzweiſe gegen einander, mit der Umſchrift:

M. B. F. ET H. REX F. D. B. ET L. D.
S. R. I. A. T. ET E. 1746.

Eben ſo gangbar iſt eine Andere, die genau wie die Vorige ausſieht, Six Pence heißt, und die Hälfte ſo viel koſtet, als jene. Beyde ſind von feinem Silber, aber meiſtens ſo abgeſchliffen, daß auch keine Spur vom Gepräge mehr übrig iſt. Insgemein fehlen am Shilling über vierzehn, und am Six Pence gar achtzehn Gran ihres erforderlichen Gewichts, und doch ſind ſie gültig.

Eine grobe Sorte Silbermüze iſt eine Crown. Sie hat fünf Shilling am Werthe. Um des Königs Bruſtbild ſteht auf der einen Seite:

CAROLVS II. DEI GRATIA.

und auf der andern:

MAG. BR. FR. ET HIB. REX 1664.

um die vier um den Ordensſtern geſetzten Wappenſchilde von Grosbritanien, mit jedesmal darzwiſchen geſtochenen doppelten C. Auf dem Rande ſteht:

DECVS ET TVTAMEN. ANNO
REGNI XVI.

Die

Die Half Crowns, die mir vorgekommen ſind, ſehen juſt ſo aus, und koſten dritte⸗halb Shilling. Beyde Arten ſind gangbar, aber nicht häufig.

Ich habe aus Silber ganze Penny, three Pence, und four Pence angetroffen, auf de⸗nen auf der einen Seite des Königs Bruſtbild und Namen, die gekrönte Zahl des Werthes an Pence aber, mit der Umſchrift:

MAG. BR. FR. ET HIB. REX.

auf der andern Seite ſteht. Sie kommen aber ſelten vor. Zwanzig Shilling werden ein Pfund Sterling genennt.

Die gemeinſte Goldmünze hält ein und zwanzig Shilling, und heißt Guinea. Man hat ſie von mehrern Regierungen, und alle⸗zeit unter dem nämlichen Gepräge. Auf der einen Seite ſteht des Königs Bild mit dem Namen, und

DEI GRATIA.

auf der Andern das Wappen von Grosbri⸗tanien, bald mit gekröntem Schilde, und auf den Neuen zur Umſchrift:

M. B. F. ET H. REX F. D. B. ET L. D. S. R. I. A. T. ET E.

Die halben und Viertelguineas, und beſon⸗ders die Letztern, die unter der jetzigen Re⸗gierung geprägt werden, und Five and three

Pence heiſſen, ſind ſehr gangbare Münzen. Beyde ſind nicht anders, als durch ihre Größe und Schwere vom Guinea zu unterſchieden.

Die Six Pence und Viertelguineas bekommt man ſelten anders, als ein paarmal gebogen zu ſehen. Jene, damit ſie nicht ihrer Glätte, und dieſe, ihrer Kleinheit wegen, ſo leicht durch die Finger rutſchen können.

Vielleicht iſt kein Land, wo ſo viel falſches Geld umläuft, als dieſes; ſogar die geringen Half Pence werden verfälſcht und nachgemacht, und ein Fremder kann ſich nicht genug vor dem Betruge in Acht nehmen. Weil man von den, beſonders alten, ungeränderten Guineas abzukippen gewußt, ſo iſt durch eine Acte feſtgeſetzt worden, daß ein unter der jetzigen Regierung geprägter Guinea ſein volles Gewicht, und ein alter, nicht mehr, als ſechs Aß weniger, haben ſoll. Aus dieſer Urſache nimmt man gegenwärtig kein Gold im Reiche ungewogen an, die Viertelguineas ausgenommen. Ein vollwichtiger Guinea hat am Werthe ein Ein und zwanzigtheil mehr, als ein Schildlouisdo'r. Demnach beträgt ein Shilling ſieben und einen halben Groſchen Conventionsmünze; und drey und drey viertheil Pfennige ſind

ein

ein Half Penny (*). Die faſt in allen großen Handelsplätzen Europens gültigen, und bey der Londner Bank alle Stunden zahlbaren Banknoten gehen gegenwärtig bis auf zwey Pfund herunter. Sie ſind zwar auf ein beſonderes darzu verfertigtes, ſehr dünnes, durchſichtiges, weiches Papier, mit ſehr ſauber in

Kupfer

(*) Nach dem Gewichte iſt das Verhältniß der gegenwärtig gangbaren engliſchen und franzöſiſchen Münzen folgendes:

Franzöſiſch.	Gran.	Engliſch.	Gran.
		Kupfer.	
1 Liard	48	Farthing	71
2 Liards	98	0	0
1 Sols	195	Halfpenny	141
		Legirt Silber	
2 Sols	32	0	0
		Rein Silber.	
0	0	Penny	9
0	0	3 Pence	$25\frac{1}{2}$
0	0	4 Pence	$31\frac{1}{2}$
6 Sols	21	Sixpence	49
12 Sols	$46\frac{1}{2}$	0	0
24 Sols	93	1 Shilling	97
0	0	Half Crown	242
0	0	Crown	484
		Gold.	
0	0	$\frac{1}{4}$ Guinea	32
0	0	$\frac{1}{2}$ Guinea	$67\frac{1}{4}$
Louis neuf	$130\frac{3}{4}$	Guinea	$134\frac{1}{2}$

Kupfer geſtochenen, feinen und beſondern Zügen und Merkmaalen abgedruckt, aber doch auch nachgemacht worden.

Ich bin geſtern zu Kenſington geweſen, und habe mir die Gemählde in dem königlichen Schloſſe zeigen laſſen. Der Ort iſt ein hübſcher Flecken, welcher zwo Meilen von Hyde Park Corner abliegen ſoll, aber durch Knights Bridge beynahe mit der Stadt zuſammen hängt. Die Gebäude ſind ungefähr wie die Londner aus Backſteinen, und in der nämlichen Form gebaut, doch nur zwey Stockwerk hoch, und weil hinter ihnen Gärten ſind, ſo ſieht es um deswillen ländlicher aus. Ueberhaupt iſt das königliche Schloß ein unregelmäßiges Gebäude, aus Backſteinen zwey Stockwerk hoch. Die ſchönſten Seiten gehen nach dem Garten. Die mehreſten Verbeſſerungen und Zuſätze hat König Georg der Andere, der es zuletzt bewohnte, darinnen machen laſſen. Gegenwärtig ſteht es leer, und es ſind nur die Gemählde, um derentwillen es beſucht zu werden pflegt. Einige Zimmer ſind groß, hoch, regelmäßig, und geräumlich; andere nicht. Man kommt aus einer langen Gallerie, die jedoch für ihre Breite nicht hoch und helle genug iſt, auf einer ſchwarzen, marmornen, zweymal gebrochenen,

brochenen, und mit einem eiſernen Geländer eingefaßten Treppe, dahin.

Die Gemählde ſind in dreyzehn verſchiedene Zimmer vertheilt. In dem Staatszimmer hängt Jupiter und die Europa. Es iſt in grauer Farbe, groß, und angenehm gemahlt. Cignani hat es verfertigt. In eben dem Zimmer stand eine antike Groupe der Venus und des Cupido. Ein Stück, das hochgeſchätzt wird, ungeachtet der kleine Liebesgott den Arm zerbrochen hat, und es ein wenig verſtümmelt iſt. In dem Kabinete fällt vorzüglich Heinrich der Achte vom Holbein in die Augen. Er hält ein Papier in der Hand mit dem Vers aus dem Evangeliſten:

Gehet hin in alle Welt.

Unvergleichlich ſchön iſt, obgleich nicht in Lebensgröße, die ſchlafende Pſyche, der ſich Cupido leiſe nähert. Stellung der Perſonen, Schatten, Farbe, Verhältniß, alles heftet die Augen auf ſich. Dieſes iſt von Van Dyke.

Ein gutes Stück iſt auch ein Mohrenkopf aus ſchwarzem Porphyr.

Das dritte Zimmer hat wirklich kein königliches Anſehn. Schlechte Haute Liſſe, und blaue ſeidene Stühle und Seſſel ſind die wichtigſten Auszierungen. In dem Speiſezimmer hängt eine Danaë in Lebensgröße,

ich

ich weiß nicht von wem, die meiſterlich gemahlt iſt. Sehr wohl hat mir der Kopf des Italieners Giorgion gefallen, den er ſelbſt gemahlt. Schön iſt auch ein ſchwarzer Kopf vom Titian.

Der Königin Toiletenzimmer hat einige ſehenswürdige Stücke, dahin rechne ich Titians Vorſtellung der Beerdigung Chriſti, wo lauter Natur gezeichnet iſt. Der Kopf eines Soldaten mit einem langen grauen Bart vom Baſſani, und der Kopf eines Greiſes von einem Ungenannten. In der Königin Gallerie hiengen Gemählde von Perſonen aus den ältern königlichen Familien. Heinrich der Achte vom Holbein, Königin Catharine mit dem Zwerge, von eben demſelben, und Königin Eliſabeth im Nachtkleide, die deutlich und kenntlich vom Zuccher gemahlt iſt, haben mir am beſten gefallen.

In dem Siebenden ſind verſchiedene Gottheiten, Apollo, Ceres, Merkur, Bacchus und ein ſchlafender Cupid, insgeſamt ſchöne Stücke aus Marmor; ſo, wie eine koſtbare antike Cleopatra.

Das Beſuchzimmer iſt mit rothem Damaſt ausgeſchlagen, und hat Tiſche aus grauem Marmor. Es hängt voll von hübſchen Bildern. Einem Jeden werden ins

Geſicht

Geſicht fallen, Venus und Cupido vom Angelo. Holbein nebſt ſeiner Frau von ihm ſelbſt. Karl der Erſte und ſeine Gemahlin ein gutes Stück vom Van Dyke. Eine Venus vom Titian. Unvergleichlich gut iſt vom Dürer ein Mann mit rothen Haaren in einer ſchwarzen Mütze. Im Zimmer, wo das Staatsbette ſteht, das roth ausgeſchlagen iſt, habe ich Nichts geſehen, worauf ich ſonderlich aufmerkſam geworden wäre. In dem preußiſchen Kabinet, das grün tapezirt iſt, hängt ein lachender Mann mit dem Glaſe in der Hand von Turburgh, welches unfehlbar in dieſem Zimmer das beſte Gemählde ſeyn wird.

In den kleinen grünen Kabinete befindet ſich eine große Anzahl Gemählde, weil aber eben Etwas ausgebeſſert wurde, ſo hatte man alles mit Tüchern überzogen. Des Königs Gallerie iſt mit fünf und ſechzig Schildereyen behängt, und hat mithin die größte Anzahl. Was mir unter der großen Menge ſich am meiſten ausgezeichnet hat, war Rembrands Kopf, von ihm ſelbſt gemahlt. Ferner über dem Kamin eine Madonna vom Raphael. Die Frau, die im Begriffe iſt ein Hemd anzuziehen, vom Titian gemahlt, iſt natürlich und von guten Farben; ſo, wie

wie Erasmus von einem Ungenannten in ſchwarzer Kleidung, kenntlich. Noch viel vorzüglicher aber ein Dominicanermönch vom Tintoret. Die Lucretia vom Carrats iſt etwas anders, als die zu Manheim gemahlt. Die Geburt des Jupiters vom Julio Pipi, nimmt ſich um der Zeichnung willen gut aus. Unter die vortreflichſten Stücke gehört endlich eine Madonna mit dem heiligen Johannes und der Catharine, vom Titian.

Der Garten und Park von Kenſington geht von Abend nach Morgen, bis an den Hyde Park, und hat ungefähr eine Meile in der Länge. An der Südſeite iſt er ſo wie an der Weſtſeite mit einer Backſteinmauer, und an der Oſtſeite mit einem ſchmalen ausgemauerten Graben umgeben. Längſt der Mauer hin läuft ein engliſcher Gang in einem gewundenen Bogen, zwiſchen Bäumen und Büſchen durch, die meiſtens Nordamerikaniſche ſind, doch giebt es auch viele Einheimiſche darunter. Ich muß bekennen, daß ſie nicht ſo dichte ſtehen, wie ſie wohl ſollten. Gegen Nordoſten verliert ſich dieſer Gang ins Freye des Parks, wo einige kleine und unſcheinbare Gebäude aufgeführt ſind, und läuft ſo weiter in einer großen Entfernung nach Nordweſten fort. Nahe

um das Schloß iſt ein Feld, das zu Blumen, oder Orangerie beſtimmt iſt, und nichts Beſonderes hat, ſo wie das Orangeriehaus ebenfalls mittelmäßig war. Die Gänge ſind wenigſtens ſechs Schritte breit. Der ganze Garten ſoll vier Meilen im Umfange haben.

An die Oſtſeite dieſer an einigen Orten überaus feuchten Ebene, ſtößt Hyde Park, ein weites, von Abend nach Morgen über eine Meile langes, grünes, nackendes und flaches Feld, das hier und da mit Bäumen beſetzt, und mit breiten Gängen zum Fahren, beſonders nach dem Gartenthor von Kenſington zu, durchzogen iſt, und die Nacht durch mit Laternen erleuchtet werden kann. An der Südſeite iſt es mit einer Mauer eingefaßt, und von der Stadt aus mit einem Thore verſehen. Jedermann der ſeinen eigenen Wagen hat, darf in der weiten Ebene des Parks Spatzieren fahren, aber nie werden die Miethkutſchen eingelaſſen. Da die Letztern eine auf Blech gezeichnete Nummer haben, ſo unterſcheiden ſich Jene dadurch von ihnen, daß ein Wappen an ihren Thüren gemahlt iſt. In eben dem Park liegt ein großes Waſſerbehältniß.

Ich habe mich für heute ziemlich erſchöpft, unfehlbar werde ich in kurzem wieder was ſehen, das mir neuen Stoff zum Schreiben darbietet. Leben Sie bis dahin wohl ꝛc.

Drey und ſiebenzigſter Brief.

Twickenham common den 1. May.

Verzeihen Sie mir doch, lieber J—ſt—n, meine nachläſſige Schreibart. Ich habe nur allzu wenig Zeit lange über einzelne Worte, gute Redensarten, und künſtliche Wortfügungen nachzuſinnen. Am Ende verſtehen Sie mich ja doch, und es wäre eine Art Beleidigung es Ihnen nicht zuzutrauen. Ich wüßte faſt keine angenehmere Veränderung, als wenn man ſich von London jetzo auf das Land begiebt. Alles iſt bereits grün, und die Frühlingsblumen überziehen die engliſchen Gärten, daher auch die Sträußer des Volks mit jedem Tage größer werden, und die, welche ſie nicht mehr an der Bruſt tragen können, ſind genöthigt ſie in den Händen zu halten. Mir iſt keine Gegend bekannt, wo man ſo ungeheuer viel auf große Blumenſträuße

ſträuße hält, wie auf dieſer Inſel, und man riecht die Stage Coaches, ehe man ſie ſieht; weil ſie insgemein faſt eben ſo viel Hyacinthen, Tulpen, Narciſſen, Leucoien, Lilak, und ſo weiter, dem Umfange nach, geladen haben, wie Perſonen.

Vor ein paar Tagen habe ich Breslaw ſeine Kunſtſtücke machen ſehen. Ich bekenne, daß er der erſte Taſchenſpieler iſt, der mich in Erſtaunen geſetzt hat. So viel iſt gewiß, daß der Mann ſich von ſeinen Gäſten bezahlen läßt, und ſie dargegen zur Dankbarkeit an der Naſe herum führt. Einige ſeiner Künſte ſind inzwiſchen ſo eigen, daß es ſich der Mühe verlohnt, einen Abend bey ihm zuzubringen. Außer den gewöhnlichen Stücken, ungeachtet auch einige darunter wunderbar genug ſind, hat mich folgender Zug am meiſten zum Nachſinnen aufgefordert. Er bittet Eins der Anweſenden, die Stunde, wenn es aufſtehen wolle, in die Gedanken zu nehmen; geht darauf, ohne weiter nach Etwas zu fragen, aus dem Zimmer mit der Anzeige, daß er die gewählte Stunde wolle aufſchreiben laſſen, kommt wieder, fährt fort zu ſpielen, tritt nach einer Viertelſtunde wieder ab, und bringt einen verſiegelten Brief, in dem ſie angezeigt iſt. Einer meiner

Bekannten, hatte ſeine vergeſſen, aber ſie doch ſeinem Freunde geſagt. Breslaw gieng fort den Brief zu holen. Mitlerweile fragte der ſeinen Freund, indem kam er mit dem Briefe zurück, der bey dem Erbrechen eben die Stunde anzeigte, die er zur Antwort erhielte. Andere haben falſche Stunden angegeben, und auch dieſe hat er in ſeinem Briefe gehabt. Der Mann muß es den Leuten an den Augen, Lippen, Mienen, und der Bewegung der Geſichtsmuſkeln abſehen können, denn alles iſt dafür, daß er es nicht ausforſchen läßt, oder beſtellte Perſonen hat. Hinter die Schliche eines ſolchen Künſtlers zu kommen, iſt wohl kein anderer Mittel, als daß man ihn oft das Nämliche ſpielen ſieht, damit die Aufmerkſamkeit nicht zu ſehr getheilt, und auf zu viele Dinge auf einmal hingeriſſen wird. Kein Blendwerk aber war es, wenn Einer von ſeiner Geſellſchaft, Herr Romain ein Italiener, die Violine hinter ſich, über ſich, und unter ſich hielte, und ohne die geringſte Diſſonanz darauf geigte; oder gar den Fiedelbogen in den Schuh ſteckte, und mit der Violine darauf hin und her fuhr, um ganze Stücke zu ſpielen.

Die königliche Mahlerakademie pflegt gleich nach Oſtern die beſten Gemählde, die

ihr

ihr von den Mitgliedern vorgelegt worden ſind, in einem eignen Hauſe in Pall Mall öffentlich auszuſtellen. Wer Geſchmack an der Mahlerey findet, geht alsdann hin, ſie nach dem Verzeichniß zu ſehen, das an der Treppe verkauft wird, und die Zeitungen ſind zu eben der Zeit voll von den Urtheilen, über die ausgehängten, und zum Theil feilen Stücke. Heuer iſt die Akademie zum ſechſten male eröfnet worden, und ungeachtet ich von Verſchiedenen gehört, daß heuer Niemand etwas Außerordentliches geliefert habe, ſo hat mir doch Eins und das Andere ſehenswürdig geſchienen. z. E. Jupiter und Semele, vom H. Foldſone N. 87. Ariadne die Theſeus verläßt; Cupido der die Aglaia ſchlafend antrift, und an einen Lorbeer bindet; Calypſo, die bey der Abreiſe des Ulyſſes Himmel und Erde zu Zeugen ihrer Liebe anruft, alle von Angelica Kaufmann. Ueberhaupt waren 364 Stücke an Mahler- und Bildhauerarbeit ausgeſetzt; von deren ihren Schönheiten ſich alsdann, wenn ſie das Neue verloren haben, noch beſſer wird urtheilen laſſen.

Ich habe die Gärten zu Kew nun ſo oft geſehen, daß ich mir getraue, Ihnen meine Meynung davon zu ſagen. Der eigentliche

große Garten den der König unterhält, läuft von Südoſten nach Nordweſten hinauf, und ſtößt unten an Kewgreen, und oben an die äußerſten Gärten und Wieſen von Richmond. Seine Länge beträgt eine ſtarke Viertelſtunde, die Breite aber an beyden Enden ungefähr fünf hundert Schritte. Vorzüglich an der ſüdlichen Seite herab iſt er mit einer Backſteinmauer und ſonſt mit Palliſaden eingefaßt. Den mittlern Theil nimmt ein Graben ein, der ein paarmal gekrümt iſt; aber bey weitem ſo viel Waſſer nicht hält, wie er haben ſollte, um ſchön zu ſeyn; da er einer Lache ziemlich ähnlich ſieht. Das Erſtere läßt ſich daraus abnehmen, daß zu Anfüllung des Beckens, das Waſſer auch aus einer in einem Winkel gelegenen Grube, durch eine Archimediſche Schraube gehoben und hinein geleitet werden muß. Auf dem See unterhält man Schwäne und dergleichen Waſſervögel. Rings um den mittlern Theil des Gartens läuft ein ſchmales Buſchhölz aus europäiſchen, und vorzüglich nordamerikaniſchen Stauden und Bäumen, unter denen allerhand perennirende und Sommergewächſe, Einheimiſche und Ausländiſche, auf ſchmale Beete hingepflanzt ſind. Zuweilen iſt es etwas breiter gemacht, und durch an-

gesetzte

geſetzte Felder erweitert. Innerhalb dieſes Buſchholzes, das, wo es am ſchmälſten iſt, noch immer funfzig Schritte in der Breite haben kann, iſt ein etwa vier Schritte brei⸗ter, mit grobem Sande ausgefütterter Gang in ununterbrochenen Wendungen gezogen. Kirſchlorbern, Stechpalmen, Kiefern, Ala⸗ternus, virginiſche Cedern, Erdbeerbaum, portugieſiſche Lorbern (*), Geisblat, ſpani⸗ſche Genſter, Ahorne, Lilak, Ulex, gemeine Lorbern, denn auch für dieſe iſt es in den Gärten an der Themſe nicht zu kalt, Fich⸗ten, Tannen, Lebensbaum, Cypreſſen, Phy⸗lirea, Tamariſken, Magnolia, Geisklee, Kalmia, Sadebaum, Tinus, Cedern von Libanon, Buchsbäume, Rüſtern, wilde Oel⸗bäume, Cornus und hundert Andere, helfen die Gebüſche bilden. Weil ein großer Theil der Stauden und Bäume den Winter durch das Laub behält, ſo ſind die Gänge beſtän⸗dig grün, und die nordamerikaniſchen Bäu⸗me, die ſo gut hier gedeyen, machen bey⸗nahe, daß ein Botaniſt ſich in einem an⸗dern Welttheile zu befinden glaubt. Die freyen Plätze nach der Mitte des Gartens und dem Kanale zu, geben grüne Auen, die ſich gegen die Waſſerſeite ſanfte hinunter ſen⸗

 ken,

(*) Prunus Luſitanica.

ken, und mit verlornen Obſtbäumen bepflanzt ſind. Hier und da hat man auf der innern Seite Hügel und Anhöhen angebracht, und die mehreſten mit einzeln Bäumen und einem kleinen Tempel ausländiſcher Völker beſetzt, der aber zugleich in dem Innern die Einrichtung eines Gartenhauſes hat. Moſkeen, Alhambra, Pagoden, Pantheon, Tempel des Aeolus und der Bellona, das Haus des Confucius und dergleichen, kann man hier in der Natur, meiſtens von Holz und nach Steinart gearbeitet, bis zum Ueberfluß zu ſehen bekommen. An dem ſüdöſtlichen Ende des Gartens ſteht eine hohe und achteckichte Pagode. Sie iſt von Backſteinen aufgebaut, und hat von außen an den neun verſchiedenen Abſätzen verdeckte Gallerien. Dieſer Thurm iſt der einzige Ort in dem großen Garten von dem man auf die umliegende Gegend, und bis nach London ſehen kann; aber in der That iſt es beſchwerlich, wenn man um einige Ausſicht zu haben, erſt ſo viele Stufen in die Höhe klettern muß. An einer andern Seite liegt eine Orangerie und ein kleinerer Blumengarten, der durch eine beſondere Umzäunung von dem Größern getrennt iſt, und aus verſchiedenen Blumenfeldern beſteht, die um ein

Waſſer=

Waſſerbehältniß liegen. An dem einen Ende deſſelben war ein Vogelhaus angelegt, in dem ein paar Vögel einſam und ängſtlich herum irrten, ſo, wie die wenigen Goldfiſche in dem Baſſin. Man hat mich verſichert, daß die verſtorbene Prinzeß von Wallis ſich ſelbſt mit Anpflanzung dieſes Gärtgens beſchäftiget habe.

So ſchön die Anlage des großen Gartens zu Kew in vielen Stücken iſt, und ſo beträchtliche Summen darauf verwendet worden, ihn recht königlich zu machen; ſo verliert er doch ſchon dadurch viel von ſeiner Pracht, daß man keine andere, als die beſchriebene freye Ausſicht darinnen hat. Natürlich kann man innerhalb der Gänge oft nicht weiter, als zwanzig Schritte vor ſich ſehen, und außerhalb derſelben geht der Proſpekt höchſtens auf die Inſel, den Kanal, und gegen über auf die Bäume, Büſche, Hügel und kleinen zu häufig angebrachten Gebäude. Da ein Garten, wie ihn die Chineſer und die Engländer nach ihren Begriffen verlangen, eine ganze Landſchaft im Kleinen, und doch nach einem ſchicklichen Verhältniſſe aller Theile unter einander vorſtellen ſoll, ſo entgeht ihm freylich noch Manches, das dieſe Vollkommenheit giebt. Schade iſt es auch,

daß die mehreſten Gegenden ſo dumpfig ſind, und zu vielen Schatten haben.

Ich habe aber des für die Botanik höchſt wichtigen Theils des Kew Garten noch nicht gedacht. Dieſes iſt der Kräutergarten, den bereits die Princeß von Wallis anpflanzen, und der König zu ſeiner gegenwärtigen Vollkommenheit bringen laſſen. Er liegt in dem nordöſtlichen Theile des groſʒen Gartens, und wird ſo von ihm eingeſchloſſen, daß man in den Erſtern nicht kommen kann, ohne zugleich durch den Letztern zu gehen. Der nördliche Theil iſt der Freyeſte, in der Mitte eben, und im Umfange mit einer lehnichen Anhöhe umgeben. In der Ebene ſteht ein kleines Gartenhaus, in der Geſtalt eines auf Säulen ruhenden Tempels. Ein Theil iſt mit Raſen überzogen und mit Bäumen beſetzt, worunter ſich eine ſchöne Ceder und ein Korkbaum, wenigſtens von acht Zoll im Durchmeſſer befinden; der Andere aber iſt in ein Pflanzenfeld verwandelt, um den meiſtens Sträuche ſtehen. Die Anhöhen ſind mit Buſchholz und niedrigen Bäumen bepflanzt, und darzwiſchen kleinere perennirende Gewächſe geſetzt. Dieſer nördliche Theil ſtößt zunächſt an des Königs Haus. Gleich darneben iſt ein anderer kleiner Bezirk

durch

durch Planken eingeſchloſſen, in denen Treibebeete und Töpfe zu Aufbringung der Saamen und Sommergewächſe ſind.

An der Südſeite des nördlichen Quartiers liegt ein langes Gebäude, das an der Nordſeite außer den verſchiedenen Behältniſſen für das Gartengeräthe, die Kamine zum Einheitzen hat. Die Südſeite nehmen das kalte und die warmen Häuſer in einer Länge von ungefähr fünf und vierzig Schritten ein. In Jenem ſtehen die ſpaniſchen, morgenländiſchen, nordafrikaniſchen und caroliniſchen Kräuter, in dieſen Beyden aber, die Südafrikaniſchen und alle die aus den Gegenden des heiſen Erdgürtels. Sie werden durch Kanäle geheitzt. In dem mittlern iſt beſonders eine gemauerte und mit Erde ausgefüllte Grube, in der kleine Bäume und Stauden, die ſich nicht in Töpfe ſetzen laſſen, gepflanzt ſind. Hier ſieht man die Geſchlechter Mimoſa, Caſſia, Lobelia, Dionea, Euphorbia, Laurus, Myrtus, Meſembryanthemum, Craſſula, und ſo weiter, blühen. An dieſen Häuſern ſind die Fenſter unmerklich nach Norden geſenkt, und vor ihnen hin warme Treibebeeter zu Aufbringung der Saamen aus den heißen Himmelsgegenden angelegt.

Ein

Ein ſehr warmes niedriges Haus ſteht an der Nordoſtſeite neben dem Eingange in den Garten, etwa vierzig Schritte von den Vorigen hinterwärts, das auch durch Kanäle geheitzt wird, und Pflanzen aus den heiſeſten Gegenden in dem gemauerten, über die Bodenfläche erhabenen, mit Lohe und Erde ausgeſchütteten Behältniſſe enthält. Vor dieſem ſchönen, etwa zwanzig Schritte langen Hauſe, ſind noch zwo Reihen Treibebeeter, mit faſt flach liegenden Fenſtern errichtet, davon die eine auch durch einen Ofen geheitzt werden kann.

Vor dem oberſten Treibebeete iſt ein ordentliches Beet mit Felſenſteinen ungefähr anderthalb Fuß hoch ausgeſetzt, Gartenerde darzwiſchen geſchüttet und Moos eingeſtopft, um Pflanzen darauf zu unterhalten, die einen ſteinigten Boden fordern.

Weiter vorwärts an der ſüdlichen Seite ſind zween kleine Berge in der Höhe von ſechs Fuß und einer verhältnißmäßigen Abdachung aus Felſenſtücken angelegt, und ſo viel Erde darzwiſchen geſchüttet, wie zu ihrer Befeſtigung nöthig iſt. Sie waren mit Kräutern, die einen felſichten Boden fordern, oder zwiſchen Klippen hervorkommen, bedeckt. Jeder Berg hat eine Grund-

fläche

fläche von drey Schritten in der Breite, und zwanzig Schritten in der Länge. Man kann ſich kaum vorſtellen, wie artig dieſe mit ſo vielerley Gewächſen aus allen Landen überzogenen Berge ausſehen. Hundezahn, Schachblume und dergleichen, ſtanden an ihrem Fuße, und Draba alpina, Arabis alpina, Cheiranthus alpinus auf ihren Rücken, jetzt in voller Blüthe. Hinter der Mauer, die den Garten in die nördliche und ſüdliche Hälfte theilt, und vom Gewächshauſe an weſtwärts läuft, ſind ungefähr einen Fuß tiefe und mit Moos und ähnlichen, die Feuchtigkeit zurückhaltenden Dingen angefüllte Beete für die Riedgräſer, die Binſen, die Torfpflanzen, und die nordamerikaniſchen Sumpfgewächſe. In einem großen Kaſten ſtanden die Stendelwurzeln, und in einem andern, in welchen friſches Waſſer gelaſſen werden konnte, eine Menge Waſſerpflanzen. Dem Kaſten war vor den Graben der Vorzug deswegen gegeben, damit das durchrinnende Waſſer, die Wurzeln nicht von der Erde entblößen ſollte.

Der ſüdliche Theil des Gartens iſt vermittelſt durchgeführter Mauern in ſechs Felder abgetheilt. Die Beete an der Nordſeite der Mauern ſind für Alpen- nordamerikaniſche

rikaniſche Sumpf- und überhaupt ſolche Gewächſe beſtimmt, die den Schatten lieben; hergegen diejenigen, welche die Kälte leicht beſchädigen kann, ſind vor dem Nordwinde durch die Mauer an deren Südſeite ſie ſtehen, geſichert. Außerdem ſind die Felder in lange und ſchmale Beete abgetheilt, auf denen die perennirenden Pflanzen ſo viel möglich, nach dem Geſchlechtſyſtem geſetzt, und mit einem Holze, darauf der Name gemahlt iſt, gezeichnet ſind. Der Boden iſt ein mit etwas Gartenerde vermiſchter braungelber Thon. Sie müſſen wiſſen, daß man wenige Geſchlechter aus den Klaſſen der vollkommenern Gewächſe hier vermißt. Der König hat gegenwärtig einen Botaniſten auf der Kap, der die reichſten Vorräthe von Sämereyen überſchickt, und beſonders die Geſchlechter Leucadendron, Erica und Gnaphelium ſehr bereichert hat, der Beyträge nicht zu gedenken, die aus Amerika hieher geliefert werden. Es iſt kein Himmelſtrich, keine Art Erdreich, keine Lage und kein Geburtsort, den man nicht auf irgend eine Art in der Natur nachgeahmt hat. Man ſieht in einem großen Kaſten die Sumpfbeere eben ſo gut blühen und Früchte tragen, wie das gemeinſte Unkraut. Unterdeſſen

würde

würde der Kräutergarten zu Kew unfehlbar die Ehre nicht haben, unter allen bekannten Gärten der vollſtändigſte und am beſten eingerichteſte zu ſeyn, wenn nicht ſein Beſitzer Geſchmack an der Gärtnerey fände. Seine Majeſtät kommen, ſo lange Sie noch in London ſind, oft hieher ſich umzuſehen; und ſo bald ſie Kewhouſe bewohnen, ſo halten ſie ſich in den frühen Morgenſtunden hier auf, und beſchäftigen ſich mit kleinen Arbeiten in der Gärtnerey. Außer der beſondern Neigung, die dieſer Herr für den Garten hat, iſt ein Mann drüber geſetzt, der Gärtner um der Kräuterwiſſenſchaft willen iſt, und für die Erhaltung jedes kleinen Pflänzgens wacht. Ich bin überzeugt, daß ohne Herr Acton, ſo heißt der geſchickte und fleißige Gärtner, der Garten bey weiten dieſe Vollkommenheiten nicht haben würde.

Der Garten zu Richmond liegt zwiſchen dem Garten von Kew und der Themſe, die an der nordöſtlichen Seite deſſelben herunter fließt; von dem Erſtern iſt er durch einen Weg, der etwa fünf Schritte breit und eine volle Viertelſtunde lang iſt, abgeſondert. Dieſer Weg gehört der Nation. Man ſagt, daß man es in den Häuſern vorbringen, und in dem Anhange einer Akte

dem

dem Könige das Eigenthum darüber abtreten würde. Geſchieht es, ſo kann alsdann der Letztere mit dem Erſtern vereiniget werden. Eigentlich hat Richmond Garden eine ſchönere Lage, als der von Kew, und die freye Ausſicht über die Themſe nach Brendfort und Iſleworth zu. Seine innere Einrichtung hat viele Aehnlichkeit mit dem Vorigen, Spatziergange, Vertiefungen, kleine Hügel und ſo weiter, liegen hier und da zerſtreut. An einigen Orten hat er ſchönere Alleen aus inländiſchen Bäumen, als jener Garden. Es iſt auch eine Art Obſervatorium, wo der König zuweilen frühſtückt, in denſelben aufgeführt. Gegen die Ueberſchwemmungen und den Schaden, den der Fluß thun könnte, werden jetzo allerhand Mittel vorgekehrt. Die Gemeinſchaft mit dem Kew Garden zu erhalten, iſt mitten über den Weg ein breiter Gang mit Treppen zu beyden Seiten, unter den man wegfahren kann, geführt worden.

Unter allen Kirchen in London wird die, welche St. Stephens Wallbrook heißt, wegen ihrer künſtlichen Bauart, die ſich hauptſächlich an dem, nur auf den vier Wänden aufliegenden, und doch mit einer Kuppel verſehenem Dache zeigt, für die ſchönſte und

beſte

beſte gehalten, ungeachtet ſie ſonſt weder groß, noch prächtig iſt. Sie ſteht zunächſt am Manſion houſe. Schmuck muß man überhaupt in keiner Londner Kirche ſuchen. Marmor iſt ſelten, wenn nicht etwa ein Monument darzu Anlaß gegeben hat, darinnen angebracht, oder gar verſchwendet worden, und die übrigen Zierrathen gehen nicht weit. Ein großer Raum, den vier nackende Wände einſchließen, und der mit einer Orgel, einem Altar, einer Kanzel und ſchlechten Sitzen für die Zuhörer verſehen iſt, macht alles Beſondere aus.

Das aller einfachſte Gotteshaus, iſt ein Meeting houſe der Quacker. Ich habe heute frühe das in Grace church ſtreet beſucht: denn ſie haben etliche in der City. Ein länglicht viereckichter Raum, oben herum mit einer Gallerie, unten hölzerne Bänke, die nach den Wänden zu hinter einander immermehr erhöht ſind, und einige erhabene Sitze der Thüre gegen über, das iſt es alles, was man in einem ſolchen Bethauſe antrift. Die Verſammlung war ſo ſtark, daß auch nicht der geringſte Platz übrig blieb, und mir deucht, ich hätte in meinem Leben nicht mehr ſchöne Frauenzimmer beyſammen geſehen, als in eben dieſer Kirche. Ich werde

erſt Morgen Abend zurück nach der Stadt reiſen, und von dort aus Sie von neuem mit etwas zu unterhalten ſuchen ꝛc.

Vier und ſiebenzigſter Brief.

London den 4. May.

Ich halte mein Wort, das ich Ihnen letzthin gab, und ſchreibe Ihnen etwas, das ich wenigſtens noch nicht gegen Sie erwähnt habe. Man geht in den Hauptſtraßen von London nicht funfzig Schritte, ohne auf ein Kaffeehaus zu ſtoßen. In einem ſolchen Hauſe giebt man zu allen Stunden des Tages, beſonders aber Frühe und Abends einen guten Thee, einen vortreflichen Toſt, welches eine Fingersdicke Scheibe weißes, und vor dem Kohlfeuer geröſtetes heißes mit friſcher Butter beſtrichenes, oder auch trockenes Brod iſt, eine Taſſe Chokolate, Kaffee, Punch, ein Glas Wein, auch wohl einen kleinen Sallad. Es iſt nicht ſo prächtig wie die franzöſiſchen ausgeputzt, in denen man große Spiegel, Kronleuchter, Stühle und marmorne Tiſche antrift, doch

geht

geht es ſo ziemlich reinlich zu, und der Aufwärter giebt, ſo oft er aufträgt, eine reine Serviette, auch hat man feines Porcellain, da ſie in Paris ſehr oft Fayence aufſetzen. Leute von allerley Stande verſammlen ſich hier, frühſtücken, leſen die großen engliſchen Zeitungsblätter, raiſoniren über öffentliche Vorfälle, ſpielen, oder ſuchen ihre Freunde, Landesleute und Bekannten auf, ſo, daß man jedes Kaffeehaus wie eine kleine Börſe betrachten kann. In den Mehreſten findet ſich um deswillen auch nur eine beſondere Art Leute ein. Um die Börſe ſind ſie voll Kauf- und Schiffleute; in George's Caffeehauſe verſammlen ſich Officiere; um Weſtminſter Hall trift man Herren vom Unterhauſe an; in Smirna Caffeehauſe in Pall Mall trinkt die hocherfahrne Fakultät ihren Thee, und ihre hülfreichen Mitglieder lauren dort auf wie die Falken, wo es was zu verdienen giebt. Wenn ich mich recht vergnügen will, ſo gehe ich ins Letztere und horche in einer Ecke wie die ſtreitbaren Helden der Kunſt über alles diſputiren, was Geſundheit, Leben und Tod angeht. Einer davon, den ich beſtändig antreffe, trägt die dickſte Doktorperucke, die mir vorgekommen iſt, und hört nicht auf Auszüge aus allen Zeitungen und

großen Stößen Magazinen zu machen, die er, wie mir deucht, immer wieder von neuem verhandelt. Beynahe glaube ich, daß er das Quartiergeld und die Feuerung zu erſparen, ſeine Tage hier zubringt, wie die ökonomiſchen Studenten auf den Mühlen. Alle Unwahrheiten, die zu jeder Stunde des Tages in größter Anzahl in den Zeitungsblättern herum ſchwärmen, und jenſeit dem Meere ſteif und feſt geglaubt, oder wohl gar, wie Geheimniſſe betrachtet werden, ſind in ſolchen Häuſern bey einer großen Theeſchaale (*) erfunden worden. Inzwiſchen bleiben ſie für einen Fremden immer die lehrreichſten und freyeſten Orte in der Stadt.

So wohl mir die Kaffeehäuſer gefallen, ſo übel bin ich mit den öffentlichen Speiſehäuſern zu frieden. Es iſt wahr, es giebt einige, wo Nachmittage um drey, oder vier Uhr ein Tiſch für Fremde gedeckt, und verſchiedene Speiſen bey einer guten Aufwartung aufgetragen werden; allein es ſind wenige, und überdies werden in ſolchen nur Perſonen zugelaſſen, die man bereits kennt. An den übrigen iſt es im Gegentheil deſto unordentlicher. In den Mittagsſtunden liegt ein Verzeichniß der vorräthigen Speiſen auf dem

(*) Breakfaſt cup.

dem gedeckten Tiſche. Nun läßt ſich der Eine das, der Andere jenes geben. Sind zehn Perſonen im Zimmer, ſo ſind auch vielleicht zehn Gerichte da; der Eine geht, wenn der Andere kommt; und der Andere ſetzt ſich, wenn der Eine aufſteigt; nicht zu gedenken, daß man auf ſolche Art oft die ſchlechteſte und widerlichſte Geſellſchaft von geringen Leuten hat, und ſelten Jemand antrift, mit dem man ein Wort ſprechen kann; denn wenn die ſich ſelbſt gern hörenden Franzoſen von der einen Seite nicht aufhören ſich zu ſchneuzen und zu plaudern, ſo ſitzen die finſtern Engländer dargegen, wie die Wachsfiguren in der Punchgeſellſchaft. Da ſie überdies die wenigſten auf dem Zettel ſtehenden Speiſen fertig haben; ſo muß man ſich entweder ſeine Mahlzeit mit der größten Unbequemlichkeit frühe beſtellen, oder ein paar Stunden warten, ehe ſie aufgeſetzt wird. Ja in einigen Shops und Taverns haben ſie niemals mehr, als einerley Gericht, ſo, daß man gar wohl Fünfe durchwandern kann, um eine vollſtändige Mahlzeit zu machen, wenn man ſich nicht allein an Roſtbeef, oder Beefſteak, oder Mutton Shoulder, oder Suppe begnügen will. Dies iſt auch der einzige Fall, wo man für etwas Weniges

eine Mahlzeit halten kann; da man außerdem in keinem Speiſehaus für weniger, als drey Schilling ankommt. Meiſtens erbietet ſich der Wirth das Gewählte ſogleich zurechte zu machen. Eine wunderliche und unbegreifliche Zumuthung, wenn man Eile hat, und nicht weiß, daß die Londner alles halb roh, und ſich an einer Schüſſel ſatt eſſen. Des Abends trift man nirgends einen gedeckten Tiſch an. Das klügſte iſt, daß man mit einem Speiſewirth auf beſtändig einen Handel ſchließt, und alsdann mit dem größten Zeitverluſte es ſo einrichtet, daß man allemal zur geſetzten Stunde ſich einfinden kann. Man ſpeißte vortreflich hier, wenn alle Speiſehäuſer bey ihrem übrigen Guten, wie die Pariſer Hotels eingerichtet wären.

Ueberhaupt weichen die Engländer von den benachbarten Völkern in Rückſicht auf die Koſt ziemlich ab. Man ſetzt ungleich weniger Gerichte, und alle auf einmal, oder wenigſtens ſo Viele auf, wie der Tiſch faſſen will. Man iſt in der Wahl nicht eigen, und ich habe an Tiſchen geſpeißt, wo ein Jeder gleich im Anfange von einem andern Gerichte gefordert hat. Die Speiſen ſind ſchwach gekocht, oder gebraten, und die ungeheuer

geheuer großen Stücken Fleiſch bluten noch, wenn ſie angeſchnitten werden. Ihre Gemüße ſind nur in Waſſer gebrüht, und werden trocken mit zerlaſſener Butter, oder einer weißen Eyer- und Rahmbrühe aufgeſetzt.

Suppe ſpeißt man zur Mittagsmahlzeit faſt gar nicht, überhaupt kommt mehr Gebratenes, als Geſottenes vor. Ihre Nachtiſche beſtehen aus Früchten, Gebackenem, und Käſe, beſonders dem in London gebräuchlichſten Cheſter Cheeſe. Orangen machen meiſtens den Beſchluß von Allem.

Weißer und rother Portwein nebſt Ale und Porter, oder Strongbeer ſind die gewöhnlichſten Tiſchgetränke. Höchſt widerlich muß es einem Ausländer vorkommen, daß die ganze Geſellſchaft das Bier aus einem zinnern Kruge trinkt, und insgemein dem Vornehmern die Naſe zuerſt in den Jåſt zu ſtecken angeboten, und die Freyheit ins Bier zu geifern, zugeſtanden wird. Wie läßt ſich das mit der Reinlichkeit zuſammen reimen, da man für jeden Teller auch reine Meſſer, Gabeln und Löffel reicht. Aber wiederum legt man zwar jedesmal ein weißes Tiſchtuch auf, und giebt eher Niemand eine Serviette, als bis jenes abgenommen iſt; ein kleines Läpchen mit einem Glas Waſſer die

Finger und Zähne zu putzen; über welcher Beſchäftigung man immer Gefahr läuft, von ſeinem Nachbar ins Geſicht geſpritzt zu werden, und oft iſt dabey der Proſpekt in ein weites Maul mit ſchwarzen Zähnen, eckelhaft genug. An vornehmern Tiſchen, und beſonders bey den Deutſchen fängt man doch an Servietten aufzulegen, und das Bier auf Verlangen in Gläſern zu bringen.

Ueberhaupt ſind die unzugerichteten Speiſen auf dieſer Inſel unvergleichlich. Alle Arten von Fleiſch ſind ſo zart, daß ſie auch halb gar, beynahe weicher ſind, als in Deutſchland und Frankreich die zugerichteten. Ihr Rindfleiſch iſt in den innerſten Zäſerchen mit Fett durchwachſen. Außer dem, daß ihr Schweinefleiſch ſehr mürbe iſt, ſo ſind die engliſchen Schweine auch um ihrer großen Ohren und kurzen breiten Bäuche willen kenntlich. Die Kälber werden mit Milch gemäßtet, und ſind deswegen zu fett. Sie haben einen Ueberfluß an allen Arten von Seefiſchen, die faſt für jede Woche abwechſeln. Billings Gate und Leaden Hall, ſind Orte, wo man die leckerhafteſten Arten von Fleiſch, Fiſchen, Krebſen, Auſtern, Muſcheln, Schildkröten, Geflügel und dergleichen antrift. In Covent Garden wird alle

Tage ein ſolcher Vorrath von grüner Waare ausgeſetzt, daß die ganze Stadt damit verſorgt werden kann. Aber es fehlt ihnen an Fiſchen aus den hellen Bächen der Berge, und Wildpret, Lerchen und ähnliches Geflügel, iſt nur für die Tiſche der Großen zu haben. Unter allem ſind Rindfleiſch, Schöpſenſchuldern, Tartufeln und Plum pudding die Nationalgerichte, und Thee, Punch, Ale und Strongbeer, die Lieblingsgetränke des Volks. Auf der ganzen Inſel wächſt kein Wein, und da mir ein Freund eine beſondere Ehre anthun wollte, ſo opferte er eine Flaſche aus Trauben, die am Spalier gezogen waren. Ein koſtbarer aber ſehr ſüßer Trank, gegen den ich unſerm ſechs und ſechziger Hochheimer nicht vertauſchen möchte. Der gemeinſte Engländer ſpeißt Waitzenbrod, und das Geſinde auf dem Lande weigert ſich, das aus dem feinſten Roggenmehle anzunehmen. Das Brod wird in Würfeln von einem Fuße gebacken, und iſt zwar derb und ſpröde, aber kräftiger, als das Franzöſiſche.

Unter dem gemeinen Volke rauchen Viele Toback; hergegen iſt der Gebrauch des Schnupftabacks lange nicht ſo eingeriſſen, wie unter den Franzoſen und ihren Pantomimen, und auch um deswillen in ihren

Geſellſchaften angenehmer zu ſpeiſen; nur ſollten ſie Servietten haben, damit ſie die Finger nicht ablecken, oder ans Schnupftuch wiſchen dürften. Beliebten unſere lieben Landsleute nur in jenem Gebrauche den Franzoſen weniger nachzuahmen: ſo würden ſie in Abſicht auf die Reinlichkeit bey Tiſche beyde Völker übertreffen. Denn daß es am Ende einerley ſey, ob man wie ein Hottentote, oder wie ein Franzos, oder wie ein Affe, oder ein Grönländer ſpeißt, wenn es nur dem Gebrauche gemäß iſt, kann ich mich nicht überreden.

Außer der Akademie der Mahler iſt noch eine ältere Geſellſchaft der Künſtler, Bildhauer und Kupferſtecher hier, die ihre eigenen, oder die zur Beurtheilung von Fremden ihr vorgelegten Stücke, ebenfalls nach Oſtern in Strand, nahe bey Exeter Exchange zur Schau ausſtellt. Man erhält bey dem Eingange eine Liſte für einen Schilling, auf der die feilen Stücke mit einem Sternchen bezeichnet ſind. Ich habe mich heute da umgeſehen. Ueberhaupt waren ihrer drey hundert ſechs und achtzig aufgeſetzt. Mir gefiel eine Schäferin in halber Größe ſchlafend, in einem blauen Gewande mit Schaafen umgeben, an der die Fleiſchfarbe vor-

treflich

treflich war, von Berridge. Herr Banks war von Dickinſon in ſchwarzer Kunſt ſich ſehr gleich. Ein Kind in Lebensgröße, das ſich durch die ausgedruckte Aufmerkſamkeit, das leichte Kleid und den ſchwarzen Mantel empfiehlt, von Marchi. Den alten Mann und den Tod, wo an dem Erſtern die Stellung ſehr ſchön iſt, hat Wright gemahlt. Eine Magdalene von einer Lady Wake konnte ſich wohl hier ſehen laſſen. Gewand und Lager ſind ſehr ſchön an dem Stück, doch ſchien der Kopf zu grau. Zuletzt war noch das Bild einer Danae im rothen Ober- und blauem Unterkleide, an der Armen, Bruſt, Stellung, Farbe des Fleiſches, Schatten und Licht mir fürtreflich ſchien, und das woran ich meine Augen weidete, von Sherlock gemahlt.

Nun muß ich noch eines der ſehenswürdigſten Dinge in London erwähnen, ungeachtet alles in einem einzigen geräumlichen, durch eine Kuppel erleuchteten Zimmer aufbewahrt wird; ich meyne Cox's Muſeum. Der Beſitzer Herr Cox iſt ein Juwelier, und zugleich ein ſinnreicher und aufgeweckter Mann, der Mittel geſucht hat, ſeinen Steinhandel zu nutzen, und dadurch veranlaſſet worden iſt, dieſe große Sammlung

von

von Uhrwerken, kleinen Maſchinen, und andern mechaniſchen Erfindungen zuſammen zu bringen. Alles was man vorzeigt, ſind Uhrwerke, Magnete, und Queckſilber, deren ihre Kräfte angewendet werden, thierartigen Geſchöpfen, oder andern, mit der Kraft ſich zu bewegen begabten Dingen, das Leben zu geben. Um ſie deſto mehr vor den Augen zu verbergen; ſo hat man dieſe mechaniſchen Potenzen in dem Innern eines Jeden verſtecken müſſen, und damit alles nicht allein durch ſein Leben, ſondern auch durch Licht und Glanz noch mehr Bewunderung auf ſich ziehen möchte; ſo iſt, was ſich dem Geſichte darſtellt, von Silber, oder vergoldet, oder mit Schmelz überzogen, oder von den dauerhafteſten Arten Holz, oder aus Seide, aus Schildkröte, Helfenbein, oder aus Glas, oder auch reich mit Perlen und Edelſteinen beſetzt. Kurz Cox's Muſeum iſt eine Sammlung mechaniſcher Kräfte, die in koſtbaren Gehäuſen ſtecken.

Weil Cox ſo vielerley Künſtler in Arbeit ſetzen mußte; und unglaubliche Summen auf die Materialien zu verwenden hatte, ohne daß er ſogleich viel von einem gefertigten Stücke ziehen konnte, ſo brachte das ſeine Vermögensumſtände in Unordnung.

Er

Er ſuchte ſich auf verſchiedene Art zu helfen, und verfiel unter andern darauf, einige Stücke nach Oſtindien zu ſenden, er wurde auch in China etwas davon los, allein nicht ſo viel, wie er hofte. Die morgenländiſchen Prinzen fürchteten, es möchte was zerbrechen, und es Niemand wieder ausbeſſern können, und ſie wurden auch gewahr, daß die Edelſteine und Perlen nicht allemal ächt waren. Darüber verloren Cox's Uhrwerke ein Theil ihres Werthes, und die Ladungen kamen faſt mit Schaden wieder zurück.

Inzwiſchen lies der raſtloſe Mann den Muth, ſeiner verdünnerten Baarſchaft ungeachtet, nicht ſinken. Er ſetzte in den letztern vier Jahren durch ſeine Geſellſchaft noch einige Stücke hinzu, und jetzo iſt er im Begriff ſich von allen zuſammen durch eine Lotterie los zu machen. Er hat darzu durch eine Parlamentsakte und zu deſto mehrerer Beglaubigung, eine Art Erlaubnis und Schutzbrief erhalten; ſo, daß es jetzo dran hergeht, die Ziehung vorzunehmen, wenn ſich anders Einleger genug finden. Es ſind ſechs und funfzig Stücke, die für eine Summe von 197500 Pfund, die Ohrringe für zehn tauſend Pfund, und die übrigen

gen kleinen Gewinnſte an Koſtbarkeiten mit gerechnet, angeſchlagen worden. Die Ohrringe, die für die Kayſerin von Rußland beſtimmt geweſen, ſind auf beyden Seiten blos und von einem blendenden Lichte. Eins der neueſten Stücke iſt eine Uhr, die von dem Steigen und Fallen des Queckſilbers in einer ſehr dicken Glasröhre ihre Bewegung erhält, und da es ſo eingerichtet iſt, daß eine von beyden Veränderungen im Queckſilber erfolgt, ehe die Bewegung in der Uhr hat aufhören können; ſo geht ſie dadurch beſtändig fort, und iſt ein Perpetuum Mobile.

Sehr künſtlich und fein gearbeitet war ein Wagen ungefähr Fingers lang mit denen daran geſpannten Pferden, der nicht allein für ſich frey auf den Rädern rollete; ſondern die Pferde heben auch in vollem Jagen die Beine wechſelsweiſe in die Höhe, und ſetzten ſie wieder nieder. Ein Schwan, der auf einer Spiegelfläche ſaß, drehete ſeinen Kopf und Hals nach allen Gegenden und bewegte ſeine Flügel, ſtieß auch zu Zeiten mit dem Schnabel auf die Fläche. Um einen Palmbaum drehete ſich eine Schlange hinauf, und indem ſich dieſe im Laube des

Bau-

Baumes verkroch, ſo kam unten eine andere zum Vorſchein die ihr nachfolgte.

Ein Elephant der einen Thurm trug, bewegte Augen, Rüſel, Kopf und Schwanz, indem zugleich die in dem Thurm befindlichen Leute, in voller Bewegung waren. In Einigen befanden ſich Glockenſpiele, in Andern hergegen waren blaſende Inſtrumente angebracht. Am aller artigſten ſahe darunter Einer aus, der auf einer goldnen mit Edelſteinen beſetzten Flöte blies. Der Wind kam aus ſeinem Munde, und mit den Fingern hielte er nach Befinden die Löcher an der Flöte zu.

Die Stücke ſind wirklich alle ſo ſchön, daß ſie auch noch Leuten zur Unterhaltung dienen, und diejenigen die Kunſt bewundern müſſen, deren ihre Augen im übrigen in Rückſicht auf die angebrachten Kräfte nichts Neues und Unerhörtes ſehen. Man hat Herr Cox den bittern Vorwurf gemacht, daß er dem Juwelenhandel der Engländer Schaden gethan, daß er nicht allein die ungefaßten Steine, mit denen ſonſt ein Gewerbe getrieben worden, im Lande zurück gehalten, und die Künſtler im Reiche zwar mit Arbeit verſehen; allein weil ſie nichts, als für ihn verfertigt, ſo ſey dadurch die Ausfuhre gefaßter

Steine

Steine vermindert, und die Einfuhre des Geldes herunter geſetzt worden. Sogar, daß man bereits den Schaden für jedes Jahr im Verluſt bey der Ein- und Ausfuhre nach Summen beſtimmt. Einiger Maßen iſt ihm das darinnen ſteckende Kapital dadurch verzinßt worden, daß er es von je her für Geld ſehen laſſen. Seit einigen Wochen iſt das Muſeum dreymal des Tages offen, und obgleich jeder Platz ein Viertelguinea koſtet, ſo ſind doch jedesmal alle Bänke beſetzt, welches nicht zu verwundern iſt, da Fremde beſtändig Schaarenweiſe hier ſind, und es eine Kleinigkeit iſt, für den Preiß ſeine Neugierde zu ſtillen, die bey dieſer Nation übertrieben groß iſt. Wer zu einem Auflaufe Anlaß geben wollte, der dürfte nur in einer Hauptſtraße ſtehen bleiben, und beſtändig auf ein Fleck über, oder unter ſich ſehen. In kurzem würde keine Kutſche mehr durchkommen; ohne, daß ein Einziges die Urſache von dem Lärm wüßte, ſo neugierig iſt das Londner Volk. Außerdem finde ich den engliſchen Pöbel beſcheidener und artiger, als er es insgemein ſeyn ſoll. Ruhig und in Frieden kann man mit einer fremden Tracht in Billings Gate und Leaden Hall, den beyden verſchrienſten Orten herum gehen, ohne,

daß

daß man French Bitch, Son of a Bitch, oder French Dog erſchallen hört. Ich bin nun bald acht Wochen hier, und aller angewandten Aufmerkſamkeit ungeachtet, habe ich noch kein Boxing zu ſehen bekommen können; ſo, daß ſich auch unter dem gemeinen Mann die Sitten verfeinern, und das Rauhe abgenommen hat. Ich müßte der Wahrheit zuwider reden und ungerecht ſeyn, wenn ich nicht frey bekennen wollte, daß ich unter dem Volke in der Stadt und auf dem Lande mehrere wahre und aufrichtige Höflichkeit, die ſich noch darzu auf keine knechtiſche Nachgiebigkeit gründet, wie bey einer benachbarten Nation, wahrgenommen, als bey den nahen Franzoſen von gleichem Stande; ob ſie gleich nicht allemal in ſo viel unbedeutende Töne eingekleidet iſt, und mit ſo vielen prahlenden und lächerlich übertriebenen Redensarten vorgebracht wird. Von dem was der artigſte Franzos den Vormittag unter tauſend Complimenten und zehn tauſend Betheurungen verſprochen hat, davon weiß er den Nachmittag keine Silbe mehr, und man kann zu ſeiner Entſchuldigung weiter nichts erfinden, als daß es ſchlecht um ſein Gedächtniß ſtehen müſſe. Gewiß iſt es aber auch, daß man hier zu Lande das Mißtrauen gegen

ſich ſelbſt, und gegen Andere den Argwohn, mehr kennt und hegt, als ſonſt wo. Dieſes macht den erſten Umgang der Engländer, wenn er ſich zumal auf keine genauere Empfehlungen gründet, abſcheulich ſteif und kalt, und die Unterredungen ſehr abgebrochen. Allein ein ehrlicher Mann wird endlich erkannt, und die unzähligen Ausländer, die neben den Eingebornen Schätze ſammlen, beweiſen es zur Gnüge ꝛc.

Fünf und ſiebenzigſter Brief.

London den 6. May.

Ich habe lange nicht an Sie geſchrieben, lieber F—e, und thue es jetzo, damit Sie J—ſt—n Etwas von mir mittheilen mögen. Glauben Sie ja nicht, daß die Britten vollkommen ſind. Sie ſind auch Menſchen und ſo gut aufgelegt, wie andere Völker, Uebels zu thun, ſobald ſie ſich nur allein auf dieſem Wege, zu angenehmen Empfindungen verhelfen zu können glauben. Noch zur Zeit wird vorzüglich der gemeine Engländer den Vorwurf, daß er den Trunk

bis zur Uebermaße liebe, nicht von ſich ab= lehnen. Leider iſt die Neigung hierinnen auszuſchweifen nur allzu ſichtbar, und eine ergiebige Quelle von tauſend Unordnungen. Aber nicht allein das männliche, ſondern auch das weibliche Geſchlecht vergißt ſich leicht, wenn es an den Trinktiſch kommt.

Eine andere unglückſelige Leidenſchaft der Nation, die aber mehr unter den Reichen und Vornehmen wütet, iſt das Spiel. Schul= den, die bey dieſer Gelegenheit gemacht wer= den, gehen, als Ehrenſchulden, allen Andern vor, und ungeachtet die Hazardſpiele verbo= ten ſind, ſo wird doch vielleicht nirgends in der Welt ſo viel, wie hier, bey dieſer Art ver= loren. Die Damen bekommen um ſechs Uhr Fits, oder einen ordentlichen Fieberanfall, der ſich nicht eher legt, als bis ſie den Thee= tiſch verlaſſen, und die Karten in die Hände genommen haben. Da vielmals ein reicher Lord beym Spiel in einem Abend in den gänzlichen Verfall ſeines Vermögens kommt, ſo bleibt ihm, ſich und ſeine Familie zu ret= ten, nichts übrig, als daß er einige Zeit in das wohlfeile Frankreich geht, und ſich wie= der zu erholen ſucht, wenn er anders dort nicht anfängt, wo er es dieſſeit dem Meere gelaſſen hat. Aber nicht allein das Spiel,

ſondern auch ſo viele andere Veranlaſſungen zur Verſchwendung, die dabey nicht außen bleiben, machen in den Familien der Größern und Geringern eine ſolche Verwirrung, daß dadurch Ruhe, Friede und Eintracht zerſtört werden.

Gute Nahrungsmittel und die gemäßigte Luft und Witterung, haben zeithero noch die ſchädlichen Folgen der Ausſchweifungen und der Wolluſt auf dieſer Inſel, und in London, weniger kenntlich gemacht, als in andern großen Orten. Auch trägt die Art der Erziehung das Ihrige hierzu bey. Es ſind wenige Aeltern, die ihre Kinder aufs Land geben, und wer es thut, ſucht ſie ſo nahe bey ſich unter zu bringen, wie es möglich iſt. Auch ſtillen eine große Anzahl Mütter ihre Kinder ſelbſt.

Es iſt für einen Ausländer ein wahres Vergnügen, ſich an den öffentlichen Plätzen der Stadt aufzuhalten, und eine ſolche Menge ſchöne, regelmäßige, friſch gefärbte, blauäugichte Geſichter, und ſowohl gewachſene Perſonen von beyderley Geſchlecht um ſich herum zu ſehen. Zum Glück iſt der Gebrauch der Schminke wenig bekannt, und Niemand ſucht einen Staat in einer dicken Lage von Karmin auf den Backen. Ich

habe oft Stunden im Strand und Fleetſtreet zugebracht, um meine Augen zu weiden. Nur wünſche ich, daß die Negern, Mohren, und Creolen die ſchöne Farbe und Geſichtsbildung des Volks nicht verderben mögen, denn es wimmelt von ihnen in London. Alle dieſe Schönheiten erhöht bey den rechtgläubig geſitteten Engländern eine anſtändige und einförmige Tracht. Ein guter dunkel gefärbter unverbrämter Tuchrock, über feiner ſchneeweiſer Wäſche, iſt die Tracht, in welcher der Lord und der Tonnen Goldes reiche Bürger prangt, und welche ein geringerer Mann zu beſitzen trachtet. Ich habe den König in einem einfachen grauen Tuchkleid auf dem Throne geſehen. Ich bringe bey dieſer Schilderung die ſüßen jungen Herren nicht mit in Anſchlag, die zwar von Gold und Silber funkeln, aber jetzo in den Jahren ſtehen, wo ſie aus Schwäche gern ihre Nation verleugneten, und ihren Charakter nicht angeben. Auch weiß ich gar wohl, daß es in der Hauptſtadt eine Menge galante Herren und Damen giebt, denen die Pariſer Moden mehr, als ihre Seligkeit am Herzen liegen. Den mehreſten Aufwand in der Kleidung macht das ſchöne Geſchlecht, und bunte ſeidene, oder halbſeidene Zeuge ſind die

gewöhnlichſten die getragen werden. Sicher läßt ſich aus der Wahl der Kleider der Charakter und die Denkungsart folgern. Auch die Engländer ſind voll von Erfindungen ſich abentheuerliche Formen zu geben, und ſie von Jahren zu Jahren zu verändern, wie man am Schnitte ihrer Kleider, ihren Taſchen, Ermeln und Hüten ſieht. Ihren ſpannenlangen Säuglingen legen ſie Kleider an, die denen, welche ſie auf dem Arme halten, bis auf die Schnallen gehen, nur damit der kleine Junge ſchon erwachſen ausſehen ſoll; der aber, in dem Falle, nach Proportion ſeines Kopfs und Rumpfs, Beine wie ein Reiger haben müßte. Aus Eitelkeit iſt der Kragen des Hemdes bey den Kindern Hände breit über den Rock nieder geſchlagen, und ſo weiter.

Wie ſehr hat die Vorſehung nicht für die Erhaltung ſo vieler Menſchen geſorgt, da ſie in die Herzen der Reichen dieſes Volks wohlthätige Geſinnungen gelegt, weil ohne dieſe Tauſend jährlich verhungern würden, die bald durch dieſe, bald durch jene Urſache, verarmen, und von einer ängſtlichen und ſchaamhaften Unthätigkeit gedruckt und entkräftet, ſich Brod zu verdienen, verſäumen. Ungeachtet dem Uebel ganz zu wehren, Nichts hinlangt;

ja, wie man mich verſichert, Manche darüber zur Trägheit verleitet werden. Ich habe ſeit geſtern noch etliche Häuſer beſucht, aber ſchwerlich werde ich alle die ſehen können, welche die Freygebigkeit der Nation beweiſen.

Herr Williams, der Wundarzt im Lock Hoſpital, war ſo gut mir die Einrichtung deſſelben zu zeigen. Es iſt ein neu gebautes Haus, drey Stockwerk hoch, nicht weit vom St. George's Hoſpital. In dem untern Stock ſind die Stuben der Officianten und aufs reinlichſte eingerichtet. In den obern Sälen liegen die Kranken vertheilt, die hier ihre Betten ohne Vorhänge, ſonſt aber alle Bequemlichkeit bey der größten Reinlichkeit haben. Es befinden ſich in keinem Zimmer mehr, als etwa zehn, bis zwölf Perſonen. Die Größe und Einrichtung des Hauſes erlaubt nicht mehr, als fünf und ſechzig unter zu bringen. Daher auch, mit denen die noch da waren, den 25. März 1773 die Anzahl derer, die man das Jahr über eingenommen hatte, nicht höher, als auf vier hundert und vier und dreyſig Perſonen ſtieg, worzu noch ſechzehn nachher Verſtorbene gehören. Die Unglückſeligen werden mit Nahrung- und Heilungsmitteln aufs reichlichſte und beſte verſehen, bis man ſie geſund verabſchieden kann.

Außer dieſen verſorgt man noch Andere, die nicht im Hoſpital ſind, mit Rath und Arzteneyen. Den 25. Märzt 1773 waren vierzig auswärtige Kranke im Buche, und hundert und neun im letzten Jahre in der Kur geweſen. Die Leute werden durchs Schmieren und Spucken geheilt. Es hatte ſich kürzlich ein, Allen die es ergriffen, tödliches Fieber ins Hoſpital geſchlichen. Jetzo beſchäftigte man ſich die obern Säle wieder zu reinigen, in die man die Angeſteckten, weiteres Unglück zu verhüten, hatte abſondern müſſen. Ein Arzt und drey Wundärzte beſorgen dieſe Stiftung, die ſich von den Unterzeichnungen wohlthätiger Leute erhält, und nun acht und zwanzig Jahr geſtanden hat.

Ein anderes Haus von der Art, iſt das Kindbetterin Hoſpital in Brownlow ſtreet, über Covent Garden, ein Gebäude, das weder von außen gut ausſieht, noch von innen viel Raum hat, doch iſt es für die Zahl, die es jetzo beſetzt, groß genug. Es iſt mit einem Zimmer zum Kreiſen verſehen und mit andern, wo die Wöchnerinnen ſind, deren Zahl nicht über funfzig ſteigt. Weil es überzählige Subjekte hat, ſo müſſen die, welche ſich melden, eine weiße Kugel greifen, die ihre

Auf-

Aufnahme beſtimmt, da die, welche die ſchwarze bekommen, zurück ſtehen. Im Jahr 1749 iſt das Hoſpital zum Beſten armer Weiber errichtet worden, beſonders deren Männer zur See ſind, und in den folgenden ein und zwanzig Jahren hat es 9108 Perſonen aufgenommen. Es wird von zween Aerzten, eben ſo viel Wundärzten, und zween conſultirenden Doktorn beſorgt. Die Weiber ſind mit allem Nöthigen verſehen, und die Wartweiber beſchäftigt, ihnen Bequemlichkeit zu verſchaffen. Man ſammlet an einem Kapital ein neues und geräumlicheres Gebäude aufzuführen, wodurch das Inſtitut noch allgemeiner gemacht werden wird. Eine löbliche Einrichtung iſt es, daß man hier Weiber in der Ausübung der Hebammenkunſt anweißt, uud ſie hernach ins Land austheilt.

Zuletzt will ich noch einer Anlage gedenken, die ich heute früh geſehen habe, und welche der engliſchen Nation, um des Einfluſſes willen, den ſie auf andere Völker gehabt hat, zur ewigen Ehre gereichen wird. Es ſind die beyden zuſammen gehörenden Pockenhoſpitäler. Sie ſind im Jahr 1746 auf Unterzeichnungen erbauet und eingerichtet worden. Das Eine davon liegt außer-

halb der Stadt gegen Mitternacht, und heißt das Pockenhaus zu Pancras. Es iſt ein neues, drey Stockwerk hoch, aus Backſteinen modern aufgebautes Haus, das eine hübſche Vorderwand mit einem verſchiedene Stufen hinaufgeſetztem Portale hat.

Es iſt von Vorne mit einem großen Vorhofe, und hinten, und an der Abendſeite mit einem ſchönen von einer Mauer eingefaßten Garten umgeben. Der Eine zur Seite iſt ein Blumen- und der Andere ein Gemüsfeld. Es ſtand hier eine Menge Rhabarber in voller Blüthe. Der Apotheker Bryce ſagte, daß die Wurzeln bereits ſtark wären, daß man aber den Vortheil ſie zu trocknen nicht kenne, und die verſuchten Stücke hätten ſich nicht wirkſam genug erwieſen. Ich habe eben die Klagen anderwärts in England gehört, und es ſcheint nicht, als ob es noch zur Zeit mit dem Rhabarberbau recht fort wolle. Doch das Alter der Wurzeln, und die endlich gefundene beſſere Art zu trocknen, können ihm aufhelfen, wenn Rheum palmatum ächte Rhabarber iſt, und, woran ich aber ſehr zweifle, in Europa ein Gewächſe wird, was es tauſend Meilen weiter oſtwärts in Aſien iſt. Die Stengel vom Rheum Rhabarbarum, werden

werden in London in Menge wie Kohl, auch im Gebacknen geſpeißt. Die Gärten dienen den Kranken mit zum Spatzieren zwiſchen den Hecken von Roſen, Johannesbeeren und dergleichen. In dem Obern des Hauſes ſind die Schlafſtellen, in dem Hauptſtock ein großer Saal zu ihrem Aufenthalte, und darneben die Zimmer, wo ſie angenommen und inoculirt werden. Vermuthlich dem Zuge zu wehren und friſche Luft zu zulaſſen, ſind die Fenſter im Saal nahe an der Decke angebracht. In eben dem Hauſe iſt nebſt den Wirthſchaftsgebäuden eine kleine Apotheke, und die Wohnung des Apothekers, der die Kranken in Obacht hat.

Dieſes Haus iſt eigentlich beſtimmt, die Pockenkandidaten aufzunehmen, und lange Jahre hierzu gebrauchet worden. Weil man aber neuerlich gefunden, und längſt darauf hätte verfallen können, daß die Präparation ein Unding und ſchädlich ſey, ſo werden die Inoculirten ſogleich hier an- und die Operation in einem Nebenzimmer vorgenommen. Der Doktor holt die Materie auf der Lanzette von Einem in dem großen Saal, bringt ſie bey, und läßt den Ankömmling ſogleich nachher in den Saal gehen,

wo die Geſellſchaft iſt. Die übrigen Kranken können ſich im Hauſe hin begeben, wohin ſie wollen. Wirklich war von Allen, deren Anzahl ſich auf etliche und zwanzig belief, nicht Eins zu Bette.

Bey der erſten Einrichtung machte man noch ein anderes Hoſpital für die inoculirten Kranken, oder auch für die zurechte, welche die natürlichen Blattern bekamen, ohne Mittel zu ihrer Erhaltung und Heilung waren, und ſich zur Aufnahme meldeten. Der Doktor war ſo gut, mir die Verpflegungsanſtalten auch in dieſem Hauſe, das dichte an der Stadt in Cold Bath liegt, zu zeigen. Das Gebäude iſt alt, und nicht ſo helle, lüftig und geräumlich, wie das Haus in Pancras, es hat aber doch die nöthigen Zimmer zur Wirthſchaft und dem Unterbringen der Kranken, die in kleinen, mit einem Fenſter verſehenen Kabineten innerhalb der Hauptgallerie, in abgeſonderten Betten liegen. Im übrigen werden ſie aufs reichlichſte und beſte umſonſt verſorgt, bis ſie völlig hergeſtellt ſind. Allein ſie müſſen in den natürlichen Blattern bey ihrer Aufnahme zwey und zwanzig Schilling Begräbnißkoſten verpfänden.

Die Inoculirten bleiben gegenwärtig ohne Arztney, der Doktor läßt ſie frey herum- und zum Theil ins andere Haus gehen. Ihre Diät iſt mager, aber hinlänglich den Hunger zu ſtillen. So bald ſie ſich anmelden, welches alle Tage frühe vor neun Uhr geſchehen muß, ſo bald geht die Operation vor ſich. Auf der Straße dürfen ſie nicht herumlaufen, um Eckel und Anſtecken zu verhindern.

Die hergegen natürlich krank ſind, werden nach der gemeinen Art geheilt. Die Mehreſten ſind Erwachſene, und ungeachtet alle Sorgfalt für ihre Reinlichkeit getragen wird: ſo war doch der Geſtank in dem Hoſpitale unerträglich. Der Doktor verwahrt ſie nicht vor der kühlen Luft, aber vor den Zug, und würde Alle laſſen herum gehen, wenn er könnte; allein die Mehreſten liegen ſo, daß ſie weder Hand noch Fuß regen können. Doktor Archer, der unſtreitig der erfahrenſte Blatterarzt auf dem Erdboden, und ein aufgeweckter, verſtändiger, rechtſchaffener, artiger Mann, aber außer ſeinen Hoſpitälern wenig bekannt iſt, und noch weniger gebraucht wird, verſicherte mich, daß die Nachläſſigkeit und Thorheit der Menſchen, der Allgemeinheit des Inoculirens

noch

noch immer entgegen ſtehe, und ſich unter dem Landvolk mehr Verſtand darüber äußere, als bey den Stadtleuten. Dieſes beſtätigt ſich noch mehr dadurch, daß ſeit der Errichtung beyder Hoſpitäler, ſich zur Einpfropfung zwar bis den 25. März dieſes Jahres 12554 angegeben, aber auch 12444 natürliche Blatterkranke aufgenommen worden ſind. Vom 26. Sept. 1746 da beyde Häuſer geöfnet wurden, bis den 31. Decbr. 1751 haben ſich nicht mehr, als hundert ein und dreyſig inoculiren laſſen; mithin hat doch dieſes heilſame Werk jährlich etwas zugenommen, da in den letzten drey und zwanzig Jahren 12423 in Sicherheit geſetzt worden ſind. Wie viel an den natürlichen und inoculirten Blattern geſtorben ſind, habe ich nicht eigentlich erfahren können, inzwiſchen geben ſie in den öffentlichen Hoſpital Nachrichten, die Verhältniß der Letztern zu den Erſtern wie 1 : 72 : 400 an.

Das Werk erhält ſich lediglich durch die Freygebigkeit dieſes Volks, und wird, wie die übrigen Hoſpitäler, mit unweſentlichen Abänderungen, verwaltet.

Geſtern bin ich eine Viertelſtunde in Charing Croß auf- und abgegangen, ehe ich ſchlüſſig werden konnte, ob ich lieber die

Societät der Wiſſenſchaften, oder die Opera beſuchen wollte, endlich wählte ich doch das Angenehmſte und Nächſte, und das war ins königliche Opernhaus, das in Hay market iſt, zu gehen.

Das Gebäude hat von Außen nicht das geringſte Anſehen, man kann hundertmal vorüber laufen, ohne darauf zu verfallen, daß hier Opern gegeben werden. Der innere Raum theilt ſich ins Theater und die Plätze der Zuſchauer. Die Letzten nehmen die Seiten und Hinterwand nebſt dem Parterre ein. An den Seiten ſind nur Logen dreyfach über einander. Das Parterre iſt mit Bänken ausgeſetzt, die von dem Orcheſter weg, immer erhabener ſind, und bis an die erſte Gallerie ſtoßen. Alle Bänke, die hinter dem Parterre mit den Logen parallel in die Höhe gehen, heißen die Gallerien, die wiederum in drey Aufſätze abgetheilt ſind. Da die bretern Decken der Gallerien eine Art Reſonanzboden machen: ſo hört man die Muſik daſelbſt beynahe klingender, als im Parterre und in den Logen. Hergegen hat man nicht die beſte Geſellſchaft, und ſteckt in einem Winkel, wo nicht das geringſte Licht hinfällt, dargegen

bezahlt

bezahlt man aber in der untern Gallerie auch nur drey Schilling für den Platz.

Die Logen und Bekleidungen ſind reinlich gemahlt, ausgeſchnitzt und vergoldet, allein die in dem Gebäude verſchwendete Pracht geht nicht weit, und die Bühne wird zu meiner Verwunderung nicht genug erleuchtet. Es können ſich ungefähr anderthalb tauſend Zuſchauer im Hauſe aufhalten.

Die Vorſteher laſſen es auch ſonſt an Nichts fehlen; das Maſchinenweſen iſt in gutem Stande, und die zahlreichen Spieler, Tänzer und Sänger erſcheinen in einer die Augen blendenden Pracht, die der Schmuck der Sängerin und Tänzerin vollſtändig macht. Ihr vornehmſter Sänger iſt der verſchnittene Signor Milico, deſſen Verſtümmlung man an den ungeheuren Waden und dem fürchterlichen Bauche würde ſehen können, wenn man ſie nicht ſchon in ſeiner Stimme hörte. Er iſt ein Mann von ungefähr vierzig Jahren, und hat immer die Hauptrollen. Mir gefällt die unnatürliche Diſkantſtimme eines Caſtraten nicht, da ſie im Grunde heiſer klingt, und die Ohren, wie das Geſchrey eines Hahnes, angreift. Es mag ſeyn, daß er länger aushalten kann, wiewohl ich natürliche Stimmen gehört, die es ihm gewiß

gleich

gleich thun. Als Akteur erbaut er mich noch weniger. Wie viel angenehmer ſingt nicht Signora Cecilia Davies, der ich nach meinem Ohr den Schritt vor der Signora Marchetti gebe, ohngeachtet ihr dieſe vorgeht. Die Stimme der Erſtern iſt rein und ſchallend, wie eine ſilberne Glocke. Die Opern ſind ſo der Ort nicht, wo man auf die Aktion im Urtheilen zu ſehen hat, da das Singen die Vorſtellung ſchon unnatürlich macht, ungeachtet auch die Sprache, wie ſie in gemeinen Leben geſprochen wird, ein Geſang iſt, und melodiſche Töne fordert, ſo, daß man nicht nöthig hat, um den Aufzug natürlich zu finden, ſich in eine andere Welt zu ſetzen, wo die Sprache das Schlagen der Nachtigallen nachahmt.

Seit acht Wochen hat man wechſelsweiſe den Antigono, oder Perſeo gegeben, und ſtarken Beſuch gehabt. Die Tänzer und Tänzerinnen treten zwiſchen den Akten auf, und fallen nicht in das Singen ein, wie bey den Fragmenten der Franzoſen. Die Compoſition iſt ſo wie der Text Italieniſch, und dem Nationalgeſchmack eine tändelnde Muſik zuwider. Doch klagt man, daß die Engländer ſich hierinnen verſchlimmerten. Insgemein tanzen Monſieur Fierville mit Nina Favier, die unge-

fähr eine Tänzerin wie die Guimard iſt, und Mademoiſelle Marconi mit Signor Bocchini. In der Art zu tanzen habe ich bey dieſen gelenken Perſonen keinen Unterſchied mit den Franzoſen bemerkt, hergegen frohlocken die Engländer, wenn die Tänzerinnen wollüſtige Stellungen annehmen, da Jene bey ihren Manieren, Grimaſſen und Kreuzſprüngen klatſchen und jauchzen.

Zeithero ſind die Operiſten Donnerſtags, Sonnabends und Dienſtags Abends um ſieben Uhr aufgetreten, da ſie vor Oſtern um ſechs anfiengen. Leben Sie wohl ꝛc.

Sechs und ſiebenzigſter Brief.

Twickenham common den 8. May.

Ich bin noch einmal nach dieſem Orte gegangen, der mir ſo viel Vergnügen verſchaft hat, um ihm das letzte Lebewohl zu ſagen, und werde ihn betrübt und voll von übler Laune verlaſſen. Geſtern war ich mit einer guten Freundin in Chelſea, um die Bäder des Herrn Dominicetti zu beſehen, deren ſie ſich ſelbſt mit gutem Erfolge bedient.

Der

Der Beſitzer, welcher ſie angelegt hat, iſt ein witziger Kopf, der um deswillen kein guter Wirth iſt, und immer nicht genug zur Ausgabe haben wird, wie ſeine zerriſſenen Strümpfe und ſchmutzige Wäſche bewieſen. Er gewinnt zwar vieles Geld, indem ſich beſtändig die vornehmſten Perſonen bey ihm um des Badens willen aufhalten, allein ihre Unterhaltung koſtet ihm auch nicht Wenig, denn er hat mich verſichert, daß er allein für drey tauſend Pfund bleyerne Röhren im Hauſe habe, des übrigen Aufwandes nicht zu gedenken, den ſie täglich fordern, und den er gewiß nicht rein angiebt.

Dominicetti mag ſeine Erfindung in Italien bey den Dampfbädern, oder der Pumpmaſchine zu Chelſea, oder anderwärts geholt haben, ſo iſt ſie artig. Der Plan iſt, in einem jedweden kleinen Zimmer ſeines Hauſes, einen Vorrath von wäſſerichten und warmen Ausdünſtungen zu haben, und mit Vorrichtungen verſehen zu ſeyn, um ſie an den ganzen Körper, oder nur an einzelne Theile gehen zu laſſen.

Zu Erreichung dieſer Abſichten hat er in dem Untern des Hauſes einen großen eiſernen Keſſel einmauren laſſen, aus dem zu beyden Seiten bleyerne Röhren geleitet, und durchs

ganze Haus geſchleift ſind. Um Waſſer in den Keſſel zu bringen, geht eine andere Röhre aus einem Pumpſtock hinein, der das Waſſer aus der vorbey fließenden Themſe zieht. Durch die Erſtere wird der Abgang in dem Keſſel nach Belieben erſetzt. Sobald ſich das Waſſer nach Anbrennung des Feuers in dem genau geſchloſſenen Keſſel erhitzt, ſo zieht ſich der heiße Dampf auf einmal durch alle Röhren, und giebt ihnen allmählich einen ſolchen Grad der Hitze, daß ſogar die kleinen Zimmer erwärmt werden, durch welche ſie laufen. In jeder Zelle ſteht ein Bette, und in jeder Röhre, die durch ſie geht, iſt eine Oefnung, die nach Gefallen verſchloſſen werden kann, um den heißen Dampf zurück zu halten, oder heraus zu laſſen, und das Zimmer damit anzufüllen. Er hat eine Menge Geräthe an Röhren, Deckeln, Käſten und dergleichen ausgeſonnen, um den Dampf an einzelne Stellen ſteigen zu laſſen. Um dieſe Dämpfe mit dem Geruche und den flüchtigen Theilen gewürzhafter Pflanzen anzufüllen, hat er eine große ſcharf verſchloſſene Pfanne ſo ſetzen laſſen, daß ihr Waſſer durch die durchlaufenden Röhren erhitzt wird. In daſſelbe läßt er gewürzhafte Kräuter nach Belieben werfen, und den aufgehenden

Dampf durch andere Röhren, die an der Oberfläche des Waſſers angebracht ſind, nach dem beſtimmten Orten bringen.

Der erfinderiſche Mann iſt aber nicht zufrieden geweſen, mit ſeiner Maſchine auf die Heilung der Krankheiten zu denken; er hat ſie auch ſogar auf die Wirthſchaft angewendet, und in ſeiner Küche wird geſotten, gebraten und gebacken, ohne daß man nur einen Funken zu ſehen bekommt, oder ein Tropfen Waſſer, außer bey dem Kochen, gebraucht wird. Seine Koch- und Bratgeſchirre ſind aus ſtarkem Bleche, und haben doppelte Wände, davon die Innern überzinnt ſind. In den Zwiſchenraum der Wände wird der heiße Dampf aus dem großen Keſſel geleitet, und, weil alles genau verſchloſſen iſt, eine genugſame Hitze es gar zu machen, hervorgebracht. Er hatte ähnliche Maſchinen im Kleinen zum Kaffeekochen, und zu andern dergleichen Abſichten.

In dem, was ich hier angebe, beſteht das Weſentliche der Bäder des Herrn Dominicetti. Er thut geheim mit ſeinen Anſtalten. Inzwiſchen iſt es unmöglich alles vor den Augen eines Fremden zu verbergen, dem man den Zutritt verſtattet. Es gereicht ihm ſein mit großer Wage unternommenes Werk zur

Ehre, wenn er nur den Leuten nicht weiß machen wollte, daß er alle Krankheiten mit ſeinen Schwitzbädern heile. In den verhärteten Drüſen thun ſie ſehr gut, wie die ruſſiſche Geſandtin, die Gräfin Muſchkin Puſchkin jetzo gewahr wird. Für ſeine Gäſte hat er einen Speiſeſaal bauen, und mit anatomiſchen Gemählden auszieren laſſen. Ein Einfall der von der Größe, aber nicht eben von der Feinheit ſeines Witzes zeugt. Was müſſen nicht die Damen bey Erblickung ſolcher Perſonen denken, denen die Gedärme zum Leibe heraus hängen, oder bey noch ſchlimmern Vorſtellungen, die man nicht ohne roth zu werden, anſehen kann?

Vorgeſtern wurde Hamlet auf dem Theater in Drury Lane aufgeführt, und weil es vor meiner Abreiſe das letzte Schauſpiel seyn wird, das ich ſehe, ſo will ich Ihnen nun auch melden, was mir bey den hieſigen Comödien ſogleich in die Augen gefallen iſt. Es ſind eigentlich zwey Haupttheater in London, Eins in Covent Garden, und das Andere in Drury Lane, beyde alſo in Weſtminſter. Auf Jedem iſt ſeit meinem Hierſeyn wöchentlich ſechsmal geſpielt worden; und ſo dauert es vom Anfange des Winters fort, bis der Hof im Frühjahr die Stadt

verläßt.

verläßt. In den Faſten ausgenommen, da wöchentlich zweymal Oratorium, oder geiſtliche Opera iſt. Die Theater haben ihre beſondere Eigner, und an dem Letztern hat der berühmte David Garrick den größten Antheil. Es iſt völlig ſo eingerichtet und gebaut, wie das Opertheater, mit Bänken im Parterre, das um deswillen auch vor den Gallerien den Vorzug hat, und wo der Platz drey Shilling koſtet. Die Verzierungen der Bühne und Logen ſind eben ſo, nur iſt es ein wenig kleiner. An dem Theaterputz geht nicht das Geringſte ab, und es iſt überall ſo viel Schmuck und Veränderung, ſo oft die neuen Auftritte es erfordern, wie man wünſchet, und das Auge zu blenden im Stande iſt. Die Kleidungsſtücke ſind ächt, aus Gold, Silber, und Seide, und werden nicht alt, weil ſie immer umgetauſcht werden. Die Zugänge ſind, wie bey dem Opernhaus, mit Wachen beſetzt, und die Billets werden eine Stunde vor Anfang der Comödie an der Thüre jeder Abtheilung ausgegeben. Iſt ein gut Stück in den Zeitungen angezeigt, oder ein großer Spieler bey der Vorſtellung, ſo wird das Gedränge ſo groß, daß man in dem Parterre, wo die meiſten Leute hingehen, nur mit Noth einen Platz bekommt, wenn

man nicht ſehr früh an der Thüre iſt, oder durch gute Freunde von dem Einnehmer vor Oefnung des Hauſes ein Billet erhält. Ein Unfall, den man auch ſehr leicht unter ähnlichen Veranlaſſungen, vor den Pariſer Bühnen hat. Das Theater von dem ich jetzo rede, wird nicht über zwölf hundert Menſchen faſſen können.

Weder in der Opera, noch hier, habe ich geſehen, daß man ſich ſehr unruhig bezeigte. Sobald die Schauſpieler in den Vorſtellungen begriffen ſind; ſobald herſcht bey guten Stücken Stille und Aufmerkſamkeit. Da auch oft in den Nachſpielen Operetten gegeben werden; ſo kann ich mich nicht beſinnen, ſo wenig, wie in der Opera, gehört zu haben, daß die Zuſchauer ſich es hätten beykommen laſſen, überlaut nachzuſingen. Auch verſpart man ſeinen Beyfall, ſo wie das Gelächter, immer bis zu Ende der Recitation, oder des Geſanges, und ſtöhrt dadurch weder den Zuhörer in der Aufmerkſamkeit, noch den Spieler in ſeiner Rede. Wenn man es an nichts ſpürte, daß man auf dieſer Inſel unter einem ernſthaften Volke wäre: ſo würde man es in den Schauſpielen inne werden. Das unerträgliche Frohlocken und Lärmen der Franzoſen über eine

jede

jede Kleinigkeit, und ſo oft eine Sängerin ein Trillo macht, oder lange aushält, ein Tänzer einen Luftſprung thut, oder ein Schauſpieler einige Worte mit Heftigkeit heraus ſtößt und in Bewegung geräth, hört man von Niemand, wenn nicht zuweilen ein junger ausgelaſſener Menſch ſeine Stimme erhebt. Unterdeſſen hängt hier, wie in Paris, das Glück, das ein neues Stück macht, von zufälligen Dingen ab; wenn mir gleich der Einfluß des Pöbels geringer ſcheint. Oft hat die gute, mit Nachdruck ausgeführte Vorſtellung des Schauſpielers einer ſchlechten Arbeit fortgeholfen; und ein andermal iſt ein gutes Stück Gefahr gelaufen, verworfen zu werden, weil eine böſe Partey unter den Zuſchauern war, die den Beyfall ſtöhrte; oder weil die Vorſtellung nachläſſig gemacht wurde. Wer ſeine Arbeit zuerſt auf ein großes Theater giebt, nimmt ein Loos in der Lotterie; und in dem Munde guter Schauſpieler, iſt oft ein ſchlechtes Stück zum Leſen, doch für das Ohr erträglich geworden.

Man giebt auf beyden Theatern wechſelsweiſe Luſtſpiele und Trauerſpiele. Unter den Letztern ſind die vom Shakeſpeare die beliebteſten. Die Nachſpiele ſind meiſtens luſtige Stücke, in denen auch geſungen wird. Allein,

eben die kleinen Operetten wären vielleicht beſſer, wenn die Sänger mehr taugten. Insgemein ſingen die ſchlecht, die gut declamiren, und umgekehrt. Hamlet, der vorgeſtern aufgeführt wurde, hatte eine unglaubliche Menge Zuſchauer herbey gezogen, und Viele mußten wieder fort gehen. Garrick war Hamlet, und hat mir durch ſeine Unterredung mit dem Geiſte einen kalten Todesſchweiß ausgepreßt. Ich habe den Mann zweymal (*) ſpielen ſehen. Er tritt meiſtens alle vierzehn Tage einmal auf, und ich freue mich, daß ich dieſen großen Künſtler, den leibhaften Proteus, auch geſehen habe. Er iſt von mittlerer Größe und unterſetzt. Er hatte ein ziemlich rundes Geſicht und lebhafte Augen, da ich ihn ſahe: denn ich glaube, daß man ihn niemals in ſeiner wahren Geſtalt ſieht. Es ſey Natur, oder Kunſt, doch glaube ich immer das Erſtere, er hat den kleinſten Muſkel ſeines Körpers, und beſonders des Geſichts, ſo in der Gewalt, daß er damit alle Bewegungen der Seele ſichtbarer, und Andere lebhaft nachmachen kann. Eine große Eigenſchaft des Mannes iſt, daß er ſo deutlich ſpricht,

(*) Das andere Stück war The provoked wife.

ſpricht, daß man ihn, auch wenn er ſeine ohnehin kenntliche Stimme nicht anſtrengt, in allen Winkeln des Hauſes verſtehet. Sein bloßer Anblick und ſeine Geſtalt verrathen den ungeübteſten Sinnen im Augenblicke was er iſt. Schade daß Garrick älter wird. Auch ſein Kopf fängt an grau zu werden, und doch ſieht man es dem jungen Hamlet nicht an, daß er fünf und funfzig Jahr überlebt hat. Inzwiſchen iſt er Einer von denen, die bey ihrem bereits erlangten Ruhme und zuſammen gebrachten großen Vermögen, auch noch auf ein Denkmal in der Weſtminſter Abtey rechnen können. Denn bey dieſem Volke iſt die Kunſt der Schauſpieler, ohne Rückſicht auf die Perſonen und ihr ſittliches Betragen, eine geehrte Kunſt; ungleich geehrter, als bey den Deutſchen und Franzoſen.

Nächſt dieſem ſpielen auf eben der Bühne Herr King, Herr Jefferſon, Herr Aikin, Herr Moody, dann Mſtrs. Hopkins, Miß Smith und Miß Abingdon, die mir unter den vielen Uebrigen am beſten gefallen haben; beſonders ſind die Letztere und der Erſtere im höhern Komiſchen, und im Trauerſpiel Mſtrs. Hopkins unvergleichlich.

Das Theater von Coventgarden iſt eben ſo eingerichtet, und mit ziemlich guten Leuten beſetzt. Ich weiß aber nicht, ob es Vorurtheil für den Eigner, oder etwas Anders iſt, das mich immer nach Drurylane hingezogen hat. Umſtändliche Nachrichten von den hieſigen Schauſpielern und ihren Arbeiten, können Sie in der Theatrical Biography in zween kleinen Oktavbänden, und in Victor's Account of the Theatres finden. Auch muß ich bekennen, daß die hieſigen Theater, bey allem Guten und Eignen, denen zu Paris noch lange nicht beykommen.

Ich bin heute noch auf Hounslow Heath, die um das Landhaus meines Freundes liegt, herum gelaufen, und habe mich vergnügt zu ſehen, wie nun eine Blume nach der Andern hervorkommt, und die ganze Ebene von Twickenham und Hounslow, grün, braun, und gelb von dem blühenden Uler überzogen iſt (*). Hier und in andern Gegenden ſehe ich, daß das Heu auf eine eigene und in Deutſchland unbekannte Art aufbewahrt wird, um ſeine gewürzhaften Theile deſto mehr beyſammen

(*) Ueberall wächſt auf dieſer Haide: Geniſta anglica. Callitriche verna. Pedicularis ſylvatica. Erica vulgaris. Erica Scoparia, und Tetralix.

ſammen zu erhalten. Sie ſetzen es nämlich in einem länglich viereckichten Haufen, der neun Fuß lang, ſechs breit, und zwölf bis ſechzehn hoch iſt, recht feſt zuſammen, auf eine Unterlage aus Balken, und bedecken es mit Stroh, ſo, daß es Regen und Schnee nicht verderben können. So oft man etwas zur Fütterung benöthiget iſt, ſo wird es in großen länglich viereckichten Kuchen heraus geſchnitten. Um deswillen ſieht man auf den Märkten in London das Heu in lauter großen Würfeln auf den Wägen liegen.

Dieſen Abend muß ich nach der Stadt: ehe ich ſie aber auf immer verlaſſe, ſo will ich Einem von Ihnen nochmals von meinen Schickſalen Nachricht ertheilen ꝛc.

Sieben und ſiebenzigſter Brief.

London den 10. May.

Geſtern Vormittage habe ich mir das Vergnügen gemacht, London noch einmal in ſeinem völligen Leben zu ſehen. Ich bin Stunden lang im Strand und Cheapſide herum gegangen, um bald den Strom von

Men=

Menſchen überhaupt nachzuſehen, der beſtändig zu beyden Seiten auf- und abfließt; bald mich an dem Reichthum und Pracht der geöfneten Gewölber zu ergötzen, wo Waaren aus allen Welttheilen zur Bequemlichkeit, zur Verſchwendung, und zur Nothdurft ausgelegt ſind. Hier klappert das Frauenzimmer auf Stelzen, dort ſingt ein Becker Kuchen feil. Die großen Kohlenkarren ſchleichen krachend über das Pflaſter, die Laſtträger ſtoßen Alles vor ſich weg. Die Kutſchen rollen donnernd durch die Straßen, und jedem Augenblick ſieht man einen neuen Auftritt.

Bis zur Mittagsmahlzeit um drey, oder vier Uhr, iſt Alles beſchäftigt Geld zu verdienen, und Niemand arbeitet hinter her, als der Geldbegierige Kaufmann, der wuchernde Jude, der dürftige Handwerksmann, und diejenigen, welche die beluſtigen wollen, die bey dem Ausruhen von ihren Geſchäften, in lange Weile verfallen könnten. Nun kommen die Schauſpieler, die Seiltänzer, die Taſchenſpieler in Bewegung, und alles wimmelt von geputzten Leuten, die nun nach den Kaffeehäuſern, nach dem Theater, in Geſellſchaft und auf öffentliche Spatzierplätze eilen.

Um Jedermann die Gelegenheiten zu erleichtern, ſich zu ergötzen, und eine beſtändige

dige Veränderung in den Luſtbarkeiten zu verſchaffen, damit man keiner ganz müde werde, ſo ſind auch Plätze angelegt, wo man tanzen, ſich maſkiren, ungeachtet in London keine ordentliche Maſkeraden ſind, oder einander ungezwungen ſehen kann, und das Pantheon in Oxford ſtread, Vaux Hall an der Südſeite der Themſe, und Ranelaugh in Chelſea ſind hierunter die Vornehmſten.

Ranelaugh iſt ein großes Kaffeehaus, und beſteht, außer dem Gebäude, in Gärten die zum Spatzierengehen angelegt ſind. Ungeachtet das Haus von außen ein Vieleck macht, ſo iſt doch der innere Raum vollkommen rund. In die Wand ſind rings herum Hallen hinein gebaut, in denen Tiſche und Bänke ſtehen; über denſelben läuft eine Gallerie herum, aus der man herunter in den großen Raum ſehen, und ſich, weil überall Tiſche und Stühle ſind, nach Belieben aufhalten kann. An der einen Seite iſt ein Balkon mit einem Orcheſter, und unten drünter verſchiedene Reihen Bänke für die, welche Luſt haben eine ſchlechte Muſik in der Nähe mit anzuhören. In der Mitte des großen Raums iſt ein kleiner Dom, auf dem der Schluß des Gewölbes ruht: in ſeinem Innern wird der Thee zurecht gemacht. Rings

um

um den Dom ſind etliche Reihen roth beſchlagene Bänke geſetzt, wo man ſich niederlaſſen, ausruhen, und Etwas zu ſich nehmen kann.

In dieſem Raume, der ringsum voll Kronenleuchter hängt, finden ſich die beſten Geſellſchaften, zuweilen auf tauſend Perſonen aus London, wöchentlich dreymal in den Abendſtunden ein. Man trinkt einen leidlichen Thee, läuft Stunden lang im Kreiße um den Dom herum, und begiebt ſich um eilf oder zwölf Uhr des Nachts wieder nach Hauſe. Die Damen gehen in vollem Putze, auch die Herren tragen gute Kleider und Degen, aber doch den Hut auf dem Kopfe. Von Zeit zu Zeit wird auf dem Balkon ein Stück geſpielt, da ſich denn der ganze Schwarm auf einmal dahin drängt. Man bezahlt für ſein Eingangszeichen, eine halbe Krone. An das Hauptgebäude ſtoßen verſchiedene große Zimmer, welche Leute beſuchen, die ſpielen wollen, oder nicht in dem Getümmel ſeyn mögen.

Die ſich den Augen der Zuſchauer noch mehr zu entziehen Belieben tragen, ſchleichen in den Alleen und hinter den Hecken herum. Unterdeſſen iſt alles, ſogar die

Hütten

Hütten und künſtlich angelegten Hügel und Baſſins mit Lampen erleuchtet. Man kann ſich leicht vorſtellen, daß die Kinder der Finſterniß hier vielen Unfug anfangen, und manche ihre Gelübde der Keuſchheit vergißt. Wer fremd und allein hier iſt, findet Gelegenheit genug zum Zeitvertreib, allein, wer Ranelaugh mehrmalen geſehen hat, und keine Geſellſchaft antrift, der kann leicht Langeweile und den Schwindel bekommen, wenn er ſieht, wie ſich ein ununterbrochener Schwarm von Menſchen um den Dohm, wie um eine Spindel dreht.

Zuweilen werden Feuerwerke daſelbſt abgebrannt, oder andere Luſtbarkeiten angeſtellt, dieſe Gärten aber, die verſchiedene Eigner haben, nicht eher, als vom Anfange des Mays an, geöfnet.

Noch ſpäter im Frühling, geht man in die Gärten von Vaux Hall, wo man weniger bezahlt, aber wie ich höre, nicht ſo gut unterhalten wird. Auch ſoll die Geſellſchaft zwar größer, aber gemeiner ſeyn.

Das Pantheon iſt der Sammelplatz des engliſchen hohen Adels zu Bällen und Maſkeraden, die insgemein auf Subſcription, zu zween Guineas die Perſon, eröfnet werden. Es ſoll eines der herrlichſten Gebäude im

Reiche ſeyn. Ich habe es nicht beſucht, weil man eben darinnen bauete.

Sich in London zurecht zu finden, giebt The Foreigner's Guide bey Joliffe in Oktav für eine halbe Krone, und ein ſauberer Plan bey Jeffery, Anweiſung. Ohne Beyde gehe ich niemals aus.

Weil ich Bicetre in ſeinen Eingeweiden geſehen habe, und Newgate als das ſchlimmſte Gefängniß in London ſchildern hörte, ſo hat mich meine Neugierde auch an dieſen fürchterlichen Ort getrieben, der Tauſende verruchter Böſewichter bereits beherbergt hat, und das Magazin für die Galgen zu Tyburn iſt. Meine Freunde haben mich davor gewarnt; weil man entweder in Gefahr käme, von den Gefangenen beſtohlen und beleidigt, oder von den faulen Krankheiten angeſteckt zu werden, die unaufhörlich in den Kerkern wüten, oder wenigſtens das Kleid voll Läuſe davon trüge. Allein wie beherzt macht der Eigenſinn nicht, wenn er nur das geringſte für ſich hat. Genug, ich bin faſt eine Stunde in dieſem Wohnſitze des Elendes und des Verderbens herum gekrochen.

Von Außen iſt Newgate ein alter viereckichter abgeſtutzter Thurm, unter dem das Thor weggeht, am Ende der Old Baily. Oben

Oben drauf ſieht man vier Windmühlenflügel.

Für eine halbe Krone führte mich der Kerkermeiſter aus ſeiner Stube eine ſchmutzige, finſtere, mit einem Gatterthor geſperrte Treppe in die Höhe, und zu einem großen, hellen, elend genug beſchaffenen Raume, wo die Schuldner eingeſperrt ſind. Je weiter man in die Höhe kommt, deſto elender werden die Gefängniſſe; doch ſind ſie nur noch Leuten von geringern peinlichen Verbrechen beſtimmt, wie zum Beyſpiel denen, welche nach Indien wandern müſſen. Ich bin erſtaunt, was an dieſem abſcheulichen Orte für Leichtſinn, Ruchloſigkeit, Verwegenheit und Unverſchämtheit herrſcht.

Der Kerkermeiſter brachte mich, durch immer finſterere und ſtinkendere Treppen, endlich auf die Platform. Von hier geht eine Stiege hinauf zu der kleinen Windmühle, die eine Stange in Bewegung ſetzt, die hinunter in die Windladen greift, welche die faule Luft aus den Kerkern ziehen. Es iſt eigentlich nichts anders, als Hales's Ventilator. Die Windladen ſtehen gleich unter der Platform, und die in ſie laufenden Röhren ſind unterwärts geſchleift. Dieſer Vorkehrungen ungeachtet, ſtinkt es ſo häßlich in den Kerkern,

daß man glauben ſollte, alles was hier lebt, fange lebendig an zu verweſen.

Bis hieher hatte man mich noch an ſolche Orte gebracht, in denen Licht genug war, um zu ſehen, wo man hintrat. Jetzo gieng mein Begleiter in ein kleines Zimmer, in dem eine neue Art Wache ſaß, und zündete ein Talglicht an, mich weiter zu führen. Wir giengen noch einige Treppen hinauf, und nun öfnete er andere eiſerne Thüren mit Zentner ſchweren Riegeln verſperrt, die zu einer Treppe führten, welche den Thurm von der Platform aus hinunter gieng. Ich muß geſtehen, daß mir in dieſen Löchern Grauſen und Schauer ankam, und der Muth klein wurde, da meine Bedeckung nicht ſo ſicher war, wie die, welche ich in Bicetre hatte. Lauter gewölbte Kammern voll Geſtank, und Finſterniß, daß man ſie greifen konnte, in denen Menſchen in Ketten lagen, und wohl gar an die Wände befeſtigt waren. Andere ſteckten einzeln in Käfigen aus dicken Latten, ſo wie Tiger und Löwen eingeſperrt werden. Noch Andere lagen krank und dem Tode nahe auf hölzern Gerüſten und alten Lumpen, kaum mit etwas Stroh. Durch kleine Fenſter zunächſt an der Decke fiel ein ſchwacher Schein von Licht herein, den aber die

Nebel

Nebel von faulen Dünſten blau färbten und verdunkelten. Ich bin in keinen Kerker geweſen, in dem nicht eine ganze Geſellſchaft beyſammen ſaß. Zu Abwartung des Gottesdienſtes werden ſie in eine Art Kapelle gebracht, wo ſie von dem Prediger und den übrigen Anweſenden, ebenfalls durch ſtarke Palliſadenartige Gatter zurück gehalten werden. Nachdem ich hier alle meine Ideen von Bicetre wieder erneuert hatte, ungeachtet die Gefängniſſe über der Erde, und nur mehr oben, oder tiefer unten im Thore ſind; ſo bat ich den Kerkermeiſter, mich zurück zu führen. Ich habe nun beyde ſich völlig gleichende Orte zur Gnüge geſehen, und danke dem Himmel, daß ich unbeſchädigt heraus gekommen bin.

Man iſt im Begriff ein neues viel geräumlicheres Gefängniß an der Südſeite von Newgate in der Old Baily vor dem Gerichthauſe zu bauen, und hoft es binnen Jahres Friſt fertig zu haben. Aber gewiß wird es bald ein eben ſo gräulicher Aufenthalt ſeyn, wie das Alte; das gleich darauf abgetragen werden ſoll.

Auch die Leute, welche ſolche Gefängniſſe bewachen, nehmen eine unbeſchreibliche Härte an, und ich möchte Keinem in die Hände fal-

len, wenn es ihm am Nothdürftigen gebräche: denn Alle ſahen den Spitzbuben ſehr ähnlich.

Die übrige Zeit des Tages habe ich in der Geſellſchaft meiner Freunde und Bekannten zugebracht, die ich mit betrübter Seele verlaſſe.

Es reiſen wöchentlich zwo Poſtchaiſen zweymal nach Harwich. Die Eine geht aus dem Spread Eagle ab, und bleibt zween Tage unterweges; die Andere aber aus dem Gaſthofe King's Arms in Leaden Hall ſtreet, und macht den Weg in funfzehn Stunden, nämlich: Dienſtags und Freytags von Mitternacht, bis dem nächſten Tag um drey Uhr. Das Erſtere iſt eine Stage Coach, und die Andere eine Poſtchaiſe, die ſechs Reiſende einnimmt. Für den Platz bezahlt man in der Letztern, die ich gemiethet habe, achtzehn Shilling. Jedes Pfund Gepäcke koſtet einen Penny, und man giebt ſechs Pence Wagegeld.

Ich habe nun noch allerhand in Ordnung zu bringen, und ſobald ich fertig bin, werde ich mich nach Leaden Hall ſtreet fahren laſſen ꝛc.

Acht und ſiebenzigſter Brief.

Harwich den 11. May.

Unſere Reiſe iſt glücklich für uns alle, angenehm für die Geſellſchaft, und mir ſehr beweglich geweſen. Wir ſetzten uns geſtern Nachts um zwölf Uhr ein. Meine Reiſegefährten waren artige Leute, und unter andern ein morgenländiſcher Prinz J—p. der durch ſeine Beglaubigungsſchreiben, ſeine türkiſche Tracht, und ſeinen Schnurrbart, von der Freygebigkeit vornehmer Leute lebt, und England verließ, um ſein Netz an einem andern Orte auszuwerfen. Er wollte incognito reiſen, und erſchrack gewaltig, da ihn ſein Bedienter aus Uebereilung Ihro Durchlaucht nannte. Ich kannte ihn ganz gut, weil ich ihn ehedem an einem gewiſſen deutſchen Hofe geſehen hatte. Er iſt ein beſonderer Mann, der alle Sprachen zugleich ſpricht, und mich mein Leid zuweilen einige Augenblicke hat vergeſſen machen.

Die Nacht war kalt, ſtockfinſter, und nun die Stunden verſtrichen, in welchen die Highwaymen herum flattern; wir reißten alſo ruhig

hig unſere Straße fort, die ſanft Berg ein geht, und kamen mit dem Aufgange der Sonne nach Ingatſtone, das vier und zwanzig Meilen von London ab in Eſſex liegt, und ein Marktflecken iſt. Ich muß ſagen, daß mir ein halber Thaler Sächſiſch Geld für einen Thee und Buttertoſt auf eine Perſon ein' Wenig viel vorkam. Es iſt beynahe, als ob man in den Gaſthöfen, die an der Straße ſind, eine Brandſteuer erlegen müßte.

Das Land iſt flach, abwechſelnd, voll Aecker und Wieſen; die bald offen, und dann wieder eingezäunt ſind. Nachdem wir neun und zwanzig Meilen gemacht hatten, ſo erreichten wir Chelmsford, das ein Marktſtädtgen iſt. Die Häuſer ſind darinn aus Backſteinen gebaut, und haben die Giebel vorne heraus. Unter der letzten Stadt iſt das Land auch flach, der Horizont groß, und der Boden beſteht aus Sand. Inzwiſchen giebt es doch vielen Ackerbau und eine Menge künſtliche Wieſen, beſonders von rothem ſpaniſchen Klee. Die Aecker waren eingezäunt und die Saat ſtand unvergleichlich. An der Heerſtraße, die zwar nicht gepflaſtert, aber gut zu bereiſen iſt, gab es viel Beſengenſter und hinter den Hecken und auf den Mauern, wachs der gemeine Gun-

dermann

dermann mit ungewöhnlich großen Blumen. Das Schaafvieh iſt hier gehörnt und groß, und das Rindvieh grau geſprenkelt, ſchön, anſehnlich, und wohl bey Leibe.

Um die dreyſigſte Meile lag ein hübſches Dorf mit Backſteinhäuſern, die bis hieher recht gut ausgeſehen hatten. Wir fuhren auch bey einem großen Meyerhofe vorüber, wo es viele Obſtbäume gab, mehr, als ich in den übrigen Gegenden, in einem ſo kleinen Bezirk bemerkt hatte. Es iſt doch Schade, daß die Engländer, die verſchiedene rechte gute Sorten von Aepfeln, Birnen und Pflaumen haben, auf ihrer Inſel keine Zwetſchgenbäume, ſo wenig, wie die Borſtendorfer Aepfel, fortbringen können, und ſie gebacken von den Ausländern, beſonders den Franzoſen, nehmen müſſen. An trocknen Gegenden waren Hopfenberge angelegt, doch nicht ſo viel, wie in Kent. Weil das Land naß iſt, ſo ſind hin und wieder Gräben gezogen. Die Umzäunungen beſtanden aus Hayndorn und Brommbeeren, die Eichbäume waren mit Epheu überzogen und wechſelten mit Rüſtern ab, unter den Hecken ſtand es voll von Augentroſtgras (*). Im übrigen iſt das Land

(*) Stellaria, holoſtea.

platt und ſandig mit grauem Thon vermiſcht. In der Folge der ein und dreyſigſten Meile, ſtießen wir auf eine hübſche Rüſternallee mit doppelten Reihen Bäumen, hier und da ſtand ein Landhaus, hinter den feuchten Büſchen blähete auf hohen Stengeln eine ſchöne rothe Blume, die das Ocymaſtrum war, an andern Stellen wuchs eine Menge Winterkreſſe, ein den Engländern angenehmer Sallad. Nahe Hügel machten den Horizont ungleich und klein. Das Erdreich beſtand aus gelblichem mit Sand vermiſchtem Thone; Beſengenſter, und Kälberkropf (*) waren die gemeinſten Gewächſe.

Nach der zwey und dreyſigſten Meile geht die Landſtraße leichte Anhöhen hinauf. Die Hecken waren aus Ulex, und an den Wegen gab es Beſengenſter genug. Die Wieſen ſind durchgängig ſumpfig, und die gezogenen Gräben nicht hinlänglich das Waſſer abzuführen. Die nahen Hügel begränzen den Horizont ſehr. In der Tiefe lag ein Dorf, und von da gieng es wieder Berg an. Genſter, der in voller Blüthe ſtand, iſt der gemeinſte Strauch, der hier in einem ſandigen mit Thon vermiſchten Boden wächſt. Wie feucht es ſeyn müſſe, kann man

(*) Chaerophillum Sylveſtre.

man aus den tiefen Gräben, und dem Ocy-maſtrum ſehen, das häufig in den Büſchen wächßt.

In der fünf und dreyſigſten Meile liegt wieder ein Dorf an der Landſtraße, die jetzo nicht ſonderlich gut mehr war. Die Häu-ſer haben nur Strohdächer. Es giebt in der Gegend viele Obſtgärten, und die darum geführten Mauern ſind von Backſteinen. Man hat in England, und beſonders um London, wo die Gartendiebereyen gemeiner, als auf dem Lande ſind, die Gewohnheit, die Gartenmauern auf ihrem obern Rande mit zerſchlagnen Stücken Glasflaſchen zu bele-gen, und ſie mit Kalk feſt zu machen, ſo, daß man nicht wohl auf die Mauer greifen, oder darüber hin ſteigen kann, ohne ſich zu ſtechen und zu ſchneiden.

Sonſten bleibt das Land in den folgen-den zwo Meilen flach. Die Aecker ſind eingezäunt, und beſtehen aus gemeinen Sträu-chern, Hayndorn, Schlehen, Roſen und Ahorn. Das Erdreich iſt ein röthlicher Thon, der mit Sand vermiſcht iſt; auch hat die Feuchtigkeit es nothwendig gemacht, überall Gräben zu ziehen.

Von Chelmsford aus hatten wir auf eine einförmige Art acht Meilen zurück gelegt,

und erreichten Witham, das ſieben und dreyſig Meilen von London abliegt. Das Land iſt hinter dieſem Marktſtädtgen eben, und das Erdreich ſandig, mit Steinen vermiſcht. Es giebt um den letzten Ort viel Ackerbau und alle Felder ſind eingezäunt. Gegen die neun und dreyſigſte Meile läuft die Straße aus der Ebene Berg an. Das Land bleibt beſtändig von der nämlichen Beſchaffenheit. Es giebt hier herum viele Landhäuſer, und in der vierzigſten Meile kamen wir wieder durch ein hübſches Dorf. In den Hecken blühete die deutſchte Senne (*). Etwas weiter hin wird das Land hügelich, inzwiſchen ſtand das Getraide und beſonders der Roggen fett und gut. Neben dem Ackerland waren viele Wieſen. Die Landſtraße iſt hier ſchmal und ausgefahren, mithin nicht gut zu bereiſen. Taxbaum war in den Hecken gemein.

Kelvedon iſt ein Marktflecken, der ein und vierzig Meilen von London, in einer Tiefe liegt. Dort herum gab es verſchiedene kleine Holzungen; und hinter dem letzten Orte Triften mit Birken und Buchen. Das Land iſt hüglich, Berg ein und auf, und dann in einer Ebene voll Getraidefelder bis Ches=

(*) Colutea veſicaria.

Cheſnet. Die Gegend bleibt durchaus einerley, uneben, und voller kleinen Hügel. Das Erdreich beſtand aus braunem ſehr mit Sand vermiſchten Thon. Wir reißten durch eine ſandige Haide, die eine ganze Meile lang war, und Lextonheath heißt. Am Ende derſelben liegt ein Dorf Lexton. Von hier lief die Straße Berg an, und durch Hohlungen. In den Hecken blüheten Beſengenſter, Ocymaſtrum, Kälberkropf, Augentroſtgras und blaue Hyacinthen (*). Wir hatten nun funfzig Meilen geendet, da wir auf eine Windmühle und verſchiedene ſchöne Landhäuſer ſtießen.

Die Straße läuft von hier aus die kleinen Hügel und niedrigen Anhöhen hinunter, bis an die ein und funfzigſte Meile nach Colcheſter am Fluſſe Coln. Das Letzte iſt eine ſchöne, anſehnliche und weitläuftige Stadt. Die Häuſer ſind aus Backſteinen, und die Kirchen nach gothiſcher Bauart aufgeführt. Sie treibt ſtarke Handlung und hat vortrefliche Manufakturen von Boy und Flanell. In London und anderwärts ſind die kleinen grünbärtigen Colcheſter Auſtern, die unterhalb derſelben an den Küſten gefiſcht werden, in großem Werthe. Wir lagen

(*) Hyacinthus non ſcriptus.

lagen eine halbe Stunde in den Three Cups ſtille, um unſere Mittagsmahlzeit zu halten. Ich finde hier den Preiß der Lebensmittel mäßig, da eine gute Mahlzeit nicht höher, als drittehalb Shilling kam, wenigſtens iſt es kein Vergleich mit dem Thee zu Ingatſtone. Nie fühlte ich die Gewohnheit der Engländer, geſellſchaftlich aus einem Krug zu trinken, beſchwerlicher, als heute, da unſer Durchlauchter Begleiter den Knebelbart und die Hackenförmige Naſe hinein ſteckten. Inzwiſchen that es auf mich die wunderbare Wirkung, daß mein Durſt ſogleich verſchwand. Um Colcheſter giebt es einige Obſtgärten und viele Wieſengründe, die aber wegen der tiefen Lage mit Gräben durchzogen werden müſſen.

Gegen das Ende der zwey und funfzigſten Meile läuft die Straße ſanft Berg an, und nachgehends eine ganze Meile Weges über eine Haide, die ſich in einen kleinem Wald verliert, und davon in eine Trift übergeht. Ulex und Stechpalmen waren unter dem niedern Geſträuche die gemeinſten, In der vier und funfzigſten Meile liegt zur Linken ein Wald an dem die Straße hinführt. Ueberhaupt beſteht die Gegend meiſtens aus Triften, Haiden und Wald, welche hier

eine

eine Meile, ſo wie Anhöhen und Triften, zu=
ſammen abwechſeln.

Am Anfange der fünf und funfzigſten Meile reißten wir bey einem Meyerhofe, oder kleinem Dorfe vorüber, wo die Häuſer nur mit Stroh gedeckt waren, ungeachtet es ſonſt gut und reich ausſahe. Das Uebrige der Meile beſtand aus Haiden und Triften, auf denen beyden es viel Ulex und Genſter gab. Auf den trocknen Weiden giengen große Heerden Schaafe, und man zog auch viele Gänſe in der Gegend, die nach Ardley gehörten, das Dorf, das wir nun erreicht hatten, und wo die Poſt iſt. Man ſieht hier eine ſchöne gothiſche Kirche zur Rechten am Wege liegen, an der mir das Thor beſonders künſtlich gemauert zu ſeyn ſchien.

Die ſieben und funfzigſte Meile läuft anfänglich Berg an. Zu beyden Seiten der Straße gab es wieder Ackerfelder, es war auch hin und wieder etwas Klee angeſäet. Das Erdreich beſtand aus Sand und Thon, denen etwas Kreide beygemiſcht war. In den Hecken und kleinen Wäldern, die wir von Zeit zu Zeit durchfuhren, wuchs die einblumichte Primula (*) und die wollichte

Wolfs=

(*) Primula vniflora.

Wolfsmilch (*). Die Gegend gieng etwas niederwärts, bis an ein Dorf, das, glaube ich, Laſſet heißt. Hinter demſelben läuft ſie wieder aufwärts durch Halden und Waldungen, in denen ungemein viel Beſengenſter wuchs; und allmählich Berg ein nach Manigtree, einem Marktflecken und der Poſt am Fluſſe Stour. Wir waren über die Anhöhen herunter in ein Thal gekommen, in dem wir gegen Mitternacht eine ſchöne Ausſicht auf den breiten Fluß erhielten, und hatten allbereits ſechzig Meilen gemacht. Das Erdreich iſt ſich in der Tiefe ziemlich gleich, brauner Thon mit grobem Sande vermiſcht. Nichts hat mich mehr vergnügt, als ein prächtiges Landhaus, das zur Rechten am Wege, ungefähr ſechs Meilen vom letzten Orte, auf einer abſchüſſigen Fläche lag, und einem Herrn Rigby zugehörte. Die Ausſicht auf den dichte nordwärts vorübergehenden Fluß war mahleriſch ſchön. Man beſchäftigte ſich eben mehrere Häuſer dort herum aufzuführen. Die Straße gieng gleich darauf Berg an, durch ein kleines Gehölze, in dem viel Genſter, Primula, Ulex und Hyacinthen wuchſen, und der Boden blieb ſandig, bis wir endlich,

(*) Euphorbia piloſa.

lich, nachdem wir noch bey verſchiedenen Dörfern zur Linken vorüber gefahren waren, in die Fläche kamen, welche eine kleine Erdzunge macht, und hierauf um drey Uhr nach geendigten zwo und ſiebenzig Meilen hier anlangten.

Man brachte uns in den Gaſthof, wo die Poſtkutſche einkehrt, der aber eben nicht der beſte ſcheint. Das Packetboot geht ſonſt gleich nach Ankunft der Poſt ab; allein heute, hieß es, müſſen wir uns wegen des üblen Windes bis Morgen gedulten. Inzwiſchen machte man alles zur Abreiſe fertig. Hierunter gehört auch, daß man von den Schreibern des Commiſſarius erinnert wird, die Permiſſion zu bezahlen. Ein für allemal müſſen Sie wiſſen, daß man in den Häfen auf Nichts denkt, als den Reiſenden, ehe ſie das Land verlaſſen, ſo viel abzuzwacken, wie möglich iſt. Es iſt kaum glaublich, wie die Leute auf Bevortheilungen ausgehen, und das ſiebente Gebot muß unter ihnen entweder gänzlich unbekannt ſeyn, oder eine andere Bedeutung, als bey uns haben. Nach der Taxe koſtet der Erlaubnisſchein dreyzehn und einen halben Shilling, und dafür ſteht auf dem Zettel: für eine Perſon. Iſt man nicht auf ſeiner Huth,

ſo ſetzt der gierige Schreiber einen Andern, als Bedienten, durch verſtohlene Zeichen hinten dran, und fordert einen Guineas, den Profit aber theilt er mit Jenem.

Noch unbilliger ſind die Zollbedienten. Eigentlich muß man ſeine Gepäcke aufs Zollhaus ſchaffen laſſen; allein um was zu gewinnen, kommen ſie in den Gaſthof. Für das Erſtere dürfen ſie einen Shilling, und für den Gang eben ſo viel fordern. Mir nahm der Kerl in der rothen Halsbinde viertehalb Shilling ab, und erſt nachher erfuhr ich, daß er mich um anderthalb Shilling beſtohlen habe. Es iſt wirklich Schade, daß ſich ein Volk von ſolchen Buben entehren läßt, und durch ſie den Fremden einen üblen Begriff von ſeinem Charakter beybringt, ſobald er den Fuß ans Land ſetzt.

Da ich mich ein wenig erholt hatte, ſo gieng ich aus, die Stadt zu ſehen, die nicht groß iſt, Backſteinerne Häuſer, meiſtens von einem Stockwerk, und reinlich gepflaſterte, obwohl nicht gar breite und gerade, Straßen hat. Die Einwohner ſind Kaufleute, Schiffer, Fiſcher, und wenn es wahr iſt, was alle Leute ſagen, mit unter Smugglers. An der Nordſeite liegt ein hübſcher Werft, den

man

man zur Erbauung mittelmäßiger Schiffe eingerichtet hat.

Da ich bald fertig wurde, ſo machte ich einen Spatziergang ans Ufer, und freuete mich, wenigſtens einige unerwartete Kräuter zu finden. An fetten Orten wuchs nichts häufiger, als ein Nadelkörbel (*), der auch in Deutſchland oft in warmen Gegenden um die Häuſer ſteht. Wo die See hin ſpülen konnte, da kam Glaux hervor, und an verſchiedenen Stellen eine Arenaria (**) mit dicken und fetten Blättern. Weiter gegen Nordoſten hat die See Sandhügel aufgeführt, an denen Neſſeln, Roſenſträucher, Schlehen, Brombeeren, Knoblauchskraut und ähnliche Gewächſe ſtanden. Aber an eben dieſen Lähnen wuchs auch und blühete die blaue Hyacinthe und das Smnyrnium (***) in großer Menge. Seegräſer konnte ich ſo wenig, wie Muſcheln am Ufer bemerken. Vielleicht war hieran meine Ermüdung und der Zeitmangel Schuld, denn die Sonne wollte untergehen. Ich kletterte auf die Anhöhen und ergötzte mich an der guten Ausſicht auf das weite Meer. Der ganze Sandberg iſt mit Wie-

(*) Scandix Anthriſcus.
(**) Arenaria Peploides.
(***) Smnyrnium Oluſatrum.

ſen überzogen, die gemeine Grasarten, Schmielen, Schwingel, Hundsgras und Fuchsſchwanz trugen, und jetzo zu blühen anfiengen. Am Ende derſelben, gegen Nordweſt zu, läuft über dieſe Anhöhen ein kleines Buſchholz von Haſeln, Linden, Erlen, Hayndorn und dergleichen gemeinen Sträuchen, und mitten durch iſt in Bogengängen eine angenehme Allee getrieben, die einwärts nach der Stadt zu führet, und bey den heißen Sommerabenden, auf die See den erfriſchenſten Proſpekt geben muß. Weſtwärts verlieren ſich die Wieſen in Aecker und Gemüßfelder.

Es fällt mir gleich bey, daß der Brief mit eben dem Schiffe geht, mit dem ich fahre. Ich werde ihn alſo nicht eher aufgeben, als bis ich Ihnen aus Holland melden kann, wie wir über die See gekommen ſind ꝛc.

Holland.

 Neun

Neun und ſiebenzigſter Brief.

Delft den 14. May 1774.

Dem Himmel ſey Dank, weil ich doch einmal wieder herüber aufs feſte Land mußte, daß die verdrießliche Seereiſe zu Ende iſt, und ich mich immer weiter von dem eckelhaften Schiffpechgeruch entfernen kann. So wahr ich lebe, J—ſt—n, lieber vier und zwanzig Stunden, wenn es anders möglich iſt, ununterbrochen zu Fuße gelaufen, als eben ſo lang in dem bequemſten Schiffe zur See gefahren. Kaum waren wir vorgeſtern aufgeſtanden, als der Kapitain uns die Abreiſe ankündigen lies, und

die Matroſen das Gepäcke abholten. Drey Päcke, und eben ſo viel Shillinge, ungeachtet nur ein Kaſten darbey war. Das iſt unbilliges Volk! Auch unſer Wirth wußte die Kunſt ſehr wohl, gut anzuſchreiben. Ein kleines Abendeſſen, zween und ein Viertheil Shilling, ein halb Pinte Portwein, einen Shilling, ein Nachtlager, anderthalb Shilling, und noch oben drauf mußten zwo Perſonen in einem Zimmer ſchlafen; und ſo weiter.

Um zehn Uhr waren wir ſchon am Bord des Packetboots Prinz von Oranien, es vergiengen aber noch zwo Stunden ehe der Anker gehoben werden konnte. Indem ich mit der übrigen Geſellſchaft in einem Boote das Ufer verlaſſen wollte, ſo forderte man dafür jeder Perſon einen Shilling ab, und um und um waren wir mit Laſtträgern und Matroſen umgeben, davon ein Jeder das Maul auf eine andere Art bewegte, um ſeine Forderungen anzubringen. Wer feige iſt, kann den Leuten einen Guinea austheilen, ohne daß er und ſie wiſſen wofür. Endlich nahm auch dieſe Betteley ein Ende, und man ruderte nach dem Schiffe zu. Es hatte ungefähr dreyzehn Schritte in der Länge, fünf in der Breite, und war wohl ausgerüſtet. Die Kajute war weiß gemahlt, mit Mahagonyholz

holz ausgelegt, reinlich, mit vergoldeten Spiegeln und Wandleuchtern ausgeputzt, und mit zwölf Bettladen verſehen, die zu beyden Seiten der Wand, auf jeder ſechs, in zwo Reihen über einander ſtehen. Gegen über war noch eine andere Kleinere für die übrigen Reiſenden, die nicht in der Vordern ſeyn wollten, und Alles auf das reinlichſte eingerichtet.

Der Kapitain bekümmert ſich nicht um die Verpflegung der Reiſegeſellſchaft, und da die Fahrt wenigſtens vier und zwanzig Stunden dauert, ſo muß ein Jeder für ſich den nöthigen Vorrath im Gaſthofe einhandeln. Die Wirthe ſorgen dafür, packen es in einen Korb, und ſchicken es mit an Bord. Für ſieben und einen halben Shilling bekommt man Brod, Geflügel, Zucker, Thee, einige Orangen, Gebratenes, und eine Flaſche rothen Wein, auf eine Perſon und vier und zwanzig Stunden. Die Küſte iſt nicht weit von Harwich voller Sandbänke und Klippen, und die Fahrt unſicher, obgleich der Hafen gut ſeyn ſoll. Unſer Kapitain ließ unablåſſig das Loth auswerfen. Die Sonne ſchien heiß, und der Tag war heiter und angenehm. Der Wind wehete uns entgegen; doch kamen wir durch die gewöhnlichen Vortheile

der Schiffer geſchwind vom Lande, worauf wir alle Augenblicke eine neue, und auf eine andere Art, ſchöne Ausſicht hatten. Plötzlich entſtand ein ſolcher dicker Nebel, daß man die Spitze des Maſtes nicht mehr erkennen, und zugleich eine Kälte, bey der man ſich nicht erwärmen konnte. Inzwiſchen blieb ich, die Seekrankheit zu vermeiden, auf den Verdeck; allein das Mittel ſchlug fehl, und es gieng mir nicht beſſer, als Mehrern.

Um mir noch einmal übel, und Ihnen einen Begriff von dieſer Krankheit zu machen, ſo will ich ſie beſchreiben, wie ich ſie zwiſchen Calais und Dover drey, und zwiſchen Harwich und Helvoetsluys fünf und zwanzig Stunden ununterbrochen ſelbſt gehabt habe.

Da das Schiff zwo Stunden geſegelt hatte, und nun in vollem Schwanken war, ſo überlief mich einigemal ein Schaudern, es deuchte mir, als ob mir das Herz zu groß würde, zugleich fieng es an mich oben im Halſe zu ziehen, und das Waſſer trat mir im Munde zuſammen. Kaum hatte ich ſo viel Zeit übrig, herunter in die Kajüte zu kommen, da ich mich ſchon mit den heftigſten Stößen übergeben mußte. Die Gedanken verſchwanden mir, und erſt einige Augenblicke

blicke nach geendigtem Erbrechen, dachte ich, daß ich mich zu Bette legen wollte. So wie ich mich zum Theil auskleiden ließ, und in die Decke hüllete, frohr mich mehr, und mein Eckel nahm ſo zu, als ob ich Waſſerſcheu wäre. Der bloße Gedanke zu ſchlingen, machte mich auf der Stelle erbrechen. Ohne die geringſte weitere Veranlaſſung, und ohne daß ich das Schaukeln des Schiffes ſonderlich empfand, bekam ich in den erſten Stunden längſtens alle zwanzig Minuten einmal Uebergeben, das ſich je länger je mehr mit Beängſtigungen verband, aber auch ſpäter wieder kam. Anfänglich hatte ich alles Genoſſene weggegeben, nun erfolgte Galle, und zuletzt ein wenig Schaum, ja am Ende beſtand das Uebergeben in weiter nichts, als in einem zu Zeiten ſich einſtellenden Würgen, wobey mir die Zunge im Halſe, hohl, und die Augen im Kopfe, nach allen Gegenden gezogen wurden.

Das größte Glück in dieſer traurigen Lage war für mich, daß ich, nachdem die Krankheit etwa ſechs Stunden mit der äußerſten Heftigkeit angehalten, ſo oft ich mich einmal übergeben hatte, eine halbe bis ganze Stunde feſt ſchlief. Hergegen gieng das Lärmen von Neuem an, ſobald ich die Augen

Augen aufthat, oder der Eckel mich aufweckte.

Ungeachtet ich keine Schmerzen fühlte, ſo verlor ich doch alle Kräfte, und des Durſtes, den ich litte ungeachtet, widerſtand mir ein Tropfen Thee, oder das Waſſer den Mund aus zu ſpülen. Mein Puls ſchlug allmählig etwas geſchwinder, und meine Haut ließ ſich heiß und trocken anfühlen, da die flache Hand inmittelſt feucht blieb. Nach achtzehn Stunden war meine Zunge weißgelb und trocken, ich ſahe auch aus den Augen, als ob ich ohnmächtig werden wollte.

In der letzten Zeit kam das Würgen ſeltener, hergegen hielt die Beängſtigung und der Eckel beſtändig an, der mir jetzt um ſo viel unerträglicher wurde, da ich weniger ſchlief, das vor Anker liegende Schiff ſich von einer Seite zur andern wälzte, und ich Viele von der Geſellſchaft eſſen und trinken ſahe; vorzüglich ließ ſich eine junge Lady ihren Käſe und Brandewein herrlich ſchmecken. Nimmermehr hätte ich geglaubt, daß ich ans Land würde gehen können, ſo elend und ſo entkräftet wurde ich.

Die glücklichſte Zeit für mich war die, wenn ich ſchlief, denn wachend litte ich am Körper, wie ein Verdammeter, und mußte

noch

noch oben darauf das Aechzen und Görſen meiner Nachbarn, und das Heulen und Schreyen einiger Judenkinder hören, die in der Kajute an der Erde lagen. Lachen mußte ich aber auch bey allem meinen Elende, wenn ich die Augen aufhob, und die Geſichter erblickte, die unſer Durchlauchter Reiſegefährte ſchnitt, und mit ſeiner Tobackspfeiſe darzu einem Dampf, wie ein Pechofen machte.

Dieſes verzweifelte Uebel, das verſchiedene Perſonen ſo ungleich empfinden, hat wohl keinen andern Grund, als das heftige Schwanken des Schiffes: denn, bey großen Stürmen werden auch alte Matroſen krank. Hierzu kommt der höchſt widrige Geruch vom Pech und Theer, an den ich nicht denken darf, ohne die Seekrankheit hinter dem Tiſche zu bekommen.

Es iſt zu beklagen, daß man kein zuverläſſiges Mittel dargegen weiß, ungeachtet täglich Tauſende davon befallen werden. Wohl thut man, wenn man ſich zu ſeiner Zeit warm ankleidet, und mitten auf dem Schiffe aufzuhalten ſucht, wo das Schwanken am geringſten gefühlt wird. Manchen bekommt ein Glas Brandewein. Diaſcordium, oder Theriak in Waſſer zerlaſſen, ſollen

len ſehr kräftig dargegen ſeyn; unfehlbar wegen des Opium. Meine Sorgenloſigkeit hatte mich vergeſſen gemacht, Etwas davon mitzunehmen, und an mir ſelbſt vielleicht glückliche Verſuche anzuſtellen. Bey Einigen hält ſie nur wenige Stunden an.

Wie froh war ich nicht, da ich zum Landen rufen hörte. Ich kroch, ſo gut ich konnte, fort, und erreichte das Boot, das uns ausſetzen ſollte, eher, als die, welche vollkommen wohl waren. Wir ſtiegen geſtern Nachmittage um drey Uhr aus, und waren alſo ſechs und zwanzig Stunden am Bord geweſen. Das Angenehme einer Seereiſe habe ich nur eine gute Stunde, und das Schlimme, die ganze übrige Zeit empfunden. Ich kann Ihnen auch Nichts von dem, was vorgefallen iſt, melden: weil ich faſt beſtändig in einem Winkel in der Kajüte, unter dem Waſſer geweſen bin, und gern gewollt hätte, daß ich mit der ganzen Welt untergegangen wäre. Der Kapitain bekommt für das Bett einen Guinea, und der Aufwärter einen Shilling. Die Matroſen und der Bediente des Kapitains pflegen auch noch zu fordern, man iſt ihnen aber, zumal den Erſtern, Nichts ſchuldig.

Die Holländiſchen Laſtträger ſchaffen die Gepäcke ans Land, und laſſen ſich für das, was zu Harwich drey Shilling einzuſchiffen koſtete, nur eilf Stuiver, und mithin über zwey Drittheil weniger bezahlen.

Man iſt zwar in dieſem Lande der Plage mit den Zollbedienten nicht unterworfen, dargegen wurden wir beym Ausſteigen von Soldaten umzingelt, und ſcharf gefragt, wozu das fürchterliche Anſehn unſers morgenländiſchen Reiſegefährten, der mit einer ganzen Waffenrüſtung einhertrat, noch mehr beytrug. Ein ſeltſames Examen, das einer Sprachenverwirrung am ähnlichſten klang.

Mich in Helvoetſluys lange aufzuhalten, ſpürte ich eben keinen Trieb. Ich bin alſo auch nicht weiter gekommen, als auf den Damm, der längſt dem Hafen hinläuft, und in der That von dem Beſtreben der Holländer, ſich Sicherheit und Bequemlichkeit zu verſchaffen, zeugt; da er allein durch die Kunſt hervor gebracht iſt. Der erſte Anblick der Häuſer konnte mich belehren, daß ich wieder in ein ander Land käme, wenn es auch die Sprache und verſchiedene Kleidung des Frauenzimmers nicht gethan hätte. Ein Pflaſter auf der Straße längſt den Häuſern, aus auf die Schärfe geſetzten

dünnen

dünnen Backſteinen, die Giebel vorne heraus, und die buntgemahlten Fenſterfutter und Läden, waren mir ein neuer Anblick, ſo, wie in den Häuſern, die aus Weiden geflochtenen Matten auf dem Fußboden, und das Getäfel in den Zimmern aus Fließen.

Der geradeſte Weg nach dem Haag, iſt durch das Land van Voorn über den Briel, Maslandſluys und Delft. Da ein engliſcher Hauptmann und ein Doktor, ſo wie ich, dahin eilten; ſo nahmen wir zuſammen einen Poſtwagen, der ſich noch lange nicht mit den Sächſiſchen vergleichen läßt, ſo ſchlecht iſt er. Ein länglich viereckichter hölzerner Kaſten, mit Sitzen für vier Perſonen, ſo enge, daß man darinnen die Dickbeine nach dem Bauche ziehen mußte, und auf vier Räder genagelt, das war die ſchöne Poſtchaiſe, die völlig ſo ausſieht, wie ein deutſcher Miſtkarren, nur daß ſie noch kürzer iſt. Am Vorderwagen iſt, anſtatt der Deichſel, ein großer mit Eiſen beſchlagener Hacken, an dem zwey Pferde angehängt werden. Alles was er Vorzügliches hat, iſt, daß er ſo bunt, Roth, Grün und Blau gemahlt iſt, wie das Nürnberger Spielzeug. Für dieſes elende Fuhrwerk, das nicht einmal einen Tritt hat, hinauf zu klettern,

mußten

mußten wir auf die Meile ſiebenthalb Gilder, oder $\frac{26}{45}$ Carolin bezahlen. Man war doch ſo artig geweſen, und hatte der engliſchen Dame, und einer Portugieſiſchen, wie ein Engel ſchönen Jüdin, einen bedeckten Karn, den Einzigen, den der Commiſſarius hatte, gegeben.

Nach langem Diſputiren und Hin- und Herlaufen ſetzten wir uns in unſer Fuhrwerk, und der Poſtillon in einen Sitz, der vorne über dem Vorderwagen iſt, und fuhren mit elenden Pferden nach dem Briel zu, über das Land van Voorn, das beynahe fünf viertheil Meilen breit iſt. Hier darf man keine Anhöhen, geſchweige Hügel, ſuchen, die Gegend iſt platt, faſt wagerecht mit dem Waſſer, und voll Gräben. Die Landſtraße iſt ſandig, mit etwas Thon vermiſcht, feſt, und gut zu bereiſen. An den Gräben und Wieſen ſtanden zerſtreut einige Weidenbäume, und die Hecken waren zum Theil aus Schlehen, oder Hayndorn, doch nur ſelten bekam man eine zu ſehen. Das Erdreich iſt auf dieſer Erdzunge ein ſchwarzbrauner, oder röthlicher Thon, der mit vieler Dammerde vermiſcht zu ſeyn ſcheint, und über die maßen locker iſt.

Ungeachtet das Meiſte Ackerfelder ſind: ſo giebt es doch auch hier und da Wieſen, auf denen das Gras ſchon ein paar Spannen hoch ſtand. Man baut in den Aeckern viel Rübſen und etwas Grappe in einem röthlichen Boden. Die Pflanzen werden Reihenweiſe hingeſetzt, und das Erdreich daran Spannenhoch aufgehäuft. Getraide habe ich wenig geſehen, hergegen kam zuweilen ein Acker, auf dem Gemüß gepflanzt war. In der Mitte des Weges liegen einige Meyerhöfe beyſammen, die aus Backſteinen gebaut, und von keinem Anſehn ſind. Die Holländer ſetzen ihr Heu in ſolche Schober wie die Engländer. Hier ſtieß mir zugleich eine Art auf, die Vögel von den Beeten zu verjagen, die mir überaus wohl gefallen hat, und dem holländiſchen Witz Ehre macht. In die Mitte des Feldes, iſt ein Pfahl etliche Fuß hoch eingetrieben, auf dem oben eine Spindel ſteckt, um die ſich vier kreutzweis über einander befeſtigte Armen von dürren und leichtem Holze horizontal bewegen. An die Enden der Arme ſind Federn eingeſteckt, und Glasſchnuren angehängt, die faſt bis auf die Erde reichen. Der leichteſte Stoß den der Wind den Federn giebt, macht, daß die Arme herum

gehen,

gehen, und die Vögel, oder was ſonſt auf dem Boden ſitzt, beunruhigen. In dieſen flachen Gegenden weht die Luft beſtändig, und dieſe Mühle lief mit dem größten Ungeſtüm herum. Auf den Wieſen wuchſen die gemeinſten Kräuter, Hahnenfuß, Fuchsſchwanzgras, Dotterblumen, Kälberkropf. In den Gräben ſtand Rohr, Riedgras, aber auch hier und da ein Sumpfjacobskraut (*) in voller Blüthe.

Auf einem Wege, und in einer Ebene, die immer einerley Anſehn behielt, kamen wir nach dem Briel. Es iſt eine kleine Veſtung, eben ſo gebaut, und bis auf die Thore, ſo bunt gemahlt, wie Helvoetſluys und unſer Poſtwagen. Die Fußwege, in den ein wenig engen Straßen, ſind mit Backſteinen ausgeſetzt, und die Reinlichkeit geht ſo weit, daß ich eine Frau herum kriechen ſahe, welche die kleinen Graspflänzgen mit dem Meſſer zwiſchen dem Pflaſter aushob. Hier mußten wir uns in ein Boot ſetzen, und bis Voorland bringen laſſen. Unſer Gepäcke ward auf ein Anderes gegeben, das vom Briel aus dahin abfuhr, und wir wanderten zu Fuß nach, bis wir an die Fahrt kamen. Wieſen und von Bäumen entblößte

(*) Senecio paludoſus.

Ebnen, war alles, was mir auf dem Wege aufſtieß.

Voorland iſt eine kleine Inſel in der Maas, die einen ſandigen Boden, lauter Wieſen, und faſt gar keine Bäume hat. Ihre Breite beträgt eine gute halbe Stunde. Hier und da ſteht ein Meyerhof, und der Beträchtlichſte liegt an der Nordſeite, nahe an dem Ufer des Fluſſes. Bey unſerer Ankunft auf der Inſel mußten wir Wägen nehmen, die uns an die nächſte Ueberfahrt brachten, und von der Beſchaffenheit wie die Vorigen waren. Jeder koſtete 1$\frac{3}{5}$ Gilder. Wir erreichten das Ufer der Maas aber ſo ſpät, daß wir beynahe das Boot verfehlt, und wieder hätten umkehren müſſen.

In Maaslandsſluys hatte ſich Alt und Jung bey dem angenehmen Frühlingsabend vor die Thüren unter die Bäume gepflanzt, und ſahe unſern Zug ſchlaftrunken vorüber gehen. Es iſt ein feiner Flecken, anderthalb Stunden vom Briel, mit ſchönern Häuſern, als die zu Helvoetsſluys, um den Hafen, und dem erſtern Ort. Der Kanal der mitten durch geht, iſt zu beyden Seiten mit hohen Linden beſetzt. Man ſchickte uns zu einem Commiſſarius, welches in dieſem Lande ein gangbarer Ehrentitel ſcheint, der dafür ſor-

gen ſollte, daß wir noch ein Treckſhuyt nach Delft bekämen. Der Mann hatte ſelbſt einen Gaſthof, und machte uns tauſend Schwierigkeiten; vermuthlich weil er uns in ſeinem Hauſe zu bleiben zu nöthigen dachte. Endlich wurde Eins zur Abfahrt fertig gemacht, wofür die Geſellſchaft 6 $\frac{9}{10}$ Gilder bezahlen mußte, ungeachtet es nur gute drey Stunden bis dahin ſind. Man behauptet zwar, daß es nicht möglich wäre, den Fremden zu viel abzunehmen, weil der Preis von Jedem gedruckt angeſchlagen ſey. Allein, da es bey ſolchen Gelegenheiten in der Eile geht, die eine Parthey die Andere nicht recht verſteht, und auch oft in den Geſellſchaften Leute ſind, die im Trüben zu fiſchen ſuchen; ſo läuft es niemals ohne Bevortheilung des Reiſenden ab. Für ein wenig Butter, Käſe, Brod und Punch, hatte jede Perſon zwölf Stuiver zu geben. Hier ſahe ich zum erſtenmal, daß, wer recht reinlich ſeyn will, auf den Tiſch neben die Schüſſeln und Trinkgeſchirre ſpucken muß. Es ſtanden ein paar blecherne Büchſen mit einer weiten Mündung da, in die Alles geiferte. Um halb neun Uhr ſetzten wir uns ins Fahrzeug, und giengen auf Delft zu; anfänglich durch eine Allee, bald darnach aber im freyen Felde.

Die Dunkelheit der Nacht hinderte mich das Geringſte von der umliegenden Gegend zu ſehen, und die Kälte nöthigte die Geſellſchaft die Thüren geſchloſſen zu halten. Alle Veränderung die wir ſpürten, war, daß das Shuyt zuweilen unter einer Brücke weg lief.

Um halb eilf Uhr kamen wir vor Delft an. Gerade dem Ort gegen über, wo das Fahrzeug landete, war ein Gaſthof, in den uns der Schiffer zu gehen anrieth, weil die Thore geſchloſſen wären. Wir fanden ihn aber ſchlecht, und der Wirth erklärte noch oben darauf, daß er nur für drey Perſonen Betten habe. Bey der Verlegenheit rieth er uns nach dem Hauptthor zu gehen, und den Doele in der Stadt aufzuſuchen. Wir machten uns alſo auf den Weg, um die Hälfte von Delft dahin zu wandern. Nach langem Pochen machte die Wache in der Mauer ein Fenſterchen auf, fragte wer da wäre, und hieß uns auf erhaltene Antwort, hingehen, wo wir her kämen. Nichts konnte den Holländer bewegen uns einzulaſſen, und wir mußten eine ſtarke Viertelſtunde ſtolpernd wieder zurück. Ich geſtehe, daß mir, da ich einmal halb erfroren, entkräftet, und ermüdet war, alle Geduld vergieng, und

doch waren wir froh, daß uns der vorige Wirth aufnahm, und ein wenig Thee und ein Lager an der Erde gab. Auch da ſchläft ſich es gut, wenn man erſchöpft, aber noch nothdürftig geſund iſt. Ich habe niemals weniger geträumt, als an der Erde zu Delft. Als ich die Augen aufthat, ſo ſahe ich, daß ich mich, für Deutſchland, in einem ſehr geputzten Wirthshauſe befand. Um das Kamin war ein Kranz von Cattun, und in einem Glasſchranke hatte man eine Menge japaniſches Porcellain aufgethürmt, daß mir Luſt erregt hat, ein gutes Frühſtück zu nehmen. Die Hausjungfer, die bereits ihre Aufwartung mit dem Waſchbecken und im Reifrocke macht, ſcheint mit ihren Gäſten, welche die Stube beſchmutzt haben, ſo gar zu frieden nicht zu ſeyn. Doch man wird es wiſſen mit in Rechnung zu bringen. Von hier geht alle drey Stunden ein Treckſhuyt nach dem Haag, und in einer halben Stunde ſchon das Zweyte. Mein Brief iſt zum Theil im Fahrzeug, zum Theil hier geſchrieben, und ſchließt mit der Verſicherung, daß ꝛc.

Achtzigſter Brief.

S'Graven Hag den 15. May.

Ich bin geſtern Vormittage um eilf Uhr ſchon hier geweſen, nachdem ich um acht Uhr von Delft abgereißt war. Das Shuyt zu erreichen, wurden wir zu einem Thor hinein, und zu dem Andern heraus geführt. Die Gebäude, welche ich vorbey gegangen bin, waren mittelmäßig, und die Straßen enge, aber doch, bey den nicht hohen Häuſern, helle, gut gepflaſtert und reinlich.

Die Fahrt hieher nach dem Haag hat mir das größte Vergnügen, und mich alles Leid von Vorgeſtern vergeſſen gemacht. Ein holländiſches Treckſhuyt iſt eins der angenehmſten Fahrzeuge, das man denken kann. Eigentlich iſt es ein großer, mit einem länglichen ſieben Fuß hohen Häusgen überbauter Kahn, der ungefähr vierzehen Schritte in der Länge und drey in der Breite hat. Der Aufſatz iſt nur wenig gewölbt, ſo, daß man oben drauf ſicher gehen kann; er reicht auch nicht völlig bis an beyde Ende, und theilt

theilt ſich in zween Haupträume, davon der Eine und Vordere der Längere, der Hintere aber, welcher der Roef genennt wird, der Kleinere iſt. In dem Erſtern ſind zwo oder drey Reihen Bänke, und die Fenſterlöcher mit ledern Vorhängen gedeckt. In dieſem Raume hält ſich, weil er etwas wohlfeiler iſt, der geringere Theil der Reiſenden auf, auch wird das Gepäcke dahin gebracht. Der Kleinere hergegen, der doppelte Thüren von hinten hat, und in den man nicht durch die Fenſterlöcher einzuſteigen braucht, iſt ein artiges Zimmer, worinnen acht Perſonen auf den gepolſterten Bänken ſitzen können. Es iſt grün angeſtrichen, in beyden Wänden iſt ein Glasfenſter, und gegen der Thüre über ein Hängtiſch, nebſt einem Spiegel, ein paar Spucknäpfgen und Wandleuchtern angebracht, das Steuerruder ſteht vor der Thüre des Roefs, und an dem andern Ende eine Art Maſt, über deſſen Spitze ein langes Seil lauft, das bey dem Roef angemacht wird, und hin ans Ufer nach dem Pferde reicht. Von außen iſt das Shuyt grün und roth gemahlt, und der Deckel mit einem Guß überzogen, in den klein geſtoßene Seemuſchelſchaalen eingeſtreuet ſind. Dieſes Schiffgen wird von

einem Pferde gezogen, und geht jede Stunde eine deutſche Meile, mithin ſehr geſchwind, aber ſo ſanft, daß man nicht gewahr wird, ob man weiter kommt. Sie fahren täglich zu Hunderten in dieſem Lande. Zwey die ſich begegnen, wiſſen ſo gut auszuweichen, daß beyde hart an einander ohne anzuſtoßen, hinſtreichen.

Es ſetzten ſich noch ein paar holländiſche Herrn und Damens mit ein, die anfänglich ein heftiges Geſpräch führten, und von dem, ſo viel ich verſtehen konnte, der Tod des Königes von Frankreich und ein inſtehender Krieg der Inhalt war; bald darauf aber verſtummten ſie, rauchten ihre Pfeife ganz bedächtlich, ſpuckten fleißig ins Näpfgen, und ließen ſich durch weiter Nichts irre machen.

Heute ſahe ich zum Erſtenmal wieder Haarbeutel eine Elle ins Gevierte, und Ausſchnitte an den Röcken einer Spanne lang, zum Beweiß, daß ich Deutſchland nahe ſeyn müſſe.

Die Gegend nach dem Haag iſt eben ſo platt, wie die um den Briel; allein viel ſandiger, und kaum mit ſo viel braunen Thon vermiſcht, daß der Wind die Erde nicht treiben kann. Ackerbau ſieht man we-

nig, nur Wieſenwachs, auch ſind die Bäume ſelten, dann und wann ein paar Weiden, oder eine Erle. Der Kanal war mit Pfählen eingefaßt, und die Straße darneben im Anfange mit Ulmen und Linden beſetzt. Von unſern gemeinſten Wieſenkräutern verſchiedne Pflanzen ſahe ich nicht, vielleicht hinderte mich der Dampf, den die Geſellſchaft machte, zu ſehen, was am Ufer ſtand, Knoblauchskraut, Kölberkropf, Winterkreſſe, Dotterblumen, große Neſſeln, Gundermann konnte ich zuweilen unterſcheiden. Man ſieht den Haag faſt nicht eher, als bis man da anlangt, weil alles mit hohen Linden beſetzt iſt. Für einen Platz im Roef nebſt einem Gepäcke von einem Centner, bezahlt man von Delft bis hieher zwölf Stuiver, und der Laſtträger fordert, das Letztere nur nach dem Gaſthofe zu bringen, eben ſo viel, welches wirklich außer allem Verhältniß iſt. Ich mußte doch lachen; es kroch ein junger Franzos aus dem Shuyt, und wollte für ſeinen Packt etwas weniger, als das Geforderte, bezahlen, darüber entſtand ein abſcheuliger Lermen, und der junge Menſch ſagte in der Hitze: das ſind Canaillen. Ein Holländer, der vielleicht ihr Aufſeher war, und franzöſiſch verſtand, ſagte ganz trocken

und

und gelaſſen: nein, wir ſind Holländer und keine Canaillen.

S'Graven Hag iſt vielleicht, ſeiner Lage und Einrichtung nach, einer der angenehmſten Orte. Es hat weder Wälle noch Mauern, iſt aber ringsum mit breiten Gräben umgeben und mit Zugbrücken verſehen. Einige Straßen ſind mit ausgemauerten Waſſergräben, oder ſo genannten Gragten durchzogen, und zu beyden Seiten zwiſchen den Häuſern und dem Kanal, mit einer ſchnurgeraden Reihe hoher Linden beſetzt. Andere ſind nur gut gepflaſtert, helle, gerade, und eben, auch wohl mit einer Lindenallee verſehen, der Fußweg iſt aus Backſteinen, und vor den Häuſern, die mit einem eiſern Gatter eingefaßt ſind, liegen Bänke aus ſchwarzem, oder weißgrauem Marmor. Da nun überdieſes alles aufs reinlichſte gehalten und immer ausgeputzt wird: ſo geht man, ohne ſich nur die Schuhe ſtaubigt zu machen. Die Häuſer ſind aus Backſteinen gemauert, in den Hauptſtraßen in einer geraden Linie, drey, und an andern Orten zwey Stockwerk hoch, mit gebrochenen Dächern gebaut.

Im Umfange hat der Haag nicht über eine Stunde, auch glaube ich nicht, daß

mehr,

mehr, als dreyſig tauſend Menſchen hier leben, wenn ich die Häuſer und die Art, wie ſie beſetzt ſind, mit einander vergleiche. Die Kleidung der Mannsleute iſt ſo, wie die von meiner Delfter Geſellſchaft geformt, hergegen tragen ſich die Damen ganz franzöſiſch. Es iſt heute Meſſe hier, und ich bin zwiſchen den Krambuden in Voorhoudt auf und nieder gegangen, mehr meine Augen an den ſchönen Geſichtern, die man da antraf, als an den ausgelegten Waaren zu weiden.

Unter vielen ſchönen Gebäuden, iſt das dem Prinzen von Naſſau Weilburg zuſtändige Haus, das wie ein Amphitheater aus Quaderſteinen gebaut, ob es gleich noch nicht ganz fertig iſt, wohl das vorzüglichſte.

Ein ſchöner Platz iſt die Vyverburg, der ſeinen Namen von dem Waſſerbehältniß, und den herum ſtehenden prächtigen Gebäuden, als dem Grote Keyſer Hof, und Shutter Doele hat. Das Erſtere iſt ein ausgemauerter Graben, hundert Schritte breit und drey hundert lang. An der einen Seite laufen verſchiedene öffentliche Gebäude hin, an der andern eine ſchöne Lindenallee, und hinter dieſer wieder eine prächtige Reihe Häuſer. In der Mitte des Weihers iſt

eine

eine kleine Inſel mit einem artigen Buſch⸗hölzgen angelegt. Es iſt Schade, daß die ſchönſten Häuſer aus Backſteinen ſind, und keine andere Farbe haben, als die, welche ſie von den Backſteinen und dem darzwiſchen gelegten Kalke erhalten. Dadurch, und von den bald roth, bald grün, oder auf eine andere Art angeſtrichenen Thüren und Fenſterfuttern, ſieht der Haag bunt, und um der vielen Bäume willen, die den Gebäuden an Höhe gleichen, nicht groß genug, und faſt ſo aus, als ob er aus Gartenhäuſern beſtünde. Die Prinzen Gragt, der Paradeplatz, und das Voorhoudt, ſind prächtige und angenehme Theile der Stadt. Die Erſtere iſt eine Viertelſtunde lang, und dreyſig Schritte breit. In proportionirlichen Entfernungen ſind gewölbte Brücken mit eiſern Geländern darüber weg geführt. Der Länge nach ſtehen hohe Linden, und darhinter zum Theil hübſche Privathäuſer.

Voorhoudt iſt eine Allee, die ungefähr drey hundert Schritte lang ſeyn kann, und an den Seiten von hohen und regelmäßig gebauten Häuſern eingeſchloſſen wird. Den Spatzierweg macht eine Art Tenne, die mit Seemuſcheln beſtreut iſt. Eine beſondere Weiſe, einem Platze die nöthige Trocken⸗

heit

heit und Gleichheit zu verſchaffen, und zugleich auszuzieren. Sie verliert inzwiſchen alles Schöne, weil die ausgetrockneten und zu Pulver zertretenen Schaalen, einen Staub geben, der die Augen beläſtiget und die Kleider verderbt. Ich weiß nicht, ob man im Haag dieſe Streuarbeit aus Noth und Mangel des brauchbaren Sandes, oder nur zum Putze macht. Bald ſollte ich das Letztere glauben. Der Paradeplatz iſt ein artiges in niedrige Schranken eingeſchloſſenes, mit Linden beſetztes, und zum Theil mit hübſchen Gebäuden umgebenes Viereck.

Der Gaſthof, das Parlement von England, an der Südſeite des Paradeplatzes, wird ſtark beſucht, und hat einen guten Wirthstiſch. Die Zimmer und Mobilien finde ich bey dem Wirthe Jacquet nicht ſchlecht, gut tapezirt, reinliche Matten an der Erde, und Getäfeltes aus Fließen. Die Tiſchgeſellſchaft beſtand aus Herren aus allen Reichen Europens, davon ein Jeder mit ſeinem Landsmanne in ſeiner Sprache redete. Ein angenehmer Zeitvertreib beym Speiſen. Schade war es, daß ſich unſer Kaſtanienfarbner Prinz von uns getrennt hatte. Er hätte die ganze Geſellſchaft zuweilen in ſeiner eigenen Perſon vorſtellen können, Die Einwohner im Haag

reden

reden eigentlich holländiſch; allein die, welche etwas Erziehung gehabt haben, ſchämen ſich ihrer Mutterſprache, vielleicht mit mehr Grund, als wir, und ſprechen holländiſches, wie wir deutſches Franzöſiſch. Wer auf der Straße nach Etwas fragt, der kann den Herrn mit dem friſirten Kopfe und den Hut unter dem Arme keck franzöſiſch, den Schubkärner nnd Bürger holländiſch, und den Soldaten deutſch anreden. Jeder wird ihm antworten, nur Einer davon ein wenig langſamer, als der Andere; am langſamſten der Eingebohrne. Ich war ſchon etlichemal bey des Erbſtatthalters Reſidenz vorbey gelaufen, ohne daran zu denken, daß ſie die ſtarke Wache zu Fuß und zu Pferde, nebſt den aufgeſteckten Flaggen anzeigte. Es iſt ein unanſehnliches und äußerſt unregelmäßiges, an zwo Seiten mit einem Graben umgebenes Gebäude, zum Theil aus Quaderſteinen, zum Theil aus Backſteinen, und ſchließt einen großen übel gepflaſterten, und gegen Weſten, einen kleinern beſſern Hof ein, in welchem die eigentlichen Wohnzimmer ſind.

In der Straße nach Schevelingen liegt das alte Prinzenhaus, ein in aller Abſicht weit regelmäßigeres und merkwürdigeres Gebäude. Es hat nur einen Aufſatz, und um

den

den Vorhof laufen Arkaden. Der untere Theil des Hauſes iſt mit weiß und ſchwarzem Marmor ausgelegt, allein der Gang nach der Haupttreppe finſter, doch breit, und anſehnlich, über verſchiedene Stufen erhaben. Hinter dem Hauſe iſt ein Blumengarten im Geſchmacke der Holländer und Franzoſen, mit Beeten von tauſendfacher Form. Die Zimmer ſind proportionirlich, doch nicht groß, und die Mobilien ſehr mittelmäßig. Was darinnen ſehenswürdig iſt, das ſind die Gemählde des Herrn Statthalters, nicht um ihrer Menge willen; ſondern, weil es lauter Originale und ausgeſuchte Stücke von Meiſtern, größtentheils aus der Holländiſchen und Niederländiſchen Schule ſind. Ein Künſtler kann hier in ein paar Stunden ſich mehr unterrichten, als in dem großen Kabinet des Herzogs von Orleans in ſo viel Tagen, weil er dort die ſchönſten Stücke erſt ausſuchen muß. Es iſt zu bedauern, daß die Sammlung in Zimmern hängt, die nicht hell und geräumlich genug ſind, alles ins gehörige Licht zu ſetzen.

In einem der Vorderſten gleich neben der Thür hängt ein Stück von Paul Potter, das einmüthig bewundert wird, weil es die Natur unverbeſſerlich ausdruckt. Es iſt ein

Bauer, der nach ſeinem Rindvieh ſieht, faſt in Lebensgröße. Er ſteckt den Kopf neben einem Baum weg. Das Vieh iſt zum Theil ſtehend nach ihm zu gerichtet, und die ſtrup-pichen Haare an dem einen Stücke vortref-lich ausgedruckt. Auf dem Vordern fahren Schmeißfliegen herum, die man ſollte glau-ben ſummen zu hören.

Adam und Eva im Paradieſe, von Thie-ren umgeben, hat ein eigenes Leben, vom Rubens. Ein herrlich Stück iſt ferner die Opferung Iſaaks vom Abraham, das Da Vinci gemahlt hat. Auch muß einem Je-den ein ſchönes Schiffgemählde, desgleichen ein Muſikſtück in die Augen fallen.

Joſeph und Maria die Titian gemahlt hat, verdienen lange angeſehn zu werden. Eben ſo wie eine Venus mit dem Adonis, das auch vom Rubens iſt. Unvergleichlich ſind ein paar Nachtſtücke in dem hinterſten Zimmer, von denen man mir die Künſtler nicht zu nennen wußte. Ein Mann der ſeine Frau umfaßt, vom van Dyck.

Was man aber am angenehmſten finden wird, iſt ein Kind in der Wiege und eine Frau darneben, die darauf ſieht. Ungeach-tet das Stück ins Kleine gemahlt iſt, und nicht über anderthalb Fuß in der Höhe be-

trägt: ſo hat es mich doch ungemein unterhalten, die blauen Augen des Kindes ſind göttlich ſchön gemahlt. Wer die Sammlung beſucht, muß nicht vergeſſen darnach zu fragen, denn, weil es nicht groß iſt, ſo kann man es wohl überſehen. Es iſt vom Douw verfertigt, und ſtellt überhaupt eine holländiſche Stube mit zwo Weibern vor. Irre ich mich nicht, ſo iſt es auf Kupfer gemahlt; man ſchätzt es über ſechzehen hundert Ducaten. Coypels Gelübde der Jephtha hält man für ſein Meiſterſtück.

Dieſe herrlichen Bilder ſind erſt ſeit ein paar Jahren hier aufgehängt worden.

Ich habe auch das Haus im Buſch, das vom Haag eine halbe Stunde abliegt, beſucht. Das Hölzgen fängt ſich an der Zugbrücke an und erſtreckt ſich bis an das Haus ſelbſt. Es iſt eben, und mit hübſchen, breiten und ſchmalen Spatziergängen durchzogen; allein nicht aller Orten angenehm, weil es ein wenig feucht iſt, und daher leicht ſchmutzig wird. Auch macht der klare Sand, aus dem der Boden beſteht, die Wege unbequem zum Gehen. Hier und da ſtehen Bänke in dieſem ſtark beſuchten Luſtwald. Die Bäume ſtehen ziemlich dick und machten, ungeachtet das Laub noch klein war, einen guten

Schatten. Es ſind Eichen, Buchen, Erlen und Linden. Beſondere Pflanzen habe ich nicht bemerkt. Hier und da wuchs etwas Waldhirſen (*), Ocymaſtrum, taube Neſſeln, Kälberkropf, Bathengel (**), Schmielen und dergleichen gemeine Kräuter mehr, die man in allen deutſchen Buſchhölzern ſieht.

Nahe bey dem Hauſe läuft ein Graben von Süden nach Norden vorbey. Die vordere Wand iſt von Stein, das übrige aber aus Backſteinen aufgeführt. Zu der Hauptthür geht man auf einer breiten doppelten ſteinern Treppe. Ihr gegen über, iſt ein großer, achteckichter, ſchön gemahlter, und durch eine Kuppel erleuchter Saal, der das Hauptſtück in dem ganzen Gebäude macht. Man ſchätzt hauptſächlich das Gemählde neben dem Kamin, das Vulcans Schmiede vorſtellt, und vom Rubens verfertiget ſeyn ſoll. Die Zimmer zu beyden Seiten ſind reinlich, und mit guten, obſchon nicht reichen Mobilien verſehen. An der Nordſeite des Saals war ein Schlafzimmer mit dem Staatsbette, alles aus rothem Damaſte, und an der obern Wand des Bettes ſtand das Haus-

(*) Milium eſfuſum.
(**) Veronica chamaedrys.

Hauswappen reich eingeſtückt. Die Schranken vor dem Bette machten ein Geländer aus ſchwarzer japaniſcher Lackarbeit, das mit Gold und Perlenmutter ausgelegt iſt, und auf 28000 Gulden geſchätzt wird. Ein anderes, dieſem zunächſt gelegenes Zimmer, hatte blau lackirte und vergoldete Wände. In einem Dritten hiengen des letzten Kaiſers und der Kaiſerin gut gemahlte Bildniſſe. Desgleichen die von der Prinzeſſin Anna, der letzten Erbſtatthalterin verfertigte Gemählde in Oelfarben, welche merkwürdig genug ſind, weil ſie ſich von ſo einer hohen Perſon herſchreiben.

Das Audienzzimmer hatte rothe damaſtene Tapeten, und ſammtne mit Gold verbrämte Stühle. Auf der Südſeite des Saals zeigte man mir Eins, das mit einem überaus feinen chineſiſchen Papier ausgeſchlagen war, in einem Andern darneben ſtanden Stühle von vortreflicher ſchwarzer Lackarbeit, und in einem Folgenden hieng ein koſtbarer Kronenleuchter aus Porcellan. Unter allen haben mir die lackirten und auf Chineſiſch ausgeputzten Zimmer am beſten gefallen, die Kamine ſind aus Marmor von verſchiedenen Farben. Hinter dem Hauſe iſt ein großer Garten, voll Beete von allerley

ley Figuren mit Buchsbaum eingefaßt, Raſenplätze, geſchnittene Büſche und Hecken. Angenehmer ſind die dem Hauſe zunächſt gelegenen kleinen Alleen, wo zumal der Sand die Wege nicht verdirbt.

Das hieſige Theater iſt nicht groß, und wird kaum fünftehalb hundert Perſonen faſſen, außerdem aber gut ausgeputzt und erleuchtet. Auch fehlte es nicht an reichen und prächtigen Verzierungen der Bühne. Hergegen hat das Parterre die Unvollkommenheit, daß Alles ſtehet. Inzwiſchen ſind ſie doch ſo barmherzig geweſen, und haben für den Gilder, den man für den Zutritt erlegen muß, eine lange Bank neben der Limonadenbude hingeſetzt, wo man zu Zeiten ausruhen kann, wenn das Parterre nicht zu voll iſt, welches, wie ich glaube, ſich oft zuträgt. Es geht während den Vorſtellungen ernſthaft zu, und man hört vor dieſer franzöſiſchen Bühne kein Toben und Jauchzen. Ihre Schauſpieler ſind, wie die Franzoſen insgemein, zu ſolchen Geſchäften brauchbare Leute, beſonders hat mir Herr Amiel gefallen.

Ich war da ich nach Hauſe kam herzlich müde, und hatte doch noch allerhand in Ordnung zu bringen, ehe ich mich nieder legen

gen konnte. Auf heute ſteht mir eben ſo viel bevor, und hiervon ſollen Sie künftig hören ꝛc.

Ein und achtzigſter Brief.

Leiden den 16. May.

Es iſt beynahe, als ob ich den holländiſchen Jahrmärkten nachzöge. Am Sonnabend war er im Haag, morgen iſt er hier; doch das geht mich ſo viel nicht an. Die Handwerksleute im Haag ſind angehalten ihre Läden zu ſchlieſſen, damit der Sabbath geheiliget ſey, denn weiter muß wohl Nichts darzu erfordert werden, weil der Schuhmacher fortfährt zu arbeiten, und der Krämer verkauft, was man ihm abfordert. Ueber dieſen Punkt iſt man alſo in Frankreich und England ein wenig eckler. Ich ſehe heute die Staatswägen der Holländer um die Kirchen ab- und zu fahren, finde aber auch, daß ſie nicht zierlicher, ja noch plumper, als die Deutſchen ſind, ſo ſchön man ſie auch gemahlt, lackirt und vergoldet hat.

Ich gieng in die ſogenannte große Kirche, ein nicht prächtiges Gebäude aus Backſteinen,

völlig wie ein catholiſches Gotteshaus aufgeputzt, und die Wände mit Wappen auf ſchwarzen Tafeln tapezirt, wodurch das Innere ein ſehr melancholiſches Anſehn bekommt. Männer und Weiber ſaßen untereinander. Das Schönſte was mir aufſtieß, iſt das Mauſoleum des Admirals Opdam aus bunten und weißem Marmor. Eben ſo traurig ſahe auch die Kloſterkirche aus, und ich vermuthe, daß die Uebrigen nicht ſchöner ſind.

Ich bin auch in Shevelingen geweſen, das eine kleine Stunde vom Haag liegt. Vom Zollthore an geht bis hin ins Dorf eine ſchnurgerade fünf und zwanzig Schritte breite Allee. Sie beſteht aus vier Reihen Ulmen und Linden, davon die zur Seite den mit Backſteinen ausgeſetzten Fußpfad einſchränken. Die Fahrſtraße iſt größtentheils gepflaſtert, der Fußweg hergegen mit Sand und Muſchelſchaalen bedeckt; zumal an der Südſeite, die, nach dem Dorfe zu, durch Buſchholz lehnich in die Höhe auf die ſo genannten Duinen geht. An der Nordſeite iſt das ebene Feld durch Büſche und durch Gräben abgeſondert.

Die Duinen ſind in einander laufende kleine, kaum vierzig bis funfzig Fuß hohe

Sand=

Sandberge, welche, gegen unſere Gebirge, Maulwurfshügel zu ſeyn ſcheinen. Der Sand iſt ſo klar, und der Boden ſo locker, daß man da, wo keine Sträuche und Gewächſe ſtehen, nicht einen Schritt thun kann, ohne bis an die Waden einzuſinken. Starke Bäume trift man auf ihnen nicht an, wohl aber eine Menge kleinere Sträuche, worunter die Hippophae (*), der Schlehendorn und die Sandweide (**) die gemeinſten waren. Hier und da ſtanden Haſelſtauden, kleine Eichen, und nahe am Wege, Ulmen, Weißbuchenſträucher und Lindenbüſche. Phalaris phleoides, war die gemeinſte Grasart, die nebſt dem Sandrohr und dem Sandriedgraſe (***) in dicken Büſchen, nicht über eine Hand hoch wuchs. An einigen Orten gab es etwas Haide, die zugleich den Boden feſter machte. Ich fand auch eine kleine Spielart von der Crepis tectorum, und nahe am Dorfe um die Miſthaufen eine Kreßpflanze (****) nebſt dem Rübſen.

(*) Hippophaë rhamnoides.

(**) Salix arenaria.

(***) Carex arenaria.

(****) Siſymbrium tenuifolium.

Eine mir fremde Pflanze war noch ein nur Spannen hohes Hirſengras, das dem Waldhirſen am nächſten kam, aber einen aufrecht ſtehenden dichte zuſammen gedrungenen Blüthen- und Körnerſtrauß hatte.

Es iſt unglaublich, was in einer kleinen Entfernung von dem Dorfe für ein unerträglicher fauler Geſtank iſt, der nicht ſowohl von den der Sonne blos gelegenen Miſthaufen, als vielmehr von den hieher geworfenen todten Fiſchen herrührt, und doch empfindet man es in der Allee nicht ſo ſehr, wie auf den Hügeln ſelbſt. Gegen Mittag ſteigen die Duinen weiter in die Höhe, und laſſen gegen Mitternacht eine Bucht, in der Shevelingen liegt. Es iſt ein anſehnliches Dorf, mit ſchönen Backſteinern Häuſern und einigen gepflaſterten Straßen. Es ſind verſchiedene Gaſthöfe hier, in denen ſich die Haager oft mit Schmauſen und Tanzen beluſtigen, die übrigen Einwohner ſind Fiſcher. Die Hauptſtraße läuft mitten durch nach der Kirche zu, etwas lehnich hinauf. Sobald man die Anhöhe, auf der die Kirche liegt, erreicht, ſo ſteht man auch dichte an dem ſandigen mit Muſcheln ganz bedeckten Meerufer. Eine Gegend und ein Anblick, die ſich nicht ſchön und herrlich genug beſchreiben laſſen, da man in einigen Minuten, erſt in einer mit Bäumen dicht beſchatteten Allee, dann zwiſchen artigen Häuſern geht, und dabey einen kleinen Horizont vor ſich hat; weil man an

einem

einem Abhange iſt: aber auch nun, indem man ſeinen Rücken erreicht, vor ſich in den weiten, und faſt zu allen Zeiten mit großen und kleinen Schiffen bedeckten Ocean ſieht.

Ich kletterte auch auf die nordwärts gelegenen nackigten Sandhügel, und betrachte voll Vergnügen, die nach dem Meere herabſteigende Sonne, und die von allen Seiten nach den Ufern zueilenden ſchäumenden Wellen, und ergötzete mich an ihrem ſchallenden Getöſe.

Die Anhöhen waren nur mit wenigem Sandgras (*) und etwas kurzer Haide überzogen, zwiſchen der hier und da Mäuſeöhrgen (**) und ein gemeiner haarichter Schotenklee (***) ſtanden und blüheten, und ſchienen gute Schaaftriften abzugeben. Kleine Muſcheln hatte man in Haufen aufgethürmt, und ſie theils zum Kalkbrennen, theils zu Ausfüllung der Wege beſtimmt. Die Nordoſtſeite der Dunnen verliert ſich, nach dem Haag zu, in weite mit Gräben durchzogene Wieſengründe, auf denen in einem ſchwarzen moderichten Boden gemeine Wieſenkräuter wuchſen, und an den Seiten Weiden, Holun-

(*) Carex arenaria und Arundo arenaria.
(**) Ceraſtium ſemidecandrum.
(***) Lotus corniculata.

Holunderſträuche, Schwarzpappeln und Weißpappeln (*) ſtanden. Gegen das Dorf hin lagen einige Getraidefelder, die mit etwas Hafer beſtellt, und Gemüß darauf zu pflanzen, zurecht gemacht waren. Ich hatte, da ich durch die Allee zurück gieng, Gelegenheit auf den Gedanken zu gerathen, daß die Holländer beſſere Schiffbauleute, als Wagner ſeyn mögen. Eine ſchöne Art Fuhrwerk habe ich bey Helvoetsluys beſchrieben, hier ſahe ich eine ähnliche, ob ſie gleich bequemer war. Sie hatte die Geſtalt eines römiſchen Triumphwagens. Der Kaſten ſaß in einer ziemlichen Entfernung von dem Geſtelle auf ſtraff angezogenen Riemen. Die übrige Einrichtung, in Abſicht auf die Pferde, war, wie bey jenem Karren, und die verſchwendeten vielen geſchnitzten Zierrathen und Vergoldungen machten ihn noch ſeltſamer.

An der Südſeite der Allee läuft, eine Viertelſtunde vom Gatterthore, eine Straße neben einer Palliſadenwand einwärts, nach des Grafen von Bentingk's Garten. Noch vor dem Eingange deſſelben iſt ein Irrgarten aus geſchnittenen Weißbuchenhecken angelegt, der ſich gegen Südweſten fortzieht. Von dem Hauptthore brachte mich ein gera-

der

(*) Populus nigra und Populus alba.

der Gang durch gleiche Hecken nach des Gärtners Wohnung. An der Nordſeite ſind verſchiedene Felder mit vortreflichen Zwergobſtbäumen, und darneben weiter hin, in einem lockern ſchwärzlichen Boden, andere zum Gemüßbau eingerichtet. Dieſem gegen Südoſten, liegt die Sommerwohnung des Grafen in einer Art Wildniß mit einer Wieſe umgeben, zunächſt an einem Waſſergraben. Sie beſteht aus einem länglichen ſimplen Gebäude, und kommt, weil ſie von dem Beſitzer wenig bewohnt wird, ziemlich in Verfall. Von da brachte man mich in eine weiter gegen Morgen befindliche Gegend, die zum Orangeriegarten eingerichtet war. Sie beſtand aus einem großen, runden, etwas tiefer liegenden, und mit einem Bruſtgeländer umgebenen Felde. An der einen Seite deſſelben war das Winterhaus in Geſtalt eines Amphitheaters, faſt ſo, wie das zu Verſailles, aber nur aus Backſteinen und Holz aufgeführt, und in der Mitte zum Concertſaal eingerichtet. Die Gewächſe und Bäume, welche man bereits heraus geſetzt hatte, waren von geringer Erheblichkeit, ſolche, wie ſie in allen Luſtgärten angetroffen werden. Storchſchnäbel, Jaſmine, Oleander, Tinus, Lorberkirſchen, und dergleichen. Jenſeit

ſeit einem grünen mit zerſtreuten Bäumen beſetzten Felde, ſtießen wir auf ein Haus mit einer artigen Grotte. Die Wände des innern Raums, der einen Tempel vorſtellete, waren mit Steinen und mit Muſcheln ausgeſetzt, zwiſchen denen das Waſſer in die Höhe ſpritzete und wieder herunter rann, und dadurch eine angenehme Kühle hervor brachte. Schade iſt es, daß auch hier Verſchiedenes zu Grunde geht, weil der Eigner dieſe Verzierungen nicht hochſchätzt; ohngeachtet ſie die artigſten im Garten ſind. Von hier aus Nordwärts kommt man durch buſchichte Wege zu einem andern kleinen auf einem Raſenhügel gelegenen, mit Säulen unterſtützten Tempel, der mit kleinen Wacken und Kieſeln gepflaſtert iſt. An den Seiten ſind Röhren und Hähne; ſobald ſie aufgedreht werden, ſpringt das Waſſer in dünnen Strahlen aus allen Ritzen in allerley Richtungen in die Höhe, und der, welcher etwa durchgeht, wird naß, ehe er an Ausgänge kommen kann. Ein abentheuerlicher Spaß und eine witzige Erfindung, die von den Franzoſen entlehnt, und von den Holländern zur Vollkommenheit gebracht worden iſt.

Ehedem war der ganze Garten nach franzöſiſcher und holländiſcher Art angelegt. Blumenbeete, figurirte Raſenplätze, geſchnittene Hecken aus Ulmen, Taxus, Weißbuchen und Fichten, nebſt einigen Alleen aus Linden und Ulmen, waren die vorzüglichſten Verzierungen, und die Küche dabey nicht vergeſſen. Der jetzige Eigner ließ den obern, oder öſtlichen Theil, nach Art der engliſchen Gärten einrichten. Daher trift man jetzo verſchiedene, durch Buſchhölzer krumm geſchleifte Spatziergänge Waſſergräben, Hohlungen, kleine Thäler, Anhöhen und Hügel, die in verſchiedene Gegenden fortlaufen, und mit Büſchen bedeckt ſind, daſelbſt an. Inzwiſchen ſieht man weit mehr inländiſche Bäume und Stauden, als ausländiſche. Die Erſtern ſind die gewöhnlichen, daraus unſere Wälder und Hecken beſtehen, Ahorn, Weißdorn, wilder Jeſmin, Länger je lieber, Ibenbaum, Lerchenbäume, Hahnenhödgen, Pimpernüßgen und dergleichen. Die Hügel waren mit blühenden Genſter und Ulex bedeckt, und man kam bald in ein kleines Gebüſche mit ſchönen trocknen Gängen und Lauben, bald auf gut gefütterten oder auch ſteinigten Wegen, in einen kleinen dicht beſchatteten Wald, und

ſo

ſo nach und nach vorwärts zu dem Gemüs- und Baumgarten.

Es ſtanden einige Statuen hier, die aber des Erwähnens nicht werth ſind. Hergegen darf ich die vortreflichen Treibebeete und Häuſer, in denen frühe Gemüſe, Trauben, Abrikoſen und andere Obſtarten, welche hinter Glasfenſtern an den Mauern gezogen wurden, und zum Theil von hinten zu erwärmt werden mußten, nicht mit Stillſchweigen übergehen, da es beynahe die beſten ſind, die ich geſehen habe. Der Garten iſt über eine Viertelſtunde lang und halb ſo breit. Es wurde Nacht ehe ich ganz herum kommen konnte. Wollen Sie, lieber F—ke auch mein Urtheil von ihm leſen: ſo bekenne ich Ihnen gern, daß er einer der ſchönſten Gärten iſt, die ich geſehen habe, denn man hat der Natur, um ſie hier wie eine kleine Landſchaft vorzuſtellen, glücklich nachgeahmt, ohne daß man ſich es angelegen hätte ſeyn laſſen, die Kunſt ſo gar ängſtlich dabey zu Hülfe zu nehmen. Hierzu kommt noch, daß er nur dritthalb tauſend Schritte vom Meer entfernt iſt. Eine Ausſicht ins Freye hat er leider nicht, auch möchte er wohl ein wenig zu dumpfig ſeyn. Mängel, über die

ich

ich mich bereits bey einigen der beſten engliſchen Gärten beklagt habe.

Heute frühe bin ich in des Doktor Schwenke's Garten, der gegen Morgen an der Straße nach des Prinzen Haus zu liegt, geweſen. Zum Unglück konnte ich den Profeſſor nicht ſelbſt antreffen, und mußte mich mit ſeinem ziemlich ungeſchliffenen Gärtner behelfen.

Der eigentliche Kräutergarten, der von Vorn mit Gräben und Mauern eingefaßt iſt, macht ein langes Viereck von ungefähr zwey hundert Schritten zu achtzig. Er iſt nächſt den Hauptgängen, von verſchiedenen Nebengängen durchſchnitten, die nach dem Treibhauſe, an der Südſeite der Thüre gegen über, zulaufen. Die Sträucher, ſo wie die Bäume, ſind zerſtreut an den Rand der Gänge hingeſetzt.

Von der Hauptthüre geht eine eigene Staudenhecke nach dem Treibhauſe zu; das warme Haus iſt nicht groß, inzwiſchen hat es mit dem Garten ein gewiſſes Verhältniß. Für das, was er ſeyn ſoll, iſt er reich, und hat wohl ein paar tauſend Gewächſe.

Ich habe einige Geſchlechter ungemein vollzählig gefunden, wie den Steinbrech (*), und

(*) Saxifragia.

und viele neue Pflanzen des Gartens zu Trianon und Kew, wie die Theeſtaude, hier angetroffen. Aus dieſem führte mich der Gärtner in den an der Abendſeite daran ſtoßenden Gemüßgarten, und das an der Südſeite daran gebauete Muſeum des Doktors. Er hat eine hübſche Sammlung von Präparaten, unzeitigen Geburten, Schlangen und Eideren, alles in Weingeiſt, in Schränken und auf Bretern im Zimmer herum ſtehen. Es lagen auch einige Mineralien, Muſcheln, Seegewächſe und Korallen da, aber freylich nichts vollſtändiges.

Sobald meine Neugierde geſtillt war, eilte ich nach dem Haag zurück, wo ich das Naturalienkabinet noch zu ſehen hatte. Der Prinz Erbſtatthalter läßt es gegenwärtig in einem großen Gebäude verwahren, das der Reſidenz gerade gegen über liegt, und darzu eingerichtet iſt. Der Oberaufſeher Herr Vosmaar, hat ſeine Wohnung darinnen. Es ſteht Montags und Freytags um zwölf bis nach ein Uhr Jedermann zum Anſehen offen. Nur muß man ein paar Stunden vorher, ſeinen Namen auf einer Karte einſchicken. Die es beſuchen, werden in ein beſonderes Buch von dem Hüter eingetragen.

Die Naturalien ſind in zwey Stockwerken und verſchiedenen auf einander folgenden Zimmern aufgeſtellt. In einem ſtehen Modelle, chineſiſche Häuſer, Kriegsrüſtungen fremder Völker, koſtbare Stücke aus Bernſtein und dergleichen. In einem andern werden ausgeſtopfte Thiere, und ſogar verſchiedene große aufbehalten. Die ausgeſtopften Vögel ſind zwar nicht außerordentlich zahlreich, allein darunter viele Ausländiſche, beſonders aus dem Papagayen Geſchlechte, dann viele Surinamiſche und aus dem Geſchlechte des Colibrits, artige Paradiesvögel, Pfeffervögel und Waſſervögel. Die Gattungen werden in Glasſchränken verwahrt. Nichts iſt prächtiger, als ihr Muſchelvorrath. Ich habe Wendeltreppen, Admirale, Davidsharfen, Venusmuſcheln, Purpurſchnecken, Notenmuſcheln, und ſo weiter, von einem Glanze, Leben und Vollſtändigkeit hier geſehen, dergleichen man wenig antreffen wird. Sie haben auch feine Edelſteine, Aſchenzieher, hübſche Erze und viele Verſteinerungen. Was man in größter Vollkommenheit hier antrift, ſind Surinamiſche und Chineſiſche Schmetterlinge, die Pracht und der Glanz der Exemplare läßt ſich kaum ausdrucken. Vortreflich iſt die Sammt-

lung von Laternenträgern und andern leuchtenden amerikaniſchen Inſekten. Auch iſt das Kabinet ſtark an Spinnen, worunter ſich Viele von ungeheurer Größe befinden. Die Inſekten ſind auf Nadeln geſteckt, und in Glaskäſten an die Wände unten in dem erſten Zimmer befeſtiget. Es wundert mich, daß man die koſtbaren Muſcheln ſo unverſchloſſen auf das Pult hingelegt hat. Ich muß Ihnen überhaupt von dieſem Kabinete verſichern, daß es Eins der ſchönſten iſt, die man ſehen kann, und in dem lauter neue, vollſtändige und ausgeſuchte Exemplare ſind, wozu freylich Vieles beyträgt, daß es erſt kürzlich errichtet worden iſt. Wird es ferner ſo vermehrt, wie zeithero, ſo ſollte es wohl Eins der wichtigſten werden.

Mit dem Vorzeigen wird es dabey gehalten, wie bey dem brittiſchen Muſeum, wohl dem, der bereits einige Begriffe davon hat, die Uebrigen kommen hinein, ſperren Maul und Naſen auf, fragen nach dem, was ſie alle Tage in ihren Häuſern ſehen, laſſen ſich auch wohl von dem Wärter was weiß machen, bezahlen ihr Trinkgeld, und gehen aus dem großen Raritätenkaſten leerer weg, als ſie gekommen ſind.

Ich bin von vielem Hin- und Herlaufen und dem Schreiben ſo erſchöpft worden, daß ich die Feder nicht mehr aus dem Dintenfaſſe heben kann. Erwarten Sie alſo künftig das Uebrige ꝛc.

Zwey und achtzigſter Brief.

Leiden den 17. May.

Ich habe das Treckſhuyt verſäumt, und muß alſo meine Abreiſe bis Morgen frühe anſtehen laſſen. Man hatte mir in Haag wohl geſagt, daß des Herrn Erbſtatthalters Thierpark ſehr ins Abnehmen gekommen ſey; weil ich aber einmal ſo nahe war, und gern Alles ſehen wollte, wovon ich hatte reden hören, ſo bin ich geſtern nach Tiſche in aller Geſchwindigkeit nach dem großen Loo, wo er iſt, gegangen. Das Letztere iſt ein ſtarkes Guth und eine Meyerey des Prinzen, das gegen Südoſten eine volle Stunde vom Haag abliegt. Der Weg dahin läuft anfänglich gerade aus gegen Morgen, bis an des Prinzen Haus, welches ein artiges Luſtſchloß aus Backſteinen iſt, und Vorne einen

nach holländiſcher Art angelegten viereckichten allzu regelmäßigen Garten, mit allerhand geſchnitttenen Hecken, und davor einen Graben hat. Eben der Weg iſt um ſo viel angenehmer, da er unter hohen Ulmen, Linden, Pappeln und Weiden, längſt einem Waſſergraben zwiſchen Wieſen und Gärten hinläuft, und feſt, eben, trocken, und in der größten Hitze ſchattig iſt. Sobald man unterhalb des Luſtſchloſſes kommt, ſo dreht ſich die Straße Rechts nach Süden, und wird ſo bös zu gehen und zu fahren, daß es nicht zu beſchreiben iſt, weil Roß und Mann, in einem ſchmalen Wege, beſtändig bis über die Knöchel im klareſten Triebſande waden müſſen. Das Tröſtlichſte dabey iſt, daß man beſtändig Schatten hat, weil der Weg theils eine hohe Lindenallee, theils zu beyden Seiten von hohen Hecken aus Weißdorn, Schlehen, Weiden, Weißpappeln und dergleichen, eingefaßt iſt. Beſondere Pflanzen traf ich nirgends an, ungeachtet ich beſtändig bey Wieſen, Sand und Waſſer war. Bathengel, weiße Neſſeln, Ocymaſtrum, Wieſenſchmielen, Lolch, Riedgras, Knoblauchskraut, Schwarzwurzel, Schilf, Dotterblumen, und dergleichen, ſonſt iſt mir die ganze Strecke durch Nichts aufgeſtoßen. Bald zu

Anfan-

Anfange des Sandweges kommt man bey einer Meyerey vorbey, die Rechts an der Allee liegt. Zuletzt ſchlägt ſich die Hauptſtraße Oſtwärts zur Linken. Den großen Loo machen verſchiedene zu beyden Seiten zerſtreut liegende größere und kleinere Häuſer und Wirthſchaftsgebäude aus. Vorne an und Rechts iſt ein weitläuftiger Küchengarten, weiter hin zur Linken hergegen, der eigentliche Thierpark. Die Thierbehältniſſe laufen an der Abendſeite hin, und machen kleine, zum Theil mit Gatterthüren verwahrte Käfige aus. Die Mehreſten waren leer; und ich habe nichts geſehen, als einige gemeine Affen, Meerſchweingen, etliche Agouti, die ſich vermehrt hatten, und einige andere fremde, doch gemeine Thiere. Der Wärter ſagte, daß die Mehreſten nach Wien an dem Kaiſer verſchenkt worden wären, und der Reſt, vielleicht für Kälte, geſtorben ſey. Im Freyen waren den Gebäuden gegen über mit Netzen überzogene Schranken, in denen gemeine Faſanen, Perlenhühner, chineſiſche Faſanen, einige hübſche Tauben, und dergleichen ſteckten. Das Schönſte was ich antraf, war der Zebra. Ein fünftehalb Fuß hohes Thier von der Geſtalt eines kleinen Pferdes, ſchwarzbraun und ſtrohfarben geſtreift, mit Span-

nen langen Ohren, und einem Schwanze wie ein Eſel. Auch am Kopfe fand ich ihn unſern Eſeln gleich. Es war raſch, munter, und lief hinter dem Wärter her nach der Thüre zu. Umſonſt habe ich mich auch hier nach einem lebendigen Jumart umgeſehen. Gern hätte ich mich durch meine Augen überzeugt, ob er mehr Aehnlichkeit mit dem Pferde, oder mit dem Eſel habe, oder das Produkt aus dem Hengſte und der Eſelin ſey, und unſern Steineſeln gleiche. Es ſtanden hier auch einige indianiſche Hirſche eingeſperrt, die ſehr ſcheu waren. Auf dem Graben ſchwamm ein Pelecan, ein weißer ungeheuer großer Vogel, wenn er ſeine Flügel ausbreitete.

Ich nahm, weil ſo wenig zu ſehen war, meinen Rückweg bald durch eine kleine neben dem Park gelegene Allee, aus einigen nordamerikaniſchen Bäumen und einigen Tannen und Fichten, wieder nach dem Haag, um mich zur Abreiſe anzuſchicken. Ich finde hier keinen merklichen Unterſchied in der Theurung mit England, da der Preiß faſt in allen Dingen der nämliche iſt, es ſey denn, daß man billigere Gaſthöfe antrift, welches Andere verſuchen mögen. Das Frühſtück von Thee und Butterbrod beträgt acht Stuiver,

ver, und eine Mahlzeit am Wirthstiſche mit einem halben Maas rothen Franzwein $1\frac{3}{5}$ Gilder, woraus ſich das Uebrige weiter beurtheilen läßt.

Das Shuyt nach Leyden geht längſtens alle drey Stunden ab, und iſt ein Fahrzeug wie das, welches ich S—n bey Delft beſchrieben. Es war dieſesmal auf ähnliche Art für mich geſorgt, wie damals, als ich nach Greenwich gieng, und mir zur Geſellſchaft ein engliſch ſchönes Mädgen beſchert, die ihr Vater, der ein preußiſcher Renteinnehmer zu ſeyn vorgab, ich weiß nicht warum, in Holland herum führte. Es konnte ſie nichts verſtellen, als wenn ſie Holländiſch ſprach. Nach vier Uhr fuhr unſer Shuyt ab, anfänglich durch Alleen, und dann bey angenehmen Gärten und Sommerhäuſern vorüber, die hart an der Nordweſtſeite des Kanals hin lagen, und zuweilen mit kleinen Wieſen und Waſſergräben abwechſelten. Die Hecken waren in vielerley Geſtalten gezogen und geſchnitten, bald aus Ulmen, dann aus Linden, und ein andermal wieder aus Weißbuchen und mit Bäumen, Roßkaſtanien, Linden und Ulmen vermengt. Jedes Aeſtgen ſtand mit jungem Laube bedeckt da, und trug ſeinen Theil zur Verſchönerung der Hecke

 bey.

bey. Zuweilen floh unſer Boot bey einem bunten Tulpen= oder Anemonenbeete vorüber, das man hart an dem Rande angebracht hatte. Die Häuſer waren nicht ſehr groß, aber reinlich, ſymmetriſch, und Einige ſo frey ans Ufer hin gebaut, daß ſie dadurch eben ſo wohl an der Ausſicht gewannen, als den Kanal zierten.

An der rechten Seite der Fahrt lagen Wieſen, von denen ſich kein Ende ſehen läßt. Nur ſelten erblickt man auf dieſen weiten Flächen in der Nähe einen Baum, da im Gegentheil alles mit gemeinen Frühlings=blumen bedeckt war, in denen einige Stücke Rindvieh zerſtreut herum irreten. Endlich kamen wir an den Leydſche Dam, wo der Kanal, und zugleich das Delfter Land, auf=hört. Es iſt dieſer Damm, welcher nicht über dreyſig Schritte in der Länge hat, haupt=ſächlich um der ungleichen Höhe der Kanäle willen angelegt. Er verurſacht den Reiſen=den die Unannehmlichkeit, daß ſie ausſteigen, und in ein ander Shuyt gehen müſſen. Es liegt hier zugleich ein Dorf mit hüb=ſchen Backſteinern Häuſern und gepflaſterten Straßen. Für die um den Damm woh=nenden Einwohner, macht es eine Art Ge=werbe, das Gepäcke hin und her zu ſchaf=

fen,

ſen, wofür ihnen auf jeden Schiebekarren vier Stuiver ausgeſetzt ſind.

Die Ausſicht wurde auf dieſer Seite durchs Rhynland ſehr einförmig, und gieng über Wieſen, die kein Ende nahmen, aber doch von dem Lichte der niedergehenden Sonne und tauſend bunten Blumen glänzten. Zuweilen kamen wir bey einer Windmühle vorbey, oder begegneten einem andern Shuyte, das eben ſo emſig her- wie das unſerige hin fuhr. Am aller geſchwindeſten fliegt über dieſe Kanäle ein Fahrzeug, deſſen ſich vorzüglich die hochmögenden Herren bedienen, und das man eine Jagd nennt. Es iſt ungleich größer, als ein gemeines Shuyt, etwas anders gebaut, ob es gleich eben die äußerliche Form hat, und von Innen und Außen prächtig ausgeputzt. Weil wir auf unſerer Fahrt auf eine ſolche Jagd ſtießen; ſo erhielte ich Gelegenheit, ſie ebenfalls kennen zu lernen. Kälberkropf, Hahnenfuß und Schmielen überzogen die Wieſen, und ſchattirten ſie auf die angenehmſte Weiſe. Man rechnet vom Haag nach Leyden fünf Stunden, die wir von vier bis ſieben Uhr, und mithin in weniger als drey Stunden endigten, man bezahlt für einen Platz im Roef mit dem Gepäcke, vierzehn Stuiver.

Nahe

Nahe vor der Stadt iſt der Kanal zu beyden Seiten mit hohen Pappeln und Linden beſetzt, und an dem Ufer liegen einige Sommerhäuſer zerſtreut.

Meine ſchöne Geſellſchaft, die durch ein paar junge Holländerin und einen Papageyen vermehrt worden war, empfahl mir einen Gaſthof, der mitten in der Stadt hinter dem Rathhauſe liegt, und die Burg heißt. Ich geſtehe, daß er mir nicht gefällt, ungeachtet es einer der beſten ſeyn ſoll. Denn, daß der Eingang mit Bildern behängt und mit Marmor gepflaſtert iſt, ſind für einen Reiſenden, der nach Nichts, als Bequemlichkeit ſeufzt, die geſuchteſten Eigenſchaften nicht, auch kommt es bey mir nicht in Anſchlag, daß Hengſt und Horſt hier einmal geſeſſen haben mögen. Ich bin in einer Stube, in der mir die Decke auf der Naſe ruht, am Bette muß ich beynahe auf einer Leiter in die Höhe klettern, und die inſtehende Nacht ſoll ich mir gefallen laſſen, noch einen Herrn, der ein Weltweiſer iſt, einzunehmen: weil der Wirth meine Stube, die ich für heute Abend aufgeſagt hatte, einem Andern verſprochen. Die Koſt ſchmeckt mir auch nicht, ob ich gleich Thee und holländiſchen Käſe zum Frühſtück, und Spargel, Fiſche,

Braten, Feigen, Datteln und Roſinen im Ueberfluſſe zur Mahlzeit habe. Wenn ich nun noch andere Bewegungsgründe, verdrüßlich zu ſeyn, die ich Ihnen nicht einmal melden mag, darzu nehme: ſo wird mir es Niemand verdenken, daß ich von Leyden weg und weiter eile.

Zum Glücke hatte ich mich in London mit Empfehlungsſchreiben an den Profeſſor Allemand verſehen, ohne die ich eine längere Zeit zu Erreichung meiner Abſichten hier zu ſeyn nöthig, und vielleicht kleine Verdrüßlichkeiten zu erdulten gehabt hätte. Der Profeſſor nahm mich mit ſich in ein Gebäude, wo die zu phyſiſchen Verſuchen beſtimmten, der hohen Schule zuſtändigen Werkzeuge aufbehalten, und zugleich die Vorleſungen gehalten werden. Es liegt in einer engen Straße, und hat gar Nichts, wodurch es in die Augen fallen könnte. Hergegen iſt der Inſtrumentenvorrath deſto wichtiger. Man trift allerhand Arten Luftpumpen, Spiegel und andere optiſche Rüſtungen, hydroſtatiſche und hydrauliſche Gefäße, Röhren und dergleichen, Electriſirmaſchinen, mechaniſche Werkzeuge, und vorzüglich einen ſehr großen und ſtark ziehenden Magnet, der kürzlich angeſchaffet worden iſt, hier an.

Von

Von hier aus giengen wir auf die Naturalienkammer, die von der Letztern etwas abliegt. Sie iſt erſt ſeit wenigen Jahren errichtet worden, und mithin von einer gewiſſen Vollſtändigkeit weit entfernt. Das mehreſte machen die in Weingeiſt aufbewahrten kriechenden Thiere und Fiſche aus. Es befindet ſich auch ein hübſcher Vorrath von Petrefakten und andern Mineralien daſelbſt. Beſonders ſind darunter einige große Stücken Kryſtall merkwürdig, die innewendig hohl und mit Luft angefüllet ſind. Der Profeſſor zeigte mir eine große Hand; ich weiß nicht gewiß, ob es ein Stück iſt, das die Kunſt, oder die Natur hervorgebracht hat; aber ſo viel weiß ich, daß es ungemein proportionirlich war. Ein wunderbares Thier bleibt doch allemal die Kröte Pipa, die ihre Jungen auf dem Rücken ſitzen hat, ehe ſie zu ihrer gehörigen Größe und Vollkommenheit gelangen. Das Thier iſt über einer Spannen lang, und von graugelber Farbe. Die Löcher auf dem Rücken, in denen die Jungen ſitzen, von der Größe eines Nagels und gewiß drey Linien tief. Etwas Aehnliches ſehen wir bey unſern Krebſen, die ihre Brut unter dem Schwanze mit ſich herum führen. In eben der Sammlung befindet

ſich ein Nilpferd, das erſte, das mir vorkam, ob es gleich nur ausgeſtopft war. Der Vorrath von Vögeln iſt unbedeutend, und die mehreſten Stücke ſind in einem nicht ſehr glänzenden Zuſtande. Doch das kann Ihnen zu einem allgemeinen Begriffe von dieſem Kabinet, das in einem eignen Saale an der Erde aufbehalten wird, dienen.

Es gehört noch zu demſelben eine Sammlung von marmorn antiken Bildſäulen, die ein Bürgermeiſter aus Amſterdam, mit Namen Papenbrook, hieher geſchenkt hat, die ſchönſten Stücke, die ich mir draus angemerkt habe, ſind ein nackender Apollo, und die Groupe von einem Bacchus mit einem Panther. Es iſt Schade, daß die mehreſten dieſer Statuen verſtümmelt, und durch die Länge der Zeit unſcheinbar geworden ſind. Das Gebäude, in dem die oben erwähnten Sachen aufbehalten werden, ſteht an der Südſeite des Kräutergartens, und indem wir da abgiengen, ſo führte mich mein Begleiter zum jungen Profeſſor van Royen, der darneben ſeinen Hörſaal und Muſeum hat, um mich in den Stand zu ſetzen, den Garten kennen zu lernen. Der Erſtere ſchien mir ein artiger aufgeweckter Mann, und der Garten, reicher und beſſer eingerichtet, als

mich

mich es mein dargegen gefaßtes Vorurtheil vermuthen ließ. Der alte Adrian van Royen, welcher der Botanik entſagt hat, und ſich nur noch ein wenig mit der Medicin abgiebt, war auf dem Lande, und genießt ein ruhiges und vergnügtes Alter. Sein großes Kräuterbuch, hatte ſein Neffe in dem Muſeum in Verwahrung, und war beſchäftiget das Haidegeſchlecht und das Leucadendron, davon er viele capiſche Gattungen beſaß, in Ordnung zu bringen. Der Garten iſt ein Viereck von ungefähr hundert und zwanzig Schritten, mithin nicht übrig groß, und theils von den Gebäuden, theils von der Mauer, und an der Oſtſeite ſogar von einem Waſſergraben, umgeben. Die im Lande überwinternden Gewächſe ſind, wie es gewöhnlich iſt, auf Beete in Reihen ausgeſetzt, und darunter eine Menge Alpenkräuter. Die Sträuche und Bäume ſtehen zerſtreut, theils an den Wegen, theils auf den Beeten. Außerdem iſt er mit Hecken aus Weißbuchen durchzogen, und in einzelne Felder abgetheilt, liegt aber meines Bedünkens nicht frey genug, und hat nur für einige Gattungen Pflanzen ein ſchickliches Erdreich, das ſchwarz ausſieht, und eine Torferde zu ſeyn ſcheint. Die wärmern

Kräuter

Kräuter ſtanden theils in den Treibebeeten, theils hatte man ſie aus dem warmen Hauſe ins Freye gebracht. Einige Staudengewächſe liefen am Geländer in die Höhe, unter denen mir eine blühende ſcharlachfarbne Roſe, die Jacquin abgebildet, vorzüglich in die Augen fiel. Die Theeſtaude iſt gegenwärtig nichts Seltenes mehr, und ich habe ſie zu Kew, im Haag, und auch hier geſehen. Nirgends wird man das Geſchlecht Meſembryanthemum vollſtändiger, als in Leyden antreffen, noch vollzähliger unſtreitig, als in Oxford.

Nachdem ich den Garten einigemal durchgelaufen, und ſeine Reichthümer flüchtig überſehen hatte, ſo gieng ich zum Herrn Sandifort, dem Lehrer der Anatomie, weil er mich, um mir das Theater und die Präparate zu zeigen, um dieſe Zeit zu ſich beſtellt hatte. Er iſt ein rechter braver ehrlicher Mann, der zwar von Natur nicht aufgelegt ſcheint, viel Weſens zu machen; aber dem ungeachtet ungemein dienſtfertig und höflich iſt. Das Leydner Anatomiehaus hat von Außen ein ſchlechtes Anſehn, und iſt aus Backſteinen gebaut. In dem Innern ſind zwey Theater zu den Demonſtrationen, ein Privattheater und ein Oeffentliches. In dem Ei-

nen ſtehen in verſchiedenen Glasſchränken die vortreflichen Präparate des Doktor Rau's. Sie gehören hauptſächlich zur Oſteologie und den Knochenkrankheiten. Ich habe hier die aus einander geſetzten künſtlichen Werkzeuge des Gehörs von dieſem großen Anatomiſten geſehen. Nebſt ſeinem Bildniſſe iſt das vom Solingen und dem berüchtigten Meſſerfreſſer hier aufgehängt. Das Haupttheater iſt ſo gebaut, daß alles durch die Kuppel, unter der es angebracht iſt, erhellet wird, und die Zuſchauer rings herum hinab nach der Leiche von ihren Bänken ſehen können. Außerdem iſt eine ſchöne Küche und eine geräumliche Stube im untern Stockwerke zur Zergliederung eingerichtet.

Das Merkwürdigſte in ſeiner Art, was mir Herr Sandifort zeigte, waren des ältern Doktor Albinus anatomiſche Präparate. Die Univerſität hat ſie den Erben abgekauft, und ſie ſollen in einem eigenen Zimmer bey der Anatomie aufgeſtellt werden. Gegenwärtig waren ſie in ein paar Schränke geſteckt, weil man keinen andern Platz für ſie hatte. Sie ſind größtentheils in Weingeiſt verwahrt. Albinus hatte beſondere Vortheile alles ſo zu zu richten, daß der Weingeiſt ſeine Klarheit und Durchſichtigkeit nicht verlor, mithin läßt

ſich

ſich jeder kleine Theil aufs deutlichſte daran erkennen und unterſcheiden. So ſieht man vortrefliche Ausſpritzungen und Zerlegungen des Auges und der Geburtstheile. Am meiſten hat mich das Gerippe eines ſehr zarten Embryonen, das mit der Nadel verfertigt war, in Verwunderung geſetzt.

Von allen Zeichnungen die in Albinus akademiſchen Abhandlungen vorkommen, bewahrt man die Originale auf. An den Gläſern ſtehen Nummern, die ſich auf das gedruckte Verzeichniß beziehen, und wornach mir der Profeſſor die Stücke wieß. Der jüngere Albinus hat ſie mit zu beſorgen. Es befinden ſich auch einige römiſche Alterthümer und zerſtreut hängende Gemählde, beſonders von Leydenſchen Profeſſorn hier, bey denen ich mich nicht aufhalten konnte.

Profeſſor Allemand machte mir ſo eine lebhafte Beſchreibung von der Unordnung, in der die Univerſitätsbibliothek ſich befände, daß ich die Luſt verlor, ſie zu ſehen, zumal da es auch heute der Tag nicht war, an dem ſie der Cuſtos öfnet, der ein ziemlich ungeſchliffener Buchführer iſt. Sonſt ſteht ſie nahe bey der Anatomie in einem Gebäude, das nicht beſſer, als das Letztere ausſieht.

Meine Unwiſſenheit in der holländiſchen Sprache, und die nicht übertriebene Höflichkeit des Leydenſchen Pöbels waren Schuld, daß ich an das öſtliche Ende der Stadt lief, um die Hengſtburg zu ſehen, ohne zu wiſſen, daß ſie in unſerm Hofe meinen Fenſtern gegen über iſt. So ſehr mich der Zeitverluſt kränkte, ſo mußte ich am Ende doch lachen, daß ich eine halbe Stunde weit nach dem gelaufen war, was ich vor der Naſe hatte.

Sie ſoll im fünften Jahrhunderte von dem Angelſächſiſchen General Hengſt erbaut worden ſeyn. Eigentlich iſt es weiter nichts, als ein, in Vergleichung mit unſern Bergen, geringer, aber für dieſes Land beträchtlicher Hügel, der verſchiedene Raſenabſätze hat. Es ſtehen einige alte Kanonen darauf. Von dem Hofe an, bis auf die obere Fläche, führt eine gerade Treppe von neunzig Stufen, jede von einen Fuß hoch. Sie iſt mit einer dicken Backſteinmauer eingefaßt, und hat innewendig hundert und fünf und zwanzig Schritte im Umfange. Man ſteigt etliche Stufen in die Höhe auf einen Abſatz, der um ſie herum läuft, und zugleich vor den Einſchnitten in der Mauer iſt. In dem innern Bezirke hat man einen kleinen Garten, mit Hecken und Lauben aus geſchnittenen Weißbuchen und

Ulmen angelegt, und mit Gattern eingeſchloſſen. Die Leydner Bürger gehen hieher, trinken ein Glas Bier bey einer Pfeife Taback, und betrachten ihre um ſie her gelegene Wohnungen.

Leyden iſt in der That ein weitläuftiger, und nach holländiſcher Art ſchöner Ort. Die Häuſer ſind durchgehends aus Backſteinen, zwey bis drey Stockwerk hoch, gebaut, und haben meiſtens grüne Thüren und Fenſterfutter. Die Zimmer, die ich geſehen habe, hatten feine Tapeten, marmorne Kamine, aus Weiden geflochtene Matten, reinliche Mobilien, und waren hell und hoch. Einige Straßen ſind breit und helle, Andere mit Kanälen verſehen, Einige aber auch enge. Alle mit einander ſind gut, und auf dem Fußpfade mit Backſteinen gepflaſtert.

Ueber die Kanäle gehen ſchöne breite ſteinerne, und zum Theil hölzerne, mit eiſern Gattern verſehene Brücken, und an den Seiten ſind ſie mit den prächtigſten hohen Linden beſetzt. Der Hauptkanal iſt der alte Rhein, der hinter dem Rathhauſe mitten durch die Stadt von Morgen nach Abend ſo ſanft fließt, daß man es nicht bemerkt. Die Breedte Straate iſt zwar die ſchönſte, und über eine halbe Stunde lang, aber doch zu-

gleich ein wenig krum. Leydens Größe läßt ſich daraus beurtheilen, daß es hundert und achtzig Straßen haben ſoll, überdies rechnet man acht und vierzig tauſend Einwohner, davon ſich ein großer Theil in den Tuch- und Wollenmanufakturen, oder mit der Handlung nährt. Man behauptet aber, daß das Tuchmacher Handwerk ſeit einigen Jahren ſehr zurück gekommen ſey. Man lebt übrigens ziemlich auf deutſchen Fuß, und ſpricht nächſt der Landesſprache, mehr Deutſch, als Franzöſiſch.

Das Rathhaus in der Breedte Straate, iſt ungefähr ſechzig Schritte lang, zwey Stockwerk hoch, mit einer hohen Treppe vor dem Haupteingange und einem kleinen Thurme. Die verſchiedenen Gerichtskammern ſind im untern Stock, große, zum Theil grün ausgeſchlagene Zimmer mit ſehr mittelmäßigen Mobilien. Das Wichtigſte was man antrift, ſind einige große Schildereyen von holländiſchen Meiſtern aus dem vorigen und dem ſechzehnten Jahrhunderte.

In der Boergemeeſter Kamer hängt ein Gemählde von Lucas von Leyden, das auf drey hölzerne Tafeln gemahlt iſt, und wovon ſich die zur Seiten auf die mittlere Größere legen laſſen. Es ſtellt das jüngſte

Gericht

Gericht vor, und wird für Eins ſeiner wichtigſten und ſchönſten Stücke gehalten. Die Perſonen ſind in halber Größe und gut ausgedruckt, ungeachtet die Perſpectiv nicht allezeit ſcharf beobachtet zu ſeyn ſcheint.

Chriſtus fährt auf einem Regenbogen, der ſich in den Wolken verliert. Unter ihm iſt eine Menge Auferſtandner die ihr Endurtheil erwarten. Auf der rechten Seitentafel fahren die Frommen von den Engeln getragen in Himmel, und auf der Linken ſieht man abſcheuliche Teufel in Thiergeſtalten, welche die Verdammten nach der Hölle zu treiben. Mit dem mehreſten Nachdruck ſind unſtreitig die Verdammten, die Teufel, und die Ungerichteten gemahlt.

In eben dem Zimmer hängt die Geſchichte des Scipio und der ſpaniſchen Ueberwundenen, mit vielem Nachdruck von einem Künſtler gemahlt, den man mir Johann Laurenz nannte. Das dritte merkwürdige Stück, das ich antraf, war die Vorſtellung der von den Spaniern ausgehungerten und nun befreyeten Einwohner von Leyden, auf deren ihren Geſichtern man Freude und Liebe erblickt. Ferdinand Boll ſoll es verfertiget haben. In der Sheppen Kamer hieng ein Gemählde von Chriſtus Kreuzigung, nebſt

Iſaaks Opferung und der ehernen Schlange. Vorſtellungen vom Lucas, die ebenfalls mit Sorgfalt und ſcharfen Umriſſen gezeichnet ſind.

Ueber dem Kamin war ein Gemählde befindlich, das die Geſchichte des Brutus, und die Enthauptung ſeiner Söhne, davon der Kopf des Einen bereits zu ſeinen Füßen lag, vorſtellete. Ein ſchönes mit dem größten Leben gemahltes hiſtoriſches Stück, vom de Moor.

Alle dieſe Schildereyen, ſo künſtlich ſie auch verfertigt ſind, hängen dunkel, und haben vom Staub, Schmutz und Rauch ſo viel gelitten, daß dadurch ihr ſchimmerndes Anſehen ſehr vermindert worden iſt.

Eine der größten Kirchen iſt die Peterskirche. Sie iſt ein ſehr unregelmäßiges Gebäude aus Backſteinen, nahe bey der Breedte Straate, innewendig ohne Zierrathen mit lauter Wappen auf ſchwarzen Feldern behängt, und hat nichts Außerordentliches, als das Monument eines berühmten Doktors Boerhaave, der hier begraben liegt. Aber nicht die Stadt Leyden, oder die Univerſität, wie man mir ehedem geſagt hatte, ſondern ſeine reiche Wittwe hat es ihm zu Ehren im Jahr 1762 errichten laſſen. Das ganze

Denkmaal iſt ſechs Fuß hoch, und ſehr einfach. Und ob es ſchon in der Weſtminſter Abtey keinen Staat machen könnte, ſo iſt es doch dem Charakter des großen Gelehrten ähnlich und angemeſſen. Es beſteht aus einer Urne aus weißem Marmor, um die ein Kranz gewunden iſt, an dem unten ein Medaillon aus eben dem Steine von drey Zoll im Durchmeſſer hängt, auf dem man Boerhaave's Kopf mit der Umſchrift:

SIGILLVM VERI SIMPLEX

ſieht.

Die Urne ruht auf einem fünfthalb Fuß hohen Piedeſtal, aus ſchwarzem Marmor. An der vordern Seite ſteht mit goldnen Buchſtaben:

SALVTIFERO BOERHAAVII GENIO SACRVM

an der zur Linken:

DENATVS XXIII. SEPT. MDCCXXXVIII.

zur Rechten aber:

NATVS XXXI. DECEMB. MDCLXVIII.

Mein Brief iſt diesmal länger geworden, als ich erwartete. Was ich noch zu melden habe, will ich anſtehen laſſen, bis ich munterer bin, als dieſen Abend ꝛc.

Drey und achtzigſter Brief.

Amſterdam den 18. May.

Wildman's Bienen waren die Veranlaſſung, daß ich über die Zeit in Leyden blieb. Der künſtliche Mann hielte ſich den Winter durch mit ſeinem Schwarme in Paris auf, wo er die Akademie ebenfalls in Erſtaunen ſetzte. Allein ich hatte damals verſäumt, das Wunder zu ſehen, und mochte dieſe Gelegenheit jetzo nicht wieder vorbey ſtreichen laſſen.

Seine Art zu verfahren und ſeine Künſte vorzuzeigen, iſt folgende. Er weißt erſtlich die Einrichtung ſeiner neu erfundenen Bienenkörbe. Der eine iſt ſo verfertigt, daß man ihn auseinander nehmen kann, um die Bienen in ihrer Arbeit beſchäftigt, und die innere Anlage zu ſehen. Eigentlich ſind es Rahmen von der Größe des Kaſtens, der einen Würfel von einem Fuße macht, die man wie Schubladen ohne Boden vertikal herauszieht. Wildman ſagte, daß man auf dieſe Art die Bienen in ihrem Baue überraſchen könnte, welches bey einem gläſern

Korbe,

Korbe, um vieler Urſachen willen unmöglich wäre, wenn er auch gleich überdeckt würde.

Der andere Bienenkorb iſt ein doppelter Kaſten aus dünnen Bretern, anderthalb Fuß hoch, und einem Fuß in der Grundfläche. Das Flugloch iſt wie bey dem Vorigen unten am Boden. In der Decke des Untern und dem Boden des Obern, iſt eine Oefnung mit einen Schieber, der von außen geöfnet, oder geſchloſſen werden kann. Sobald die Bienen den Obern vollgebauet haben, ſo wird die Decke des Untern mit dem Schieber geſchloſſen, und der Obere weggenommen. Auf dieſe Art iſt man der vielen Umſtände bey dem Schneiden der Stöcke überhoben.

Er gab hiernächſt Beyſpiele, wie weit er es mit ihrer Zähmung bringen könne. Weil er aber aus ſeiner Art dabey zu Werk zu gehen, ein Geheimniß macht; ſo nahm er den ganzen Stock mit ſich in eine kleine finſtere Kammer, und nach einigen Minuten kam er wieder, und hatte den Schwarm um den nackenden Arm ſitzen. Er legte ihn darauf auf dem Tiſch, und indem er den Weiſel nach dem Flugloch des Korbes hinbrachte, ſo zog das ganze Heer ſummend hinterher. Er führte auch ſeinen Finger auf dem Tiſche herum, und mit dem Wei-

ſel

ſel folgte der übrige Zug nach. Er nahm ferner meinen Hut, brachte ſeine ganze Familie in ihm aus der kleinen Kammer getragen, und ſchüttete ſie auf dem Tiſche aus.

Die Sache an und vor ſich iſt keine Taſchenſpielerey, und die Bienen hatten wirklich ihre Stacheln noch. Mir kommt es glaublich vor, daß Wildmann entweder etwas an den Weiſel, oder die Sachen, an welche er ſich ſetzen ſoll, ſchmiert, und wodurch er zahm und unempfindlich gemacht wird. Da der übrige Schwarm ihn zum Flügelsmanne hat, ſo richtet ſich jede Biene nach ihm. Mir deucht, mein Hut hätte, nachdem die Bienen heraus waren, einen andern Geruch als zuvor, von ſich gegeben, ungeachtet dieſes von ihnen ſelbſt herrühren konnte, und ohne daß er beſchmiert war. Die, welche ſeinem Geheimniß nachſpüren wollen, müſſen nothwendig auf die Kammer, ob ſie allezeit finſter ſeyn muß, und auf den Geruch Acht haben. Wunderbar ſieht es aus, wenn man mit der Hand in einem Klumpen ſummender Bienen ſtöhren kann, oder ſie im Geſichte ſitzen hat, ohne von ihnen geſtochen zu werden. Einige ſchwermten nach dem Fenſter, kamen aber immer

wieder zurück. Ich nahm einige davon zwiſchen die Finger, ohne daß ſie mich verletzten. Wildman behauptet, daß er Hummeln und Weſpen auf eben die Art zähmen könne. Wenn nicht Mehrere auf die Vortheile verfallen, ſo ſollte ein großer Herr ihm das Geheimniß abkaufen, worzu er erbötig iſt: weil ſonſt die nützliche Kunſt mit ihm verloren gehen dürfte. So wie er ſie inne hat, kann er ſeine Bienen hin bringen, wohin es verlangt wird, und die Zucht dieſer Thierchen muß dadurch eben ſo leicht und vollkommen werden, wie die Zucht des Federviehes.

Von hier geht alle vier Stunden ein Shuyt nach Harlem, wohin ich mich auf dem Kanal, die Nieuwe Vaert zu begeben entſchloß, weil ich nicht über das Leydner und Harlemer Meer nach Amſterdam reiſen mochte. Die dahin ſegelnden kleinen Schiffe ſind vieler Gefahr ausgeſetzt, und die ſehr gemeinen Stürme halten die Reiſenden oft viel länger auf, als wenn man erſt nach Harlem geht. Ueberdies iſt die Geſellſchaft in den Schiffen elend, denn weil es wohlfeil iſt, ſo verſammlet ſich hier alles mögliche Geſindel, das aus Südholland nach Amſterdam will.

Der

Der Kanal war breit, beſtändig hin und her geſchleift, und zu beyden Seiten mit weiten Wieſen eingefaßt, die von kleinern Waſſergräben durchſchnitten waren. Die Kälte und rauhe Morgenluft gewährten mir keinen angenehmen Aufenthalt außerhalb des Roefs, bis die Sonne völlig aufgegangen war, und wir um ſechs Uhr zu Noortwyck eintrafen, das ein kleines an der Abendſeite des Kanals gelegenes Dorf mit einer Brücke iſt. Bis hieher hatten wir die Hälfte Weges nach Harlem geendiget. Der Kanal läuft von dem letzten Dorfe an in gerader Linie fort. Zuweilen liegt an der Linken, oder der Abendſeite nach den Duynen zu, ein kleines Eichen- und Birkenwäldgen; zur Rechten hergegen, ſieht man aufs Leydſche Meer. An dem Rande des Grabens wuchſen gemeine Wieſenkräuter, Schwarzwurzel, Kälberkropf und Igelknoſpen (*). Das Waſſer wimmelt von Fiſchen, beſonders giebt es in demſelben eine ungeheure Menge Aale. Ich hatte hier Gelegenheit eine Art ſie zu fangen, anzumerken, die ſich faſt auf alle Gegenden anwenden läßt. Es wird nämlich an ein rundes und leichtes Holz ein langer Bindfaden gewickelt, doch ſo, daß beyde Enden

(*) Sparganium erectum.

Enden frey bleiben. Man befeſtigt an dieſelben einen Angel mit einer Lockſpeiſe, einem kleinen Froſche, und dergleichen. Eins davon muß etwas länger ſeyn, als das Andere, keines aber über ein paar Spannen haben. Indem um das Holz auf dem Waſſer ſchwimmt, und die Angeln hinein hängen, ſo bekommt der Aal dadurch Gelegenheit ihn zu verſchlucken. Allein weil ſich, ſobald er fort und in die Tiefe geht, der Bindfaden vom Holze los wickelt, und endlich darum zuſchlingt, ſo bleibt es über dem Waſſer und zeigt den Ort an, wo der Fiſch ſich mit dem verſchluckten Angel aufhält. Zuweilen wird es ziemlich weit mit fortgeſchlept, ein andermal aber auch da wieder gefunden, wo es hingelegt worden iſt. Ackerfelder darf man in dieſer weiten Ebene, die ſo oft unter Waſſer ſteht, nicht erwarten, ungeachtet der Boden zwar ſandig, aber auch mit ſchwarzer Moorerde vermiſcht iſt.

Der Näſſe des Landes abzuhelfen, ſind überall Teiche und Gräben angelegt; allein da ſie nicht hinlänglich ſind, das Waſſer an allen Orten aufzunehmen, weil die Wieſen zuweilen tiefer liegen, als die Gräben, und keinen Ablauf haben, ſo iſt man veranlaſſet worden, eine Art Windmühlen an ſolchen niedri-

niedrigen Stellen zu erbauen, die ein Schöpfrad, das unten in dem Fuße der Mühle angebracht iſt, in Bewegung ſetzt. Sobald die Mühle geht, wird das Waſſer in dem nächſten Graben geſchleudert. Dieſe Art Windmühlen iſt bey weitem nicht ſo groß, wie die Uebrigen. Man trift ihrer zwiſchen dem Haag, Leyden und Harlem eine ungeheure Menge an. So, wie ſie hier gebraucht werden, das Land auszutrocken, eben ſo ließen ſie ſich anderwärts, es zu wäſſern, nutzen.

Außer der angenehmen Ausſicht, die ſich verſchönerte, wie der Tag weiter heran kam, konnte ich nichts Beſonderes anmerken, weil alles ſehr nackend und einfach iſt. Pferde, Rindvieh und Schaafe, weideten in den längſt der Fahrt gelegenen Triften. Das Schaafvieh fand ich von dem deutſchen nicht verſchieden; hergegen iſt das Rindvieh, das bis an dem Bauch im Graſe gieng, grauflecficht und größer. Die Pferde ſind geringe, ſchwarze, elende Thiere, die ſich mit unſern nicht vergleichen laſſen.

Um acht Uhr langten wir vor Harlem an, das acht kleine Stunden von Leyden abliegt. Wenn ich nicht nöthig gehabt hätte auszuruhen, und mich zu erfriſchen, ſo würde ich

ziemlich

ziemlich eilig von da wieder abgegangen ſeyn, ſo aber hielt ich mich bis um zehn Uhr auf.

Harlem iſt eine Stadt wie Leyden, mit Häuſern aus Backſteinen, ein bis zwey Stockwerk hoch. Die Straßen ſind auch zum Theil mit Backſteinen gepflaſtert, einige mit Kanälen verſehen, und am Ufer mit Linden bepflanzt, jedoch nicht alle gleich breit, und viele ziemlich enge. Reinlich iſt man, wie in allen holländiſchen Städten. Hier ſahe ich zum Erſtenmal die Männer in Schlafröcken, der Perücke, dem Hute und mit der langen Pfeife auf den Straßen herumlaufen, ſo, wie ich es jetzt auch in Amſterdam ſehe. Man rechnet für Harlem gegen funfzig tauſend Einwohner, welches ich unmöglich glauben kann, da die Stadt ſo ungeheuer groß nicht iſt, die Häuſer wenige Stockwerke haben, und es auf den Straßen ſehr todt ausſieht. Ich würde ihr nicht über dreyſig tauſend geben. Der Verkehr mit Leinwand und wollenenen Zeugen, macht die Haupthandlung aus. Seidene Waaren und Strümpfe, werden hier nicht viel verfertigt. Beſonders ſind die Bleichen und Wäſchen bekannt, die viele Leute ernähren: da ganz Amſterdam ſein Linnen daſelbſt reinigen läßt.

Auf dem Markte ſteht eine große Kirche, vielleicht die größte in Holland, die überdies wegen ihrer ungeheuren und ſehr künſtlichen Orgel berühmt iſt. Das Rathhaus, das der Kirche gegen über iſt, hat gar nichts Beſonderes. Auch die Gemählde in den verſchiedenen Gerichtskammern, verdienen keine Aufmerkſamkeit. Das Wichtigſte für die Gelehrtengeſchichte, ſind die erſten Proben der erfundenen Buchdruckerkunſt.

Von ihnen beſitzt ein bekannter, reicher, unter ſeinen Landsleuten hoch geehrter, nicht ſehr manierlicher Schriftgießer und Buchdrucker E—e einige artige Stücke. Er zeigte mir die drey erſten Proben, welche Laurenz Koſter, ein Harlemer Rathsherr, in Druckerey gemacht hat. Der allererſte Verſuch iſt auf Pergament in Sedez, und beſteht aus vier Seiten. Der Andere ſchon viel beſſere, war ein Stück aus dem Donat in Quart, ebenfalls auf Pergament. Der Dritte endlich machte den Anfang der Bibel aus, und war auf Papier in klein Folio gedruckt. Um den Anfang ſtanden Figuren in Holzſchnitt. Koſter verfertigte bald hernach Lettern aus Bley und Metall, und druckte ſie mit einer grauen Dintenartigen Farbe ab. Was ich inzwiſchen bey dem

Herrn

Herrn E—e ſahe, ſchiene alles mit hölzern beweglichen Lettern gedruckt zu ſeyn. Dieſes ſoll ſich nach ſeinen Nachrichten im Jahr 1440 zugetragen, und die Kunſt hier vom Fauſt geſtohlen, nach Maynz geſchleppt, und für ſeine Erfindung ausgegeben worden ſeyn. Demnach gehörte die Ehre der Entdeckung eigentlich den Holländern zu, und Guttenberg wäre von Fauſten, nicht aber Koſter hintergangen worden. Herr E—e gab mir einen Abdruck dieſer Proben, die er in Kupfer ſtechen laſſen. Eine andere Seltenheit, die er beſitzt, iſt die erſte Erfindung der Oelmahlerey vom Johann Van Eyk, ein Bild, das über viertehalb hundert Jahr alt iſt, da der Künſtler ſchon 1370 zu Maſeyk gebohren war. Es ſtellt das Gemählde einen Thurm in Flandern vor, und iſt mit einer grauen Oelfarbe auf Holz gemahlt. Es hat ungefähr vierzehn Zoll in der Höhe und neun in der Breite. Der Beſitzer hat es in klein Folio ſtechen, und mit einer röthlich grauen Farbe abdrucken laſſen, ſo, daß man Kopien bey ihm haben kann.

Ich eilte nach Amſterdam zu kommen, und gieng um zehn Uhr mit dem Shuyt dahin ab. Der Kanal läuft in gerader Linie

auf die letzte Stadt zu, er iſt ungefähr fünf und zwanzig Schritte breit, und hat acht Fuß in der Tiefe. Anfänglich iſt er an den Seiten, zumal an der Rechten, mit Weidenbäumen beſetzt. Nahe bey Harlem ſtehen einige Luſthäuſer an der Straße zur Rechten, die auch bald aufhören, und alle Ausſicht, die man hat, geht über Auen ohne Ende. In einiger Entfernung ſieht man doch gegen Weſten die Duynen. Auf den Wieſen blühete die Schwarzwurzel (*) mit purpurfarben Blumen ſo häufig, daß ſie braun davon ausſahen. Kälberkropf machte ſie an andern Orten weiß. An den Gräben blühete die Winterkreſſe, und die Sumpfkreutzwurzel (**), und auf fetten Rheinen ſtand eine Menge Rübſen, gleichſam wild.

Je weiter man vorwärts kommt, deſtomehr nähert man ſich dem Harlemer Meer, und nach Zurücklegung einer Stunde, in der wir eine Meile geendigt hatten, langten wir vor dem Damme an. Es liegen hier, außer einem ſchönen Sommerhauſe, noch einige andere Gebäude, und die Gegend heißt der Half Weg. In dieſem Damme ſind die berüchtigten

(*) Symphytum vulgare mas.

(**) Senecio paludoſus.

rüchtigten Schleußen, durch welche die Gemeinſchaft zwiſchen dem Y und dem Harlemer Meer erhalten wird. Die Erſtern ſind in den Damm gemauerte, oben zugewölbte, und ungefähr acht Schritte breite Kanäle, die aus dem einen Meere ins Andere gehen, von der Seite des Y mit doppelten Thüren aus dicken Bohlen verwahrt ſind, und ſich nach demſelben zu öfnen.

Es ſind drey dieſer erſtaunlichen Schleuſſen, welche das ganze Land für einer allgemeinen Ueberſchwemmung ſchützen müſſen. Der Damm kann ungefähr hundert und dreyſig Schritte lang ſeyn. Man behauptet, daß das Waſſer im Y über vier Fuß höher ſey, als das Harlemer Meer, und doch ſtanden die Fallthüren offen. Wahr iſt es, daß dem Augenmaße nach das Letztere tiefer liegt. Man trift auf dieſer Fahrt hier große Plätze an, die durch das eindringende Y überſchwemmt worden ſind, und es wohl ewig bleiben werden.

Die andere Hälfte des Kanals ändert ihre Breite nicht, und läuft immer gerade nach Morgen fort. Die Gegend blieb ſich allezeit ähnlich und einförmig, Auen zu beyden Seiten mit Gras, Schwarzwurzel und Kälberkropf bedeckt. Alle Veränderung die man

hat, iſt, daß man zuweilen auf dem Damme einen Wagen, und auf der Fahrt ein Shuyt vorbey fliegen ſieht. Endlich erblickt man am nördlichen Ufer des Y die ewigen Windmühlen von Saardam, und an dem linken Ufer der Fahrt ſteht zuweilen ein Sommerhaus.

Um Mittag kam ich in Amſterdam an, das ich ſpät erblickt hatte. Ich habe mich nach der mittlern Bibel nahe bey der Börſe bringen laſſen, und bin faſt beſtändig beſchäftigt geweſen, meine Sachen in Ordnung zu bringen. Darüber iſt mir kaum ſo viel Zeit übrig geblieben, daß ich noch das Stadthuis und ein paar Freunde habe ſehen können.

Das Erſtere iſt unſtreitig Eins der ſehenswürdigſten Gebäude, wenn man zumal bereits weiß, daß es in Schlamm ſteht, und alle die erſtaunlichen Mauern mit ihrer ganzen Laſt auf Pfählen ruhen. Es liegt beynahe mitten in der Stadt auf einem freyen, gepflaſterten Platze, der für ſeine Pracht nicht groß genug iſt, und überdies hat man der einen Hauptſeite gegen über eine Waage hingeſetzt, die zwar in ihrer Art anſehnlich genug iſt, aber wie ein Zwerg vor einem Rieſen da ſteht. Das Haus iſt drey Haupt-

ſtockwerk

ſtockwerk hoch, und als ein långliches Viereck aus einem grauen und feſten Sandſtein aufgeführt. In dieſem ſind alle die verſchiedenen Såle und Kammern, die zur geiſtlichen und weltlichen Regierung der Stadt gehören, die Bank, die Gefångniſſe, die Rathsofficen, Archive, und ſo weiter. Es muß einem Jeden wunderbar vorkommen, daß das koſtbare Gebåude kein Hauptthor; ſondern nur verſchiedene kleinere unter den Arkaden hinein hat. So finde ich auch das untere Stock aus Backſteinen, zu niedrig und zu finſter, und die Haupttreppen nicht genug in die Augen fallend. Königlich iſt hergegen der Hauptſaal, der ganz, die Wånde und Decke nicht ausgenommen, aus weißem grau geåderten Marmor iſt, und von allen Seiten Zugånge hat. Er iſt hoch, aber nicht ſo helle, wie er es ſeyn ſollte. Aus dieſem Saale gehen die Thüren in die verſchiedenen Rathskammern. In den Fußboden iſt die Himmelskugel mit Meſſing einlegt. In einer Niſche oben an der Wand, der Haupttreppe gegen über, ſteht eine ſchöne Såule des Atlas mit der Himmelskugel. In den Rathszimmern trift man zwar keine außerordentliche Koſtbarkeiten an; doch ſind ſie insgeſamt geråumlich, hoch, helle, und gut

ausmöblirt. Das Merkwürdigſte ſind, die um einige Kamine überaus fein in weißem Marmor ausgehauene hiſtoriſche Stücke in erhabener Arbeit. Auch ſchätzt man in einem von dieſen Zimmern ein auf die Wände über die Thüren gemahltes Stück hoch, welche einige Kinder, nach Art der Genien aus grau geäderten Marmor vorſtellen ſoll; und ohne nähere Unterſuchung wird man auch gewiß getäuſcht. De Wit hat es gemahlt.

In den obern Zimmern hängen zwo Schildereyen, die vorzüglich geſchätzt werden. Die Eine hat Van Dyke verfertigt, und bildet einen großen Schmauß ab, den die Bürgermeiſter von Amſterdam geben. Der mit dem Becher in der Hand, hat bey mir eben die Bewunderung erregt, wie der Graukopf, welcher die Uebrigen mit ſo vieler Aufmerkſamkeit anſieht, und für den beſten Theil des Bildes gehalten wird.

Das andere Gemählde, das die Perſonen faſt in Lebensgröße vorſtellt, hat Van der Helſt verfertigt. Wer wiſſen will, wie die vornehmſten Männer von Amſterdam gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts bey einer großen Zuſammenkunft ausgeſehen, und ſich getragen haben, der kann hier

darüber

darüber befriediget werden. Die übrigen Gemählde, die in verſchiedenen Zimmern zerſtreut hängen, ſind von minderer Erheblichkeit. Es iſt auch in dem Rathhauſe eine Art von Arſenal, allein ich hatte ſo viele alte Flinten und Degen in England geſehen, daß ich nicht wieder von Vorne anfangen mochte. Hergegen bin ich auf den Thurm gegangen, von dem man, ob er gleich nicht ſehr hoch über das Dach empor ſteht, die ganze Stadt überſehen kann.

Das Stadthaus iſt nahe bey meiner Wohnung, indem ich nur durch den Fiſchmarkt über den Damm zu gehen brauche. Deswegen konnte ich es heute noch beſuchen, da mir zu nichts Andern Zeit genug war. Unterdeſſen werde ich mir es die folgenden Tage deſto angelegener ſeyn laſſen ꝛc.

Vier und achtzigſter Brief.

Amſterdam den 19. May.

Ich bin nur anderthalben Tag hier geweſen; allein es gefällt mir ſo wenig in dieſer übelriechenden weitläuftigen Stadt, daß

mein Aufenthalt wohl nicht noch einmal ſo lange dauern wird.

Das Erſte was ich heute aufſuchte, war das Gaſthuis, eine öffentliche Armenanſtalt, die ſich in dem ſüdöſtlichen Theile der Stadt befindet. Das Gebäude iſt größtentheils aus Backſteinen, und ſchließt mit ſeinen Säulengängen einen eigenen Hof ein. Die Kranken liegen in einem langen Saale, der an der Erde, dreyſig Fuß hoch, ungefähr funfzehn Schritte breit, und mit Backſteinen gepflaſtert iſt. Zu beyden Seiten der Wände läuft oben unter den Fenſtern ein Altan hin, den man im Nothfalle mit Bettſtellen beſetzen, und mithin eine größere Anzahl Kranken unterbringen könnte. Jede Perſon hat ihr eigen Bett ohne Vorhänge, und wird mit Nahrung, Arzteneyen und Aufwartung nach Nothdurft verſehen. Außer einer guten Apotheke und dem Apotheker, der darinnen wohnt, hat das Haus zween Aerzte, den Herrn Laurenz Burmann, und Doktor Oſterdyke. Von der Größe der Anſtalt kann man ſich ungefähr daraus einen Begriff machen, daß am Ende des Aprils, laut der gedruckten Liſten, in dem darzu gehörigen Vrouwenhuis, Soldaatenhuis und Verbandhuis, ſich zuſammen zwey hundert und neun und neunzig

Kranke

Kranke befanden, neun und dreyſig waren in dem vorigen Monat neu aufgenommen, fünf und funfzig aber, als Geneßte verabſchiedet worden, nämlich: drey und zwanzig im Erſten; ſiebenzehn im Andern; und acht im Dritten. Nur Drey waren geſtorben. Die Wartung iſt hier ebenfalls Weibern anvertraut.

Ungeachtet ich nicht leugnen kann, daß dieſes Haus, in Rückſicht auf ſeine freye Luft und beſorgte Reinlichkeit, große Vorzüge hat; ſo kommt es doch weder in der Größe, noch der übrigen Einrichtung, lange nicht an die Charité zu Paris, noch weniger an einige kleinere Krankenhäuſer in London, oder Oxford. Unterdeſſen erſtrecken ſich doch die Einkünfte und der Aufwand in dem Gaſthuis jährlich bis auf 48000 Thaler.

Eine andere öffentliche Anſtalt, die ich geſehen, iſt das Anatomiehaus im nordöſtlichen Theile der Stadt, auf einem freyen Platze, der niewe Markt. Es iſt mit Linden eingefaßt, und ohne das geringſte Anſehn. Eigentlich gehört es der Gilde der Wundärzte zu. Das Theater taugt nicht viel, und außer zwey Gemählden und einer vortreflichen Sammlung von kranken Knochen, die Doktor Hovius hieher geſchenkt hat, ſieht man nichts Merkwürdiges. Er hat

ſeit

ſeit mehr als fünf und zwanzig Jahren daran geſammlet, und ſie zu einer der vollkommenſten gemacht.

Man trift hier Beyſpiele von allen bekannten Arten krummer Rücken, vom Beinfraße, von verſchiedentlich zerbrochenen und wieder zuſammen gewachſenen Knochen, von Beinſchmülen, Auswachſungen, neu entſtandenen Gelenken, und ſo weiter, an. Die beyden Gemählde ſind Anatomieſtücke, nicht gar in Lebensgröße. Das älteſte und wichtigſte iſt die Abbildung des Tulp mit ſeinen Zuſchauern, vom Rembrandt, ein Originaſtück, das einen Jeden in Erſtaunen ſetzen muß. Weder der Anblick eines zergliederten Körpers, noch die Aufmerkſamkeit der Umſtehenden, können jemals mit mehrerer Lebhaftigkeit und Stärke ausgedruckt werden. Ein jedes Geſicht iſt von dem andern verſchieden, ohne daß die Mine der Verwunderung und der Wißbegierde dabey verloren hätte. Schade iſt es, daß alle Anweſenden in ſchwarzen Kleidungen ſind, weil dadurch eine gewiſſe ungefällige Einförmigkeit in den Farben entſteht.

Ich traf einen Mahler hier an, der es kopierte, vielleicht zu einem Kupferſtiche. Hier erfuhr ich auch, daß das ſchöne Gemählde,

mählde, im Pallaſte zu Straßburg in der Kapelle, nicht vom Corregio ſelbſt gemahlt, ſondern nur eine Kopie ſey, und das Original in Rom, oder Florenz hänge. Es hat mir dieſe Nachricht von neuem den Gedanken hervorgebracht, daß es gewiß ſehr oft Kopien ſind, was man für Originale ausgiebt, und daß eine lange Uebung in Betrachtung der Arbeiten von einem Meiſter erfordert werde, ehe man das Wahre vom Falſchen bey dem erſten Anblicke erkennen kann. Rubens, Van Dyke, Titian und Andere müßten dreymal älter geworden ſeyn, wenn ſie alle, ihnen beygemeſſene Stücke ſollten verfertigt haben.

Das andere ſchöne Gemählde ſtellt eine Anatomie vom Ruyſch vor, kommt aber Jenem lange nicht bey, ich weiß auch nicht wer es gemahlt hat. Auf das Erſtere hat der Rath der Gilde umſonſt ein beträchtliches Kapital gebothen.

Das Zuchthaus, oder Raſphuis, liegt nahe beym Stadthuis, und iſt durch die mit goldnen Buchſtaben angemahlte Ueberſchrift am Thore

VIRTVS EST DOMARE QVAE
CVNCTI PAVENT.

kenntlich, ob es gleich an ſich ein ſchlechtes, nur von Backſteinen aufgeführtes Haus iſt.

Die

Die vier Seiten deſſelben ſchließen einen viereckichten Hof ein, und die Kerker ſind in dem Stockgeſchoſſe befindlich. Für die obſchon wenigen Gefangenen, müßte es wohl ein Leichtes ſeyn durchzubrechen, wenn ſie nicht Tag und Nacht bewacht würden. Einige davon ſind einzeln eingeſperrt und ohne Arbeit, Andere hergegen in einem freyen Gefängniſſe angeſchloſſen, und werden zum Raſpeln des Farbeholzes angehalten, welches eine ſehr ſaure Arbeit iſt, da ſie eine Centner ſchwere Raſpel beſtändig auf dem Knochenfeſten Holze hin und her ſchieben müſſen. Die in den kleinern, nur mit einer geringen Oefnung verſehenen Käfigen, ſind zum Theil nackend, und man läßt neugierige Perſonen für zween Stuiver in dieſem Hofe, juſt wie in einem Thierpark, herum gehen. Mir iſt bange worden, ehe ich wieder aus dem fürchterlichen Orte gekommen bin: weil man alle Augenblicke einer Beleidigung von dieſen rohen Menſchen gewärtig ſeyn muß, denen die Bosheit und der Hang zur Verwegenheit und den Uebelthaten in jede Mine geprägt iſt. Aber wie kommt es, daß man in ſolchen Häuſern die meiſten Leute von dunkeln Haaren und Augen, groben auffallenden Geſichtszügen und

ſtarken

ſtarken Gliedern antrift. Eine Bemerkung, die ich nicht allein hier, ſondern auch in andern Gefängniſſen, welche ich durchkrochen bin, gemacht habe. Wer die Phyſiognomik ſtudiert, der ſollte ſich unfehlbar die Geſichter ſolcher Perſonen, zur Unterſuchung, empfohlen ſeyn laſſen, deren ihr Charakter bereits durch ihre gewiß bekannten üblen Handlungen feſtgeſetzt worden iſt, um von den gewiſſen böſen Bildungen, deſto ſicherer auf die ungewiſſen guten fortſchreiten zu können. Das Raſphuis, Newgate, die Salpetriere, Bicetre und Bedlam, würden für Herrn Lavater artige Studierſtuben ſeyn.

Die Börſe liegt dem Rathhauſe gegen Morgen, und jenſeit des Dammes, dermaßen in andere Häuſer verſteckt, daß man ſie nicht eher inne wird, als bis man davor ſteht. Ueberhaupt iſt es ein unanſehnliches, aus Backſteinen aufgeführtes Gebäude. Es hat nur einen Aufſatz, und ſchließt einen länglich viereckichten Hof ein, um den unter dem obern Stockwerke an allen Seiten bedeckte Gänge laufen. Es ſieht auf der Börſe zu Amſterdam ſchmutziger, als vielleicht an keinem andern Orte aus. Nirgends iſt das Geringſte zum Zierrath angebracht, und doch werden hier in den Mittagsſtunden, die wichtigſten

tigſten Handelsgeſchäfte von Europa abgethan. Es war ſo voll Menſchen, daß ich mich mit Mühe durchdrängen mußte, ungleich völler, als auf der Londner Börſe, ungeachtet die hieſige, wo ich mich nicht irre, länger iſt. Allein der größte Theil waren Juden und Leute, die ſo ſchlecht und zerlumpt ausſahen, daß ich noch nicht weiß, was ich aus ihnen machen ſoll. Auch hatten die Juden einen ſo durchdringenden Knoblauchgeſtank verbreitet, daß ich mich nicht erkühnen mochte, die Finger einen Augenblick von der Naſe zu thun. Dabey gaben die verſchiedenen Leute, die alle zugleich halb laut redeten, einen ſolchen ſeltſamen Ton von ſich, und das Summen und Brummen war ſo groß, daß ich faſt keinen abentheuerlichern Auftritt jemals erblickt und gehört habe.

Ich gieng auch in das Spinnhuis. Man verſtattet Fremden zu gewiſſen Stunden des Tages einen Zutritt, erlaubt ihnen aber nicht innerhalb die Schranken, wo die Mädgen eingeſperrt ſind, zu gehen. Das Gebäude iſt zwar nicht weitläuftig, und ſieht, um der äußern Gatterfenſter willen, wie ein Kloſter aus, übrigens aber überaus helle und reinlich, aus Backſteinen ein Stockwerk hoch.

In

In dem Stockgeſchoſſe ſind theils Wirthſchaftszimmer, theils die Schlafſtellen der Demoiſellen. Ihre Schlafkammern ſind rein und lůftig, und zwey haben jedesmal ein gutes Bette. Am Tage ſind ſie in einem langen Saale, der durch das eine obere Stock hinlåuft. Sie ſind in demſelben hinter ein ſtarkes Gatter, das ůberdies verſchiedene Querunterſchiede hat, eingeſchloſſen. Inzwiſchen kann man ſie aus der Gallerie, die vor den Schranken hinlåuft, ſehen und ſprechen. Einige haben noch Freyheit herum zu gehen. Sie beſchåftigen ſich mit Spinnen und åhnlichen Arbeiten, treiben aber dabey allen mòglichen Unfug. Es mochten ihrer beylåufig funfzig ſeyn.

Weil die Thůren zu den Schranken offen ſtanden, ſo gieng ich des Verbotes unkundig, dreuſte unter ſie hinein. Hierůber fieng die Oberaufſeherin mit der, die mich in den Saal gefůhrt hatte, da ich herunter kam, ein ſolches Lårmen an, daß mir die Haare zu Berge ſtanden. Man bringt in dieſes Haus junge Mådgen, die den Wohlſtand bey ihren Liebeshåndeln zu ſehr vernachlåſſigen, und zwar meiſtens auf Anſtiften ihrer Verwandten, daher ſieht man hier einen ganzen Haufen ſchòne, gut genåhrte,

und wohl gewachſene Perſonen, denen die lautere Wolluſt mit ſtarken Zügen auf die roth und weißen Geſichter gemahlt iſt, und aus ihren blauen Augen ſchimmert. Wer einen Harem verſorgen wollte, und hier aus zu leſen Erlaubniß hätte, der würde ſeine Rechnung gut finden. Ich habe in meinem Leben für zween Stuiver, denn ſo viel koſtet die Bewilligung ſich umzuſehen, nicht mehr Vergnügen einerndten können. Das heißt doch eine ſehenswürdige Menagerie.

Gegen Abend gieng ich nach der Komödie, und ſtieß ungefähr auf einen Trupp von der Amſterdamer Miliz. Beynahe hätte ich bey ihrem Anblick auf öffentlicher Straße, überlaut zu lachen angefangen. Das war ein Aufzug! Einer war vier Fuß hoch, der Andere ſechs, Einer war gerade, der Andere hatte einem Buckel und krumme Beine. Der Eine war durchaus wie ein Blasrohr, und ſein Kamerad hatte einen Bauch, über den er nicht hinſehen konnte. Der Eine trug eine Staatsperucke, der Andere friſirte Haare, und der Dritte hatte einen Kahlkopf. Kurz, es ſahe keiner dem Andern nur im geringſten ähnlich. Nicht einmal in der Kleidung. Alle Farben konnte man auf einmal an einem Einzigen ſehen, ſo, wie alle Moden,

vom Ryßwicker Frieden an, bis jetzt, an dem ganzen Zuge. Alles, worinn ſie mit einander überein kamen, waren die Orangenfarben Scherpen und Schleifen auf den Hüten. Wüßte ich nicht, daß es daher rührt: weil diejenigen Bürger, die ihre Wache einem Andern nicht bezahlen wollen, ſie ſelbſt zu thun verbunden ſind, und keine Montur haben; ſo glaubte ich, man hätte die Abſicht, alle Europäiſche regulirte, mit guten Gerüchen wohl durchräucherte Krieger, mit ihren lackirten Flinten und Patrontaſchen und geweißten Köpfen lächerlich zu machen.

Das neue Komödienhaus iſt noch nicht in dem Stande, daß es gebraucht werden könnte. Man hatte alſo einſtweilen Eins aus Bretern, bey der Leydſche Porte aufgerichtet. Dieſes und der buntgedruckte Komödienzettel brachten mir gleich ein übles Vorurtheil gegen die hieſige Bühne bey. Der Platz im Parterre, wo man ſitzen konnte, und der ſo gut, wie in den Logen iſt, koſtet $1\frac{1}{5}$ Gilder. Es ſollte eine Opera von Pergoleſe Te Meid Meeſters, und Te Paarde Smit von Philidor in nedertuytſche Tal aufgeführt worden. Die Anzahl der Zuſchauer blieb unerwartet klein. Endlich fieng ſich die Vorſtellung an. Der Theaterputz

war zwar ſo ziemlich; allein alles Uebrige ſo beſchaffen, daß ich es keine halbe Stunde ausdauern konnte. Sprache, Declamation, Stimme, und jede Gebährde machte auf meine Sinne den eckelhafteſten Eindruck. Was die Schuld iſt, weiß ich ſelbſt nicht, vielleicht meine Unwiſſenheit der Sprache, vielleicht ihre natürliche Unannehmlichkeit auf der Bühne, und zumal beym Singen. Wen die deutſchen Schauſpiele widern, den warne ich vor den holländiſchen. Mich deucht überhaupt, das Theater iſt da nicht zu Hauſe, wo die Zahl derer, die Geld erwerben wollen, größer iſt, als ſolcher, die es verſchwenden können, die Städte mögen ſonſt noch ſo groß ſeyn; und, daß ſeine Güte um ſo viel mehr abnimmt, jemehr ſich die Regierungsform der Ariſtocratie, oder gar der Democratie nähert. Bey denen Bühnen die ich beſucht habe, hat dieſes beſtändig eingetroffen, und in Rom und Griechenland verbeſſerten ſich die Schauſpiele erſt gegen die Zeiten der kaiſerlichen Regierungen, und unter den Tyrannen.

Weil ich nicht weiß, wie viel Muſe mir morgen übrig ſeyn möchte; ſo habe ich meinen Brief lieber heute fertig gemacht. Bey mir hat jeder Tag ſeine eigne Plage ꝛc.

Fünf

Fünf und achtzigſter Brief.

Amſterdam den 20. May.

Den Augenblick, und in der ſpäten Nacht, komme ich von einem Orte nach Hauſe, der mich mit einer Menge ſich widerſprechender Urtheile angefüllt hat. Es iſt doch endlich nichts, als die Stärke der Vernunft, welche die Menſchen vor dem Laſter ſchützen, und ſie tugendhaft erhalten und machen kann. Ich hatte eine Anweiſung an den Doktor Van den Rhyn, der die Kranken im Peſthuis beſorgt, und erhielte dadurch Gelegenheit daſſelbe näher kennen zu lernen. Es liegt vor der Stadt gegen Südweſt hinter einem Graben, ringsum mit Gärten umgeben, und mithin in einer angenehmen Gegend. Das Hauptgebäude iſt aus Backſtein, modern gebaut, wenn es gleich nicht ſo gar weitläuftig iſt. Ein anderes darzu gehöriges Haus ſteht zur Seite, ungefähr hundert Schritte davon ab, das aber klein und ſchlecht iſt. In dem Letztern werden die aufgenommen, welche veneriſche Krankheiten haben. Das mehreſte waren Frauensleute. Ungeachtet

ſie in hohen, geräumlichen und luftigen Zimmern lagen, ſo fand ich doch ihre Bettſtellen elend, ſchmutzig, und zum Glück die Anzahl Kranken nicht groß. Der Aufwärter lief mit einer Kohlpfanne vor uns her, und hüllete uns in eine Wolke von Wachholderbeerenrauch ein.

In dem eigentlichen Peſthuis waren zween Hauptſäle an der Erde, die an dem einen Ende durch eine Thüre mit einander Gemeinſchaft hatten. In Einem befanden ſich zu Bette liegende Kranke, und in dem Andern Leute, die langwierige Uebel an ſich hatten, und aufbleiben konnten. Beyde Säle waren hoch, helle und luftig, allein nicht ſo reinlich, wie im Gaſthuis, auch die Betten nicht in der beſten Verfaſſung. Inzwiſchen werden die aufgenommenen Armen bis zu ihrer Geneſung mit allem Nöthigen verſehen, und haben einen guten Doktor, der wenig Lärm macht, aber doch Lebensart hat, und eine gute Kenntniß ſeines Handwerks beſitzt.

Die närriſchen Leute ſind nicht beſonders eingeſperrt, und fangen deswegen oft unter den Uebrigen Händel an. Die Unvernunft verfällt auf eigene Begierden: man zeigte mir zum Beyſpiel eine Frau, welche die Läuſe für den größten Leckerbiſſen hielte, und ſie

zu ihrem Futter begierig aufſuchte. Ich traf auch einen Menſchen an, der vielleicht den größten Bruch in Europa hat, und ſein ganzes Eingeweide darinnen trägt.

Die Anzahl der Kranken iſt ſo gar groß nicht. Den letzten April waren zwey hundert und zehn Perſonen hier, aufgenommen hatte man nur ſechs, und dreyzehn Geheilte verabſchiedet. Auch überſtieg die Zahl der Weiber die Zahl der Männer um die Hälfte. Ueberhaupt habe ich angemerkt, daß in Häuſern, wo beyderley Geſchlecht vermiſcht verpflegt wird, die kranken Weibsperſonen den größten Theil ausmachen. Die Urſachen hiervon laſſen ſich nicht ſchwer errathen.

Einen ſchönern Anblick gewährte mir der hieſige Kräutergarten, der nicht weit vor dem Leydſchen Thore außer der Stadt liegt. Er kann ungefähr hundert und zwanzig Schritte in der Länge, und da, wo er am breiteſten iſt, eben ſo viel haben, denn er hat keine regelmäßige Geſtalt. Von Vorne iſt er mit einer Mauer, an andern Stellen aber, mit einer Hecke aus Weißbuchen und Hayndorn eingefaßt.

Er hat einen ſchwarzen mit Sand vermiſchten Torfboden, und wird durch durchgezo-

gene Hecken in verſchiedene Felder abgetheilt, davon die meiſten mit perennirenden Gewächſen nach Linné Naturſyſtem beſetzt waren. Die Pflanzen, welche eine warme Luft fordern, ſtanden größtentheils außer dem Treibhauſe. Ich muß geſtehen, daß ich den Garten reicher gefunden, als ich es vermuthete, und ich glaube beynahe, daß er keinen in Deutſchland etwas nachgeben wird, ob er gleich nicht ſo vollzählig, wie der Leydner iſt. Man hat eine große Tafel ausgehenkt, auf der die Geſetze ſtehen, welche die, ſo ihn beſuchen, beobachten ſollen. Die Treibhäuſer haben nichts Beſonderes, und die Bäume und Stauden ſtehen, wie an mehrern Orten, zerſtreut herum. Doktor Lorenz Burmann, ein ſtiller, beſcheidener, wißbegieriger Gelehrter, dem, wie mir es vorkam, die Botanik ſo ſehr, ja noch mehr, als die Praxis am Herzen lag, hat die Aufſicht und Lehrſtunden in dem Garten.

Weil ich auf dem Rückwege bey dem Waiſenhauſe vorbey kam, ſo nahm ich Gelegenheit, es einen Augenblick durchzuſehen. Außer ſeiner Größe, unterſcheidet es ſich in Nichts von einem Privathauſe. Inzwiſchen hat es eine eigene Apotheke, und in verſchiedenen Sälen und Zimmern werden fünf hundert

dert Waiſenkinder von beyderley Geſchlecht, desgleichen von eben dem Hauſe, ſieben hundert unvermögende Weiber erhalten. Die Kranken werden vom Doktor Van Rhyn beſorgt. Man verſicherte mich überhaupt, daß die reformirte Pflege allein, auf die Unterhaltung der Armen 272724 Thaler, oder genauer 500000 Gilder verwende, ungeachtet die Verpflegung mit aller nur erſinnlichen Sparſamkeit eingerichtet iſt, und ich ſogar in ein Zimmer gekommen bin, wo man für das Haus die Schuhe verfertigte.

Um den großen Schiffswerft und die Kriegsſchiffe zu beſehen, gieng ich nach der Kattenburg, wo die darzu beſtimmten Gebäude, nebſt dem Hauſe der oſtindiſchen Compagnie befindlich ſind. Allein ich erfuhr zu ſpät, daß man ohne eine im Prinzenhofe erhaltene ſchriftliche Erlaubniß nicht eingelaſſen würde. So leicht dieſes iſt, ſo bin ich doch nicht darzu gekommen, weil mich die Mühe verdroß, darum nach zu ſuchen. Es iſt hier ein ſo genanntes Findlingshaus, unter dem Namen des Almoſenierhuis, in dem weſtlichen Quartier der Stadt. Die Einrichtung iſt ungefähr wie im Waiſenhauſe, und das Inſtitut für Aelterloſe Kinder, ob ſie gleich nicht, wie ein Brief auf

der Poſt, können abgegeben werden. Doch iſt im Eingange des Hauſes ein Commiſſarius, bey dem man ſich melden darf. Säuglinge habe ich nicht, ſondern nur Kinder von fünf bis zu zehn Jahren da angetroffen, die nach dem Unterſchiede ihres Geſchlechts in beſondere Zimmer vertheilt, und mit reinlichen Schlafſtellen verſehen waren. Das Haus hat ſeinen eignen Doktor am Herrn Burmann, und eine nicht große, aber ordentliche Apotheke. Ihr Vorſteher, Herr Kehlenberg, war ein in ſeiner Kunſt erfahrner und artiger Mann. Ich habe nirgends eine vollſtändigere Sammlung aller einfachen Drogen im kleinen, als bey dieſem Apotheker geſehen. Er zeigte mir unter andern ein Glas Cajeputöl, das er ſelbſt verfertigt hatte. Es war überaus klar, dünne, ins Grüne fallend, von einem durchdringenden Geruche und brennenden Geſchmacke. Einer ſeiner ehemaligen Lehrlinge brachte ihm die Blätter, aus denen es übergetrieben wird, mit aus Oſtindien. Sie ſehen lanzetförmig aus, und ſind mit fünf dicken Adern durchzogen, von einem trocknen faſerichten Gewebe, einem angenehmen Kampfergeruch, und einem ſcharfen bitterlichen Geſchmacke, ungefähr Fingers lang und einen halben Zoll

breit.

breit. Der Stiel beträgt nicht den achten Theil ihrer Länge. Sie ſcheinen von einer Art Lorbern zu ſeyn. Wunderbar iſt es mir vorgekommen, daß man dieſes hochgelobte Oel weder in Frankreich, noch in England; nicht einmal in dem großen Apothekerladen zu London, bey Blak Friar Bridge kennt.

Es giebt verſchiedene andere öffentliche Kranken- und Armenhäuſer hier: allein weil ihre innere Verfaſſung durchaus gleich ſeyn ſoll; ſo bin ich in keins mehr gegangen. Die Art mit den Kranken zu Werke zu gehen, hat mir wohl gefallen. Die Aerzte ſind ungemein ſorgfältig, ſich nach ihrem Befinden zu erkundigen, und da keiner überhäuft iſt: ſo können ſie Jeden mit deſto mehrerer Genauigkeit beobachten. Auch fehlt es ihnen nicht, an der einem Doktor ſo nöthigen Gedult und Aufmerkſamkeit, da der Charakter ihres Volks ernſthaft und geſetzt iſt. Nach den Synagogen zu laufen, iſt, wenn ich die Wahrheit bekennen ſoll, ein ſehr unnützes Unternehmen. Inzwiſchen habe ich mich doch von der Mode heute Abend mit hinreißen laſſen.

Die Synagoge der portugieſiſchen Judenſchaft iſt ein großes viereckichtes Gebäude

aus Backſteinen an der leydſche Porte, mit einem beſondern Vorhofe. Oben lauft innerhalb derſelben ein Altan mit Gattern für das andere Geſchlecht herum, und den untern Raum der Kirche nehmen die Sitze des Mannsvolks ein. Gleich vor der Thüre ſteht der über die übrigen erhabene Stuhl der Rabbinen. Die Schule wurde während des Gottesdienſtes ſo voll, daß man kaum ſtehen konnte, und mit der größten Andacht gefeyert. Die beyden Rabbinen waren in weiß und blaue Dalit gehüllet, die ſie beym Schluß in der Schule wieder ablegten.

Weiber habe ich ſo wenig geſehen, als die ſchön ſingenden Brüder gehört. Hergegen habe ich eine unerträgliche Hitze, und noch einen weit unerträglichern Geſtank ausſtehen müſſen. Es iſt zwar Weltkündig, daß die portugieſiſchen Juden zu Amſterdam ein ſehr reiches Volk machen, beſondere Freyheiten haben, und ſich ſolche bey ihren Geſetzen erlauben; allein nichts deſto weniger ſehen die Meiſten zerlumpt und ſchmutzig aus, und riechen nicht beſſer, als die pohlniſchen Juden.

Die Neugierde trieb mich auch in eine deutſche Synagoge, die etwa hundert Schritte davon an der andern Seite des Kanals liegt.

Die

Die Einrichtung war faſt die nämliche, auch die Weiberſtühle in der Höhe und von den männlichen unten abgeſondert. Sie war zwar nicht ſo geräumlich, aber eben ſo voll Juden und Geſtank, daß ich froh war, da ich wieder an den Ausgang kam.

Um ſo viel wie möglich von den Sitten der Amſterdamer zu lernen, und mir die Denkungsart der Holländer auch über eine ſehr eckle Sache bekannt zu machen, bat ich meinen Freund, mich in ein Speelhuis oder Muſico zu führen, das er auch den Abend ohne Schwierigkeit that: weil man ſich hier daraus eben nicht viel macht, etwas zu thun, das nur der Wohlſtand, und nicht das Geſetz, ausdrücklich verbietet.

Aber was iſt denn ein Muſico? werden Sie fragen. Wenn ich Ihnen eine Beſchreibung davon mache, und Sie ſich erinnern, was ich von einem Pariſer Couvent erzählt habe: ſo dürften Sie von meinem Charakter und meiner Denkungsart üble Begriffe bekommen. Zum Glück für mich, ſind Ihnen beyde bereits von einer ſolchen Seite bekannt, daß ich nichts für den Einen und die Andere fürchte, und Sie wiſſen wohl, daß ich eine Fahrt in die Hölle thäte, um meine Wißbegierde zu ſtillen. Verſäumte doch Montaigne nicht

in Italien an gleiche Orte zu gehen; und das war ja gar ein großer Weltweiſer. Wiſſen Sie alſo, daß es ein öffentlicher Laden, und eine Niederlage von jungen, leichtſinnigen und liederlichen Mädgen iſt, welche ſich einem Jeden der kommt, bald aus Wolluſt, bald aus fauler Dürftigkeit für ein mäßiges Geld Preiß geben. Ein einiger Wink, ſo iſt der Contrakt geſchloſſen. Einige davon halten ſich im Hauſe ſelbſt auf, andere aber kommen von den Straßen hinein, und warten, bis ſie aufgefordert und mit fort genommen werden. Niemand ſagt ein Wort dargegen, wenn gleich das ſechſte Gebot an alle Thüren genagelt wäre, und noch nie iſt es der Policey eingefallen, Jemand deswegen zu ſtrafen. Wenn ſich ein ſolcher Mädgenhändler gut bereichert hat, denn ſchält ihn der Shout by Nagt, oder Poliçeyinſpektor und Rumormeiſter unter allerhand Vorwand, und er treibt ſeine Wirthſchaft und ſeinen Handel nach, wie zuvor.

Der Sammelplatz, oder der Laden, iſt ein geräumlicher, mit Wandleuchtern ausgeputzter und erleuchter Saal. Ringsum ſtehen Bänke, auf denen die Sirenen ſitzen, und die ankommenden Herren durch allerhand anſtändige und unanſtändige Kunſtgriffe

griffe an ſich zu ziehen ſuchen. Der Wirth bringt, ſobald man hinein tritt, Wein, den die Mädgen mit eignen Manieren zu Ehren des Gaſtes und zum Nutzen des Hausherrn an die Erde ſprützen, Früchte und Toback, das man dreymal theurer bezahlen muß, als an einem andern Orte. Um die Waare recht ſicher loß zu werden, iſt wöchentlich zweymal Muſik und Tanz. Die Mädgen ſind theils aus Amſterdam, theils aus allen benachbarten Ländern. Man hat mich verſichert, daß immer die Schönſten und Angenehmſten, junge Jüdinnen wären. In dem, wo ich dieſen Abend in einer kleinen Quergaſſe, nahe bey meinem Gaſthofe war, und das Eins der beſten ſeyn ſoll, befanden ſich ungefähr zwanzig zwiſchen ſechzehn und acht und zwanzig Jahren. Einige darunter ſahen von Geſicht herzlich ſchlecht, andere beſſer, und wenige gut, alle aber wie Faulheit, Wolluſt, Unverſchämtheit und Frechheit aus. So ſchön, wie die Pariſer Stiftsſchweſtern waren ſie nicht, und noch weniger als die, welche ſich immer zu London bey Mſtrs. Mitchel in Pall Mall, in höchſt verführeriſchen Geſtalten an den Fenſtern zur Schau ausſtellten. Ich habe unter den Letztern wahrhaftig Einige geſehen, deren ſich der

Sultan

Sultan in ſeinem Serail nicht zu ſchämen hätte. Das Schminken ſcheint nicht ſo gebräuchlich unter ihnen, wie in Paris. Man ſoll hier leicht Verdruß bekommen können, welches ich jedoch nicht bemerkt habe, ungeachtet die Herren hinein kamen, und ſie nach Gefallen wählten und mit ſich fortſchleppten. So ſchmutzig wie an andern Orten, gieng es nicht zu, auch waren ſie in anſtändiger, und nicht in einerley Kleidung; ob ich gleich höre, daß die Wirthe meiſtens die Eigner ihres Putzes ſind. Alles was man zur Vertheidigung ſolcher gefährlichen Sammelplätze auch hier vorbringt, iſt die elende Entſchuldigung, daß ſie um der Oſtindienfahrer und unbeweibten Seeleute willen, unentbehrlich wären, und dadurch die Tugend ehrlicher Leute vor Gefahren geſichert würde. Daß aber bey dem andern Geſchlecht der bloße Hang zur Untugend im Stande ſey, Jemand zum Beſuch derſelben anzulocken, iſt mir durch ein paar handgreifliche Beyſpiele bewieſen worden. Man geſteht alſo, daß es nicht allezeit Faulheit und Mangel iſt, die eine leichtſinnige Perſon zu dieſem Schritt verleiten, welches mich um ſo viel weniger wundert, da die Aerzte eine eigne Krankheit von der Art Leidenſchaft kennen ſollen.

Wie die Deutſchen in den gröſsten Städten hierüber denken, weiſs ich nicht, ich vermuthe aber, weil ſie auch Menſchen ſind, daſs es nicht beſſer ſeyn wird.

Von ſolchen Anſtalten die mich angehen, iſt mir wenig mehr zu ſehen übrig; ich werde alſo wohl übermorgen abreiſen, um ſo viel mehr, da ich mich zurück und in die Stille ſehne. Ich kann die Annehmlichkeiten in dieſem Gewühle von Menſchen nicht finden, welche Andere darinnen antreffen. Schade was für alle Luſtbarkeiten, für alle Leckerbiſſen, und für alle Ergötzlichkeiten, die man in groſsen Städten, ohne ſie lange und ängſtlich zu ſuchen, haben kann, da man ſie wieder mit tauſend Ungemächlichkeiten erkaufen muſs. Wie gut iſt man doch da, wo die Verſuchungen fehlen, und ſich keine Feinde gegen uns ſtellen, mit denen wir kämpfen müſſen. Doch wer heiſst mich die groſsen Städte verachten; vielleicht thue ich es nur, weil ich ſie nicht genug kenne. Leben Sie wohl ꝛc.

Sechs und achtzigſter Brief.

Amſterdam den 21. May.

Morgen frühe, lieber Günther, wird mich hoffentlich Nichts abhalten meine Abreiſe anzutreten. Die Seeluſt ſchmeckt mir nicht mehr, und wenn ich länger bleibe, ſo werde ich wieder kränker, als ich war, da ich nach Paris kam. Ein guter Freund hatte mir verſprochen, mich in die Gefängniſſe auf dem Rathhauſe zu führen. Man muß Vormittage kommen, weil man nach zwölf Uhr Niemand mehr einläßt. Wir wurden zuerſt, unter Begünſtigung eines vier und zwanzig Stuiver Stückes, in die Gallerie geführt, wo die eingeſetzten Schuldner verwahrt werden. Ehe noch die Thür geöfnet wurde, ſo pochte der Kerkermeiſter mit dem Klopfer etlichemal laut an die Thüre derſelben. Ich habe erfahren, daß es aus Schonung für die Unglücklichen geſchieht, damit ſie nämlich durch Beſuche von Leuten, die ſie kennen, nicht beſchämt werden mögen. Dieſer Warnung ungeachtet, blieben Viele an den eiſern Gatterfenſtern, indem wir

durch

durch die Gallerie durchgiengen. Einige hatten ſogar Beſuch am Gatter; denn man erlaubt ihren Bekannten und Verwandten ſie täglich zu gewiſſen Stunden zu ſehen.

Die peinlichen Gefängniſſe ſind dieſen zur Linken unter der Erde. Der Kerkermeiſter brachte uns durch ſtark verwahrte Thüren eine funfzehn Stufen tiefe Treppe hinunter, in eine gewölbte Gallerie, in welcher die Kerker an einander hin liefen. Es waren kleine ausgemauerte, gut übertünchte und ausgeweißte, fünftehalb Schritt ins Gevierte, und eilf Fuß hohe Kammern, mit ſtarken mit Riegeln verwahrten Thüren. Jede hatte ein kleines Fenſter in der Gallerie, nebſt einer Bettlade mit Stroh. Ungeachtet ſie ſich ſo tief unter der Erde befanden, ſo waren ſie doch genugſam erleuchtet; und überhaupt ſo beſchaffen, daß es gewiß Keinem beykommen wird, die Mauern, Thüren und Fenſter zu erbrechen. Ich muß geſtehen, daß dieſes die einzigen reinlichen, luftigen peinlichen Gefängniſſe ſind, die ich geſehen habe. Weißlich erinnert man ſich hier, daß einen Angeklagten in einen häßlichen Kerker Jahr und Tag zu verwahren, und in einer unreinen Luft verfaulen, oder vom Ungeziefer auffreſſen laſſen, ſchon eine Art Todesſtrafe ſey:

da man Niemand vor Endigung der Unterſuchung und ſeiner Ueberführung zu ſtrafen befugt iſt (*), weil auch ein Unſchuldiger auf trügliche Wahrſcheinlichkeiten kann eingeſteckt werden. Mancher würde lieber zehnmal das Leben verlieren, als einen Monat zu Bicetre unter der Erde, oder in dem nicht beſſern Newgate ſitzen. Gegenwärtig war das Gefängniß zu meiner Verwunderung leer.

Die Bleichen zu Härlem machen für die dortigen Einwohner eine ſehr wichtige Beſchäftigung aus, und weil ich durch eine gute Empfehlung ihre Einrichtung kennen zu lernen hoffete; ſo gieng ich dieſen Vormittag dahin zurück.

Auf dem Wege nach dem Shuyt beſahe ich den kleinen Schiffswerft der Kaufleute; fand ihn aber von Andern nicht verſchieden. Hier herum wird auch Thran und Schiffstheer geſotten, und nirgends kann man wohl von dieſer Waare mehr auf einmal beyſammen ſehen.

Die

(*) Ob in der Baſtille die gröbern Verbrecher, zumal die von geringer Herkunft, eben ſo elend gehalten werden, wie zu Bicetre und Newgate, weiß ich nicht, da ich ſie nicht geſehen habe, doch vermuthe ich es faſt, ungeachtet man das Gegentheil vorgiebt, und die Gefangenen eine Standesmäßige Verpflegung haben ſollen.

Die Witterung war ſo ſchlecht, daß ich mir anfänglich nicht viel Erfolg von meiner Reiſe verſprach, endlich aber, und ehe ich noch in Härlem ankam, wurde es ein angenehmer Tag. Die Bleichen ſind nicht dichte bey der Stadt, ſondern wenigſtens eine Stunde gegen Abend davon entfernt; ſo, daß man ſie zum Theil vom Kanal aus ſehen kann. Die Nächſten befinden ſich bey einem Dorfe, das Bloemendaal außerhalb der Nieuwe Porte. Eben dieſe ſind es, die ich beſucht habe.

Die Gegend zwiſchen Härlem und dem Dorfe, iſt eine angenehme mit Gräben von verſchiedener Breite durchzogene Wieſe, in einem ſandigen mit Torferde vermiſchten Boden, voll und bedeckt mit den gemeinen Grasarten, Klee, Hahnenfuß, Riedgräſern, und dergleichen, wie ſie bey uns auf allen etwas ſandigen Auen wachſen. Nicht weit von der Stadt am Wege liegt eine hübſche Meyerey, und um dieſelbe waren die Grasplätze zur Trift für das darauf weidende Rindvieh eingeſchloſſen.

Bloemendaal iſt ein unbedeutendes Dorf. Die Gegend hinter demſelben hebt ſich ſogleich, und macht den Fuß der Duinen aus, die längſt der Küſte herauf laufen, und meiſtens

ſtens eine halbe Stunde breit ſind. So weit ich ſie erſtiegen und beſucht habe, ſind es nackende Sandhügel, nur hier und da mit einem Eichenbuſche, mit einer Brombeerſtaude, mit ein wenig Gras, und einigen Pflanzen bedeckt, worunter eine Silene (*) und Sommerwurzel (**) die Vorzüglichſten waren. Kleiner Hopfenklee (***) und Phalaris phleoides, desgleichen Potentilla verna ſtanden auch überall; ſo, daß man doch groſze mit kurzem Graſe überzogene Plätze antrift. Die Wieſen, welche hart an die Duinen ſtoßen, und mit Zäunen eingefaßt ſind, haben an allen Seiten ſchmale, ein paar Fuß tiefe Gräben, die zum Theil gar keine Gemeinſchaft haben, und ſich in wenig Stunden wieder mit einem weichen, klaren, ins Grünliche ſpielenden Waſſer anfüllen, ſo oft man ſie ausgeſchöpft hat. Dieſem Waſſer, das durch die Sandhügel her ſickert, und theils Regen, theils geläutertes Seewaſſer zu ſeyn ſcheint, desgleichen der rauhen Seeluft und der Lage, ſchreibt man es zu, daß man hier weißer bleichen kann, als an andern Orten, ohne dem Leinen den geringſten Scha-

(*) Silene conica.
(**) Orobanche major.
(***) Trifolium filiforme.

Schaden zu thun. Hauptſächlich bleicht man Holländiſche und Weſtphäliſche, außerdem aber auch Ausländiſche, beſonders Irländiſche Garne und Leinewande. Freylich iſt die leichte Art die Güter zu Waſſer fort zu bringen, hierbey eine große Erleichterung, unterdeſſen kommt doch das Bleicherlohn höher, als an andern Orten.

Die Einrichtung bey dem Garn bleichen, iſt von der bey dem Leinewand bleichen gänzlich verſchieden. Bey dem Erſtern braucht man blos Potaſche, Seife, und zur Arbeit Mannsperſonen; bey der Letztern hergegen, Seife, Potaſche, Weedaſhe (*), ſaure Milch, und die Hände der Weibsleute. Auch die Geräthſchaften ſind bey beyden nicht einerley, und noch viel weniger die Art zu verfahren.

Die gezeichneten Leinwande werden erſtlich in eine ſchwache Lauge von Weedaſche geweicht, und nachdem ſie verſchiedene, bis acht Tage, darinnen geſteckt, abgeſpült, ausgerungen, und in ſaure Milch gelegt. Hier bleiben ſie wieder etliche Tage liegen, dann

 werden

(*) Man bringt ſie aus Rußland in Fäſſern. Die Luft greift ſie nicht leicht an, ſie ſieht blaßgelb aus, läßt ſich wie Mehl anfühlen, und von Geſchmack iſt ſie nicht ſo brennend, wie gemeine Potaſche.

werden ſie abgeſpült, und auf die nahen Duinen auf die Bleiche gebracht. Sie werden aber nicht ſo gelegt, daß ſie die Erde berühren, ſondern, nachdem ſie an den vier Enden befeſtigt worden, mit anderthalb Fuß hohen Stäben an den Seiten ſo unterſtützt, daß ſie beſtändig in der Schwebe bleiben, und die Luft von allen Seiten über ſie ſtreichen kann. In dieſer Lage erhält man ſie acht, und mehrere Tage, ohne ſie mit einem Tropfen Waſſer zu begieſſen, und man begnügt ſich daran, daß ſie Thau und Regen anfeuchten, die Sonne beſcheint, und die Luft trocknet. Die nämliche Behandlung wird drey bis viermal wiederholt, da denn gemeiniglich das Leinen die verlangte Weiße zu haben pflegt.

Zum Waſchen iſt ein beſonderes Haus mit den nöthigen Keſſeln, zu Erwärmung des Waſſers eingerichtet. Die Waſchkiebel ſtanden in einer Reihe, und alles war ſo veranſtaltet und verfügt, daß die Wäſcherinnen nicht in ihrer Arbeit konnten aufgehalten, oder verſäumt werden. Auch die Becken zur Seife waren an jedem Kübel nicht vergeſſen. Zum Ausringen der Leinewand bediente man ſich eines Rades, das die in dem Geſtelle eingehenkten Zeuge bey

dem

dem Herumdrehen ausrange. Das Ausſpülen endlich, verrichtete man in einer mit Bretern ausgeſetzten Grube, in die das Waſſer durch Röhren aus den Gräben geleitet, und durch eine aufgezogene Schleuſe wieder abgeführt wurde. Die Lauge, welche über den Leinen ſtand, war ſo dünn, daß ich kaum ihre Schärfe ſchmecken konnte. Die ſaure Milch wird von den benachbarten Dörfern zuſammen gefahren. Der Fabrikant, der hierzu eigene Pferde hält, verſicherte mich, daß er jedes Jahr für zwey tauſend Gilder Milch kaufe. Woraus man ſich zugleich einen Begriff von der Größe des Werks, und der Menge Leute, die dabey ihr Brod verdienen, machen kann.

Bey der Garnbleiche, die darneben lag, aber einen andern Beſitzer hatte, gieng man weniger umſtändlich zu Werke. Die Garne werden nur in Potaſchenlauge geſotten, alsdann mit Seife ausgewaſchen, mit einem Rade ausgerungen, und auf die nahen Wieſen ausgelegt. Es war hier ein großes Feld mit Garn, das unmittelbar auf der Erde lag, dichte bedeckt. Der Bleichraſen war ringsum mit einem Waſſergraben eingefaßt, und man bediente ſich der Gelegenheit, es daraus anzufeuchten, ſo oft es trocken

wurde. Zu dem Ende gieng ein Taglöhner mit einer Art hölzerner Wurfſchaufel, die einen langen krummen Stiel hatte, auf und ab, und ſchleuderte das Waſſer, wie mit einer Gießkanne, aus dem Graben über das Garn. Das Sieden in der Lauge wird mehrmalen wiederholt, bis es unter Beyhülfe des Auslegens, die verlangte Weiße erhält. Keſſel, Kübel und eine Winde mit einem Rade, faſt wie unſere Tuchmacher bey der Wollenwäſche brauchen, waren die nöthigen Werkzeuge.

Es fieng wieder an zu regnen, ehe ich fort konnte, um deswillen beſchleunigte ich meinen Rückweg nach der Stadt über die bunten Auen und durch die dichten Alleen, welche nach dem Thore zu laufen, und begab mich nachher aufs Schuyt hieher, wo ich um ſieben Uhr anlangte. Ich konnte doch unterwegs meine Betrachtungen über die verſchiedene Denkungsart der Menſchen anſtellen, und freuete mich, heute unter Leute, beſonders im Bloemendaal, gekommen zu ſeyn, die mit ihrer Höflichkeit, die Ehre ihrer Nation retten, weil man ſie zuweilen mit Grunde eben nicht für die beſcheidenſte ausgiebt, und die zu ſehr gerühmte Gefälligkeit der Franzoſen beſchämen können.

Man

Man gehe nur zu Paris in eine Fabrik, und ſehe, ob man bereitwilliger iſt, ſeine Handgriffe ſehen zu laſſen, wie dieſe Härlemer Bleicher. Aus der Erfahrung weiß ich das Gegentheil. Nun will ich Ihnen noch überhaupt mit Wenigem melden, wie ich Amſterdam und ſeine Einwohner finde.

Die Amſtel läuft mitten durch die Stadt, von Süden nach Norden, und das Y, ein Arm der Zuyder Zee, umgiebt ſie an der Oſt- und Nordſeite. Man zählt gegenwärtig 26400 Häuſer und über 250000 Einwohner in derſelben. Von der einen Seite iſt ſie mit Wällen und breiten Gräben, die beſſer als die Erſten ſind, umgeben. Allein um dieſer Größe willen iſt Amſterdam nicht ſchöner. Die Häuſer ſind durchgehends liederlich genug aus Backſteinen aufgebaut, zwey bis vier Stockwerk hoch, und ſollen, wie das Stadthaus, im Moraſte, auf eingerammelten Pfählen ſtehen. Sie haben meiſtens flach liegende Dächer, und zum Theil verſchiedene andere italieniſche Manieren. Vor den Thüren und der Vorderwand, ſind ſie mit breiten ſchwarzen Marmorplatten belegt, und innewendig nicht nur der Eingang, ſondern auch oft der Hof, mit grauem und weißem Marmor gepflaſtert, und das

Getä-

Getäfelte am Eingange, ſo wie alle Kamine, von weißem grau geäderten Marmor, und zwar in einem Lande, wo nicht ein Stein einer Fauſt groß gegraben werden kann. Durch Beyhülfe der Schiffahrt, ſieht man hier die ſchönſten grauen und ſchwarzen Steine aus Flandern, Bremen, der Grafſchaft Bentheim, und ſogar Italien, in ſolcher Menge, als ob ſie vor jedem Thore gefunden würden. Ihre Mobilien ſind prächtig, die Tapeten gewirkt, oder gemahlt, ja ich habe gar geſtickte ſeidene hier angetroffen, und ihre Fußböden mit Matten belegt. Vor den Häuſern ſind, zu Schonung der Platten, entweder eiſerne Gatter, oder Treppen mit eiſern Geländern. Allein man muß nicht glauben, daß ganz Amſterdam ſo prächtig ausſehe, es ſind nur einge Gegenden, welche große und breite in die Augen fallende Häuſer haben, in andern ſind ſie ſchmal und unanſehnlich.

Unterdeſſen ſind in dieſer großen Stadt die meiſten Straßen nicht über acht Schritte breit, und wegen der hohen Häuſer finſter, ausgenommen die, durch welche Kanäle gehen: denn ſie iſt größtentheils von ihnen durchſchnitten. Die breiteſten laufen mit der Amſtel parallel, und haben ausgemauerte

Ufer,

Ufer, die mit hohen Linden beſetzt ſind, und mit Laternen des Nachts erleuchtet werden. Ueberall gehen Brücken über dieſe ſo genannten Gragten, unter denen die Herren Gragt, und die Keyſer Gragt, die dem Stadthauſe gegen Abend neben einander hinlaufen, in Rückſicht auf die Gebäude, Straßen, Alleen und Kanäle, die prächtigſten, und auf eine halbe Stunde lang ſind. Weil aber das Waſſer beſtändig ſtille ſteht, und der Unflath von der ganzen Stadt ſich darinnen ſammlet, ſo wird es faul, mit einer grünen Haut bedeckt, und giebt einen ſolchen abſcheulichen und unerträglichen Geſtank von ſich, ſobald die warmen Tage kommen, daß ich keine Viertelſtunde auf der Straße gehen kann, ohne für Kopfſchmerz und Augenweh faſt zu ſterben. Es ſtinkt ordentlich ſo, wie bey uns im Herbſt an denen Orten, wo man geröſten Flachs aus dem Waſſer genommen, und zum Trocknen aufgeſtellt hat. Darzu kommt noch der liebliche Geruch von Fiſchen, Käſe, faulen Heeringen, Schifftheer, Pech, Leder, und tauſenderley wohl- und übel riechenden Kaufmannsgütern, die unaufhörlich durch die engen Straßen geſchleift werden. Wo ich hier herum meine Augen hindrehe, da ſehe ich auf Horden, die mit aufgehänkten

Schollen

Schollen bedeckt, und zum Trocknen an die Hausthüren aufgeſtellt ſind. Man fängt dergleichen Fiſche in ungeheurer Menge im Frühjahr in der Zuyder Zee, und verſchickt ſie gedorrt zu uns. Aus dieſer Urſache iſt Amſterdam ein ungeſunder Ort, und die Luft zu allen Jahreszeiten mit wäſſerichten und ſcharfen Dünſten ſo angefüllt, daß die Metalle geſchwind vom Roſt zerfreſſen werden; das Silber, man mag es verſtecken, ſo gut man kann, gleich ſchwarz anläuft; und die Kleider in den Käſten und Schränken verſchimmeln und verfaulen. Die Waſſerſucht, die kalten Fieber, und Bleichſucht ſind hier recht zu Hauſe. Ich begreife nicht, wie es noch ſo viele hübſche rothgefärbte Geſichter unter beyderley Geſchlecht geben kann. Gegen dieſe feuchte beſchmutzende Luft hilft beynahe keine Reinlichkeit, ſo weit man es auch immer treibt, wie die blechern, oder porcellanen Spucknäpfgen auf den Theetiſchen beweiſen, und ich glaube gewiß, wenn ſich die Amſterdamer nicht ſo fleißig reinigten und wüſchen, ihre Geſichter und Hände würden binnen acht und vierzig Stunden mit einer Schimmelhaut überzogen ſeyn. Ich ſehe auch nicht, daß man die Straßen ſo zu öffentlichen Abtritten macht, wie in Paris

und

und London, daher haben die Hausbeſitzer auch nicht nöthig, eigene Erfindungen zu erſinnen, und eiſerne ſpaniſche Reuter vor ihre Häuſer zu machen, damit ihnen die Doktors der heiligen Schrift, wie ich zu Oxford mit meinen Augen geſehen, und in London von Andern alle Augenblicke geſchieht, nicht wider die Fenſter p—n. Eine Unflåtherey, die auf der Londner Straßen ein wahres Aergerniß giebt. Zu Schonung des Pflaſters und der Grundfeſte der Håuſer, wird nur eine gewiſſe Anzahl Kutſchen erlaubt. Alles wird auf Schleifen fortgeführt; ſogar die Miethkutſchen ſtehen auf einer Kufe, für die ein großer ſtark ſchreitender Gaul geſpannt iſt, und der Kutſcher låuft in vollem Trabe neben her, und unterhålt ſeine Ladung. Ein Fuhrwerk, das den Pariſer Brouetten den Rang ſtreitig machen könnte. An den Schleifen iſt vorne ein Fåßgen mit Waſſer angebracht, das beſtåndig zu dem weiten Spunde heraus ſpritzt, und die Straßen befeuchten muß, damit ſich die Schleifen weniger reiben.

Da Amſterdam vielleicht die größte Handelsſtadt in Europa iſt, ſo trift man auch Alles an, was man wünſcht. Ihre Tiſche ſind vortreflich, und mit den beſten nach franzöſiſcher

zöſiſcher Art zugerichteten Speiſen beſetzt, doch finde ich ihre Fiſche beſſer, als ihr Fleiſch, und ihre Gemüße und ihr Spargel ſind nicht ſo gewürzhaft, wie die unſrigen. Ihr Kaffee iſt insgemein ein dünnes elendes Getränke, auch ſchmeckt mir ihr Bier Moll nicht. Hergegen finde ich ihr weißes Brod gut, aber ihre Butter und Käſe beſſer. Das Waſſer iſt faulich, und zum Theil in Ziſternen geſammlet, gut zum Waſchen, und eckelhaft zum Trinken. Wie viel gäbe man hier nicht für eine Quelle, wie ſie aus unſern Felſen rinnt.

Der Preiß der Lebensmittel ſcheint mäßig, und ich glaube, daß man wohlfeil leben kann. Ein gutes Frühſtück koſtet mich in der mittlern Bibel bey Thiebault nur acht Stuiver, und die beſte Mittagsmahlzeit am Wirthstiſche mit einem halben Maas Bourdeauxwein anderthalb Gilder, ſo, daß ich von dieſer Seite mit Amſterdam zufrieden bin.

Der größte Theil der Einwohner beſteht aus Handwerksleuten, Künſtlern, Kaufleuten und Juden. Die Anzahl der Letztern iſt ſehr groß, und in den Straßen um die Synagogen, wimmelt es von dieſem Volke. Ich habe den Fleiß und die Arbeitſamkeit der Holländer oft rühmen hören, allein man

verſichert

verſichert mich hier, daß die fleißigſten und ſparſamſten Einwohner von Holland überhaupt, und von Amſterdam insbeſondere, Ausländer, zumal Deutſche wären, die von der guten Lage ihrer Nachbarn Nutzen zögen, und am Ende bereichert in ihr Vaterland zurück kehrten, daß die Holländer von Natur bequem wären, und mit Freuden Andere für ſich arbeiten ließen. Etwas ſcheint mir immer Wahres an dieſem Vorgeben, wenn es auch nicht ganz ſo ſeyn ſollte. Da zumal das feuchte Land, denen, die hier geboren werden, leicht etwas Träges einflößen kann, das in der Folge durch den Genuß wäſſerichter, ſchleimichter und kalter Nahrungsmittel noch mehr unterhalten wird.

Sogar der Trieb zur Handlung und zur Schiffahrt, worzu es die Lage ſeines Landes zwingt, macht mich in der Vermuthung feſter, ſo wie die Langſamkeit in ihren Unternehmungen, und ihre ſchwere und ſchleichende Sprache, die mit den übrigen eilenden Europäiſchen gar nichts gemein hat. Auch haben bey ihnen Künſte und Wiſſenſchaften, die mit einem gewiſſen Feuer und mit Lebhaftigkeit des Geiſtes getrieben werden müſſen, noch wenig Wurzel faſſen können. Wenigſtens will das, was die Mahler,

ler, Bildhauer und Tonkünſtler hier liefern, gegen das, was die Franzoſen und Italiener davon aufweiſen, nichts ſagen. Sie dürfen mir nicht einwenden, daß es genug Seeländer gebe, wo das Volk feurig ſey. Allerley Nebendinge können den Schaden der dicken Luft gut machen; wenn gleich allezeit Etwas übrig bleibt. Ganz nehme ich meinen Satz nicht zurück. Nichts ſcheint hier zu größerer Vollkommenheit gebracht worden zu ſeyn, als der Windmühlenbau. In einigen Stücken finde ich, nach dem was ich in guten Reiſebeſchreibungen von den Chineſern geleſen habe, eine große Aehnlichkeit zwiſchen dieſem Volke und den Holländern, die mir auffallend wird, ſobald ich in ihren Schuyten fahre. Wenn ich das Land und die Kanäle ſehe, und das Fahrzeug betrachte, in dem ich bin, und auf das ſtille Betragen meiner Geſellſchaft und hundert andere Dinge Acht gebe: ſo iſt mir immer, als ob ich um Canton wäre. Möchten doch noch die Glöckgen, die Drachenbilder und die allgemein angebrachte gelbe Farbe darzu kommen! Haben denn etwa gar die Holländer bey ihren Reiſen nach China, etwas von den Sitten jenes Volks angenommen; oder hängt einerley Verhal-

ten

ten lediglich von einerley Land, das man bewohnt, und von einerley Beſchaffenheit des Dunſtkreiſes ab. Ich vermuthe, daß die Policey vortreflich iſt. Gegen England wird man gar keinen Bettler gewahr, und von dem ewigen Rauben und Stehlen, hört man auch ſo viel nicht hier, ob es gleich nicht leer abgeht.

Der Hang zur Ruhe, und die Abneigung zum Streit über unſichtbarere Dinge, als Gold und Silber, haben unfehlbar die allgemeine Duldung hervor gebracht, die in der Folge der wichtigſte Grund zur Aufnahme des Landes geworden iſt. Man ſey beſonders hier, und glaube was man will, man wird nicht in ſeinen Einfällen geſtört, wenn man nur nichts gegen die Geſetze anſtiftet.

Das Volk liebt es nicht viele Sprachen zu lernen; die Hochdeutſche faſt gar nicht, und mit dem Franzöſiſchen will es auch nicht recht fort. Doch, alle Sprachen zu lernen, verſteht ſich ſchwerlich ein ander Volk auf dem Erdboden, als die auch in ihrer Art eiteln Deutſchen. Würden wir wohl den Ausländern alles nachmachen, und überall ihre Handlungen und ihre Perſonen bewundern, wenn wir nicht dadurch unſer Vielwiſſen zeigen zu können glaubten. Eitelkeit ge-

nung, daß wir aus ſolchen Grundſätzen handeln. Was ich mir zu unſerer Entſchuldigung denken kann, iſt, daß es unſer Landſtrich und unſere Himmelsgegend ſo mit ſich bringen. Die auf eine ganz andere Art eilen Franzoſen, würden ſchon im zweyten Geſchlechte urtheilen und handlen, wie wir, wenn ſie ſich in unſerm Lande niederlieſſen. Ich bin von dieſer Wahrheit ſo überzeugt, daß es mir Leid thut, daß ſie Monteſquieu zuerſt vorgetragen hat. Es iſt mir verſichert worden, daß ſich die Handlung ſehr von Amſterdam weg- und nach andern Städten Hollands ziehe, weil die jung heranwachſenden Kaufleute ſich einfallen lieſſen, in vielen Stücken von den Handlungsgrundſätzen ihrer Vorfahren abzuſpringen.

Ungeachtet man in den Häuſern und Geräthſchaften bis zur Verſchwendung prächtig iſt, ſo bemerke ich doch nicht ein Gleiches in Rückſicht auf die Kleidung. Man trägt ſich reinlich, aber nicht koſtbar, und thut beynahe eher zu wenig, als zu viel. Manchen ſcheint der Schlafrock an den Leib geleimt, ſo, wie die Tabackspfeife im Munde angewachſen zu ſeyn. Auch die Damen ſchweifen nicht in ihrem Putze aus. Sehr oft kann die Trägheit, Unentſchloſſenheit und

Unthä-

Unthätigkeit ein zufälliger Grund der Sparſamkeit werden, und mithin von ungefähr, was Gutes daraus erwachſen.

Es werden ſich Gelegenheiten zeigen, das Uebrige nachzuholen ꝛc.

N. S.

Eine Anekdote von dem muthwilligen Scherze der Madame du Barry muß ich Ihnen noch ſchreiben. Schon in Paris hat man mir ſie für zuverläßig erzählt und im Haag beſtätigt. Sie wiſſen, was ich Ihnen unter dem 26. Hornung von ihrer jugendlichen Lebensart gemeldet. Der Könige ſagte einſt zu ihr: eſt il vrai, que Vous aves accrochée? Sie antwortete aus dem Stegreife: Oui Sire; mais ſeulement depuis le Fauxburg St. Antoine jusqu' au Throne. So heißt auch eine Gegend gleich haußen vor eben der Vorſtadt, wo einer der franzöſiſchen Könige ſeine Braut empfieng, und in dieſem Wortſpiele liegt der Witz, durch den ſich, nächſt ihren Reizungen, dieſe Dame in Ludwig des Funfzehnden Gunſt zu erhalten wußte. Weil ich doch eben Anekdoten ſchreibe, ſo haben Sie hier noch eine Andere. Sie wiſſen aus meinem Briefe vom 6. Hornung, was man dem letz-

ten Könige für eine prächtige Bildſäule hinter den Thuillerien aufgeführt hat. Da man damit beſchäftigt war, ſie herbey und auf die Unterlage zu ſchaffen, ſo ſagte Eine von den Zuſchauerinnen zu der Andern: Cela va bien lentement. Darauf antwortete die Letztere: Pour quoi, il va comme on le mene.

Sieben und achtzigſter Brief.

Utrecht den 22. May.

Mit dem größten Unwillen bin ich von Amſterdam heute früh hieher abgefahren. Alles vereinigte ſich um mir das Leben recht ſauer zu machen. Ich hatte mich verſpätet, und wünſchte tauſendmal, daß ich es gar verſäumt haben, und genöthiget worden ſeyn möchte, bis Morgen zu bleiben. Wer einen guten Platz im Roef haben will, muß ihn entweder den Tag zuvor beſtellen, oder ſich gefallen laſſen, hinten unter dem Pöbel ſeine Zeit auf die unangenehmſte Art zu zubringen. Mir iſt es ſo gegangen, und zum Unglück regnete es noch bis um zehn

Uhr, als ob der Himmel herunter fallen wollte, ſo, daß ich mich, um meiner Nachbarn willen, nicht einmal erkühnen durfte, nur die Leder in die Höhe zu ſchlagen. Stellen ſie ſich alſo vor, was ich zwo volle Stunden unter dieſem witzigen Volke in einer dicken Wolke Tabacksdampf ausgeſtanden habe. Geſtern rieth mir Einer gegen das Zahnweh, da wir eben bey einem Bildhauerhauſe vorbey giengen, meinen Kopf mit einem Hölzern zu vertauſchen, das war aber noch nichts gegen das, was ich heute unter dreyſig Perſonen beyderley Geſchlechts hören mußte.

Endlich erſchien der glückliche Augenblick, wo ich vorn in den Schnabel des Shuyts flüchten konnte. Die Utrechter Fahrt iſt gegen vierzig Schritte breit, und anfänglich zu beyden Seiten mit Linden und Weiden beſetzt. An dem Ufer ſtehen auch von Zeit zu Zeit hübſche Landhäuſer. Man hat dabey eine feine Ausſicht über weite Wieſen und Weiden mit gemeinen Kräutern. Das Waſſer ſtand voll Schilf, und hier und da gab es hohe Stämme Schwarzpappeln. So blieb die Landſchaft bis nach Ouderkerken, das von Amſterdam zwo Stunden abliegt, ein kleines Städtgen mit einer hübſchen Kirche

 iſt,

iſt, und eine Zugbrücke über die Amſtel hat. An den Kanälen ſind hohe Dämme aufgeworfen, weil das Waſſer darinnen höher ſteht, als in den herum liegenden Auen, die durchgehends einen ſchwarzen torfartigen Boden haben.

Unter dem letzten Orte kamen wir nach Zwaanje einen Dörfgen an dem rechten Ufer des Kanals, wo die Geſellſchaft zu Frühſtücken ausſtieg. Ich bediente mich dieſer Gelegenheit vergeblich, einige beſondere Kräuter auszufinden. In dem ſandigen Ufer ſtand etwas Winterkreſſe, Kälberkropf und Neſſeln, nebſt Riedgräſern. Es giebt hier an den Seiten der Fahrt ſchöne Gärten. Weiter hin war das Ufer mit Rohr, Teichkolben und Igelknoſpen (*) bewachſen. Endlich kam auch in den niedrigen Ufern und einem ſchwarzen moraſtigen Boden der Sumpfaron (**), die gelbe Seeblume, der breitblätteriche Waſſermerk (***), der Sumpfſchwertel (†), Potamogeton (††) und Seebinſen (†††) zum Vorſcheine.

Außer-

(*) Sparganium erectum.
(**) Calla paluſtris.
(***) Sium latifolium.
(†) Iris pſeudacorus.
(††) Potamogeton natans und perfoliatum.
(†††) Scirpus lacuſtris.

Außerdem waren die Wieſen vom Kälberkropfe ganz weiß.

Ungefähr eine Stunde von dem letzten Gaſthofe konnte man es recht deutlich inne werden, wie die Wieſengründe unter der Waſſerfläche lagen. Der Boden blieb allezeit der nämliche ſchwarze Torf. Auf dem Ufer bemerkte ich Rübſen und den großen Waſſerampfer (*). Auf dem Graben ſchwamm Froſchbiß (**) und gemeines breitblätterichtes Potamogeton. Die Wieſen ſtanden voll Schwarzwurzel mit purpurfarbner Blume, und die Kühe giengen bis an dem Bauche im Graſe. Der Kybitz der unſerm Shuyt beſtändig nachflog, iſt hier zu Lande ein gemeiner Vogel. Außer den niedrigen Weidenbüſchen, war die weiße Pappel der einzige Strauch, der an den Ufern wuchs. Hier langten wir bey einem Zollhauſe an, das eine Stunde von dem obigen Dorfe entfernt lag. Ein Botaniſt würde zwiſchen hier und Zwaanje, zu Waſſer und Land, eine gute Aerndte für ſein Kräuterbuch machen können. Man behält auch in dieſer Gegend, die in England übliche Art, das Heu in Haufen zu ſetzen, bey: unſtreitig,

 weil

(*) Rumex aquaticus.

(**) Hydrocharis morſus ranae.

weil es dem Landmanne an Gebäuden fehlt, es zu bergen.

Die weiter hin liegenden Wieſen, ſahen braunroth von der Guckucksblume (*) und dem Wieſenſauerampf, aus. Die Ufer aber waren mit den großen Blättern Peſtilenzwurzel bedeckt. Ich hatte lange Zeit nicht ſo viel Erlen wie hier geſehen. Die Schwäne ſind auf den Kanälen ſehr gemein.

Unſer Shuyt war nun bey einer aus Backſteinen gemauerten Zugbrücke, und zugleich vor der nieuwe Shluys, der Hälfte des Weges, angelangt. Weil es Mittag war, ſo gieng die Geſellſchaft ans Land, in den am öſtlichen Ufer gelegenen Gaſthof, wo man beſtändig etwas zu ſpeiſen, zur Nachfrage fertig hält. Man bedient ſich hier, nach der Mode, einer beſondern Art cylindriſcher Trinkgläſer, die auf drittehalb Spannen hoch ſind, in der Mündung nicht über zween Zoll haben, und nur Leuten ohne Naſen bequem brauchbar ſind.

Nieuwe Shluys, iſt eine Schanze und kleines Dorf auf der Gränze von Holland und Utrecht; der Ort, wo ſich die Vecht mit der Fahrt vereiniget, und weiter nach Mitternacht hinunter fließt. Es war alſo nun

(*) Lychnis flos cuculi.

nun der Vechtfluß, auf dem wir unſere Reiſe fortſetzten. Die Ströme und Flüſſe gehen, um des platten Landes willen, ſo langſam, daß man ihren Lauf faſt nicht bemerkt, und ſie für Kanäle hält.

Von hier aus fiengen die vortreflichen Landhäuſer und Gärten an, die zu beyden Seiten des Grabens hinliegen, und eine Reiſe auf dem Fluſſe durch dieſe Gegend im Frühjahr, zur aller angenehmſten machen, die ſich die menſchliche Einbildungskraft ſchaffen kann. Alle Augenblicke verändert ſich die Ausſicht auf einen Garten mit Labyrinthen, dann auf eine in tauſendfache Formen künſtlich geſchnittene Hecke, aus Linden, Ulmen, oder Iben, dann in lange Alleen aus Linden und Kaſtanien. Zuweilen geht ein Kanal darzwiſchen durch, ein andermal trennt zween herrliche Gärten ein klein Stückgen Wieſe. Wieder ein anderer Garten hat die angenehmſten und dicht zugezogenen Lauben und lange bedeckte Gänge. Zuweilen liegt hart am Ufer ein ſchönes Landhaus aus Backſteinen, ein andermal ſind die Gärten mit eiſern Gatterwerk eingefaßt. Eins der prächtigſten Häuſer iſt das, welches zur Aufſchrift Vechtſtrohm hat: denn meiſtens ſind ſie mit einen angemahlten Namen gezeichnet.

zeichnet. Man ſieht in Gärten und Gänge, die mit Bildſäulen ausgeſetzt ſind, und an dem Ufer laufen lange Beete mit Blumen hin, unter denen jetzt die Tulpen eine herrliche Einfaſſung ausmachten. Dieſe erfriſchenden Ausſichten, die ein junges Grün verſchönerte, und über welche ich alles Leid vergaß, dauerten über eine Stunde bis Breukeln, ſo ununterbrochen fort, daß immer ein Luſtgarten an den andern anſchloß. Bey dem letzten Orte iſt der Kanal über funfzig Schritte breit, und gleich darhinter gehen eben die ſchönen Gärten und dichteriſchen Gegenden von neuem an. Hohe den Wänden ähnlich geſchnittene Hecken aus Linden, Buchen und Hayndorn, in denen der Guckuck rief. In einigen unterhielte man Pfauen. Die Häuſer und Mauern waren aus Backſteinen erbaut, und die übrige Verzierung wie zuvor.

Wir trafen auf ein Landhaus, das die Aufſchrift Slange Vecht hatte, wo es einige Obſtgärten und Wieſen gab. Das Erdreich war ſchwarz und Torfartig. Nunmehro lagen die Gärten mehr zerſtreut, und wechſelten öfterer mit Kanälen, großen Wieſen, und einigen Ackerfeldern, die mit Rübſen beſäet waren, ab. Wir kamen bey einer

Ziegel-

Ziegelhütte vorbey, in deren Nähe andere mit chineſiſchen und italieniſchen Häuſern angelegt waren, und ſo hielt es an, bis zur ſchwarzen Varge, das ein kleiner Ort mit einem Gaſthofe, zwo Stunden von Utrecht iſt.

Alles dieſes dauert noch eine Stunde hin bis Maerſen, einem feinen, beſonders an der Nordſeite der Vecht gelegenen Flecken, aus Backſteinhäuſern. Auch hier herum fehlt es nicht an den ſchönſten Gärten mit bedeckten Gängen, geſchnittenen Hecken aus Ulmen und Linden, mit Alleen aus Roßkaſtanien, angenehmen Landhäuſern und Grotten. Nicht eher, als bis man nahe bey die Ziegel- und Glashütten kommt, hören die vortreflichen Gegenden auf, die allein werth ſind, daß man um ihrentwillen im Frühling eine Reiſe aus Deutſchland hieher macht. Wenn jemals der franzöſiſche und holländiſche Geſchmack in der Gärtnerey wohl angebracht iſt, ſo iſt es hier geſchehen, und um dieſer Anlagen allein willen, iſt man verbunden, gegen ſeine Fehler Nachſicht zu haben, die eben dadurch entſtanden ſind, daß man ihn an unrechtem Orte, zumal in unſerm Lande, wo die Natur ſo viel Schönes für ſich bildet, angewendet hat.

Doch iſt es auch gewiß, daß die erwähnten Gärten, hauptſächlich um deswillen hier ſo vortreflich in die Augen fallen, weil der ſchnell vorüberfahrende Reiſende, über die Abwechſelung und die Folge ſo vieler, die in einem Jeden insbeſondere angebrachte ſteife Einförmigkeit und tödende Regelmäßigkeit, nicht genug bemerken kann. Denn ich geſtehe gern, daß mir Jeder davon einzeln betrachtet, durch den Ueberfluß von Ordnung und geraden Linien, eben ſo anſtößig und langweilig wird, wie die aus gleichen Gründen nicht vollkommen ſchönen Städte, Manheim und Nancy, im Gegenſatze von dem mit ſo vielerley Gattungen von Gebäuden angefüllten Oxford, Bath und auch ſchon vom Haag. Wer von der Erſten eine Straße oder ein Quadrat geſehen hat, der hat beynahe alle geſehen, da jedes Quadrat eigentlich nur ein großes Gebäude vorſtellt. London kann bey vielen um der Form willen abwechſelnden ſchönen Häuſern, aus tauſend andern Urſachen nicht ſchön genennt werden. Hätte Paris nicht ſo viele andere Mängel, wie unendlich weit würde es die Neuſtadt von Nancy hinter ſich laſſen, da jede Straße auf eine andere Art überraſchen könnte. Was für eine ſeltſame Empfindung müßte es im

Gegentheile erregen, wenn die groſse Stadt aus lauter einander gleichen und ähnlichen Häuſern beſtände. Die ſchönſten Beyſpiele und Muſter zum Erfinden und Nachahmen, liefert uns in der Gärtnerey und Baukunſt, die Natur, allein eben dieſe Natur iſt zwar einfach, aber nicht durchaus einförmig. Ein ganzes Chor der gröſsten Tonkünſtler, die Stunden lang eine Note ſpielten, würden den angefeſſelten Zuhörer tödten: denn der Freye müſste davon laufen. Kurz dieſe Art Gärtnerey muſs mit vieler Vorſicht angebracht ſeyn, wenn ſie gefallen ſoll; und hier geſchieht es durch ein Ungefähr.

Wie übel würde mir es gegangen ſeyn, wenn der Regen beſtändig angehalten hätte, und ich des Vergnügens, mich umzuſehen, beraubt worden wäre: da, wo man drey Stunden lang, in einem Garten fährt.

Endlich langten wir hier an, und hatten alſo den Weg, den man auf zehn ſtarke Stunden rechnet, zwiſchen acht und vier Uhr Nachmittage gemacht, wofür die Perſon vorne im Shuyt nur ſechzehntehalb Stuiver bezahlt. Wäre man nicht genöthigt den Laſtträger ſo viel zu geben, die insgemein vom Shuyt nach dem Gaſthof eben zwölf Stuiver, und zurück wieder

ſo

ſo viel für das Gepäcke fordern: ſo würde dieſe Art zu reiſen, die wohlfeilſte ſeyn, da man im Roef für die Meile, ohne das Gepäcke, nur fünf Stuiver entrichtet. Für Leute ohne Gepäcke, iſt ſie es gewiß, und noch darzu die geſchwindeſte. Kaum war ich zum Thor hinein, ſo fieng es ſo arg an zu regnen, wie dieſen Morgen. Ich ſitze alſo im Kaſtell von Antwerpen, und ſehe, wie es regnet, und ſchreibe dann wieder ein paar Worte, zufrieden, daß ich nicht mehr im Shuyt ſtecke.

Die holländiſchen Münzen werden ſchon ſehr mannigfaltig, inzwiſchen zählt man durchgehends nach Duiten, Stuiver und Gilder, ſo, daß acht Duit einen Stuiver, und zwanzig Stuiver einen Gilder machen. Der Duit iſt eine Kupfermünze. Da jede Provinz das Münzrecht hat: ſo ſieht man auch ſo viele Arten derſelben. In dem doppelten, mit dem Fürſtenhute gedeckten Schilde des Geldriſchen, ſind zum Beyſpiel zween einander entgegen ſtehende Löwen mit der Umſchrift:

IN DEO EST SPES NOSTRA.

Auf der Kehrſeite ſteht in einem Schilde:

D. GELDRIAE. 1765.

und

und auf allen das Wappen der Provinz, die ſie prägen laſſen; zuweilen auch der Wahlſpruch.

Mit den einzeln Stuivern hat es eben die Bewandniß. Doch habe ich auf allen, die mir vorgekommen, auf der einen Seite ſieben mit einem Bande zuſammen gebundene Pfeile geſehen, die ein Kranz und die Buchſtaben I. und S. umgeben. Auf der Kehrſeite ſteht der Namen der Provinz nebſt der Jahrzahl.

Der Gilder iſt eine geränderte Silbermünze. Der, den ich in der Hand habe, führt eine Perſon im Kriegskleide, die ſich mit dem linken Arme auf die Bibel lehnt, und mit dem rechten auf einen mit dem Hute bedeckten Speer ſtützt, über dem das Utrechter Wappen ſteht. Die Umſchrift iſt:

HANC TVEMVR, HAC NITIMVR.

und unten darunter die Jahrzahl 1764.

Auf der Kehrſeite iſt ein mit dem Fürſtenhute gedeckter Schild, in dem ein Löwe ſteht, der in einer Tatze die ſieben verbundenen Pfeile, und in der andern ein Schwerdt hält. An den Seiten ſteht I. G. und in der Umſchrift:

MO: ARG: ORD. FOED: BELG: TRAJ.

Sehr gangbar ſind auch die Dobbelje, welche zween Stuiver am Werthe haben. In dem gedeckten Schilde iſt das Wappen der Provinz, und an den Seiten zwey S. Auf der Kehrſeite aber der Name der Provinz mit der Jahrzahl. Noch gangbarer ſind die Seſtehalf, welche auf der einen Seite einen geharniſchten Reuter mit der Umſchrift:

CONCORDIA RES PARVAE CRESCVNT.

auf der andern aber das Wappen der Provinz, und darneben 6. S. mit der Umſchrift:

MO. NO.

führen.

Die mit eben dem Gepräge verſehene, aber noch mit ſieben verbundenen Pfeilen beſonders geſtempelte Münze, koſtet ſechs Stuiver, da die ohne dieſes Zeichen umgehenden Seſtehalf einen halben Stuiver weniger betragen. Es giebt außer den erwähnten noch verſchiedene andere, beſonders grobe Sorten Silbermünze. Sie kommen aber nicht ſo oft vor, ausgenommen breite, vollſtändige, mit einem doppelten Adler gezeichnete Shilling, die ſechs Stuiver

vėr gelten (*). Die Goldmünzen ſind die Dukaten und Ruyder. Auf den Letztern, einer ſchönen, ſieben, oder vierzehn Gilder werthen Münze, ſteht ein geharniſchter Reuter mit gezucktem Schwerdte, und auf der Andern ein Löwe mit dem Schwerdte und Pfeilen. Nach dem jetzigen Wechſelwerth machen eilf Gilder fünf Stuiver einen Schildlouisd'or, folglich ſechs Thaler ſechs Groſchen Conventionsmünze. Mithin beträgt ein Duit einen Pfennig, ein Stuiver acht Pfennige, und ein Gilder dreyzehn Groſchen acht Pfennige. Der Ducat hat 5¼ Gilder. Die nöthigen gangbaren Münzen kann man

 bey

(*) Das Gewicht der jezo gangbarſten Münzen iſt folgendes:

		wiegt	Gran.
Kupfer.			
Ein Duit	= =	=	50
Silber.			
=	Stuiver = =	=	11¼
=	Dobbelje = =	=	22½
=	Seſtehalf = =	=	66½
=	geſtempelter Seſtehalf	=	74
=	Shilling = =	=	72
=	Gilder = =	=	166
Gold.			
=	Ducat = =	=	56¼
=	Geränderter Ruider	=	160½
=	Geränderter Halber Ruider	=	80¼

bey den Amſterdamer Juden leicht, und für den Schildlouisd'or 11¼ Gilder, für den Guinea aber 11½⅒ Gilder bekommen.

Es iſt ſchade um die Zeit, die ich bey dem ſchlechten Wetter ſo ſchändlich verliere ꝛc.

Acht und achtzigſter Brief.

S'Hertogenboſch den 23. May.

Vor etlichen Stunden bin ich hier angelangt. Sie können wohl meines Klagens nicht überdrüßiger ſeyn, als ich des Regens bin. Von Utrecht habe ich weiter nichts anmerken können, als daß es ein weitläuftiger, auch etwas befeſtigter Ort an einem Arme des Rheins iſt, der daſelbſt durch andere Zuflüſſe anwächſt. Die Häuſer ſind aus Backſteinen, eins und zwey Stockwerk hoch, und die Straßen an den Seiten damit gepflaſtert. Verſchiedene von denen, welche ich durchgegangen bin, waren helle und breit genug. Die Einrichtung der fahrenden Poſten iſt wie anderwärts in Holland. Hieher geht alle Tage frühe um fünf Uhr eine Art Wagen ab, ſobald ſich eine genugſame Anzahl

zahl Reiſende einfindet, oder mit für die mangelnden Stellen bezahlt wird.

Das Fuhrwerk iſt ſo ſchlecht, wie der Brieler Wagen, ob es gleich bedeckt iſt, und Kiſſen auf den Sitzen liegen. Es kann ſechs Perſonen einnehmen, inzwiſchen koſtet es nicht mehr, als dreyzehn Gilder; allein das Gepäcke muß beſonders bezahlt werden; neunzig Pfund machen zween Shilling. Außerdem giebt man noch ſieben Stuiver für Permiſſion, ſechs Stuiver Zoll, und eben ſo viel fürs Ueberfahren über den Rhein, die Linge, Maas und den Leck.

Es iſt ſiebenthalb Meilen bis zum Boſch, die man doch mit drey elenden Pferden Abends um ſechs Uhr geendiget hat.

Um tauſend kleiner Widerwärtigkeiten willen, iſt mir der Tag ſehr unangenehm hingegangen.

Gleich hinter der Stadt merkt man, daß die Gegend ſich hebt. Der Boden iſt ſchwarze Dammerde mit etwas Sand vermiſcht, und wechſelsweiſe zu Aeckern, oder Wieſen genutzt. Die Landſtraße iſt alsdann gut, wenn es nicht lange regnet, denn ſie iſt nicht gepflaſtert, und nur ſcharf zuſammen gefahrner Sand und Thon. Anderthalb Stunden von Utrecht kamen wir in

ein Dorf Houter. Das Erdreich iſt hierherum ſchwarzer Torfboden, und weil es moraſtig und naß iſt, ſo ſind tiefe Gräben durchgezogen. Unterdeſſen können die Leute wieder an den Ackerbau denken. Alles war mit Weitzen bedeckt, und die blühenden Klatſchroſen ſchattirten die grünen Felder roth. Der Rübſen wird hier ſehr häufig gebaut und hatte ſchon abgeblüht. Der Weg geht anfänglich durch die uneingezäunten Felder, nachmals zwiſchen Hecken, und endlich über einen Damm.

Zuweilen ändert ſich der Boden ein wenig. So war er eine Zeitlang grauer Thon mit Sand vermiſcht, nun aber längſt dem Damme hin ſchwarzes Moorland. Daß die Landſchaft gut zu bearbeiten iſt, ſieht man auch an den vielen Dörfern, die an der Landſtraße herum liegen. Wir waren in kurzem bey Dreyen vorüber gefahren, und hatten nun Eins erreicht, das man mir Rekum nannte. Kenntlich iſt es genug, durch ſeinen hohen viereckichten Kirchthurm, und die beſondere Bauart der Häuſer, die ungefähr ſo elend, wie die in der Picardie ausſehen, ſo, daß die Strohdächer gar bis an die Erde reichen, zumal an den Scheuern, deren es doch hier giebt. Nirgends habe ich Schaafe

mit

mit ſo langer Wolle angetroffen, wie bey dieſem Dorfe. Der Hederich, das unſern Aeckern nachtheilige Unkraut, bleibt es auch in dieſen Gegenden, da ſie davon ganz gelb waren. Hier erreichten wir den Arm vom Rhein, den Leck, über den wir in einer Fähre überſetzten. In den feuchten Stellen wuchs unter andern viel Brunnenkreſſe. Um das Dorf, durch welches wir fuhren, und deſſen Namen mir entfallen iſt, waren überall Gräben gezogen, in denen die gelbe Sumpflilie in Menge blühete, inzwiſchen war der Boden mehrentheils ſandig. Weiter hin wurde das Erdreich ſchwarzer mit etwas Sand vermiſchter Thon. In dieſen Gegenden giebt es ungemein viele und große Obſtgärten, und die Kirſchen, Aepfel und Birnen, die man zieht, werden nach Amſterdam verkauft. Ueberhaupt ſind die beyden Ufer des Fluſſes voll guter Getraidefelder, die eine reiche Aerndte an Roggen und Haber für dieſes Jahr verſprachen. Die Straße lief eine Zeitlang über einen zu beyden Seiten mit Weidenbäumen beſetzten Damm, und brachte uns auf Syrmund das ſechs kleine Stunden von Utrecht abliegt. Der ſpitzige Kirchthurm macht dieſes Dorf beſonders kenntlich, und von den Andern an der Straße liegenden

verſchieden, ungeachtet es nicht beſſer iſt. Die Heuhaufen waren daſelbſt ebenfalls in vier Pfähle eingeſchränkt. Allein es gieng noch mitten durch ein Anderer, um den ein Strohdach angebracht war, der den Schober bedeckte. Das Heu lag auf einem hölzern von der Erde abſtehenden Gerüſte.

In der ganzen Gegend trift man viele Wieſen an. Zuweilen kamen wir einige Höfe vorbey, überall verderbte der Hederich die fruchtbarſten Aecker, ob er gleich ein Unkraut iſt, das ſeinen eigenen und zumal einen feuchten, ſandigen Boden liebt, gegen das alles Gräben ziehen nichts geholfen hatte. Die Zuchtſchaafe werden hier größer, als ich ſie irgendwo angetroffen zu haben, mich erinnere. In den Pfützen und Lachen erblickte ich jetzt zum Erſtenmale den blühenden Waſſerfenchel (*), die ſchönen gelben Seeblumen und das Saamkraut (**), da die Auen gelb vom blühenden Hahnenfuße (***) glänzten. Um der Landwirthe willen erwähne ich der allgemeinen Pflanzen, welche die Wieſen decken. So ſieht man doch, was es für Kräuter ſind, die Wolle, Milch und

(*) Hottonia paluſtris.
(**) Potamogeton natans.
(***) Ranunculus pratenſis. Ranunculus repens.

und Fleiſch in manchen Gegenden verbeſſern, oder verſchlimmern. Lächerlich kommt mir es zuweilen vor, wenn Reiſende kleine Mooſe und Pflanzen eines Landes ſorgfältig anmerken, da ſie auf die Nahrung unſerer größern Thiere keinen unmittelbaren Einfluß haben, und niemals an die gemeinen denken. Der engliſche Ochſe wird gewiß nicht von der Blaſia puſilla fett, und die Wolle iſt in Glouceſterſhire nicht ſo fein, weil die Schaafe Phaſcum ſubulatum freſſen. Immer ſollten ſie alſo die gemeinſten, und nicht die ſeltenen Kräuter des Landes, durch das ſie gekommen ſind, verzeichnen. Es dauert mich, daß ich dieſe Regel nicht mit zuerſt beobachten kann. Die Straße hatte noch immer durch einen Damm erhöht werden müſſen, das Erdreich war ein ſchwarzer Moorboden, und die Aecker lagen zu beyden Seiten an kleinen Anhöhen. So dauerte es fort, bis Bürenmalſen, ein Dorf, wo es viel Obſt giebt. Von dieſem Orte bis an die Linge, über welche wir mit einer Fehre geſetzt wurden, iſt noch eine gute Viertelſtunde.

An dem ſüdlichen Ufer dieſes ſchnell vorbey laufenden und etwa hundert und funfzig Schritte breiten Fluſſes, liegt Geldermalſen.

Hier wechſelt die Poſt ihre Pferde, da es genau der halbe Weg iſt. Auch pflegt man daſelbſt zu Mittage zu ſpeiſen, zwar ziemlich wohlfeil, aber auch ziemlich ſchlecht; worzu man durch den Anblick des Gaſthofes, in dem der Wirth zugleich Schulmeiſter und Poſthalter iſt, vorbereitet wird. Ueberhaupt ſind die holländiſchen Gaſthöfe auf den Dörfern, ſo wie ſie ſich weiter vom Meere entfernen, noch ſchlechter, als die franzöſiſchen, obſchon beſſer, als die deutſchen.

Nahe bey dem letzten Dorfe iſt ein ſchönes Landhaus der Herrn von Meteren, mit artigen Gärten. Die Ufer des Fluſſes ſind häufig mit Kieſeln bedeckt, und man ſieht nichts, als Weiden, Erlen und Schwarzpappeln, auch iſt es voll Pfützen und Lachen, und wie leicht zu vermuthen, das Land, das man durch tiefe herum geſchleifte Gräben ein wenig auszutrocknen ſucht, ſehr feucht. Unterdeſſen ſäet man in den ſchwarzen, mit Sand vermiſchten Moorboden, eine Menge Rübſen, das übrige ſind weite mit Erlen und Weidenbäumen bepflanzte Auen. Ueberhaupt iſt das Sandland hier das allergemeinſte, auch noch bey dem Zollhauſe, das anderthalb Stunden von Geldermalſen

abliegt.

abliegt. Ja es bleibt ſo bis Swaerenburg, wo wir an die Wael, einen andern Hauptarm des Rheins kamen. Das Dorf hat ſchlechte Häuſer mit Strohdächern, und liegt an dem hohen Ufer des Fluſſes, der hier wenigſtens ſechs hundert Schritte breit iſt, und einen ſtarken Strom hat. Auf den Dächern der Bauernhäuſer, wuchs die kleine weißblumichte Hauswurzel (*) in Menge, und längſt dem Ufer waren die ſchönſten Wieſen, die außer den gemeinen Grasarten, und etwas Klee und Hahnenfuß, mit einer Art Wolfsmilch (**) bedeckt waren.

Man bedient ſich zum Ueberſetzen eines mit Maſt und Segel verſehenen Schiffes, und es hätte nicht viel gefehlt, ich wäre wieder Seekrank geworden. Bommel eine kleine, aber befeſtigte Stadt, liegt an dem ſüdlichen Ufer des Fluſſes, ungefähr eine halbe Viertelſtunde davon ab, und giebt bey der Ueberfahrt einen angenehmen Proſpekt. Ueberall iſt das Land Sand, Trift und Wieſen, die Schaafe an dem nördlichen Ufer waren überaus groß und fett. Die Straße führte uns an der Abendſeite der Stadt hin, und war nicht beſſer, als zuvor,

(*) Sedum album.
(**) Euphorbia Eſula.

vor, Sand mit Thon vermiſcht, und feſt gefahren. Von hier bis auf den Boſch ſind fünf Stunden, in denen verſchiedene Dörfer, durch welche ſie geht, liegen. Die beträchtlichſten ſind Bruckel, Truthem und Amelroy, auf das zunächſt Heel an der Maas zwo Stunden von Bommel folgt. Alle ſehen ſich gleich, und beſtehen aus zerſtreuten kleinen Strohhütten, in denen es nicht reich ausſieht. Wieſenwachs und Ackerbau wechſeln zuſammen ab, es giebt aber auch weite ſumpfige Haiden in dieſer Gegend. In den Gräben ſtand eine Menge Waſſerfengel. Bey Heel giengen wir über die Maas. An dem ſüdlichen Ufer des Fluſſes ſieht die Landſchaft anders aus, als zuvor. Das Land ſelbſt liegt tief, und die Straße läuft auf den hohen Dämmen, zwiſchen den Weidenbäumen und Büſchen hin. An einigen Orten ſind es ſchöne Wieſen, an andern Ackerfelder, und an noch andern, näher gegen die Stadt zu, Länderey, die zu Küchenkräutern zurecht gemacht war. Von allen Seiten iſt der Horizont von Hügeln, kleinen Hölzern und Anhöhen eingeſchloſſen. Eine Stunde von der Stadt kamen wir wieder aus dem Maasland heraus, das am ſüdlichen Ufer des Fluſſes

anfängt,

anfängt, hier nur anderthalb Stunden breit, und voller Sand und Torfhaiden iſt. Man ſieht S'Hertogen Boſch eine geraume Zeit im Freyen vor ſich, und höher liegen, als der Damm, auf dem die Straße läuft, und das um ſie befindliche Land iſt, das leicht unter Waſſer geſetzt werden kann. Es wird ungefähr dreyviertheil Stunden im Umfange haben, und iſt außer ſeinen eigenen Veſtungswerken, die man von der Nordſeite ziemlich überſieht, durch beſondere Schanzen und vorzüglich den Papenbrill, an der Nordweſtſeite gedeckt. Die Häuſer ſind zum Theil von Steinen, andere aber aus Holz, bunt, grün, roth, und ſo weiter angeſtrichen, und wenige über ein Stockwerk hoch. Die Straßen ſind reinlich gepflaſtert, und mit der Höhe der Gebäude verhältnißmäßig breit und helle. Es iſt ein hübſcher viereckichter Markt und ein artiges ſteinernes Rathhaus hier, ſo, daß der Boſch zwar eine reinliche, obſchon keine prächtige Stadt genannt werden kann. Es iſt nichts für mich hier zu thun, ich werde alſo Morgen um drey Uhr nach Maeſtricht abreiſen. Es geht, weil die Straße ſehr bereißt wird, alle Tage wenigſtens eine Diligence dahin ab, auf welcher der Platz nicht mehr, als 6 $\frac{3}{10}$ Gilder ohne

das Gepäcke koſtet. Ueberhaupt wird es in dieſen Gegenden wohlfeil. Sechs Stuiver iſt für den Poſtillon auf eben ſo viel Meilen genug, und die Laſtträger ſind mit dem Drittheil deſſen, was ſie in Amſterdam bekommen, zufrieden.

Die holländiſche Reinlichkeit nimmt ſehr ab, und überall ſehe ich in den Stuben, anſtatt feiner Tapeten, Heiligenbilder von eben ſo vielen Haus- und Schutzgötzen (*) angeklebt; Dinge die mir ſo wenig am Herzen liegen, wie der kleine Fiſchbeinrock meiner mürriſchen Wirthin. Leben Sie wohl, ꝛc.

Neun und achtzigſter Brief.

Maeſtricht den 24. May.

Das gieng ziemlich geſchwind in dem elenden Poſtwagen. Um drey Uhr frühe fuhren wir ab, und um fünf Uhr Abends ſind wir ſchon eingetroffen, ungeachtet der Boſch zwölf Meilen von hier iſt. Das Fuhrwerk war nicht beſſer, als das Utrechter, und die Pferde ſind armſelige

Roſſe,

(*) Lares und Penates.

Roſſe, die jedoch wie Windhunde laufen, und denen es zu gut kommt, daß man den Wagen mit einer Hand fortſchieben kann, und die Straße Stunden lang über Raſen und Haide geht. In dem Gaſthofe, wo ich lag, und die hieſige Diligence abfährt, war keine Bequemlichkeit, auch nicht für Geld zu haben. Ich ſehe wohl, ich muß mich wieder dran gewöhnen ſchlecht zu reiſen, allein das ſoll mir gewiß die Annehmlichkeiten, die ich erwarte, nicht vergällen. Ich habe zu meiner Begleitung einen Unterofficier von Breda gehabt, der reich genug geworden war, daß er hatte abdanken können, und mir franzöſiſch, wie ein Staar vorplauderte, ſo, daß ich über ſeine luſtigen Erzählungen vergaß, wenn mich der unſanfte Wagen alle Augenblicke einmal von einer Seite in die andere ſchleuderte. Vichte, eine Stunde vom Boſch, war das erſte Dorf, auf das wir in der Dämmerung kamen. Bis dahin hat man eine gute gepflaſterte Straße, die ein wenig einwärts geht, zu beyden Seiten derſelben ſind kleine Buſchhölzer von Birken und Kiefern, in denen viel blühender Beſengenſter wuchs. Mit unter war ein wenig Wieſen- und Ackerland. Das Dorf iſt elend mit armſeligen Strohhütten. Die gepflaſterte

Straße

Straße dauert inzwiſchen fort, und hat zwar Büſche, aber auch hübſche Roggenfelder zur Seite, da es hier etwas Ackerbau giebt. Man reißt beſtändig an einer Lähne einwärts, in einer Gegend, wo es voller Anhöhen iſt. Der Boden war Sand mit röthlichem Thon vermiſcht, und brachte zuweilen einen Wachholderbuſch hervor.

Der nächſte Ort hieß Bortel, ein kleines Städtgen nahe an der Dommel, anderthalb Stunden von Vichte. Es hat einen hohen Kirchthurm, durch welchem es ſchon von weiten kenntlich wird. Weiter hin lauft der Weg in einem ſchwarzen moraſtigen Boden, der da, wo es etwas trocken iſt, einige Roggenfelder hat. An den Hügeln und in den Büſchen wuchs Beſengenſter, ein gemeiner Strauch ſüdwärts von Boſch. In den hohlen Wegen und hinter den Zäunen, gab es Ocymaſtrum und Waldkälberkropf (*), eine Pflanze, die in kalten gebürgichten Gegenden bey uns wächſt. Die Wieſen ſchienen von der Guckuksblume (**) roth. Nach einer halben Stunde langten wir in Limpd an, und hatten nun drey Stunden Wegs gemacht.

Hinter

(*) Chaerophyllum hirſutum.

(**) Lychnis Flos cuculi.

Hinter dem letztern Dorfe blieb das Erdreich von der nämlichen Beſchaffenheit, und überall waren Frucht- beſonders Roggenfelder, die mit Buſchhölzern von Eichen und Birken abwechſelten, bis wir ein gemeines Dorf Beeſt erreichten, das noch eine Stunde weiter iſt.

Ungeachtet hier lauter Ebenen ſind, ſo ſteigt man doch allmählig Berg an. Die Straße iſt ſchlecht, ausgefahren, und man muß oft durch hohle Wege. Der Boden bleibt noch zwo Stunden der nämliche, Sand mit etwas ſchwarzer Erde, bis man nach Eindhoven, oder Endove kommt, welches ein kleines unanſehnliches Landſtädtgen iſt, das doch reinliche Straßen hat. Wir hielten hier zum erſtenmale ſtille, um zu Frühſtücken, in einem Gaſthofe, der nicht beſſer, als der zu Geldermalſen war. Die vielen Fuhrleute, welche man antrift, verrathen das bergichte Land, wo alles auf der Axe fortgeſchaft werden muß. Nahe bey der Stadt liegen noch einige Roggenfelder, weiter hin aber kamen wir auf eine ebene Haide, von der ſich kein Ende ſehen ließ.

Der Boden dieſer Haide, welche die Endover heißt, und bis nach Bockholt geht, iſt eigentlich ſandig, unterdeſſen trift man

auch mit ſchwarzer Torferde gedeckte Stellen an. Große Bäume kommen wenig vor, zuweilen Weiden und Erlen, auch mit unter Kiefern, wo es trocken war. Alle Pflanzen, welche hier wuchſen, lieben Torfland und ſandige Haiden. Die Arenaria (*) mit rothen Blumen, der Beſengenſter, die Moorhaide (**), Binſen, Hahnenfuß (***), Genſter mit wollichten Blättern (†), Pfriemgras, Tormentillwurzel, gemeine Haide, Läuſekraut (††), Waſſerfenchel, Bettſtroh, und dergleichen. Weil die Wege böſe ſind, und der Wagen langſam ſchlich, ſo ſtieg ich, wo es naß und voll Gräben war, aus, und ſuchte zuſammen, was ich zunächſt an der Straße finden konnte. Der traurig ausſehende Fleck, auf dem kaum etwas Vieh weidete, dauerte bis Aalſt, und mithin faſt anderthalb Stunden; denn von Endove bis hieher war eine gute Meile.

Aalſt

(*) Ich habe dieſe Haide, in ihrer Art, ungemein Kräuterreich gefunden. Sie verdient von einem Botaniſten durchſucht zu werden, was ich ſahe war:

(*) Arenaria rubra.

(**) Erica tetralix.

(***) Ranunculus Flammula.

(†) Geniſta piloſa.

(††) Pedicularis Syluatica. Ferner, Illecebrum verticillatum. Salix arenaria. Geniſta anglica. Erica cinerea.

Aalſt iſt ein Dorf mit einer Herrlichkeit, und mit Buſchholz, Eichen, Erlen, Birken und Weiden umgeben. Es iſt auch etwas Feldbau dabey, und wo der ſich endiget, da geht die Haide wieder an. Inzwiſchen iſt ſie anfänglich nicht ſo eben, wie die Vorige, und das Land ungleich, hůglich, und durchaus klarer weißer Sand; wie man auch aus den Pflanzen, die daſelbſt wachſen, urtheilen kann, und unter denen gemeines Gürtelkraut (*), Sandrohr (**), und gůldener Widerton (***) am håufigſten da ſtanden. Nach und nach kam die Ebene wieder, ſo, daß wir einen weiten Horizont hatten, und von Ferne, beſonders gegen Morgen, die Thurmſpitzen der Dörfer ſehen konnten. In der von allem Geſträuche entblößten Ebene, giebt es viel naſſe Stellen. Der Sand war hin und wieder mit Dammerde gedeckt, und mit unter etwas bewachſen. An der Abendſeite kamen auf der Ebene buſchichte Gegenden zum Vorſchein, da das Land gegen Morgen hůglich blieb. Nach einer Stunde wurde der Boden thonigt, und ſtand voll Buſchholz, unter dem Beſengenſter, Kiefern und Eichen

(*) Lycopodium clauatum.
(**) Arundo arenaria.
(***) Polytrichum vulgare.

die gemeinſten waren, zuweilen ließ ſich etwas Stechpalmen ſehen. Bald darnach fuhren wir durch ſandiges Erdreich. Auch fehlte es nicht an tiefen Gräben, welche långſt der Straße hin laufen. Inzwiſchen hatte man hier herum einigen Ackerbau, und Sommerrogen ausgeſået. An Holz war ein Ueberfluß, und alle Triften ſtanden mit Geſtråuche von Genſter, Birken und Eichen bedeckt. Es gab auch feine Wieſen hier, auf denen man eine Menge Weiden angepflanzt hatte.

Von dieſer Beſchaffenheit fand ich die Gegend von Aalſt bis nach Seelkensweert, oder eine Strecke von zwo Stunden. Das letztere Dorf beſteht meiſtens aus feinen Håuſern, darunter einige mit Stroh, die Mehreſten aber mit Ziegeln gedeckt ſind. Die Einwohner ſind Bauern und größtentheils Fuhrleute. Die breiten und öffentlichen Plåtze in demſelben waren mit Linden bepflanzt, und dadurch ſein Anſehn verſchönert. Die meiſten Ländereyen hatte man mit Rübſen beſåt, und långſt der Heerſtraße tiefe Gräben gezogen, das Land trocken zu erhalten. Der Weg iſt hier durchgehends nicht viel nutze, und die elenden Roſſe müſſen ſich es ſauer werden laſſen, um von der Stelle

zu

zu kommen. Buſchholz gab es in Menge, und es beſtand aus Birken, Eichen und blühendem Beſengenſter. An feuchten Stellen wuchs die Guckuksblume und der Waldkälberkropf. Man bringt eine Viertelſtunde zu, ehe das Gebüſche aufhört, und die freye Ebene anfängt. Sie iſt mit Haide bewachſen, voll Brüche und nackend; in der Ferne erblickt man zuweilen eine Thurmſpitze; bald darauf kommt wieder Buſchholz, das voll Genſter ſteht, und mit Wieſen abwechſelt. Hier herum iſt der Boden eine ſchwarze mit Sand vermiſchte Dammerde, und verliert ſich in weite Sümpfe, die voll Seidenflachsgras (*) ſtanden.

Nicht lang hernach geht eine Aue an, bey der ein Dorf, deſſen Namen ich nicht melden kann, in der Nähe liegt. Es wächſt etwas Roggen hier, und Buſchholz überall, wo man das Land nicht urbar machen kann. Da, wo der Horizont weiter wird, ungefähr drey Stunden von dem letzten Dorfe, iſt eine elende mit Moorhaide (**), Sandweide und haarichtem Genſter zugewachſene Haide, die einen weißen, ſandigen Boden hat. Zuweilen kommt ein öder Sumpf, in dem nichts, als

(*) Eriophorum Linagroſtis.

(**) Erica Tetralix.

als Seidenflachsgras und Poſt (*) ſtand. Um der Viehzucht willen hat man einen Viehſtall hier aufgebaut. An dürren Plätzen, über welche wir fuhren, gab es einige Wachholderbüſche, und in den hohlen Wegen wuchs an feuchten Orten die große Mondraute (**), vermengt mit dem Poſt. Noch eine Viertelſtunde weiter liegen etliche Meyerhöfe, und nahe dabey ein kleiner Kiefernwald.

In der Folge bleibt ſich die Gegend beſtändig ähnlich, und der Boden von gleicher Beſchaffenheit, nämlich: Sand mit Torferde bedeckt. Das Dorf, welches nun kam, und von dem Letztern viertehalb Stunden entfernt iſt, liegt zerſtreut, und heißt Arkel. Die erſten darzu gehörigen Häuſer ſind einige elende Strohhütten, ſo ſchlimm, wie die in der Picardie. Durch etwas darzwiſchen befindliches Ackerland ſind ſie von einem bald hernach folgenden hübſchen Landhauſe und Viehſtall getrennt, die in einer Bucht ſtanden. Nahe darbey lagen gute Rübſenäcker, die von allen Seiten mit Buſchholz eingefaßt waren, und wieder auf andere zu dem Dorfe gehörige etwas beſſere Gebäude ſtießen. Der Boden um daſſelbe iſt eine ſchwarze mit

Sand

(*) Myrica Gale.
(**) Oſmunda regalis.

Sand vermiſchte Dammerde, und hat gute Wieſen.

Es iſt ein Franciſcaner Kloſter hier, und die um das Letztere befindlichen Häuſer ſehen reinlich und wohlgebaut aus. Wir hatten heute dreyzehn Stunden zurück gelegt, und weil es Mittag wurde, ſo trat die Geſellſchaft in dem ſchlechten Gaſthofe ab, um zu ſpeiſen. Die Hecken um die Gärten waren aus Stechpalmen, und nach der Kunſt geſchnitten, beſſer, als ich es auf der öden Haide hätte vermuthen ſollen.

Bey weiterer Fortſetzung unſerer Reiſe, gieng die Straße, welche ſchlecht genug war, anfänglich etwas Berg ein, und durch einen kleinen Kiefernwald, in dem, zumal in den Höhlen, zwo Arten Mondraute ſtanden (*).

Sobald das Wäldgen zu Ende war, ſo fieng das flache Feld, und die nackende mit kurzer Haide bedeckte Ebene wieder an, und dauerte eine Stunde fort; doch mußten wir zuletzt noch über verſchiedene kleine Lähnen und Anhöhen hinweg. In den Gräben, die hier und da waren, wuchs Waſſerfenchel in Menge. Wo der Boden von dem kurzen Graſe und dem magern Haidekraut entblößt war, da lag der feine weiße Sand am Tage.

(*) Oſmunda regalis und Oſmunda ſpicant.

Auf die Haide folgte ein kleiner Sumpf mit Seidenflachsgras, und dann wieder eine ähnliche dürre Haide, wie die, welche wir kurz zuvor gehabt hatten.

Da wir nun die Mayerie von Boſch und zugleich das holländiſche Gebiete verlaſſen, und uns Bocholt im Lüttiſchen genähert hatten, ſo hörte auch die Haide auf. Das Land wird wieder bergicht, der Boden iſt ein röthlicher mit grobem Sande vermengter Thon, und der Wieſenwachs nimmt ab, hergegen aber der Ackerbau zu, wobey die Lähnen an den Anhöhen vortreflich genutzt ſind. Das Getraide, und beſonders der Roggen, ſtanden unvergleichlich. In den Büſchen und Hecken wuchſen deutſche Zaungilgen (*), Brombeerſtäuden und Himbeeren, und an dürren Stellen ſogar wohlriechende Weißwurzel (**). Eben hier iſt auch das Haagenſche Kaffeehaus. Die Wieſen, welche ein wenig trocken, aber doch voll Gras waren, bedeckte der gemeine Sauerampf am häufigſten.

Bocholt liegt von Arkel zwo Stunden, und iſt ein hübſcher großer Flecken. Hinter demſelben werden die Berge höher, und der

Boden

(*) Lonicera Periclymenum.

(**) Convallaria Polygonatum.

Boden ſehr ſteinigt. Das Erdreich iſt rother Thon mit Kies und grobem Sande vermiſcht, und die Straße voller Höhlen und unangenehm zu bereiſen. Inzwiſchen iſt alles voll Ackerfeld und Wieſen. Rübſen wird auch viel gebaut. Man bringt auf einem ſolchen übeln Wege, der abwechſelnd Berg ein und auf geht, zwo Stunden zu, und erkennt die Dörfer nur an den hervorragenden Kirchthürmen, bis man nach Brey kommt, welches ein kleines zum Bißthum Lüttich gehöriges Städtgen iſt, wo wir die Pferde wechſelten, und noch ſieben Stunden von Maeſtricht liegt. Seiner zu einer Feſtung unſchicklichen Lage ungeachtet, hat es doch Wälle und Gräben. Es ſind auch einige Kirchen und Klöſter hier. An der Südſeite des Orts giebt es feine Gärten und Wieſen, und eines davon, ein Nonnenkloſter, ſoll eine wohl eingerichtete Bleiche haben.

Die hohlen Wege halten hinter Brey noch an, und man fährt über eine Viertheilſtunde an einer Lähne zwiſchen Hecken aus Schlehen, Weißdorn, Roſen und Stechpalmen hinauf, bis man auf eine trockene Haide, und eine ſehr weite Schaaftrift kommt. Allein nach Endigung der erſten halben

Stunde, geht eine ſolche Sandwüſte an, die den Reiſenden Angſt und bange macht. Nirgends ſieht man in der weiten Ebene etwas anders, als gemeines Heidekraut, Torfheidekraut (*) und etwas Schaafſchwingel (**). So dauert es über drittehalb Stunden, und nur in der Ferne erblickt man einen Thurm, oder ein wenig Gehölze. Ungefähr nach einer guten Meile, wird der Sand ſo locker und zart, daß man darinnen bis an die Knie einſinkt, und da er von dem Winde in nackende Hügel, auf denen nichts wächſt, als ein wenig gemeine Wieſenſchmielen (***) und etwas Sandrohr, zuſammen getrieben und aufgethürmt iſt: ſo ſieht die Gegend dem Seegeſtade um Calais um deswillen ſo ähnlich, wie ein Ey dem andern.

Am Ende der dritten Stunde liegt eine friſche Station, die ein gemeines Dorf iſt, das hübſche Häuſer hat und Aſt heißt. Hier giebt es wieder etwas Waſſer, und mitten durch den Ort fließt gegen Morgen ein kleiner Bach, auch hat man etwas Land urbar machen können. Die Hecken ſind meiſtens

aus

(*) Erica Tetralix.
(**) Feſtuca ouina.
(***) Poa pratenſis.

aus Genſter, Weißdorn und Stechpalmen. Gichtrübe (*), die mit ihren Ranken in den Zäunen herum kroch, war ein gemeines Gewächs.

Hinter Aſt geht die Haide wieder an, und dauert zwo Stunden bis Boſmar fort, einem Dorfe, von dem die Morgenſeite öſtereichiſch iſt. Hier wurden die Pferde zum Letztenmal gewechſelt, da wir nur noch zwo Stunden zu reiſen hatten. In der Nähe des Orts liegt etwas Waldung, und läuft in einiger Entfernung zu beyden Seiten längſt der Straße hin. Gleich drauf folgt eine gute Schaafweide, und da es nunmehro Berg ein geht, und man das Thal, in dem die Maas fließt, vor ſich ſieht, ſo wird man zugleich gewahr, daß man von Bortel aus beſtändig geſtiegen, und unmerklich über ein hohes Gebürge gereißt iſt. Weiter unten an dem der Stadt gegen Mitternacht gelegenen Berge, an dem der Weg herunter lauft, gehen die Ackerfelder an, auf welchen jetzo alle Arten von Getraide in der größten Vollkommenheit ſtanden. Eine Stunde von der Stadt unten in der Ebene, liegt ein kleines Dorf Lanacker. Es hat weiter nichts Beſonders, als daß es heute

der

(*) Bryonia alba.

der letzte Ort war, durch den wir reißten. Man lebt doch gleich viel frölicher, wo Soldaten in Beſatzung ſind. Die Gaſthöfe vor den Thoren, waren voll von tanzenden und ſingenden Kriegern, die ſich um die Wette beeiferten, ihre Schönen zu beluſtigen. Das war es auch alles, was ich heute Vergnügtes geſehen hatte, wenn ich meinen Nachbar, den Unterofficier ausnehme, der für Freuden hüpfte, da er ſeine Vaterſtadt erblickte. Denn in den weiten Haiden, durch die wir geflogen waren, konnte mir nichts anders aufſtoßen, als armſeelige Dörfer, raucheriche Strohhütten, magere Einwohner, zuweilen ein paar Fuhrleute, einige Rinder und Schaafe, und was etwa eine ſandige, oft ausgebrannte Wüſte Floren an Kräutern und Blumen opfern kann. Hätte mich mein Weg durch Gegenden gebracht, die an Merkwürdigkeiten reicher ſind, ſo hätte ich ſie mir gewiß zu Nutze gemacht. Wundern Sie ſich alſo nicht, daß mein Brief trocken und mager iſt, das Land durch das ich kam, war es nicht weniger ꝛc.

Deutſch-

D e u t ſ c h l a n d.

Neun-

Neunzigſter Brief.

Lüttich den 25. May.

Je näher ich Ihnen komme, lieber J—ſt—n, deſto größer wächſt meine Ungedult und mein Verlangen, wieder um Sie zu ſeyn, und mit zu zuſehen, wie unſere Tartüffeln gelegt ſind, unſer Rübſen eingeärndtet, und unſer Lein geſäet wird: denn vor der Heuärndte hoffe ich Sie gewiß noch zu überraſchen. Hier herum iſt die Baumblüthe meiſt vorüber, unfehlbar wird ſie es auch bald in unſern Bergen ſeyn.

Maeſtricht mag ungefähr eine ſtarke Stunde im Umfange haben, die Feſtungswerke und Schanzen ſehen fürchterlich genug aus;

aus; doch hierüber bin ich ein unzulänglicher und unberufener Richter, was ich davon angemerkt habe, war, daß man ſich an der Nordſeite mit Ausbeſſerungen beſchäftigte. Die Straßen, durch welche ich gekommen bin, ſind helle und reinlich, obſchon nicht alle ſehr breit. Sie haben aber ein gut Verhältniß mit der Höhe der Häuſer, die meiſtens zwey bis drey Stockwerk hoch aus Stein oder Holz gebauet ſind. Das Rathhaus an der Morgenſeite eines geräumlichen Marktes, iſt von grauem Sandſtein, ein längliches Viereck, von ungefähr ſechzig Schritten, und ein wohl in die Augen fallendes Gebäude. Der innere Putz der Häuſer nimmt gegen die holländiſchen Städte ſehr ab, wenn man gleich Kamine und Steinkohlen hat. Die Einwohner ſcheinen arbeitſam und dem Staate nicht ergeben. Von Bettlern ſind die Straßen auch leer. Die Handlung macht immer die Hauptſache in den Gewerben aus.

Theuer iſt es nicht, und ich bin im Roſſe nahe am Markte, wo die Diligence anfährt, gut bewirthet worden. Der niedrige Pöbel ſpricht ein in Plattdeutſch abartendes Holländiſch, zum Theil Patois, und was beſſer ſeyn will, franzöſiſch.

Der

Der kürzeſte Weg ins Reich zu kommen, iſt über Aachen. Da ich aber nach Spa will, und mich vor einen Umweg fürchtete: ſo bin ich auf Lüttich gereißt, und zwar um ſo viel lieber, weil mir die Fahrt auf der Barke nachdrücklich angeprieſen wurde. Allein der Himmel vergebe es denen, die es thaten. Denn es iſt das aller verwünſchteſte Fahrzeug, das ich kenne. Da wo Noah in der Arche alle Thiere und alle Inſekten hingebracht hat, muß es beſſer geweſen ſeyn. Die Barke iſt ein langes Boot, mit zwo überbauten Abtheilungen, in der hintern hält ſich geputztes Bettelvolk, und in der vordern zerlumptes auf. Den Zwiſchenraum nehmen Hunde, Schweine, Federvieh, Kaufmannsgüther ein, das dieſesmal gar große Säcke mit Lumpen und Ungeziefer für die holländiſchen Pappiermüller waren. Es befanden ſich über ſechzig lebendige Seelen darauf, und darunter auch Franciſkaner und Kapuciner, mit ſamt ihren Bärten und Läuſen. Stellen ſie ſich vor, in dieſem mit allen möglichen ſtinkenden und erſtickenden Ausdünſtungen angefüllten Schiffe, habe ich von Frühe neun Uhr bis Nachmittage um drey Uhr zugebracht, ungeachtet von Maeſtricht bis Lüttich es nur fünf Stunden ſind.

Denn weil die Maas einen ſtarken Fall hat, ſo geht das Boot, ungeachtet es von drey Pferden gegen den Strom gezogen wird, tödtend langſam. Alles was ich zu meiner Entſchädigung hatte, war die ſchöne Ausſicht auf die Ufer des Fluſſes.

Eine halbe Stunde von der Stadt hat das Thal in dem die Maas fließt, ein auffallendes Anſehn. Das öſtliche Ufer iſt flach und voller Wieſen und Bäume, das weſtliche hergegen begleitet ganz nahe eine Reihe abgeriſſener ſteiler Berge. Sie ſind ein weißes mit Feuerſteinen durchwachſenes Sandſteingebürge. Vorne an liegt ein hübſches Benedictinerkloſter, die Abbaye St. Jacques.

Der folgende Berg iſt ein weißer Kalkſtein, welcher in horizontalen Flötzen am Tage lag. Die Hügel waren an verſchiedenen Orten nackend; und an andern mit Bäumen bewachſen. Was das Gemählde noch reizender macht, ſind die unter den ſteilen Bergen hinlaufenden Wieſen, und der über dieſelben nach Lüttich führende Fußpfad, welcher bey dieſer angenehmen Jahreszeit beſtändig begangen wird.

Zwo Stunden über der Stadt, liegt am dem linken Ufer in der Ebene ein Dorf. Der Fluß iſt hier ungefähr hundert und acht-

zig

zig Schritte breit und ſeichte, er wechſelt aber in der Folge oft in der Breite ab. Sein Lauf iſt zwar allezeit gewunden, jedoch ſind die Krümmungen nicht außerordentlich groß. Der Boden iſt ein braungelber Thon, der mit Sand vermiſcht zu ſeyn ſchien. Eine Viertelſtunde über dem Dorfe liegt ein kleines Städtgen, das eine gute Vorſtellung macht, und Viſet heißt. Es gehört ebenfalls nach Lüttich. Die vornehmſten Gebäude darinnen ſind mit Schiefer gedeckt.

Viſet gegen über endigen ſich die hohen und ſteilen Berge des weſtlichen Ufers, oder ſie entfernen ſich vielmehr davon, und das Thal nimmt an der Abendſeite an Breite zu, da nun im Gegentheile mit kleinen Wäldgen bedeckte, zuweilen jähe aufſteigende Berge neben dem Ufer anfangen, und ſo bis hinauf nach Lüttich laufen. Die Weſtſeite beſteht aus Wieſen und wenigen Aeckern. Endlich fuhr die Barke an einem Dorfe an, das eine Stunde von der Stadt liegt, um friſche Pferde zu nehmen. Weil ich nun hörte, daß ſie den übrigen Weg noch in zwo Stunden nicht endigen würde, ſo ſtieg ich ſo wie Mehrere aus, um zu Fuß dahin zu gehen. Man kann dieſen Ort beynahe wie eine Vorſtadt betrachten, denn außer-

dem, daß die mehreſten Einwohner Handwerksleute ſind, ſo hat er auch in aller übrigen Abſicht damit eine Aehnlichkeit. Die Häuſer ſehen reinlich aus, und die Straßen ſind gut gepflaſtert. Oberhalb dem Dorfe fängt eine ſchöne Lindenallee an, die an der einen Seite längſt dem Fluſſe hinläuft, und an der Andern von Gemüßgärten, und in einiger Entfernung von Weinbergen begleitet wird. Hier oben im Thale baut man ſchon auf den Kalkbergen einen Wein, der zwar kein Burgunder, aber doch trinkbar iſt. Die ganze Straße von dieſem Dorfe bis in die Stadt iſt ſchön gepflaſtert. Man hat mich in den Kanal de Louvain, einen großen und mit groben Wirthsleuten beſetzten Gaſthof gewieſen. Wie iſt es möglich, daß ein ſolches Haus ſo ſtark beſucht werden kann. Weil keine öffentliche Poſten von hier nach Spa angelegt ſind, ſo habe ich einen eigenen Wagen gemiethet, mit dem ich morgen abzureiſen gedenke. Ungeachtet es nur ſieben kleine Stunden von hier iſt, ſo muß ich doch für zwey Pferde viertehalb Laubthaler bezahlen, ein Preiß der unnatürlich iſt, und einen Beweiß giebt, daß man in dem ſonſt wohlfeilen Lüttich in Abſicht auf die Reiſenden keine Policey kennt.

Lüttich

Lüttich iſt ein weitläuftiger Ort, der größtentheils am nordweſtlichen Ufer des Maas liegt, und beſonders gegen Mitternacht und Abend von hohen Bergen umgeben wird. Es gehen hier ſchöne ſteinerne Brücken über den Fluß, und vor der Stadt gegen Mitternacht ſind hohe ausgemauerte mit Treppen verſehene Ufer zur Bequemlichkeit der Schiffahrt. Eine große Feſtung kann es wohl nicht ſeyn, wenn es gleich einige Theile davon hat. Hergegen iſt es eine anſehnliche Handelsſtadt. Alles iſt daſelbſt Kaufmann, und in jeden Winkel iſt Etwas feil ausgeſetzt. Das Volk trägt ſich wie in der Picardie, und ſcheint ungemein fleißig, Pracht merkt man wenig, ungeachtet es die Haupt- und Reſidenzſtadt des Biſchoffs iſt. Die wichtigſten Gebäude ſind das Rathhaus auf einem kleinen, unregelmäßigen Markte, wo doch ein paar ausgehauene Springbrunnen ſtehen. Nächſt dem die große Dom- oder Lampertskirche, ein Gebäude ganz im gothiſchen Geſchmack, mit tauſenderley kleinen Auszierungen, bunten Fenſterſcheiben, ſteinern Sonnen, und dergleichen. Gegen über iſt der fürſtliche Pallaſt, der an einem kleinen Abhange liegt, und ein Quadrat mit Arkaden einſchließt. Das Gebäude kann

ungefähr fünf und ſiebenzig Schritte im Gevierte groß ſeyn, dabey iſt es von einem grauen Sandſtein aufgeführt, hat aber nur einen Hauptaufſatz, und ſieht finſter wie alle drum herum liegende Häuſer aus, worzu der Steinkohlendampf unfehlbar das ſeinige beyträgt.

Die mehreſten Straßen ſind enge, und oft nicht über ſechs Schritte breit, und da die Häuſer zwey und drey Stockwerke haben, ſo ſind ſie auch ſchmutzig und finſter. Wenige ſind breit und helle, aber auch alsdann die Gebäude neumodiſch und ſchön, Kirchen und Klöſter ſieht man ohne Zahl hier.

Da ich Lüttich ein wenig über der Erde betrachtet hatte, und erfuhr, daß ſogar Steinkohlengruben in den Vorſtädten wären, davon in dem Stifte eine unglaubliche Menge angelegt ſind, ſo kam mir die Luſt an, mich auch unter der Erde umzuſehen. Man führte mich zu dem Ende in die Faurbourg des Ebeniſtes, wo die Nächſte am Fuße eines ſteilen Kalkgebürges liegt, das voll Weinberge iſt.

Da es unmöglich war, zur Ableitung des Waſſers einen hinlänglich tiefen Stollen in das Werk zu treiben, ſo hatte man Pumpen eingehenkt, die durch eine Feuermaſchine gezo-

gen

gen wurden. Die Letztere ſtand neben der Grube, und die Feuerung wurde mit den gewonnenen Kohlen verrichtet. Die Maſchine war, wie gewöhnlich, ein Keſſel mit einem einpaſſenden Deckel, den die Dünſte hoben, und der hinwiederum durch verſchiedene Arme den Pumpenſtempel bewegte. Inzwiſchen war alles Verhältnißmäßig und nichts überflüßig. Man arbeitete in einen einzigen Schacht, welcher der Fahr- und Förderſchacht zugleich ſeyn mußte, ſeiger gieng, und nicht über acht Lachter Teufe hatte. Der Berg, und die mit Schlägel und Eiſen, oder auch durch Krumbhölzerarbeit gewonnenen Kohlen, wurden in eingeworfenen Kübeln zu Tage gebracht. Die Letztern waren große viereckichte mit Eiſen ſtark beſchlagene Kaſten, die in einer Kette hiengen, welche über eine Rolle lief, und durch zwey Pferde, die eine lothrecht ſtehende Welle ziehen mußten, auf- und abgewunden wurden. Fahrten hatten ſie nicht, und mußten ſich mithin zum Ein- und Ausfahren der Kübel bedienen. Das Zechenhaus ſtand darbey, und Alles war mit bretern Hütten überbaut. Der erſte Anblick der Bergleute und der Grube, machte ſo einen widrigen Eindruck auf mich, daß ich lange anſtand,

ehe ich den Entſchluß zum Einfahren faſſen konnte. Die Erſtern liefen ohne Leder und Hut in Kitteln und Mützen herum, wie die Leucker Fuhrleute, und der Schacht hatte nicht die geringſte regelmäßige Geſtalt, faſt wie unſere Sand= oder Steinbrüche. Kaum nahmen ſie ein Grubenlicht aus Talg mit. Endlich behielt meine Neugierde bey der ausnehmenden Höflichkeit der Gewerkherren die Oberhand. Ich legte den Fahrkittel an, und ſtieg in Geſellſchaft des Steigers und verſchiedener Arbeiter in den Kübel. Kaum war ich zwo Lachter gefahren, ſo ſtürzten die Tagwaſſer, ſo von allen Seiten heraus, daß uns die Lichter ausgehen wollten. Endlich kamen wir doch unverſehrt herunter. Der Sumpf lag gleich unter dem Schachte, und ſobald wir aus dem Kübel waren, ſo mußte ich mich in eine Art Hund ſetzen, und ein Bergmann ſchleppte mich ſo durch einen geraden mit Schalhölzern belegten Gang, Strecken und Durchſchläge fort. Das Dach beſtand aus einem grauen Quarze, das Kohlenflötz aber war verſchiedene Fuß mächtig. Niemalen habe ich mehrere Unordnung bey dem Arbeiten, und einen liederlichern Bau geſehen. Da war weder Pfoſten, Riegel noch Stempfel. Zuweilen hatten ſie Einen

von

von ein paar Fuß hoch mitten in den Gang geſetzt. Die Näſſe war ſo groß, daß ich nicht begreife, wie die Grube nicht erſäuft. Alle Augenblicke fürchtete ich, daß der Berg zuſammen ſtürzen würde, und damit vereinigte ſich noch das fürchterliche Lärmen der nahen Feuermaſchine, das man deutlich hören konnte, ſobald man nach dem Schachte zu kam. Kurz, ich geſtehe Ihnen aufrichtig, daß ich hier in meinem Leben zum erſtenmal Todesangſt ausgeſtanden habe, und ich wundere mich, wie ſich Jemand in ein ſolches ſorgenlos angelegtes und ausgezimmertes Gebäude wagen kann. Darzu kommt noch, daß wegen der Laſt der Kübel, die ein paar tauſend Pfund wiegen können, die Ketten beym Fördern alle Augenblicke einmal brechen.

Ich will gern einräumen, daß wir es bey dem Schulgerechten Bergbau in der Genauigkeit übertreiben; durch Beobachtung unnützer Kleinigkeiten Bergmänniſche Pedanten werden, und die Baukoſten ohne Noth und zum endlichen Schaden und unſern Verluſt vermehren. Allein ſo nachläßig zu ſeyn, wie man hier iſt, bleibt eine gefährliche und unverantwortliche Sache. Schon die Erinnerung der überſtandenen Gefahr macht das

 Blut

Blut in meinen Adern erſtarren. Lieb iſt mir es inzwiſchen doch, daß ich Ihnen einmal ein Wort von unſerm Handwerke habe ſchreiben, und die Verſicherung anhängen können ꝛc.

Ein und neunzigſter Brief.

Spa den 26. May.

Heute früh um fünf Uhr bin ich von Lüttich abgefahren. Es iſt ſo kalt geweſen, daß ich mich kaum erwärmen können; und da wir weiter ins Gebürge kamen, fieng es gar an zu ſchneyen. Die Straße läuft beſtändig in einem weiten Thale. Sie iſt gut gepflaſtert, und würde außerdem nicht zu bereiſen ſeyn. Der Biſchoff hat alſo ein herrliches Werk gethan, daß er ſie zurecht machen laſſen. Chenais, ein anſehnlicher, der Stadt gegen ſüdoſt gelegener Flecken, mit hübſchen Häuſern und einer Brücke über die Weze, war der erſte Ort auf den wir ſtießen. Wir mußten hier einem Berg hinauf, der ſo ſteil wie ein Dach, und an der einen Seite mit Holz bewachſen war. Um

ihn

ihn gangbar zu machen, hatte er an vielen Orten durch den Felſen getrieben werden müſſen. Das Erdreich beſtand aus einem rothen mit Kalkſteinen und Kies vermiſchten Thone. Beſondere Gewächſe ſind mir nirgends vorgekommen. Wohl etwas Beſenginſter, Mauerpfeffer und Buchkohl (*), ſonſt wuchs aber auch, einige gemeine Gräſer ausgenommen, nichts an den dürren Klippen. Das Geſträuche beſtand aus Haſeln= und Schlehenſtauden, Weißdorn und Buchen. Eine Zeitlang lief die Chauſſee durch eine ordentlich angepflanzte Allee von Obſtbäumen. Nach Erreichung der obern Fläche des Berges, führte uns die nicht mehr gepflaſterte Straße über gute Getraidefelder, worbey wir zugleich eine vortrefliche Ausſicht in die gegen Mittag gelegenen Vertiefungen und Thäler hatten, und ſo hielte es an bis Beaufois, ein Dorf, welches noch eine halbe Stunde weiter liegt. Das Erdreich blieb ſich in der ganzen Gegend gleich, bräunlicher mit etwas Sand vermiſchter Thon; nächſt dem lagen die mehreſten Aecker voller Steine. Das letzte Dorf hat ein Stift. Schon den Berg herauf und noch hier, ſtand in den Büſchen und hinter den

Hecken

(*) Hieracium murorum.

Hecken am Wege, die haarichte Wolfsmilch. Nach anderthalber Stunde kamen wir auf Lomnier, ein aus wenigen Häuſern beſtehendes Dorf. Weil es der halbe Weg iſt: ſo pflegen die Kutſcher eine Weile anzuhalten. In dem neuen Gaſthofe links an der Straße, erhielt ich einen neuen Beweiß, daß das Wort Policey den Wirthen unbekannt iſt. Für einen Thee, den ich zu Hauſe nicht den Schweinen zu ſaufen, zumuthen möchte, mußte ich drey Eſcalins, oder über dreyzehn Groſchen bezahlen. Eine halbe Stunde von Lomnier läuft die Straße gemach Berg an, erſt über Ackerland, und dann durch eine dürre Haide, die hier und da naſſe Stellen hatte. Wollichter Genſter, der in Menge auf derſelben wuchs und blühete, machte, daß ſie wie ein grüngelber Teppich ausſahe. So wie man auf dieſer Fläche weiter in die Höhe kommt, wird die Ausſicht vortreflicher. Man ſieht eine weite Vertiefung vor ſich, in der ſo viele kleine Städte und Dörfer abwechſelnd mit Waldungen, Wieſen und Aeckern zerſtreut liegen, und auf die gebähnte Straße, die den Berg hinauf, über die Haide nach Aachen führt.

Von ihrem Ende an, geht es durch Ackerland und eine gute Schaaftrift wieder Berg

ein,

ein, und der Weg wird zugleich hohl, hol-
perich und unangenehm zu fahren. Es la-
gen hier eine Menge rothe Sand- und Thon-
ſteine zu Tage aus, ungeachtet das Gebürge
eigentlich ein feſter und weißer Kalkſtein iſt.
Nach einer halben Stunde kamen wir nach
Theur, ein kleines buntes Städtgen unten
am Fuße des Berges, von etwa drittehalb
hundert Häuſern, nebſt einem artigen Rath-
hauſe an der Straße, durch das ein Bach
gleiches Namens fließt. Unterhalb demſel-
ben dreht ſich die Straße gegen Mittag;
läuft aber dem ungeachtet beſtändig, ob-
ſchon nicht immer merklich, ſteil Berg ein.

Von Theur aus, hatten wir noch zwo
Stunden, und kamen zugleich in einen Wald
und eine ſehr gebürgichte Gegend. Eichen
waren die gemeinſten Bäume, die ich an-
ſichtig werden konnte, und die Gipfel der
Berge damit bedeckt. Sie hatten heute von
der heftigen Kälte gelitten, und das Laub
hieng wie gekocht herunter. Nach einer
halben Stunde fuhren wir durch das Dorf
la Marche, wo ſich die Waldung eigentlich
anfieng: da wir ſie unter Theur nur noch
entfernt zur Seite und vor uns hatten, und
die Berge, die das breite Thal bilden, an
ihrem Abhange mit Kornfeldern gedeckt wa-
ren.

ren. La Marche hat meiſtens gemauerte Häuſer, die doch nur mit Stroh gedeckt ſind, und gegen Morgen ein altes verfallenes Schloß auf einem Berge, das Franchimont heißt. Unter den letzten geht ein enges und krummes Thal an, das an der Linken oder Morgenſeite ſchmale Wieſen hat, und von Bergen, die mit Eichenwäldern bedeckt ſind, eingeſchloſſen wird. Inzwiſchen iſt der Weg eine gut angelegte und breite Chauſſee. In den Büſchen ſtand auch hier die haarichte Wolfsmilch (*) häufig, ſonſt aber nichts, das mir eigen geſchienen hätte. Eine halbe Stunde weiter unten, liegt ein geringes Dorf Aſtige in einer Kluft, und iſt wie das vorige gebaut. Von hier hat man noch eine gute Stunde bis nach Spa, die Gegend bleibt unverändert. Ein kleiner Bach, der zur Linken durch die Wieſengründe herwärts rauſcht, macht das Thal, das ſo rauch und wild ausſieht, ziemlich romanenhaft. Der Weg iſt dem ungeachtet bequem, und läuft in einer Ebene fort, die ſich unmerklich gegen Spa hin hebt, ſo daß man an dem Bache ſanft aufwärts fährt. Man ſtößt noch auf eine Meyerey und einen Gaſthof, die links an der Straße, eine halbe Stunde

weiter

(*) Euphorbia piloſa.

weiter unten im Thale liegt, das ſich nun auszubreiten anfängt. Das Land iſt ein ſteinigtes, rothbraunes, thonigtes Erdreich. Die Berge ſind meiſtens über zwey hundert und funfzig Fuß hoch, und die zur Linken beſonders ſteil und voller Felſen, über welche kleine Bäche lermend herunter ſtürzen. Auf den dürren Klippen wuchs die wohl riechende Steinnelke (*), und im Schatten, zumal weiter oben über dem Caſthofe, blühete Aron und die große blaue Kornblume (**). Wo es freyer war, da ſtand der haarichte Genſter und Grundheil (***). Von hier aus in der Entfernung von einer guten Viertheilſtunde, ſahe ich zuerſt die Vertiefung, in welcher Spa ſelbſt liegt. Nun muß ich Ihnen melden, wie ich dieſen berühmten Ort finde, der ohne ſeine Sauerbrunnen ſo unbekannt, wie Aſtige ſeyn würde. Bieten Sie zu dem Ende alle Stärke Ihrer lebhaften Einbildungskraft auf, damit Ihnen meine Beſchreibung ſo deutlich wird, daß Sie es zu kennen nicht eher hieher zu reiſen brauchen, als bis Sie der nahe Tod darzu auffordert.

Der

(*) Dianthus plumarius.
(**) Centaurea montana.
(***) Ajuga pyramidalis.

Der Boden, auf dem er liegt, iſt die ungleiche Vertiefung eines ovalen Thales, durch das ein kleiner Bach nach Nordweſten fließt. Auf der Nordoſtſeite iſt er von einer Reihe hoher und ſteiler Berge, an deren Fuß und Wånde die Håuſer ſtoßen, in ein Amphitheater eingeſchloſſen. Gegen Abend und Mitternacht erheben ſie ſich ſanft, ob ſie gleich nicht niedriger, als die gegen Morgen ſind. Hieraus entſteht nun dieſes flache, nicht über zehn Minuten breite Thal. Die Gehånge der letztern Berge, ſind bis an ihre Mitte voll der angenehmſten Wieſen, die hier und da ein Stückgen Ackerfeld einſchließen, weiter hinauf aber mit dichten Eichenwåldern bedeckt, da die öſtlichen hergegen mehr mit Buſchholz bewachſen ſind. An dem ſüdöſtlichen Rande der Vertiefung, liegt alſo dieſer Ort, der in eigentlichem Verſtande ein bloßes Dorf, aber auch eins der ſchönſten iſt, das man ſehen kann. Es hat hundert und vierzig Håuſer, die zuſammen ein Oval bilden. Die mehreſten ſind von Stein, zwey und drey Stockwerk hoch, beſonders die, welche an dem Pouhon hinaufſtehen, roth angeſtrichen, und machen eine breite, gut gepflaſterte, ein wenig gekrümmte Straße. Die übrigen, zu beyden Seiten

und

und am obern Ende, haben meiſt nur ein Stockwerk, allein ſie ſind reinlich, und beſonders um die Kirche herum, modern gebaut. Mitten im Dorfe, doch eher unterwärts an der Südweſtſeite der Hauptſtraße, iſt ein kleiner freyer Platz, wo der Pouhon austritt. Die Quelle iſt mitten in einem viereckichten, mit Platten ausgelegten Gewölbe, in das man auf ein paar Stufen hinunter geht, und mit einem kleinen Dome überbaut, der nur ſo viel Raum einſchließt, als ſie zur Bedeckung nöthig hat. Die Waſſerfläche iſt noch ein paar Fuß tiefer, als das Gewölbe, und die Quelle in einem marmorn am Rande mit Bley gedeckten ovalen Becken. Das Waſſer tritt ohne Geräuſch aus dem Gebürge heraus, und nur zuweilen fahren einige Blaſen in die Höhe. Es iſt, indem es geſchöpft wird, vollkommen durchſichtig, macht aber gegen das Licht einigen Widerſchein, und ſtößt eine Menge kleine Bläsgen auf. Einen Geruch habe ich ihm nicht abgewinnen können, hergegen iſt der Geſchmack angenehm ſäuerlich, erfriſchend, ſcharf, und noch einige Zeit nachher ſtechend auf der Zunge, ſtärker, als der beſte Champagner Wein.

Neben dem Gewölbe zur Rechten iſt ein tapezirter mit einem Kamin verſehener Saal für die Brunnentrinker, und gleich unter dem Brunnen wohnt der Apotheker, der die Aufſicht über ihn und das Füllen hat. Er verſicherte mich, daß jährlich 150000 Flaſchen ausgeführt würden. Ewig muß ich mich wundern, daß die reinlichen Engländer, welche ſo zahlreich hieher kommen, und zunächſt am Pouhon wohnen, es mit anſehen können, daß alle ſchmutzige Hände und Geſchirre beym Schöpfen in den Brunnen getaucht werden, aus dem ſie ſich zugleich ihr Trinkwaſſer holen laſſen. Weil ſich zu den Kranken, die im Junii, Julii und Auguſt in dieſes rauhe Gebürge kommen, eine große Menge Geſunde geſellet, die ihnen die Zeit auf tauſendfache Art zu vertreiben ſuchen, ſo iſt zu öffentlichen Luſtbarkeiten unterhalb dem Pouhon zur Seite ein großes Haus mit Sälen und Zimmern erbauet. Beſonders wird hier entſetzlich geſpielt, und Mancher holt zu Spa anſtatt der Geſundheit, mit dem Verluſte ſeines Geldes, den Tod. Man hat mich verſichert, daß man den Fremden, nach Verhältniß ihres Verluſtes beym Spiel, mit Hochachtung begegne.

Nicht weit von der Kirche, im Hauſe eines Brunnenbedienten, iſt ein beſonderes kaltes Bad angelegt, in welches das Waſſer aus dem vorbey fließenden Bache geleitet wird. Es iſt ein groſʒes viereckichtes in die Erde gemauertes Behältniß, in einem geſchloſſenen Gewölbe, in das man etliche Stufen tief hinunter tritt, oder wie es der Gebrauch iſt, ſich hinein ſtürzt. Gleich darneben iſt noch ein Anderes zu gleicher Abſicht, und ein Drittes ſo eingerichtet, daß es mit warmen Waſſer angefüllt werden kann. Allein dieſe Anſtalten ſind unbedeutend. Die arme Frau, welche mir die Bäder zeigte, erſchrack entſetzlich, da ich fragte, ob es Mineralwaſſer ſey. Nein Herr, antwortete ſie ängſtlich, es iſt noch viel beſſer, denn es iſt aus dem Bache, der ein Zuſammenfluß aller Quellen iſt.

Laufen und Schreiben haben mich erſchöpft. Erwarten Sie alſo ein Mehreres bey einer andern Gelegenheit, und leben wohl ꝛc.

Zwey und neunzigſter Brief.

Spa den 27. May.

Meinen Brief aus Amſterdam werden Sie, lieber G—r, ja wohl erhalten haben. Jetzo bin ich Ihnen ein und dreyſig Meilen näher. Geſtern bin ich herum gelaufen, alle die Spatziergänge zu ſehen, durch die man Spa angenehm zu machen ſucht. Unten am Dorfe, zur Linken von einer Wieſe an, iſt eine hübſche Allee ungefähr fünf und zwanzig Schritte breit, und zwey hundert lang angelegt, ſie iſt aber noch neu und die Bäume jung. Durch die Büſche an den ſüdöſtlichen Bergen über den Häuſern, ſind engliſche Gänge gehauen, ſchön eben gemacht, und mit Kieß ſo ausgefüllt, daß man bequem darinnen ſpatzieren kann, und an einigen Orten auch vor der Sonnenhitze gedeckt iſt. Sie laufen theils im Zickzack, theils in Zirkelbögen an dem Berge herum, und man ſieht von da tief herunter ins Thal auf die Straße. Zum Behuf derer, die länger bleiben wollen, ſind Hütten und ein kleines Haus hingeſetzt, das aber ſehr unrein aus-

ausſahe, auch die Kreuze für Andächtige nicht vergeſſen. Ich konnte mich nicht entbrechen ein wenig auf die vorkommenden Gewächſe zu ſehen. Eichen, blühende Stechpalmen, Beſengenſter, Weißdorn, Schlehen und Haſelſtauden waren die gemeinſten Sträuche, unter denen hohe Haide ſtand, und Brombeerenranken herum krochen. An dürren Stellen wuchs der wollichte und auch Beſengenſter, und wo es feucht war ein kleines Bettſtroh (*). Das Gürtelkraut (**) wande ſich überall durch, und große Plätze waren mit Heidelbeeren, oder mit Preißelbeeren überzogen. Ich traf oben auf den Bergen Leute an, welche die jüngſten Eichbäumchen ſchälten. Sie ſagten, daß ſie es für die Lohgerber zum Garmachen des Leders thäten. Ich will doch nicht hoffen, daß man von Spa aus die junge Eichenrinde nach andern Ländern für peruvianiſche Rinde verkauft. Denn was ſollen die Gerber mit ſolchen kleinen Stückchen? Die Berge beſtehen aus einem graurothen Thonſtein, der ſich in dünne Blätter ſpaltet, und weich anzufühlen iſt. Es liegen auch überall Eiſenſteine und ſchöne Kiesnieren am Tage. Ge-

(*) Galium ſaxatile.
(**) Lycopodium vulgare.

gen Abend und Mittag iſt der Boden ein graugelber, oder rothgelber Thon, und Letten mit Kies vermiſcht.

Weil ich im großen Monarchen nur etliche Schritte von dem Pouhon wohne, ſo habe ich mir das Waſſer geſtern um der Bequemlichkeit willen dahin bringen laſſen; heute aber die Verſuche zum Theil beym Becken ſelbſt wiederholt. Von zehn Tropfen Galläpfeltinktur, die ich in vier Unzen Waſſer goß, wurde es im Augenblicke purpurfarb, dann ſchwarzroth, und zuletzt ſchwarz, und völlig undurchſichtig. Nach vier und zwanzig Stunden war es violet, und am Boden lagen flockichte ſchwarzbraune Wolken. Ich erinnere, daß ich allezeit gleich viel Waſſer und Probiertropfen gebraucht, und jedes Glas bis den andern Tag habe ſtehen laſſen. Die Lackmußtinktur ſank ſogleich in kramoiſin rothen Wolken zu Boden, und das zuletzt noch ſäuerlich ſchmeckende Waſſer hatte eben die Farbe, war aber mit einer ſpielenden Haut bedeckt. Von der Sublimatſolution wurde es nach dem Eingießen nur wenig trübe, und ehe ich es wegſchüttete, hatte ſich ein wenig gelbliches Pulver zu Boden, und eine ſchillernde Haut darauf geſetzt. Weinſteinöl ſank in blaſſen

Wolken

Wolken ohne Wallen nieder; in der Folge lag ein wenig ſtrohfarben Pulver am Boden, die Seiten des Glaſes waren mit Bläsgen bedeckt, ſo wie die Oberfläche mit einem Sinter. Trübe wurde es vom Aufrühren. Aufgelößte Schwefelleber machte es wenig trübe, die Seiten waren mit Blaſen gedeckt, dabey roch es faulich, und ſchmeckte ſäuerlich. Im Waſſer zerlaſſener Höllenſtein, verdunkelte ſeine Klarheit mit milchichten Wolken, und hatte ſich den Tag darauf ans Glas, und auf den Boden, als ein ſchwarzes Pulver gelegt, von dem das Waſſer beym Aufrühren graubraun wurde. Auch der aufgelößte Bleyzucker machte es nur wenig weiß und milchicht, inzwiſchen hatte ſich doch ein weißgraues Pulver geſetzt.

Beym Ausziehen des Korks aus einer Flaſche, die ich geſtern halb ausgeleert hatte, gab das Waſſer noch einen Laut, und ſtieß eine Menge elaſtiſche Luft aus. Am Geſchmack war es wenig ſäuerlich, ohne ſtechende Schärfe, es ſahe gelblich trübe aus, und es ſchwammen einige kleine bräunliche Theilchen darinnen. Wenn Sie alſo den Pouhon an Ihrem Tiſche, oder in Ihrem Garten aus der Flaſche ſchöpfen, ſo muß er alle dieſe Proben aushalten; im Fall er ächt ſeyn ſoll.

Aber glauben Sie nimmermehr, daß er nur acht Tage verführt, ſo wie an der Quelle ſchmecke. In Vergleich mit dem friſchen, iſt es Waſſer, und kein Pouhon.

Allein das iſt nicht der einzige Brunnen, deſſen man ſich hier bedient. Unter ſehr vielen Unbedeutenden, ſind vorzüglich noch fünfe, die ich den Nachmittag bey ſehr übler Witterung beſucht habe. Den gebräuchlichſten nennen ſie Geronſtere. Dieſe Quelle iſt eine ſtarke halbe Stunde vom Dorfe gegen Südweſt, in einem hohen Eichenwald. Es iſt eine mit Kies ausgeſchüttete Straße dahin angelegt. Weil es beſtändig Berg auf geht: ſo iſt der Weg eine Viertheilſtunde, ehe man den Wald erreicht hat, eben nicht ſo gar reizend, aber nachhero deſto angenehmer. Ueberall ſtrömen kleine Waldbäche von den umliegenden Anhöhen herunter über den Weg hin, und ſtürzen ſich heulend in die zur Rechten gelegenen Tiefen. Zur Bequemlichkeit der Trinker, iſt der Wald um die Quelle in ſchöne Alleen gehauen, es ſind Hütten angelegt, und engliſche Gänge geſchlagen, die zum Gehen ohne Vergleich bequem ſind. Sie ſelbſt iſt zur Rechten an der Straße am Abhange einer ausgemauerten Anhöhe, in ein roth marmornes Becken,

und

und eine mit Marmorſäulen unterſtützte Niſche gefaßt, die am Ende eines an den Seiten offenen bedeckten Ganges ſteht. Außerdem iſt noch ein großer Saal daſelbſt, in dem man ſich bey übler Witterung aufhalten kann, auch hat ein Waldbauer, der Aufſeher iſt, gleich darneben ſein Wohnhaus, wo man Milch und ähnliche Bedürfniſſe antrift.

Das Waſſer der Geronſtere iſt ſehr klar, es ſieht ſtahlfarb gegen das Licht, und perlt, wenn man es ſchöpft, ob es gleich ohne Blaſen zu werfen, aus der Erde tritt. Es hat einen ſehr ſchweflichten, ein wenig faulichen und widrigen, eckelhaften Geruch, vom Geſchmacke iſt es ſäuerlich, ſcharf, ſtechend auf der Zunge, und ſo, wie es riecht, leicht, wie faule Eyer.

Von der Galläpfeltinktur litte es anfänglich wenig Veränderung, wurde aber nach fünf Minuten dunkelgrau, und nach einer Viertheilſtunde dunkelviolet, dabey blieb es durchſichtig. Auch das Lackmus blieb erſt blau, und wurde nur nachhero kramoiſinroth. Weinſteinöl fiel in weißen Tropfen nieder, und füllete es mit weißen Wolken an, eben ſo, wie der aufgelößte Bleyzucker. Ich ſetzte ein Glas voll über ein Kohlfeuer; ſo bald

es ſich erwärmte, ſtiegen allenthalben Blaſen und Perlen in die Höhe, als ob es koche, wovon es doch weit entfernt war, und ſie wurden bey anwachſender Hitze immer größer, ohne daß es ſeine Klarheit verminderte. Es verlor zwar den ſcharfen Geſchmack, aber auch den faulichen und ſchwefſlichen Geruch; dabey erhielt es die Kraft, mit der Galläpfeltinktur augenblicklich purpurroth, und mit dem Lackmus kramoiſin zu werden.

Der letztere Verſuch macht mir wahrſcheinlich, daß ſich die Gerouſtere ſo gut, wie Pouhon verführen läßt, und ich halte es lediglich für ein Vorurtheil, oder die Wirkung des Neides, daß es nicht geſchieht. Aber warum wirkt es erwärmt auf die Probiertropfen ſchneller, als kalt; da andere Eiſenwaſſer erhitzt ihre Kräfte einbüßen.

Die Sauveniere, die dritte Hauptquelle, iſt ebenfalls eine halbe Stunde von Spa auf einem Berge gegen Süden. Der dahin führende ſchlechte Weg, geht erſt über einige Aecker, dann durch eine Trift nach dem Walde, der meiſtens aus Eichen beſteht. Man bringt in dem Letztern eine Viertheilſtunde zu, ehe man zu dem Hauſe kommt, bey dem der Brunnen quillt.

Die Quelle tritt ohne alles Geräuſche auf einer kleinen Ebene, nahe an einem Hügel heraus, und iſt in einer Niſche in ein Becken tiefer gefaßt, als der Boden. Zudem iſt ſie noch mit einem bedeckten Gange überbaut, der bis an das Haus reicht.

Das Waſſer perlt beym Schöpfen wenig, iſt aber ungemein helle, es ſchmeckt ſäuerlich, erfriſchend und ſcharf, weniger, als der Pouhon, und giebt nur einen ſehr ſchwachen Eiſengeruch von ſich. Von der Galläpfeltinktur wurde es langſam grau, und nach einiger Zeit ein wenig violet; hergegen machte es der Lackmus augenblicklich kramoiſinroth. Ich tropfte Bleyzuckerſolution hinein, darauf zogen ſchwache milchichte, durchſichtige Adern in dem Glaſe herum, allein am Boden wurde das Waſſer dunkler. Das Weinſteinöl trieb einige Bläsgen in die Höhe, und das war es alles, was es that. Mein Veilgenſaft taugte nicht viel, und war vermuthlich aus Hundsveilgen geſotten. Inzwiſchen verſuchte ich, was er thun könnte. Es entſtand beym Eingießen ein ſtarkes Schäumen, das Waſſer blieb erſt blaulich, wurde aber doch zuletzt am Boden ein wenig Seegrün. Da man wirkſamere Quellen hier hat, wer wird wohl nach der Sauveniere

laufen?

laufen? Auch iſt wenig gethan, um denen, die ſie beſuchen, große Veränderungen zu machen. Der angelegten Spatziergänge ſind wenige, und die übrigen ohne alle Kunſt, und ſo, wie ſie die Natur gegeben hat.

Etliche Schritte vorwärts und hinter der letztern, iſt eine andere bekannte kleine Quelle, Grösboik. Sie iſt an die Mauer in eine Niſche, die unmittelbar in den Berg getrieben iſt, ohne alle Pracht gefaßt. Ueber der Oefnung ſteht:

VITIATAM A VERA SEPARAVIT
GROESBOIK 1651.

Zuweilen ſteigen an der Fläche einige Blaſen auf. Das Waſſer iſt friſch geſchöpft, überaus klar und wirft Bläsgen in die Höhe; es riecht ein wenig ſchweflich; am Geſchmacke iſt es erfriſchend, ſäuerlich, ſcharf, und ſtechend auf der Zunge, und irre ich mich nicht, hinterher bitterlich. Von der eingegoſſenen Galläpfeltinktur wurde es ſo wenig verändert, daß es erſt eine Weile nachher, eine lichtgraue Farbe annahm. Lackmus färbte es angenehm kramoiſinroth. Der aufgelößte Bleyzucker machte es etwas milchicht, es verlor die Durchſichtigkeit, wurde weiß, und ſetzte etwas graues Pulver ab. Weinſteinöl jagte einige Bläsgen auf,

und

und veränderte nichts in ſeiner Klarheit. Der Veilgenſaft ſchäumte beym Einſchütten, und blieb erſt blau, bis er am Ende lichtgrün, beſonders am Boden ausſahe.

Grösboik iſt alſo noch ein ſchwächer Waſſer, als die erwähnten. Weil ich hier nicht viel mehr thun konnte, ſo nahm ich einen Bothen, und ließ mich nach der Quelle Watroz führen, die man am Wege nach der Sauveniere, ehe man in den Wald kommt, neben ſich zur Linken, nebſt dem Hauſe ſehen kann. Spa liegt ſie gegen Südoſten, und iſt ungefähr eine ſtarke Viertheilſtunde davon entfernt. Sie tritt an dem Abhange einer Waldwieſe aus der Erde, und iſt ringsum mit ſumpfigen Stellen umgeben, aber beynahe gar nicht gefaßt. Es iſt ein unförmliches Loch, über dem ein ſteinerner Kaſten geſtürzt iſt, der die Oefnung nach dem Abhange des Berges zu hat. Ungefähr ſechzig Schritte davon, ſteht eine elende Bauerhütte, in der man zur Noth ein Trinkglas, weiter aber auch ſonſt keine Bequemlichkeit haben kann. Ungeachtet die Quelle ziemlich ſtark fließt: ſo brudelt ſie doch nicht wie kochend Waſſer in die Höhe; ſondern rinnt ſanft aus dem Gebürge. Das Waſſer ſieht überaus klar, durchſichtig, und

ſpielt ins Stahlfarbene, es fahren auch kleine Bläsgen beym Schöpfen nach der Oberfläche hin. Es hat einen leichten ſchweflichen Geruch, und ſchmeckt ſäuerlich, ſcharf, ſtechend, und hinter her etwas bitter. Von der eingegoſſenen Galläpfeltinktur wurde es grau, und von dem Lackmuß braun kramoiſinroth.

Es waren nur gemeine Wieſenkräuter die um die Quelle wuchſen, doch ſtand gleich darneben am Abfluſſe der Waldrapunzel mit dunkelblauen Blumen (*). Nun war mir noch der Tonnelet übrig, der weiter zur Linken, Spa gegen Morgen, und eine halbe Stunde davon liegt. Er iſt ungefähr viertehalb hundert Schritte vom Watroz weiter hinauf, und nebſt den Wieſen, eine Ecke des Eichenwaldes darzwiſchen, der voll gemeine Haide und Beſengenſter ſtand. Die Quelle iſt auf einer Ebene vor der Weſtſeite eines hübſchen Hauſes in einer doppelten viereckichten, ungefähr achtzehn Zoll großen, in einer ſteinern Platte angebrachten Einfaſſung, und mit Schranken umgeben. Aus beyden Mündungen und am Rande der Platte, ſtößt das Waſſer mit dem größten Geräuſche und Brudeln hervor, und man hört das Getöſe

(*) Phyteuma Spicata.

röſe ſchon in einer gewiſſen Entfernung. Alles iſt mit braungelben Ocher, zumal da, wo es abfließt, auch die Platten damit bedeckt, mehr, als ich es an keinem der Uebrigen habe bemerken können, ungeachtet nun alle Spuren davon ſind.

Ein Glas voll, das ich friſch ſchöpfte, gab einen ſchwachen eiſenhaften, ſchwefelartigen Geruch von ſich. Es fuhren, indem ich es heraus nahm, und gegen das Licht hielte, wo es höchſt klar, und ſtahlfarben ausſahe, eine große Menge kleine Perlchen gegen die Oberfläche hin. Am Geſchmacke war es ſäuerlich, ſcharf, und gelinde zuſammenziehend. Es verſtrichen fünf Minuten, ohne daß es von der eingegoſſenen Galläpfeltinktur, die in gelben Adern nieder floß, nur die geringſte Veränderung erlitten hätte. Hergegen machten es die Lackmußtropfen im Augenblicke angenehm kramoiſin roth. Es iſt alſo der Pouhon, der zuerſt auf die herben Tinkturen verändert wird, und die Waſſer der übrigen Quellen thun es nur alsdann, wenn ſie einige Zeit an der Luft geweſen ſind, und einen Theil ihrer Geiſter und Kälte verloren haben, denn auch der Pouhon an der Quelle geſchöpft, färbt die Galläpfeltropfen nicht gleich. Es ſcheint, daß man den Tonnelet

nelet zu ehren beginnt; denn es ſind die Wege dahin aufgeräumt, und mit Kies ausgefüllt, obſchon, wegen des naſſen Boden, noch ſchmutzig genug. Man hat nicht weit davon zur Linken an der Straße ein paar hübſche Häuſer hingebaut, wo Fremde unterkommen können; auch iſt die Faſſung der Quelle reinlicher und beſſer, als ehedem.

Machen Sie ſich aus dem, was ich Ihnen melde, einen Begriff, wie es in den rauhen Ardenniſchen Gebürgen ausſieht. Spa muß im Winter ein trauriger Ort ſeyn, und er wird im Sommer, wenn ich die Lage ausnehme, nicht eher angenehm, bis die Fremden ſich hier, wie in eine Meſſe zuſammen ziehen. Alsdann kann man auch alle Bequemlichkeit haben, da alle Arten Lebensmittel von den benachbarten Städten, und zumal von Lüttich, hergebracht werden, und die Köche mit ſamt ihrem Geräthe ſich wieder einfinden. Die Einwohner ſcheinen zur Noth ſo ziemlich artige und beſcheidene Leute, die größtentheils Handlung treiben, oder Wirthe ſind. Man verfertigt hier ſehr ſchöne lackirte Sachen, welche den japaniſchen gleichen. Es iſt auch ein Kapucinerkloſter zu Spa, und die heiligen Väter verſäumen nicht, den ankommenden Fremden

ihren

ihren Seegen zu ertheilen, und dafür ſtill-ſchweigend kleine Wohlthaten einzufordern. Das gemeine Volk, das auch in dieſen Bergen weiß und roth, angenehm, geſund und ſtark, vielleicht mit vom Eiſenwaſſer, ausſieht, redet in der ganzen Gegend unter ſich ein franzöſiſches Patois, davon ich nicht ein Wort verſtehe. Die Quartiere ſind bequem, und auf einzelne Perſonen, oder ganze Familien eingerichtet. Da Spa ſo klein, und der Zulauf der Menſchen im Sommer ſo groß iſt: ſo geht es mit dem Preiße der Wohnungen und der Lebensmittel noch an; für einen halben Laubthaler hat man eine ziemliche Mahlzeit mit einem halben Maas rothen Wein, der allein über acht Groſchen koſtet.

Aus der Verwirrung mit dem Gelde ſollte man faſt ſchließen, daß man auf deutſchem Grunde und Boden iſt. In Maeſtricht, Lüttich und hier, zählt man nach Eſcalins und Sols. Das Bißthum hat ſeine eigene Münze in Silber und Kupfer, man nimmt aber auch franzöſiſche Gold- und Silbermünzen und Ducaten. Dieſe zu achtzehn Eſcalins und den neuen Louisd'or zu acht und dreyſig Eſcalins. Zwölf Sols machen einen Eſcalins ꝛc.

Drey und neunzigſter Brief.

Aachen den 28. May.

Dieſen Abend um ſieben Uhr bin ich ſchon von Spa hier eingetroffen. Es iſt nur eine Reiſe von neun Stunden, die man bequem von frühe acht Uhr an, zurücklegen kann. Zur großen Bequemlichkeit derer, die beyde Oerter beſuchen wollen, fährt wechſelsweiſe Tage vom Montage an, ein bequemer, zugemachter, achtſitziger Poſtwagen mit vier Pferden von Aachen nach Spa, und den Dienſtag zurück. Der Platz koſtet zehn und einen halben Eſcalins, und acht Sols für den Poſtillon und Einſchreibegebühren; oder ungefähr $1\frac{1}{12}$ Thaler, dabey hat man fünf und zwanzig Pfund Gepäcke frey. Erſt ſeit ein paar Wochen iſt dieſe nützliche Kutſche gegangen, den Winter über ſoll ſie über Vervier auf Lüttich fahren, wenn der Eigner nicht dabey verdirbt. Des Thales, das zwiſchen Theux und Spa, mit der ganzen Reihe von Bergen von Nordweſt nach Südoſt ſtreicht, habe ich ſchon gedacht.

Von dem letzten Städtgen an, läuft ein bequem gepflaſterter Weg noch eine Stunde gegen Nordoſt, beſtändig und zuweilen ſteil Berg auf, bis ans Zollhaus. Zu beyden Seiten der Straße liegen Aecker und Wieſen. Das Erdreich iſt wie um Theux rothgelber, lehmichter, und mit Steinen vermiſchter Boden, Hecken und Zäune, die am Wege hinlaufen, ſieht man auch von Zeit zu Zeit. Hinter dem Zollhauſe fängt eine Ebene, und zugleich eine Haide an, auf der es viel Buſchholz giebt, das zwiſchen dem niedern Haidekraut zerſtreut wächſt. An die Letztere gränzt eine magere Trift, auf der einige Eichbäume und etwas Genſter ſtanden. Ueber dieſe Anhöhe, von der man zurück in die Thäler, und vor ſich, die ſchönſten Ausſichten hat, führt eine gute Chauſſee. Nach einer halben Stunden geht es Berg unter, und nun fängt ſich der Weg, des Pflaſters ungeachtet, an zu verſchlimmern, weil es oft Hohlungen giebt. Die Aecker haben einen rothbraunen thonigten Boden, und ſind ungemein ſteinigt. Auch brauchen die Bauern zur Feldarbeit mehr Ochſen, als Pferde. Mit unter ſind die Aecker durch Hecken aus Schlehenbüſche, oder Weißdorn, von der Landſtraße abgeſondert, oder Mauern aus einem

ſchwarzen Kalkſtein zum Unterſchiede geſetzt. So dauert es eine gute halbe Stunde fort bis Vervier, wo wir gegen Mittag anlangten.

Das Letztere iſt eine kleine Stadt von ungefähr fünf hundert Häuſern, die in einigen Straßen, beſonders im Mittel derſelben, recht wohl gebaut ſind. Sie liegt vier Stunden von Spa in der Bucht eines Thales, durch welches die Veze fließt, die zwar kein großer Fluß iſt, aber dem Orte ungemein zu ſtatten kommt, weil er voller Fabrikanten ſteckt, die das Waſſer zur Zubereitung ihrer Wollenwaaren, und beſonders der Färberey der Tücher nutzen, die ſie verfertigen laſſen. Beynahe jeder Kaufmann hat ſein Hintergebäude an dem Ufer des Fluſſes. Der nordöſtliche Theil der Stadt iſt an die Lähne des Berges gebaut, und man muß daſelbſt eine ſteile Anhöhe hinauf.

Das erſte Dorf, auf das wir ſtießen, lag eine halbe Stunde von der Stadt auf der Anhöhe an der Straße. Das Feld war mit Getraide bedeckt, und der Boden rothbrauner Thon, bis wir nach Petit Rechin kamen, das anderthalb Stunden von Vervier liegt, und ein gemeines Dorf mit Strohdächern iſt. Hier herum giebt es viele Obſtgärten. Hinter

ter dem letzten Orte hatten wir immer mehr Berg an, als Berg ein zu reiſen, die Chauſſee blieb jederzeit unvergleichlich. Etwas anders, als Ackerfelder und künſtliche Wieſen mit Klee, die nach der Straße zu mit Hecken eingefaßt ſind, bekommt man nicht zu ſehen. Nach einer Stunde waren wir in Batiſſe, einem anſehnlichen Dorfe mit ſchönen Häuſern, und eine Niederlage für die Poſt. Die ganze Gegend iſt überaus bergicht, und da wir uns jetzt auf der Höhe befanden, ſo konnte ich die herum liegenden Thäler des Limbourgiſchen Gebietes, ſo wie zur Rechten, die Stadt Limbourg ſelbſt überſehen. Die Zäune waren ziemlich ſtark, und beſtanden aus Haſelſtauden, Weißdorn, Eichen, Haynbuchen und Roſen, mit Brombeerenranken durchflochten.

Alle Augenblicke kamen wir bey einem Heiligenſtock, oder einem Heiligen Häusgen vorbey. Ich hatte in Vervier einen jungen Franzoſen aus der Provinz zur Geſellſchaft bekommen, dieſer und der Kutſcher waren am übelſten dabey dran; weil ſie um des Wohlſtandes willen, die Hüte bey ihrer Erblickung ſo oft abreißen mußten. Die erſten Gebäude, die wir erreichten, und ein Wirthshaus an dem Wege, vier Stunden

von Vervier ſind, gehören zu dem gleich dran ſtoßenden Dorfe Henry Chapelle, das zwar auch gute Straßen, allein nicht ſo ſchöne Häuſer, wie Batiſſe hat. Dieſes iſt der letzte Ort an der Landſtraße, wo man noch Patois und franzöſiſch, aber kein deutſch ſpricht. Der Uebergang aus der einen Sprache in die Andere fiel mir hier ſehr auf, denn zwo Stunden weiter, nämlich in Aachen redet der gemeine Mann durchaus deutſch.

Von Henry Chapelle aus, reißten wir auf einer guten von allen Seiten mit Heiligen Zellen umgebenen Chauſſee, davon in Einer, die der heiligen Jungfrau zugehörte, ein Licht brannte. Man hatte ſie mit ſo vielen Büſchen, Schlehendornen und Genſter beſteckt, daß ich mit Noth ſehen konnte, was es ſeyn ſollte. Denn die Neugierde hatte mich angetrieben, den Wagen zu verlaſſen, und hin nach dem Häusgen zu gehen. Bey der Gelegenheit bemerkte ich, daß es hier herum Kreidenbrüche giebt; denn an den Anhöhen, die etwa eine Viertelſtunde unter dem Dorfe, hart an der Straße hinliefen, lag dieſe Bergart mit braungelbem Thone vermiſcht, zu Tage aus. Die Hecken, welche die Straße begleiteten, und die Ackerfelder einſchloſſen, beſtanden aus gemeinem Strauchholz,

holz, es gab aber auch zuweilen etwas Stechpalmen, oder Genſter darunter. Beſondere Kräuter konnte ich nicht bemerken, doch wuchs hart am Wege, unterhalb dem Dorfe, gemeiner Attich (*). Wir fuhren wohl eine Stunde über kleine Anhöhen und Tiefen, zwiſchen Aeckern mit Getraide durch, bis wir eine Holzung erreichten, in der Eichen und einige Buchen und Kiefern die Hauptbäume waren. Eine Art weiße Kalkſteine giebt es auch auf der Straße, und zwar ſchon zwiſchen Batiſſe, und dem nach Oſten zu folgenden Wirthshauſe, die man genau betrachten muß, um ſie von der wahren Kreide zu unterſcheiden. Innerhalb des erwähnten Waldes, hört die Chauſſee auf, und der Weg wird äußerſt böſe, zumal, da man von einer neuen Anhöhe hinunter ins Thal muß. Die Straße geht ſo ſteil einwärts, und iſt ſo voll Höhlen und Löcher, daß man rechte gute Pferde und einen ſtarken Wagen braucht, um fort zu kommen, zumal, da ſie nie recht trocken zu werden ſcheint. Auch iſt ſie mit gemeinem Buſchholze, hauptſächlich mit Linden, Weißdorn, Roſen, Schlehen und Haſelſtauden verwachſen. Farnkraut (**),

(*) Sambucus Ebulus.
(**) Polypodium Filix mas.

rother Weiderich (*), Glockenblumen (**) und dergleichen, waren die Kräuter, welche mir am häufigſten zu Geſicht kamen. Sobald man den böſen Berg zurück gelegt hat, und aus dem Gehölze iſt, ſo erreicht man in dem Thale eine ziemliche Ebene, auf der Wieſen und Aecker abwechſeln, und die Stadt liegt.

Weil man hier aus dem kaiſerlichen Gebiete in das Aachenſche kommt, ſo iſt man auch den unangenehmen Durchwühlen des Gepäckes ausgeſetzt. Zuweilen laſſen ſich die Zollknechte mit ein paar Schillingen abweiſen, ein andermal aber auch nicht; doch ſind ſie ſo höflich und kommen in die Gaſthöfe. Man hat mir das Roſenbad empfohlen. Ich werde ſehen, wie ich mich da befinde, weil ich bis auf den Dienſtag hier zu bleiben gedenke; zumal da ich, um allerhand kleiner Plagen willen, auszuruhen brauche, und Aachen hoffentlich viel Neues für mich haben wird ꝛc.

(*) Epilobium montanum und anguſtifolium.
(**) Campanula perſicifolia.

Vier

Vier und neunzigſter Brief.

Aachen den 30. May.

Es thut mir Leid, daß ich Morgen frühe ſchon wieder abreiſen muß. Aachen iſt ein Ort, wo es viel Eigenes und Merkwürdiges giebt, und verdient, wenn man Luſt hat, ſich Kenntniſſe in der Natur zu verſchaffen, daß man Monate lang hier bleibt.

Die warmen Båder, welche hier herum entſpringen, kônnen reichen Stoff zum Unterrichte liefern. Mitten in der auf einer unebenen Grundflåche liegenden Stadt, ſind ſo viele Quellen, daß man ganze Håuſer damit verſorgen, und Båder darinnen anlegen kônnen. Daher rûhrt auch der Unterſchied unter dem Karlsbade, dem Corneliusbade, dem Armenbade, dem Roſenbade, dem Quiriumsbade, worunter aber das Kaiſer Karlsbad, das grôßte und wichtigſte iſt. Das Letztere liegt ein wenig aufwårts von dem Erſtern entfernt, und hat eine eigene Quelle, die in dem Bezirke des Gebåudes gefaßt, und zum Baden eingerichtet iſt. Wenn alſo von ſo verſchiedenen Bådern zu

Aachen die Rede iſt, ſo verſteht man darunter eben ſo viel beſondere Hotels, in denen man Bäder von den zunächſt befindlichen Quellen angelegt hat, und im Fall man ſich des Kaiſerbades nicht beſonders bedienen will, ſo kommt es bey den übrigen darauf an, wo man die meiſte Bequemlichkeit zu erhalten hoft. Inzwiſchen hat immer eine Quelle vor der andern etwas in der Wärme, und dergleichen voraus, ob ſie ſchon in dem Weſentlichen alle mit einander überein kommen. Sie treten nicht, ſo viel ich an denen, die ich offen gehabt habe, bemerken können, mit großem Lärmen und Geräuſche, ſondern ſtille, wie Schichtwaſſer aus der Erde.

Eine Hauptquelle iſt der gewöhnliche Trinkbrunnen. Sie ſteht, etwa vierzig Schritte von dem Orte, wo ſie ſpringt, in einer vermauerten Grube: weil ſie ſich aber nicht ſelbſt heben kann, ſo iſt ſie weiter herunter in ein ander Becken geleitet, und mit einem kleinen viereckichten Hauſe überbauet worden. In dem obern Theil deſſelben, iſt ein Pumpſtock mit einem geräumlichen Behältniſſe, in welches das Waſſer durch bleyerne Röhren hinauf gezogen wird. Von da läuft es durch andere Röhren nach dem vier Seiten des Brunnenhauſes, und ſpringt an

jeder

jeder Seite aus zween Hähnen in die darunter angebrachten marmornen Becken. Weil aber kein Waſſer läuft, als das, welches vorher gepumpt worden iſt: ſo ſpringen die Hähne auch nur ein paar Stunden, bis Vormittage um neun Uhr, es müßte denn ſeyn, daß ein Kurgaſt es auf eine längere Zeit ausdrücklich von dem Brunnenmeiſter verlangete.

Weil der Springbrunnen meinem Quartiere, dem Roſenbade, gerade gegen über, und nur etwa zwanzig Schritte davon iſt, ſo konnte ich meine Verſuche zum Theil deſto leichter an der Quelle machen. Das friſch aufgefangene Waſſer ſieht klar und vielleicht deswegen bläulicht, weil das warme Glas ſo leicht von den Dünſten auswendig beſchlägt, und dadurch ein wenig trüber wird. Nächſt dem fahren zugleich eine Menge kleine Bläsgen nach der Oberfläche des Waſſers hin. Ungeachtet es warm wie im Frühling war: ſo rauchte es doch ziemlich, und gab einen widrigen faulichen Geruch, wie mit Eſſig begoſſene Schwefelleber, oder verdorbene Eyer von ſich, der inzwiſchen, wenn es eine Zeitlang geſtanden hat, ſich größtentheils verliert. Eben ſo iſt der Geſchmack höchſt eckelhaft und faulich, wie der Geruch,

ruch, hinterher aber ſalzicht und bitterlich. Hierzu kommt, daß es einen Grad von Wärme hat, der es noch unangenehmer macht: denn es iſt ungefähr ſo heiß, wie wir unſern Thee oder Kaffe zu trinken pflegen. Wenn man in vier Unzen Waſſer zwölf Tropfen ſtark geſättigte Galläpfeltinktur fallen läßt, ſo geht ſie in blaſſen gelblichen Wolken nieder, und giebt nach einer halben Viertheilſtunde ihm eine ins Röthliche und Graue ſchimmernde Farbe, die nach zwölf Stunden noch eben ſo, ja beynahe gar ein wenig dunkler iſt. Dabey deckt die Oberfläche ein dünnes ſpielendes Häutchen. Der Veilgenſaft wird anfänglich hellblau, nach der Hand aber erhält er in dem Waſſer eine grünliche Farbe, die noch nach zwölf Stunden beſtändig blieb. Allen Unordnungen vorzukommen, nahm ich bey den Verſuchen zwölf Tropfen von den Tinkturen und vier Unzen Waſſer. Der aufgelößte Bleyzucker ſinkt in weißen Adern und Wolken zu Boden, ſie werden aber in kurzem grau und Feuerfarb, und verwandeln ſich zuletzt in braune dicke Flocken, die nach einem halben Tage Zeit, wie ein bräunliches Pulver auf dem Grunde liegen, da ſich unterdeſſen das obenher ſtehende Waſſer völlig aufklärt. Faſt

auf

auf eben die Art, wird das Weinſteinöl in dem warmen Waſſer verändert, doch verſchwinden die milchichten Wolken allmählig, die an den Seiten hängenden Bläsgen platzen, und es wird durchaus grau, nach zwölf Stunden aber wieder etwas helle und durchſichtig. In Scheidewaſſer aufgelößtes Queckſilber macht ebenfalls milchichte Nebel, die ſich nach und nach ſetzen, und zuletzt als ein blaßgelbes Pulver zu Boden legen. Der eingegoſſene Vitriolgeiſt jagt eine Menge Bläsgen auf, dabey wird das Waſſer ein wenig trübe, und zuletzt wieder vollkommen klar und helle. Indem die Auflöſung vom freſſenden Sublimat ins Waſſer kommt: ſo wird es davon milchicht, hinterher Stahlfarb und auf der Fläche mit einem dünnen Pfauenhäutgen bedeckt. Lackmuß wird im Anfange ſchön blau, am Ende aber ſo violet, daß ſich die Röthe im Blauen unterſcheiden läßt.

Von dieſem Brunnen, der ſo merkliche Proben von Schwefeltheilgen giebt, und von denen er ganz durchdrungen iſt, wird im Frühjahr und Sommer von den Fremden wider allerhand Uebel in den Frühſtunden, nach und nach bis zu drey und vier Pfund getrunken. Unter einem langen Gebäude, das neben dem Springbrunnen ſteht, läuft ein

ein bedeckter Gang hin, deſſen ſich die Trinker bey regnichtem Wetter zum Spatzierengehen bedienen, und gleich daran iſt ein großer viereckichter, an drey Seiten mit Gebäuden eingefaßter, Reihenweiſe mit Linden und Roßkaſtanien beſetzter Platz, der zu gleichem Behufe bey gutem Wetter geöfnet wird.

Man bedient ſich der Aachner warmen Quellen zum Baden beynahe noch mehr, als zum Trinken, und es ſind wenigſtens ſieben große Gebäude hier, in deren jedem wiederum eine Reihe von Stuben angelegt ſind, in denen einzelne, oder mehrere Perſonen zugleich, baden können. Unter denſelben iſt das ſo genannte Kaiſer Karlsbad, das in dem ſüdweſtlichen Theile der Stadt liegt, das größte und vornehmſte. Denn in dieſem Hauſe befindet ſich die Hauptquelle, aus der nicht nur alle ſeine Bäder, ſondern auch die in ein paar benachbarten Gebäuden angelegten verſorgt werden. Weil die übrigen in der Stadt ungefähr eben ſo eingerichtet ſind, wie dieſes, wenigſtens im Weſentlichen nicht davon abweichen: ſo habe ich es auch einzig beſucht. Die Bäder ſind viereckichte mit Quaderſteinen reinlich ausgeſetzte Behältniſſe, die zwiſchen drey und

ſechs

ſechs Schritten in der Länge, einen bis anderthalb Schritte weniger in der Breite, und fünf bis ſechs Fuß in der Tiefe haben. Obenher ſind die Ränder mit einem eiſern Geländer umgeben, und hinunter ins Bad ſteigt man auf etlichen bequem eingerichten ſteinern Stufen. Jedes Badbehältniß befindet ſich in einer Art von gewölbten Zimmer, das nicht nur mit ſo viel Fenſtern verſehen iſt, daß es nicht an Luft und Lichte gebrechen kann; ſondern es iſt auch verhältnißmäßig geräumlich und hoch, ſo, daß man nicht von dem Broden des heiſen Waſſers beläſtigt wird, und um das Bad hat man ſteinerne Platten gelegt. In manchen iſt ſo viel Gelaß, daß man Geſellſchaft um ſich, und noch andere Bequemlichkeiten haben könnte, in noch andern ſind gleich Zimmer darneben, oder auch ſo nahe, daß man ſich gemächlich und ohne Weitläuftigkeit aus- und ankleiden, Bediente um ſich haben, und nach Gefallen eines Bettes bedienen kann.

Jedes Bad hat einen Abzug, durch den, ſobald er geöfnet wird, das gebrauchte Waſſer abfließt, und alsdann das Behältniß mit anderem zugelaſſenen gereiniget werden kann. Nächſt dem iſt ein beſonderer Kanal angebracht,

bracht, welcher das nöthige Badewaſſer von ſich giebt, ſobald man ihn aufmacht. Doch gilt dieſes nur von dem Kaiſerbade. Die große Quelle befindet ſich in einem kleinen Hofe am Gebäude. Sie iſt mit einem Gewölbe aus Quaderſteinen überbauet, das ungefähr fünf Fuß lang, drey breit, und zween hoch iſt, und obenher mit einem großen Steine verdeckt. Man öfnet ſie nur zu gewiſſen Abſichten, und wenn der Rath einer Perſon von Stande, ſeine beſondere Achtung dadurch zu erkennen geben will. Faſt in jedem Bade iſt ein ſo genanntes Tropfbad angelegt. Man pumpt zu dem Ende das Waſſer in ein beſonderes Behältniß, das zehn bis zwölf Fuß über dem Boden außerhalb dem Bade angebracht iſt, und leitet es durch bleyerne Röhren hinein, da es alsdann von beliebiger Höhe und Stärke, nach der Verſchiedenheit der dickern, oder dünnern ledern Röhre, aufgefangen werden kann, doch beträgt die Höhe nicht leicht über acht Fuß.

In eben dem Kaiſerbade hat man eigene, und von den übrigen abgeſonderte Dampfbäder angelegt. Sie ſind in einer gewölbten und in kleine Kammern abgetheilten Gallerie, und ſtehen einige Stufen tiefer, als das Bad

in

in dem Karl der Große gebadet haben ſoll. Der Boden iſt mit ſteinern Platten belegt, und da, wo der Dampf des heißen Waſſers aus der überwölbten Quelle heraus dringen ſoll, iſt in die ſteinerne Platte ein rundes Loch von ungefähr einen halben Fuß im Durchmeſſer getrieben, das mit einem hölzern Stöpſel nach Belieben geſchloſſen, oder geöfnet werden kann. Ueber der Oefnung ſteht ein viereckichter Kaſten und Stuhl, der ſo eingerichtet iſt, daß der Dampf, unter Beyhülfe umgehängter Tücher, einzelne Theile, oder den ganzen Körper berührt, der Kopf nicht nothwendig angegriffen wird, und ſo lange darinnen verweilen kann, wie man es für gut findet. Uebrigens iſt die Gallerie, ungeachtet ſie ein wenig tief ſteht, helle, und bequem genug, daß man ſich darinnen aus- und ankleiden, und andere Bequemlichkeiten haben kann.

Es hat mich ungemein gefreuet, in dieſem Gewölbe ein doppeltes Naturprodukt, das nicht aller Orten vorkommt, anzutreffen, und zugleich ſeine Entſtehungsart zu ſehen. Das Erſtere iſt der bekannte Aachner Badeſchwefel; das Andere aber ein Salz, von dem ich nicht weiß, ob es Mehrere, welche dieſe Brunnen beſucht, ebenfalls angemerkt ha-

ben. Der Aachner Schwefel iſt viel blaſſer, als der gemeine Kramſchwefel, und ſo, wie man mir ihn aus dem Gewölbe warm heraus geholet hat, oder ich ihn ſelbſt geſammlet, und von dem Stöpſeln loß gemacht habe, ein locker zuſammen hängendes Pulver, das bey einem leichten Drucke aus einander fällt. Er iſt im Anfange von dem Dampfe des Waſſers feucht, und zugleich mit einer ätzenden und dabey doch flüchtigen Säure umzogen, welche das Papier, in das ich ihn gewickelt, in einigen Minuten zerfreſſen hatte. Inzwiſchen verliert ſich dieſe Schärfe nach und nach, wenn er an der freyen Luft liegt.

Noch zur Zeit ſind den Scheidekünſtlern alle Verſuche fehl geſchlagen, den Schwefel in ſeiner völligen Geſtalt von dem Waſſer abzuſcheiden. Inzwiſchen iſt es mehr, als zu gewiß, daß er, ſeinen Beſtandtheilen nach, in ihm vorhanden, und die Letztern ſuchen nur einen bequemen Ort, wo ſie ſich zuſammen vereinigen, und den wahren Schwefel in ſeiner feſten Geſtalt machen können. Dieſes ſind nun alle diejenigen Orte, welche zwar mit den feuchten und warmen Dünſten der Waſſer umzogen, aber doch in ihrer Oberfläche etwas kälter ſind, als die ſie umgebende Luft. Da nun die Steine und Hölzer,

zer, womit die Quellen und Gewölber zugedeckt und verwahrt werden, dieſe Eigenſchaften an ihrer verſchloſſenen Oberfläche an ſich haben; ſo erfolgt auch hier die Anlage des Schwefels um ſo viel leichter, ungeachtet juſt nicht nöthig iſt, daß die äußere Luft, wie in einem Sublimirgefäße, abgehalten werde. Das Erſte, was ſich an der Oberfläche der mit dem Dunſte des warmen Waſſers umgebenen Körper, und zumal des Holzes, erzeugt, iſt ein Schimmel, wie er in allen unterirdiſchen Gewölben entſteht. Sein geſchwindes Werden und Vergehen überzieht ſie gar bald mit einer dicken Haut, in die ſich in der Folge der aufſteigende Schwefel einhängt. So habe ich es hauptſächlich an dem Stöpſel geſehen, der gleich das erſte Spundloch in der kleinen Kammer, zur Rechten neben der Treppe, verſchloß. Es iſt alſo keinesweges, wie manche Naturforſcher geglaubt haben, eine ſteinerne Oberfläche zur Aufnahme des ſich erzeugenden Schwefels nöthig; ob es gleich andem iſt, daß er ſich am Stein, weil er vermuthlich leichter erkältet, häufiger und geſchwinder anhängt. Hier kann man ihn, indem man zum Spunde hinein, und an die ſteinerne Decke greift, mit den Fingern abnehmen. Ungeachtet ſich

aber ſchon eine ziemliche Menge an den erwähnten Orte anhängt, ſo ſoll es doch noch lange nicht ſo viel betragen, wie das, was ſich davon in der Hauptquelle des Kaiſerbades anlegt. Die eine Hälfte des Letztern gehört dem Stadtrathe, und die Andere dem jedesmaligen Pachter des Hauſes: den Erſtern aber, hat der Letztere für ſich allein. Man befindet ſich alſo in dieſem Gewölbe in einem Dunſtkreiſe, der die Beſtandtheile des zerſtörten Schwefels in ſich enthält, die auf weiter nichts warten, als auf eine bequeme Gelegenheit ſich wieder zu vereinigen.

Das andere Naturprodukt, welches mir hier aufgeſtoßen iſt, macht eine beſondere Art Salz, und vielleicht gar einen flüchtigen Eiſenvitriol aus; eine Erſcheinung, die unfehlbar der größten Aufmerkſamkeit, und weiterer Unterſuchungen würdig iſt. Als ich nämlich in der hintern und letztern Kammer der erwähnten Gallerie auf dem gepflaſterten Boden herum ſahe, und mir aus einem Spundloche den hölzern Stöpſel heraus nehmen ließ; ſo bemerkte ich kleine Salzſpießgen, die ſich an dem Rande und in ſeinen Fugen angelegt hatten; da ich etwas davon mit dem Nagel abkratzte und koſtete, ſo fand ich es von Geſchmack überaus ſcharf, mit ei-

ner

ner gelinden Süßigkeit, und hinter her herbe und zuſammen ziehend. Was ſich an dem Stöpſel befand, war nur eine dünne Lage, viel häufiger hergegen ſaß dieſes Salz auf dem Steine, in welchen der Spund getrieben war, und an ſeinem Umkreiſe, und noch ein anderer zudeckender Stein, der gleich neben der Thüre zur Rechten, war in einem großen Umfange damit wie mit Reif überzogen; ſo, daß ich mir ohne Mühe wohl ein Loth abſchaben konnte. Dieſes Salz ſieht weißfedericht, wie ein zarter Schimmel, iſt aber dabey mit etwas Schwefelgelben und Grünlichem vermiſcht. Außerdem hat es völlig den Glanz des Salzes, und löſt ſich im Waſſer leicht auf. Es macht mit der Galläpfeltinktur eine hübſche ſchwarze Dinte, und ich finde kein Bedenken, es für einen reinen Eiſenvitriol zu erklären, der ſich hier von der Schwefelſäure, und der Himmel weiß, was für Eiſentheilgen erzeugt hat. Die Steine an denen er ſaß, waren gute Sandſteine, ich habe auch keine eiſerne Bänder, oder Beſchläge in der Nähe bemerken können, die den Stoff darzu hergegeben hätten. Ich wünſchte ſehr, daß die Herren, welche hieher kommen, und mit den nöthigen Kenntniſſen ausgerüſtet ſind, der Ent-

ſtehung dieſes Vitriols weiter nachſpüren möchten. Den Ort, wo ſie ihn im Kaiſer Kalsbade bey den Dampfbädern ſuchen müſſen, können ſie nicht verfehlen. Dem Bademeiſter war er unbekannt, und er wußte ſich nicht zu entſinnen, daß er von Jemand bemerkt worden ſey. Ich habe etwas davon auf glühende Kohlen gelegt, und ungeachtet ſich der ſcharfe Geſchmack dadurch verloren hat, ſo iſt er doch nicht, wie ein flüchtiges Salz davon geflogen.

Ich konnte mich nicht enthalten einige Verſuche mit dem Waſſer aus der großen Hauptquelle zu machen. Ich habe zu jedem derſelben vier Unzen Brunnen, und zehn Tropfen Tinktur genommen, und gefunden, daß die Galläpfeltinktur das Waſſer zwar gelblich machte, und einige Bläsgen austrieb, außerdem aber keine weitere Veränderungen veranlaſſete, und nach vier und zwanzig Stunden oben her eine ſchillernde Haut, und unten etwas Bodenſatz hatte. Vom Veilgenſafte wurde das Waſſer bläulicht grün. Lackmuß machte es allmählig ein wenig violet, und im Scheidewaſſer aufgelößtes Queckſilber milchicht; zugleich ſtieg eine Menge Bläsgen in die Höhe, und auf den Boden des Glaſes war ein weißer Satz

nieder

nieder gefallen. Bleyzucker machte es trübe, dann grau, braungelb, zuletzt ſchwärzlich, und auf dem Boden lag ein bräunliches Pulver. Weinſteinöl trieb zwar Bläsgen in die Höhe, und verurſachte am Boden einige gelbliche Wolken; allein was ſich am Ende geſetzt hatte, war nur etwas weißes Pulver. Aufgelößter Sublimat gab ihm eine weißliche Farbe, ohne es trübe zu machen. Allein nach vier und zwanzig Stunden lag etwas weißes Pulver zu Boden, und obenher ſchwamm ein ſchillerndes Häutgen. Der Vitriolgeiſt jagte eine Menge Perlgen in die Höhe, und das Waſſer ward hinterher ungemein klar. Ueberhaupt hatte es den folgenden Tag, ſich ſelbſt überlaſſen, bey aller Klarheit, Geruch und Geſchmack verloren.

Ungeachtet alle Welt glaubt, daß in dieſen Bädern nicht die geringſte Spur von Eiſentheilgen anzutreffen ſey, und ich, ſo wie Andere, nirgends etwas nieder gefallene Ockererde bemerkt habe, auch meine mit dem Kaiſersbade angeſtellten Verſuche mich vollends überführen ſollten; ſo halten mich doch die bey dem Trinkbrunnen gemachten Bemerkungen noch zurück, und ich weiß nicht recht, ob ich die Abweſenheit des Eiſens ganz für wahr und ausgemacht annehmen kann.

Denn woher rühret die röthliche Farbe, welche die Galläpfeltropfen im friſchen Trinkbrunnen erhalten, und woher die dünne ſpielende Haut, welche dieſes Waſſer unter gewiſſen Umſtänden überzieht, und endlich der Eiſenvitriol, welcher ſo häufig an den Steinen am Boden in den Dampfbädern im Kaiſer Karlsbade hängt?

Die Bäder hier im Hauſe kommen in ihrer Einrichtung völlig mit dem Kaiſerbade überein, nur mit dem Unterſchiede, daß einige davon durch eine Pumpe angefüllt werden müſſen, weil die Quellen zu tief liegen. Die Pumpe hat zween Stiefel, die neben einander ſtehen. Die Stempel ſind an den beyden Enden einer Queerſtange befeſtigt, die ſich um einen Wirbel bewegt. Von jedem Arme dieſer Stange geht eine Andere ſchräge nach dem obern Ende des Schwengels, an dem zum beſſern Schwunge unten eine eiſerne Kugel feſt gemacht iſt. Indem er nun nach einer Seite zu gezogen wird, ſo geht der Stempfel in der gegen über ſtehenden Pumpe hinunter, und ſteigt in der entgegen Geſetzten, ſo, daß ſich bey jedem Zuge ein Stiefel füllt, und der Andere ausleert. In allen Bädern zu Aachen, wo ſie Pumpen nöthig haben, ſind ſie auf dieſe

Art,

Art, und zwar aus Bley, angelegt. Man hat dieſes Metall am liebſten gewählt, weil es am wenigſten von den ſauren Dämpfen zerfreſſen wird. So gar ſchicklich iſt es inzwiſchen gewiß nicht. Das Eiſen iſt dem Roſtfraße dermaßen unterworfen, daß die Geländerſtäbe um die Bäder, wie Zucker von der Näſſe, wegſchmelzen, und ſie höchſt holpericht zernagt ſind.

Im Roſenbade iſt eine Quelle in der Küche gefaßt, und mit einer Steinplatte verdeckt. Ich habe an dieſer gemerkt, daß die Schimmelhaut zwiſchen den Fugen der Platte, und an ihrem Rande, mit Schwefelblumen belegt war.

Weil ich geſtern Vormittage die Bäder ſo ziemlich durchgeſehen, ſo gieng ich den Nachmittag nach Bortſcheit, das Aachen gegen Südoſten liegt, und ſeine eigenen Quellen hat. Es iſt ungefähr eine halbe Viertheilſtunde von dem Thore entfernt, und ein feiner Flecken mit einer Abtey und einem Nonnenkloſter. Von der Stadt aus hat man, faſt bis ganz dahin, hübſche Roßkaſtanienalleen und einen guten gepflaſterten Weg neben Gärten und Zäunen. Der Ort liegt ſehr ungleich. Von dem Thore an geht es ſtark Berg unter in ein ſchmales Thal, durch

welches ein kleiner Bach nach Norden zu fließt, und ſich zugleich die warmen Brunnen befinden. Die mehreſten Straßen ſind breit, helle, und mit recht hübſchen Häuſern verſehen.

Längſt dem kleinen Fluſſe treten überall geringere heiſe Quellen heraus, und die Erde raucht für Hitze, ſo wie die kleinen Ströme, die nach dem Bache zu fließen. Die Hauptbrunnen, ob ſie gleich die Obern heißen, ſind weit unten im Flecken, auf einem freyen Platze, ſie treten in einem Keſſel, der ungefähr dreyzehen Fuß im Durchſchnitte, und ein paar Fuß in der Tiefe hat, und ringsum mit einer hohen ſteinern Brüſtung umgeben iſt, mit ſtarken Brudeln aus, und geben einen häufigen Dampf und Brodem von ſich. Aus dieſem Waſſerbehältniß laufen Kanäle in die nahe gelegenen Bäder und verſorgen ſie. Das Krebsbad iſt eins der vornehmſten, und zugleich dasjenige, in dem ich meine Verſuche angeſtellt habe. Der Ueberfluß geht durch eine Ableitung in den vorbey fließenden Bach, der darüber in ſeinem ganzen Laufe Wolken vom Dampf von ſich giebt; ſo, daß durchs Thal hinunter ein kalter und heiſer Strom rinnt, der alles, was er berührt, brühet. Unterdeſ-

ſen

ſen wuchs doch an den Steinen, nahe am heiſen Waſſer, Steinleberkraut (*) und grüner Waſſerſchimmel (**). Die Einrichtung der Bäder, welche ich geſehen habe, iſt juſt wie in Aachen. Doch deucht mir, die Dampfbäder wären in dem Hauſe, wo ich war, bequemer eingerichtet, als im Kaiſerbade. Auch iſt die Hitze des aus dem Spundloche herauſſteigenden Brodems viel größer, und die Stühle und übrigen Geräthſchaften ſind ſo ſinnreich, wie in des Dominicetti Hauſe zu Chelſea. Das Badewaſſer hat nicht den geringſten Geruch und auch keinen ſtarken Geſchmack, ein klein wenig Salzichtes ausgenommen. Dargegen iſt es ſehr klar. Da ich zwanzig Tropfen Gallåpfeltinktur zu vier Unzen Waſſer goß, ſo wurden ſie etwas gelblicher, und legten ſich in Wolken zu Boden. Veilgenſaft verlor davon ſeine ſchöne blaue Farbe im Augenblick, und nahm, ohne zu ſchåumen, eine dunkel grüne an. Wiederum iſt die Wirkung des Waſſers auf den Lackmuß geringe, denn kaum konnte man merken, daß es die Tinktur ein bisgen röthlich machte; deſto ſtårker aber war ſie auf eine Auflöſung von Queck-

(*) Marchantia polymorpha.
(**) Byſſus velutina.

Queckſilber in Scheidewaſſer: denn die Letz-tere zog ſich in dicken milchichten Adern nach dem Boden des Glaſes hin, das ganze Waſ-ſer nahm eine grünlich gelbe Farbe an, und zuletzt fiel ein zartes gelbes Pulver nieder. Kaum machte es das Weinſteinöl ein wenig trübe, und zwar nur am Boden des Gla-ſes. Die Sublimatſolution gieng in fetten Adern nach dem Grunde hin, und vom Bley-zucker wurde das Waſſer wolkicht, milchicht, und zuletzt grau. Es ſind mithin dieſe hei-ſen Quellen ein Waſſer, deſſen Hauptbe-ſtandtheil ein mineraliſches Laugenſalz iſt.

Außer den Laugenartigen Quellen iſt noch eine andere hier, die mit den Aachenſchen Waſſern völlig überein kommt, und von den Leuten die Purgierquelle, oder die Untere genennt wird. Sie befindet ſich am Ende des Ortes, ungefähr drey hundert Schritte unterhalb dem Krebsbade, an der Südoſt-ſeite des Baches. Sie dringt aus einem bräunlich thonigten mit groben Sand und Steinen vermiſchten Boden, ſie iſt an dem Fuße einer Anhöhe in die Mauer gefaßt, und läuft durch eine ſteinerne Rinne aus dem Behältniſſe ein paar Finger dick ab. Zur Bequemlichkeit der Trinker hat man neuer-lich den umliegenden Boden geebnet, mit

Sand

Sand ausgeſchüttet, mit Abſätzen und Hecken umgeben, und kleine Alleen von Roßkaſtanien angelegt, ſo, daß man ſich in der Nähe der Quelle, die noch überdies an der Südoſtſeite mit buſchichten Anhöhen, und an den andern mit Wieſen umgeben iſt, ergehen kann.

Die äußerſten Streifen der Röhre, welche das abfließende Waſſer benetzte, waren mit dem gemeinen grünen Waſſerſchimmel, und dieſer, mit zarten Schwefelblumen bedeckt, ſo, daß ſich wirklich hier der Schwefel in der freyen Luft, längſt dem Abfluſſe hin, in einem langen Strich an beyden Seiten anlegt. Das Waſſer iſt überaus klar und durchſichtig, aber auch brühſiedend heiß, und heiſer, als das Kaiſer Karlsbad. Es hat eben ſo einen faulichen und eckelhaften Geruch, wie der beym Niederſchlage des Spießglasſchwefels, und einen ſüßlichen widrigen Geſchmack, ungefähr wie Waſſer, in dem man ein wenig ſtinkende Eyer zerrührt hat: ſo, daß es nicht leicht Jemand aus Wolluſt, ſo wenig, wie das Aachner, trinken wird. Außerdem, daß die Galläpfeltropfen beym Eingießen nur etwas gelber wurden, litten ſie keine merkliche Veränderung. Der Lackmuß wird davon nach einigen Minuten ein

wenig

wenig violet. Bey dem Eingießen des aufgelößten Queckſilbers entſtanden eine Menge milchichte Wolken, das Weinſteinöl trieb viel kleine Blåsgen in die Höhe, es zogen ſich auch dunklere Adern in dem Glaſe herum, allein das Waſſer wurde hinterher bald wieder völlig klar. Von dem Bleyzucker wird es voll graugelber Wolken, die allmåhlich braungelb, und zuletzt ſchwarz werden. Vom aufgelößten Sublimat ſenken ſich einige leichte, dünne, weiße Wölkgen zu Boden, und der Veilgenſaft wird in dem Waſſer blau grünlich.

So wie das Aachner Waſſer hauptſåchlich das Eiſen zerfrißt, ſo greift das im Krebsbade das Bley an; wie man an den Deckeln ſieht, die in den Dampfbådern über dem Spundloche liegen. Ihre untere Flåche iſt ſo weiß und glånzend, wie friſch gegoſſenes Bley, und auch eben ſo ungleich, welches allein von dem aufſteigenden ſåuerlichen Brodem herrührt.

Außer der Purgierquelle bedient man ſich hier keiner zum Trinken; ſondern nur zum Baden, auch werden ſie lange nicht ſo fleißig beſucht, wie die Aachner. Denen, die es verſtehen, überlaſſe ich es zu beurtheilen, ob ſie nicht in gewiſſen Fållen beſſer ſind,

als

als die Letztern; aber auch wieder in andern von ihnen übertroffen werden. Sie müſſen ſich auch nicht vorſtellen, daß man hier und zu Aachen, ſogleich, wie bey dem Teiche Betheſta, geſund werde; Manche müſſen Monate lang und Andere noch länger zubringen, ehe ſie geneſen; ja es giebt ihrer genug, die von beyden elender weggehen, als ſie gekommen ſind. Möchte ich doch auch eine vollkommene Geſundheit von hier wegtragen können. Aber —

Fünf und neunzigſter Brief.

Költn den 1. Junii.

Ehe ich Ihnen noch wiſſen laſſe, wie ich hieher gekommen bin: ſo will ich Ihnen erſt erzählen, was ich in Aachen, außer den Bädern geſehen habe. Viel iſt es zwar nicht, aber doch hinreichend, Ihnen von der Stadt und ihren Bewohnern einige Begriffe zu geben. Sie macht ohne die Vorſtädte ein Oval, und iſt mit Mauern, Wällen und Gräben eingefaßt, obſchon keine beträchtliche Feſtung. Die mehreſten Straßen ſind

zwar enge, aber gut, und reinlich gepflaſtert, einige breit und helle, beſonders in dem ſüdlichen Theile, und nach Vortſcheit zu, und alle ungleich, weil die Stadt auf keiner völligen Ebene liegt. Die Häuſer ſind an manchen Orten ſchön und modiſch, zwey bis drey Stockwerk hoch aus Steinen gebaut, an andern hergegen, und in den engern Straßen, ſchlecht, nur aus Holz und Lehm, und höchſtens geweißt und bunt angeſtrichen, ſo, daß ich Deutſchland auch in der Bauart erkennen kann. Die merkwürdigſten und größten Gebäude, ſind das Stift und das Rathhaus. Das Erſtere iſt eine alte unſcheinbare und weitläuftige in gothiſchem Geſchmacke gebaute Kirche, voller Abſätze und Thürmgen, von außen und innewendig, nach Art aller katholiſchen Gotteshäuſer, mit heiligen Bildern und ewigen Lampen, doch ohne großen Pracht ausgeputzt. Man verwahrt hier allerhand Reliquien und die Reichskleinodien, welche, einige der Erſtern ausgenommen, die Stiftsgeiſtlichen für einen kleinen Thaler jedem Neugierigen willig zeigen. Ein weit prächtiger Gebäude, das von außen ziemlich modern ausſieht, iſt das Rathhaus mit einer ſchönen Vorderwand gegen den Markt hin. Auch innewendig ſind

verſchie-

verſchiedene hübſche Zimmer, in denen man aber nichts Außerordentliches erwarten darf. Das Merkwürdigſte darunter iſt, wegen ihrer beſondern Einrichtung, die Friedensſtube. Da nämlich im Jahr 1748 die Geſandten der kriegenden Mächte hier ihre Berathſchlagungen wegen des zu ſtiftenden Friedens halten ſollten: ſo ſuchte man allerhand Mittel, den entſtehenden Rangſtreitigkeiten zuvor zu kommen, und brachte zu dem Ende vier Thüren an, deren ſich die Herren auf einmal bedienen konnten. Daher kommt es auch, daß die mitten im Zimmer ſtehende roth überzogene Tafel rund iſt. Um ſie her ſtanden achtzehn mit rothem Damaſt beſchlagene Stühle.

Man zeigt hier ein Gemählde, auf dem alle Geſandten ſo vorgeſtellt ſind, wie ſie bey dem Congreß um die Tafel ſitzen, das aber nichts Beſonderes hat. Auch ſind die mehreſten Gemählde der Abgeſandten, welche ſich hieher geſchenkt haben, und in einem beſondern Saale beyſammen hängen, ſteif und mittelmäßig gearbeitet. Das ſchönſte Stück, welches ich in der Rathsſtube angetroffen habe, ſoll vom Van Dyke ſeyn, und ſtellt den Aachner Rath vor Karl dem Großen vor, wie er ſeine Freyheitsbriefe von ihm em-

pfängt, und worunter gleich der Vorderſte, der ſie abnimmt, am beſten ausgemahlt iſt. Noch ein anderes Gemählde hieng in eben dem Zimmer, und wurde für Rubens Arbeit ausgegeben, ich will aber nicht dafür haften, daß es andem iſt, ſo wenig, wie für die Madonna zu Frankfurt im Dome.

Es können ungefähr zwey bis vier und zwanzig tauſend Einwohner in Aachen ſeyn, die ſich nicht allein auf das verlaſſen, was etwa die Bäder einbringen können, ungeachtet ſie der Stadt viel Geld zuwenden, ſondern eine Menge Fabriken und eine ſtarke Handlung haben. Beſonders arbeitet man in Aachen und Bortſcheidt viele Tücher und wollene Waaren. In der Stadt ſind auch einige Meſſingfabriken, die Wichtigſten aber ein paar Stunden davon. Das Metall wird in einfachen Tiegeln geſchmolzen, die in ein rundes Loch geſetzt werden, das in den obern Theil des Ofens gemauert iſt, und ſeine Feuerung und Zug von unten erhält. Ich habe einen ſolchen Ofen geſehen, und mich über die einfache Art gewundert, mit welcher man dabey verfährt. Den Gallmey, mit dem das Kupfer verſetzt wird, gräbt man in dem Gebiete der Stadt. Es ſind dort herum auch ſehr gute Steinkohlengruben, aus denen die

Stadt

Stadt mit Feuerung verſorgt wird. Es werden in Aachen viele Zwirnſpitzen verfertigt, auch ſind die guten Nehnadeln bekannt, welche man daſelbſt macht. Ich habe mich geſtern in eine ſolche Werkſtatt bringen laſſen, und verwundern müſſen, mit welcher Geſchwindigkeit, und mit welchen einfachen Werkzeugen, die Nadeln aus dünnen Drathe geſchnitten, dann gebohrt, dann gehärtet, geſchliffen, und polirt werden. Wie könnte aber auch außerdem ein Päckgen von tauſend Nadeln verſchiedener Größe nicht mehr, als fünf Eſcalins koſten, welches $16\frac{2}{3}$ Groſchen iſt.

Außer einigen Alleen aus Roßkaſtanien, ſind keine prächtige Spatziergänge und Gärten um die Stadt. Unterdeſſen ſuchen ſich die Fremden ſo gut zu beluſtigen, wie ſie können. Es iſt ein Billiard und ein Ballſaal nahe bey dem Trinkbrunnen. An Spielern fehlt es auch niemals. Nächſt dem kann man reichlich mit den nöthigen Bequemlichkeiten verſorgt werden, und ausgeſuchte Speiſen haben. Eine vortrefliche Mahlzeit an unſerm Wirthstiſche koſtete ſechs Eſcalins, welches juſt zwanzig Groſchen ſind. Aachen hat ſeine eigene Münzen, und das Conventionsgeld iſt nicht gangbar; hergegen kann man

Franzöſiſches brauchen. Der neue Louisd'or koſtet fünf und vierzig Eſcalins. Ein Aachner Schilling hat zehn Mark, und die Mark vier Buſchen, oder eine Kupfer, vom Werthe eines Pfennigs. Die Leute ſcheinen in ihrem Betragen ziemlich artig, und zwiſchen den Deutſchen und Holländern ein gewiſſes Mittel zu halten. Sie ſind durchgängig gut gewachſen, aber unter dem andern Geſchlechte nicht viel griechiſche, oder engliſche Schönheiten. Wenigſtens iſt wohl Venus nicht aus Aachen geweſen. So gar ſtrenge ſcheint die Policey nicht zu ſeyn; denn man wird von Bettlern verfolgt und geplagt, ſobald man einen Schritt auf die Straßen thut, welches mich um ſo viel mehr wundert, da es den Einwohnern nicht an Arbeit fehlen kann, und das Volk, nach dem Aeußerlichen zu urtheilen, zur Verſchwendung lange nicht ſo aufgelegt iſt, als da, wo Hofhaltungen ſind. Da die umliegende Gegend etwas gebürgicht iſt, ſo hat ſie zugleich eine rauhe Luft. Der Anfang des Junii iſt ſchon da, und man durfte das Feuer im Kamine nicht ausgehen laſſen. Die Wiſſenſchaften ſcheinen auch nicht ſonderlich hier zu blühen. Es kam ein Gelehrter ins Roſenbad, der den Weihbiſchoff von Breslau beſuchte.

Der

Der Mann machte ein Gewäſche, daß ich mich ſchämte, und er ſollte doch Einer vom erſten Range ſeyn. Man erzählte mir von einem Herrn, der eine anſehnliche Sammlung von Gemählden und Naturalien hätte; allein was ich davon hörte, machte mich ſo gar lüſtern nicht darnach.

Weil ich nun eben nichts mehr zu thun fand, denn in einzelne Dinge mochte ich mich nicht einlaſſen, ſo gieng ich heute frühe um halb ſechs Uhr mit der kaiſerlichen Poſt ab, die nicht beſſer, und eher noch ſchlechter unterhalten iſt, als die Frankfurter, von Aachen hieher, in einer Geſellſchaft, die mich vergnügt hat. Wenn die Diligence gleich nicht in Federn hängt, ſo fährt ſie doch geſchwinde, man bezahlt für den ganzen Weg nicht mehr, als $1\frac{5}{8}$ Thaler, und hat noch oben drauf funfzig Pfund Gepäcke frey. Die Reiſe war alſo in dreyzehndhalb Stunden gemacht, ungeachtet es neun deutſche Meilen ſind, und ich hatte mich noch oben drauf ein paar Stunden unterwegs aufgehalten. Die Heerſtraße von Aachen nach Kölln läuft anfänglich eine Zeitlang gemach aufwärts, und iſt eine ſehr gut unterhaltene Chauſſee, überall ſieht man nichts, als Ackerfelder, die nach der Straße zu, ein-

gezäunt ſind. Die Hecken beſtehen aus Weißdorn, Haſeln, Schlehen, Roſen und Haynbuchen. Das erſte Dorf, das nur drey viertheil Stunden von Aachen liegt, heißt Haaren, und iſt ein unbedeutender Ort aus Lehmhäuſern mit Strohdächern. Von hier aus fährt man noch eine Meile Berg an, nachmals aber in der Ebene zwiſchen nackenden Getraidefeldern bis St. Jobſen, das eine Stunde weiter iſt, und viel anſehnlichere Häuſer, ohngeachtet ſie nur mit Stroh gedeckt ſind, aber auch eine Wallfahrt hat. Die Gegend hat einen ziemlich thonigten Boden, der vorzüglich mit Sand vermiſcht, und ohne Steine iſt. An den warmen Stellen neben den Häuſern des letzten Dorfes ſtand viel Mutterkraut; in den Hecken und an graſichten Stellen wuchs Kälberkropf, taube Neſſeln und Brenneſſeln, neben den Wegen allerhand gemeine Gräſer (*), und im Getraide Gänſediſteln (**) und Wieſen Hahnenfuß (***). Sie können ſich aus dieſen Pflanzen, beſonders den Diſteln, die Sie ſo oft von ihren Feldern verwünſcht haben, von der Landesart einen

Begriff

(*) Anthoxanthum odoratum, Poa trivialis, Bromus mollis und Secalinus.

(**) Serratula arvenſis.

(***) Ranunculus acris.

Begriff machen. Von St. Jobſen brachten wir eine halbe Stunde bis Linde zu, ohne daß ſich die Gegend nur im geringſten verändert hätte. Ueberhaupt geht es ſo in einer ziemlichen Ebene, auf einer guten zu beyden Seiten mit Gräben eingefaßten Chauſſee fort, bis Altenhofen, das ich Urhofen habe ausſprechen hören, vorhero aber fuhren wir durch ein langes Dorf mit lehmern Häuſern und Strohdächern, das Langeneus genennt wird. Althofen iſt ein kleines Landſtädtgen mit einer Poſt und einigen hübſchen Häuſern. Ein beſonderer Einfall die Stadt zu putzen, war wohl, daß man Stricke über die Straße hin, von einem Fenſter ins Andere gezogen, und mit Kränzen behängt hatte. Etwas weiter hin, ungefähr eine halbe Stunde hinter Althofen, gab es auch Wieſenwachs; da man die ganze Zeit über nichts, als Felder mit Korn, Gerſte, Klee, Bohnen und Rübſen zu ſehen bekam. Ich wunderte mich, daß man hier herum bey den Dörfern ſo wenig Tartüffeln bauete. Man gab mir zur Urſache an, daß die katholiſchen Geiſtlichen den Zehnden davon gefordert hätten, und darüber mit den Bauern ſo in Streit gerathen wären, daß die Letztern den Anbau aufgegeben hätten, um ſo viel mehr, da das

Land ergiebig an Getraide ſey. Eine Stunde von dem letzten Städtgen kamen wir durch Bornem, ein Dorf, das nicht beſſer, als die Vorigen ausſahe. Wieſenwachs gab es noch mehr. Wir erreichten überhaupt nun ein ſumpfichtes Land, und zugleich nach einer kleinen Stunde die Felder von Jülich, nachdem wir zuvor über die Denter gegangen waren, die ungefähr eine Viertelſtunde von der Stadt fließt. Jülich iſt ein nicht großer, dem Anſehn nach feſter Ort; wenigſtens liegt er in einem Moraſte an der Roer, und iſt ringsum mit vielen Feſtungswerken umgeben. Er hat hübſche Häuſer und breite Straßen mit Mauerwerk aus rothen Backſteinen, beſonders an den Werken. Es liegt eine pfälziſche Beſatzung hier. Viel Fabriken und Nahrung muß die Stadt nicht haben, aber eine deſto ſchlechtere Policey; denn es wimmelt von Bettlern hier, die einen bald umrennen. An der Morgenſeite ſind wieder hübſche Getraidefelder, die längſt der Chauſſee hin bis nahe an den Jülicher Buſch anhalten, welches eine Holzung iſt, die in der Folge ungefähr drey Viertelſtunden dauert, und aus Eichen, Buchen, Birken und Haſeln beſteht. Beſengenſter ſtand überall längſt der Straße hin, die ungeachtet ſie ge-

rade

rade fort lief, ſich merklich verſchlimmerte. Der Boden war hier herum rothgelber, mit Kies und Steinen vermiſchter Thon; vorhero aber mehr ſandig.

Nach zwo Stunden kamen wir nach Steinſtraß, ein hübſches Dorf am Walde. Die Ackerfelder fiengen wieder an, und blieben ſo bis Elſtorp, ein etwas kleineres, aber ſo wie das vorige gebautes Dorf, von dem es eine gute Stunde abliegt.

Der zunächſt folgende Ort hieß Gronen, und war von eben der Beſchaffenheit. Von dem vorigen Dorfe an bis hieher, hatten wir wieder eine halbe Stunde durch Getraidefelder zurück gelegt. Nunmehro führte uns die Heerſtraße gerade nach Bergen, wo wir um ein Uhr eintrafen, nachdem wir die letzte Stunde geendiget hatten. Bergen, wo eine Poſtſtation liegt, iſt ein unanſehnlicher Ort, der eher einem Flecken, oder gar einem Dorfe ähnlich ſieht, als einer Stadt. Es überhaupt zu beurtheilen, wird es nicht über drittehalb hundert Feuerſtätte haben, die ziemlich ländlich heraus kommen, und in dem ſchmutzigen Poſthauſe war, die gegen Aachen, um zwey Drittheil wohlfeilere Mahlzeit, hundertmal ſchlechter.

Gleich hinter dem Städtgen fängt das Land an ſich zu heben, da es vorhero eben iſt, und wird ſehr ſandig. Unterdeſſen iſt noch alles voll Getraidefelder, ob gleich die Früchte hier ſo gut nicht ſtanden, als weiter nach Jülich zu. Nach drey viertheil Stunden kamen wir nach Braunrade, einem Dorfe, wie die jenſeit Bergen, mit Strohdächern und elenden Verzäunungen. Die Gegend wurde nun noch bergichter und der Sand häufiger, ſo, daß die Pferde den Wagen fortzubringen, alle Mühe hatten, um ſo viel mehr, da es oft naſſe Stellen gab, und nichts von Chauſſee zu ſehen war. Das nach dreyviertheil Stunden folgende Dorf, hieß Bauerntanz, und bald darauf kamen wir durch Jkendorp, wo mit einer ſteilen Anhöhe zugleich der Wald angeht. Er beſteht aus Eichen und Buchen, vermengt mit Büſchen und Sträuchen. Haidekraut überzog die Erde, und hier und da ſtand etwas Genſter. Man bringt in dieſem Gehölze eine gute Stunde zu, davon die erſte Hälfte Berg an, und die andere in der Ebene fortläuft, bis man nach Königsdorp kommt, das am öſtlichen Ende der Holzung liegt. Auf der Ebene wird der Weg wieder gut, und geht anfänglich eine Weile durch

dünne

dünne Holzung, nachgehends zwiſchen Ackerfeldern durch, und zugleich von Königsdorpen Berg ein. Das Land war die ganze Zeit über ein rother kieſigter Boden, wurde aber an dem Abhange des Berges nach dem Rheinthal zu, bräunlich mit Sand vermiſcht. Die Aecker ſtanden voll vom beſten Getraide, dabey hatten wir die angenehmſte Ausſicht auf den im Thal herunter kommenden Rhein, die hohen Berge, welche ſich zur Rechten, oder gegen Süden, im Trierſchen Gebiete befinden, und die endlich im Grunde vor uns liegende Stadt, wo wir um ſechs Uhr anlangten. Die beträchtlichſten Berge alſo, welche man zwiſchen Aachen und Kölln zu machen hat, befinden ſich in den letzten ſechs Stunden, zwiſchen Braunrade und Königsdorp. Faſt nur zum Spaß bauet man an den Anhöhen um Kölln etwas Wein.

Weil alle eingehende Waaren mit Licent belegt ſind: ſo iſt man am Thore der verdrüßlichen Nachfrage und den Unterſuchungen ausgeſetzt. Inzwiſchen hat man nicht nöthig vor dem Zollhauſe auszupacken, und es iſt ein Soldate froh, wenn man ihn mit nach dem Gaſthofe gehen, die Sachen bis ſie angeſehen ſind, in Obacht nehmen, und dabey einige Stüber verdienen läßt.

Kölln

Kölln iſt ein weitläuftiger Ort, der wohl ſechzig tauſend Einwohner haben könnte, jetzt aber kaum fünf und dreyſig tauſend hat. Die mehreſten Straßen ſind enge und finſter, auch nicht alle reinlich genug gehalten. Große öffentliche Plätze ſind nicht viel daſelbſt, ſogar der um den Dom iſt ſehr mittelmäßig, und nur einige ſind mit Linden oder Roßkaſtanien beſetzt, wie der neue Paradeplatz. Außerdem hat die Stadt die angenehmſte Lage von der Welt, an dem weſtlichen Ufer des Rheins herunter. Sie iſt viel länger, als breit. Verſchiedene Thore gehen heraus an den Rhein. Die Mauern längſt dem Ufer hin, waren mit Glaskraut (*) überzogen.

Die Häuſer ſind in den mehreſten Straßen zwey, auch bisweilen drey Stockwerk hoch, aber nur wenige darunter ſchön, regelmäßig, und von Steinen gebaut; hergegen die meiſten aus Lehmen und Holz, von außen ſo ſchmutzig, daß man nicht weiß, was man von den kleinen kothigen Fenſterſcheiben halten ſoll. Daß es Kirchen und Klöſter genug gebe, und dieſe die hauptſächlichſten öffentlichen Gebäude ſind, kann man ſich leicht vorſtellen. Die merkwürdigſte unter allen,

(*) Parietaria officinalis.

allen, iſt die Kirche der eilf tauſend Jungfrauen, und die anſehnlichſte und größte der Dom. Ich habe doch ein paar Stunden darauf verwendet, mich in dem Letztern umzuſehen. Er iſt von außen eben ſo altväteriſch ausgeputzt, wie von innen, finſter, und eine unförmliche, ungeheure Steinmaſſe in gothiſchem Geſchmacke aufgethürmt: ſo, daß der eine Theil noch oben drauf von dem Hauptgebäude getrennt, und das Letztere an den einen Seiten mit kleinern Häuſern eingefaßt iſt. Der Lehnlaquey erinnerte mich, es ja nicht zu vergeſſen, und mir die Reliquien und den Kirchenſchmuck zeigen zu laſſen. Alſo mußte es geſchehen. Der geſchäftige Küſter, den er mir zu dem Ende herbey rief, holte mir, unter vielen andern Stücken, aus einem wohl verwahrten Schranke, den Stab des Apoſtel Petrus. Eigentlich war es nur der Stockknopf. Der alte Kerl war doch ſo ehrlich und ſagte, den untern Theil, der ebenfalls in einem Futeral ſtack, hätten ſie ſelbſt daran gemacht. Bey der Gelegenheit erfuhr ich auch, daß der Brüſſeler Camelot eine ſehr alte Art Zeug iſt: denn er brachte ein Käſtgen getragen, das mit Juwelen reich beſetzt war, und wieß mir darinnen ein Stückgen grün wollenen Zeug, mit

der Verſicherung, daß es ein Läpchen vom Rocke der heiligen Jungfrau wäre. Wem daran liegt zu wiſſen, wie die äußerſte Spitze vom Bruſtbeine der Marien Magdalenen ausgeſehen hat, der kann man ſeine Neugierde hier ebenfalls befriedigen. Er zeigte mir auch noch den Hirnſchädel des Biſchoffs, ich glaube Sylveſters, der Conſtantin den Großen getauft hat, reich mit Juwelen beſetzt. Der alte gelbe Knochen roch ſtark nach Biſam, womit man Urſache genug gehabt hatte, ihn zu beſchmieren, aber auf des Küſters Verſicherung, verſichere ich Sie wieder, daß er den guten Geruch von ſelbſt angenommen hat. Ich könnte Ihnen von Mehrern erzählen, allein das mag genug ſeyn. Doch muß ich noch erwähnen, daß man in den Schränken des äußern Gewölbes, einen unſäglichen Schatz an Meßgewandten verwahrt. Sie ſind dermaßen mit Gold und Silber aufs künſtlichſte und reichſte geſtickt, daß die Zeuge von Metall zu ſeyn ſcheinen. Ja ich habe eins darunter geſehen, das überall ſo dichte mit kleinen orientaliſchen Perlen überſtickt war, daß man es nicht wohl biegen konnte. Ueberrechnen Sie darnach, wie viel Gold und Silber in den Sacryſteyen der Katholiken nur in Deutſch-

land,

land, gegen welches das, was in Italien und Spanien zu finden iſt, noch nichts ſagen will, Perlen und Edelſteine nicht mit gerechnet, todt, und im Grunde ungenutzt liegt, juſt ſo, als wenn es auf der Goldküſte und in Peru unter der Erde ſteckte. Ich hätte noch die Köpfe der heiligen drey Könige, die ſich ebenfalls hier befinden, betrachten ſollen: weil es aber ſchon zu finſter wurde, und ich um ihrentwillen nicht noch vier und zwanzig Stunden bleiben mag, ſo werde ich wohl abreiſen, ohne daß ich ſie, und ſie mich geſehen haben. Etwas lernte ich doch inzwiſchen hier noch für mein Geld, nämlich, daß die Katholiken den Morgenſeegen nicht bey dem Schlafengehen beten, und mithin der König von Frankreich Abends um ſechs Uhr die Veſper oder den Salut, aber nicht die Meſſe (*) beſuchte.

Man erzählte mir im Gaſthofe von einem großen Naturalienkabinet, und beſchrieb den Beſitzer als einen gefälligen Mann. Weil ich bey meinem Ausruhen ziemlich lange Weile hatte: ſo ließ ich mich bey ihm melden, und um Erlaubniß bitten, ſeine Schätze zu ſehen, die er mir auch willig zugeſtand. Der Geſchmack der Menſchen iſt doch

(*) Im Vierzigſten Brief.

doch ſehr verſchieden; der Eine freuet ſich, wenn er Gelegenheit findet blinkende Münzen in ſeine Käſten zu verſtecken; dem Andern lebt ſeine ganze Seele, wenn er ſeinen Rock mit Gold verbrämt, oder unter ſeinem Namen, lange, in ein gleichſeitiges Dreyeck eingeſchränkte Titel gedruckt ſieht; und der Dritte giebt ſein Haabe und Gut hin, um eine Spinne, oder einen Wurm zu erhalten, den er noch nicht hat, und vergißt wohl gar darüber, dem überhand nehmenden Austrocknen ſeines Todten blaſſen Körpers zu wehren, die Hände zu waſchen, den Bart zu putzen, ſeinen Schlafrock flicken, und die Stube ausmiſten zu laſſen.

Der Vorrath von natürlichen Seltenheiten, oder Auswürfen, nahm verſchiedene Kammern ein, und ſtand unter der beſondern Aufſicht einer alten Magd, die als eine gelehrte Mitarbeiterin und Naturae curioſa noch mehr Namen im Kopfe hatte, als ein vollendeter Schüler des großen Linnäus, und nach ihrem endlichen Ableben ein neues ſehenswürdiges Stück in dieſer Sammlung werden könnte.

Ich finde die hieſigen Einwohner recht brav, beſcheiden und artig, ob ſie es auch, und beſonders die Damen von Geſichte ſind, kann

kann ich nicht wiſſen, weil ſich die Mehre-
ſten beym Ausgehen ein ſchwarzes Regentuch
über den Kopf hängen, ſo, daß ſie von al-
len Seiten, wie eingepackte Mumien, gleich-
förmig ſcheinen. Viele habe ich in ihren
Häuſern nicht geſehen, und es ſollte mir
Leid thun, wenn Alle, ſo wie diejenigen ge-
formt wären, die mir vorgekommen ſind. Ei-
ne Hauptbeſchäftigung macht die Handlung,
doch klagt man, daß ſie ſehr in Verfall ge-
rathen ſey. Große Fabriken ſind nicht hier.
An dem Volke auf den Straßen ſieht man
gar keinen Pracht, beynahe zu wenig ganze,
und zu viel zerriſſene Kleidungen, auch fehlt
es nicht an herum ſchwärmenden Armen.
Wie geht das zu? und wie kommt es, daß
alles ſo traurig und ſo todt ſcheint. Der
Preiß der Lebensmittel ſcheint ſehr mäßig,
und der nahe Rhein einen Ueberfluß von Al-
lem zu verſchaffen. Eine Mahlzeit für ei-
nen Gulden am Wirthstiſche, mit einen hal-
ben Maas guten Wein, iſt ſehr artig. Ich
lebe im Geiſte, und empfehle Ihnen dieſes
Haus. Wenn ich am Tiſche ſitze, ſo habe
ich die ſchönſte Ausſicht auf den Rhein, der
etwa hundert Schritte vom Fenſter vorüber
fließt. Kölln hat wiederum, außer dem auch
gangbaren Conventionsgelde, ſeine eigene

Münzen, und ſeine beſondere Art zu zählen. Ein Carolin macht eilf Gulden, und dieſer vierzig Stüber, welches eine kleine Silbermünze iſt, die am Werthe vier Pfennige, oder ein drittheil Groſchen, beträgt.

Nun wiſſen Sie, was ich von dieſer alten großen Stadt mit meinen Augen geſehen habe. Morgen früh ſoll es über den Weſterwald durch einen bedächtlich gewählten Umweg nach Limburg, und von da nach Ems gehen. Eher nicht alſo, als bis ich dort angelangt bin, werde ich weiter Etwas von mir hören und ſehen laſſen ꝛc.

Sechs und neunzigſter Brief.

Emſerbad den 3. Junii.

Wie unendlich viele Vorzüge hat nicht eine Frühlingsreiſe vor einer Winterreiſe. Wie einfach würde ich geſtern, und zum Theil heute zugebracht haben, da in dieſen Gegenden die Kunſt zur Auszierung nicht viel gethan hat, und alles ſo da liegt, wie es die liebe Natur giebt, wenn ich mich nicht an alle den Reizungen, welche ſie bey

der

der jetzigen Jahrszeit um ſich her verbreitet, hätte ergötzen können. So iſt mir bald ein grünes Feld, dann eine dürre Trift, bald ein ſchattiges Gehölze, oder eine artige Blume aufgeſtoßen, und ich habe den ganzen Weg gemacht, der über ſechzehn deutſche Meilen beträgt, ohne die Mühſeligkeiten des Reiſens bey meiner ſo ſchwächlichen Geſundheit zu fühlen.

Ich gieng geſtern früh um ſieben Uhr von Kölln ab, wo bereits wegen des Frohnleichnamsfeſtes alles in Bewegung war, und auf den Rhein nach Duytz, das gerade gegenüber liegt. Die Gemeinſchaft zwiſchen beyden Orten wird durch eine fliegende Brücke unterhalten. Der Fluß iſt wohl acht Minuten breit. Duytz iſt ungefähr wie eine Vorſtadt von Kölln zu betrachten, wenigſtens ſieht es nicht beſſer aus, und wird mehr von Juden, als Chriſten bewohnt. Um dieſes Churkölniſche Städtgen, und längſt dem öſtlichen Ufer des Rheins hinauf, iſt lauter Sand, der kaum mit ein wenig Thon und Dammerde zuſammen hängt. Unterdeſſen giebt es viel Ackerbau in der Gegend, und das Land iſt ſehr warm, wie man auch aus dem Unkraute ſchließen konnte; denn das Getraide ſtand voll blaue Kornblumen,

Raden, Klatſchroſen, Ritterſporn, Acker-hahnenfuß (*), Winde (**), Chamillen und Ackerdiſteln (***). Man baut um die Dörfer, Korn, Saubohnen, Rübſen, Waitzen, Wintergerſte häufiger, als Sommergerſte, und eine Menge weißen und rothen Klee; denn Wieſenwachs ſieht man in dem ganzen Bezirke wenig. Kaum, daß an den Wegen und Rainen etwas kurzes Gras ſtand. Aber auch dieſes war ſchlecht und mit kriechenden und Wieſenhahnenfuß (†) vermengt. Die einzige ſeltene Pflanze, welche ich längſt der Straße hin bemerket, war eine Wolfsmilch (††), die das Vieh nicht anrührt. Weil das Land überaus flach iſt, und überdies einen lockern Boden hat, ſo wird auch gar nicht tief gepflügt. Man ſieht nirgends einen Baum, oder eine kleine Hecke, nicht einmal eine einzelne Weide, und ſo dauert es drey Stunden. Von denen an dem Wege hinliegenden Dörfern begegneten uns die Gemeinden in Proceſſion um des Feſtes willen. Männer, Weiber, Jungfern und Junggeſellen, giengen paar Weiſe im

(*) Ranunculus arvenſis.
(**) Convolvulus arvenſis.
(***) Serratula arvenſis.
(†) Ranunculus repens und acris.
(††) Euphorbia Eſula.

im Felde, und verrichteten ihren Gottesdienſt in der Morgenſtunde ſingend hinter der Monſtranz her, bey einem angenehmen Spatziergange. Wahrdt war das erſte große Dorf, das uns in obiger Entfernung aufſtieß. Es hat ſo ziemliche Häuſer, die doch durchgehends nur mit Stroh gedeckt ſind. Der Weg war zeithero unaufgeräumt, und dabey eben und trocken geweſen, weil er durch einen dürren feſten Boden lief, hier fieng eine ordentliche gepflaſterte Straße an. Die Hecken um das Dorf beſtanden aus Haſelſtauden, Roſen, Weißdorn, und Brombeerſtauden. Hinter dem Orte blieb die Gegend allezeit die nämliche, doch wurde der ſandige Boden weiß, der zuvor bräunlich geweſen war. Die ſandigen Ebenen ſind hier ſo groß, daß man nirgends den geringſten Hügel gewahr wird. Es giebt nur wenig Wieſen, und im Gegentheil deſto mehr Ackerland. Die Getraidearten die man bauete, waren von denen, die jenſeit Wahrdt vorkommen, nicht verſchieden; das Meiſte machte die Wintergerſte aus. Auch kam noch immer das nämliche Unkraut unter dem Getraide vor, beſonders Klatſchroſen und blaue Kornblumen. Nach Zurücklegung einer Stunde ſtießen wir auf ein, dem vorigen ähnliches

Dorf. Mithin war der Boden nun vier Stunden, ſo wie der Ackerbau und alles Uebrige, nåmlich von Duytz aus, ſich gleich geblieben.

Nunmehro verwandelte ſich die fruchtbare Ebene in eine rauhe ſandige Haide, die eine ſtarke Stunde anhielte. Sie war an einigen Orten mit Beſengenſter bedeckt. Da, wo es noch trockner war, ſtanden Wachholderſträuche und Grasarten, die an dürren Orten und auf guten Schaaftriften wachſen, beſonders eine kleine Schmiele (*) und Schaafſchwingel (**), auch überdies eine Menge gemeine Wolfsmilch. In der Folge wurde der Weg in eben der Haide unbequem, und übel zu fahren, weil er durch zuſammen gelaufenes Waſſer führte. Dort herum ſtand viel von einer Gattung Wolfsmilch (***), die hauptſächlich gern auf dürren Angern fortkommt; aber hier ganz anders als am Seeufer bey Calais ausſieht. Am Ende der Ebene, die ſich ſehr weit ausbreitete, und auf der man zuweilen eine Thurmſpitze erblickte, lag ein kleines Dorf mit Strohhütten, das Grosdorf heißt, und noch eine halbe Stunde

(*) Aira corijophyllea.

(**) Feſtuca ovina und duriuſcula.

(***) Euphorbia Paralias.

Stunde von Siegeberg entfernt iſt. Ehe man an die Agger kommt, ſo muß man zuvor durch eine Strecke Wieſen und Aecker reiſen, die an dem nördlichen Ufern der beyden Arme des Fluſſes liegen; denn er theilt ſich ein wenig weiter oben, und macht alſo eine kleine Inſel, da beyde Arme weiter unten wieder zuſammen treffen. Um dieſe Gegend war eine Menge Weidenbäume und Erlen angepflanzt, die einzigen, welche ich beynahe von Duytz aus geſehen hatte. Die Agger läuft zu Zeiten ſtark an, ungeachtet es außerdem ein mittelmäßiger Fluß iſt, der hier bey der Durchfahrt kaum eine Flöße trägt. Bis nach Siegeberg, wo wir zu Mittage anlangten und ſtille lagen, ſind abwechſelnd Wieſen und Aecker.

Siegeberg iſt ein kleines Städtgen, ſechs Stunden von Kölln nahe am Fuße des Weſterwaldes mit einigen hübſchen Häuſern. In der Mitte der Stadt liegt ein ſteiler Berg, nebſt einem Benedictinerkloſter und einem Schloſſe, das aber bis auf das Mauerwerk ausgebrandt war. Oben um die Anhöhe lagen Weinberge, und unten herum Gemüßgärten. Man hätte hier einen kleinen Krieg vermuthen können, ein ſolches Lärmen war auf allen Straßen vom Zuſam-

menlauf der Leute, und dem Abfeuren von Flinten und Piſtolen, zur Feyer des heutigen Feſttages. Hinter der Stadt geht wieder eine gute Chauſſee an, und ob man gleich in der Ebene zu reiſen ſcheint, ſo läuft doch nun die Straße gemach Berg an. Der Boden iſt ſandig und voll Ackerfelder. Nach einer Stunde kommt man nach Hampfe, das nach Churpfalz gehört, und ein gemeines Dorf iſt. Anſtatt der Wieſen hatten die Bauern Klee geſät, und die gemeinſten Getraidearten waren Korn, Saubohnen und Wintergerſte, die im beſten Wachsthume ſtanden. Die Hecken machten Roſen, Genſter, Eichen, Haynbuchen, Brombeerſtauden und Weißdorn. Weil ſich das Land hebt, ſo wird auch die Ausſicht ſchöner und reizender. Beſonders nehmen ſich die ſieben hohen Berge, die man nach dem Rhein hin erblickt, ungemein gut aus. Alles bleibt ſo, in Abſicht aufs Land und den Ackerbau, bis Warthe, das anderthalb Stunden weiter liegt, und ein Dorf, wie das Vorige iſt, um welches es viele Welſchenußbäume gab. Weiden waren außerdem zwiſchen dieſen und dem vorigen Orte die gemeinſten Bäume. Gleich hinter Warthe fängt ſich der Weſterwald an, die Straße läuft eine ſteile Anhöhe hinauf,

und durch ein Gehölze von Buchen, Eichen, Aſpen, Weißdorn und Haynbuchen, doch giebt es noch hier und da einige an der Anhöhe liegende Ackerfelder. Unter dem Geſträuche bemerkte ich Wachholder, Beſengenſter und Stechpalmen, beſonders iſt der Genſter in dieſen Gegenden zu Hauſe. Auf der Anhöhe wuchs an rauhen Orten auch der rothe Fingerhuth (*), gemeine Neſſeln und Königskerzen (**). Nach anderthalb Stunden kommt man nach Itterode, das oben auf dem Berge, vier Stunden von Siegeberg abliegt. Es iſt ein Walddorf mit zerſtreueten Häuſern, und hat eine Poſt. Einige Gebäude waren mit ſchwarzglaſurten Ziegeln gedeckt, und vor dem Poſthauſe hübſche Teiche.

Von hier aus läuft der gut zurecht gemachte, einer Chauſſee ähnliche Weg, noch aufwärts. Ich ſtieg zur Veränderung aus, und gieng über die längſt der Heerſtraße hinlaufende Haide, da ich denn bemerkte, daß ſie ſtark mit Beſengenſter und Wachholderbüſchen bewachſen war, an einigen Orten gab es auch etwas Stechpalmen. Unter dem Buſchholze auf der Haide wuchſen haupt-

(*) Digitalis purpurea.

(**) Verbaſcum Thapſus.

ſächlich Schaafſchwingel, Läuſekraut (*), Kreutzblümgen (**) und Katzenpfötgen (***) Der Wald, durch den man in der Folge reißt, beſteht aus Buchen, Eichen und Haynbuchen, mit unter wächſt auch ein Strauch Stechpalmen, und ſo dauert es ſtarke zwo Stunden, bis an das Walddorf Kirchberg. Die Landſtraße geht aber noch Berg auf durchs Holz, bis Haſelbach. Der Boden iſt ein weißgrauer, oder röthlicher Sand, und der Weg mit einer Art ſchwarzer Thonſteine gepflaſtert. Endlich näherte ſich der Abend, und wir kamen nach Weycherbuſch, ein nach Hachenburg gehöriges kleines Walddorf, wo zugleich die Poſt iſt. Es liegt vier Stunden von Itterode, auf der äußerſten Anhöhe, über welche die Heerſtraße hinläuft, und unfehlbar auf dem höchſten Gipfel des Weſterwaldes. Noch ehe man dahin kommt: ſo reißt man bey verſchiedenen Bauerhöfen vorbey, die zerſtreut im Holze ſtehen, und Biendorf heißen. Nach einer kleinen Stunde, die ſo trocken, wie der ganze Tag hingegangen war, ſetzten wir die Reiſe weiter fort. Von Weyherbuſch aus läuft die Straße

Berg

(*) Pedicularis ſylvatica.

(**) Polygala vulgaris.

(***) Gnaphalium dioicum.

Berg ein, und zwar im Anfange faſt unmerklich. Zu gleicher Zeit wird der Weg ungemein böſe, überall liegen große Steine, über die der Wagen hin mußte, und eine Höle ſtößt immer an die andere, das Rumpeln und Schuckeln nimmt daher kein Ende. Man iſt von allen Seiten mit Holzung umgeben, und kommt nach zwo kleinen Stunden auf ein Dorf, das Birnbach heißt, und nicht beſſer, als das vorige iſt. Von hier aus wird der Weg noch übler: weil er viel ſteiler abwärts geht. Nach einer Stunde erreicht man Helmertſen. Die Holzung wird nun dünner und ſchwächer, Geſträuche giebt es aber noch hin und wieder, beſonders Beſengenſter, einer von den Lieblingsſträuchen des Weſterwaldes. Eine halbe Stunde weiter liegt Oberelſen, ebenfalls ein kleines Dorf an der Straße. Von dieſem Orte geht der Weg herunter ins Thal über einen kleinen Fluß die Wippach, und alsdann auf Altenkirchen, das nur eine kleine halbe Stunde weiter im Grunde liegt. Es iſt ein geringes Städtgen mit alten unſcheinbaren lehmern Häuſern, hat aber doch eine kleine Beſatzung von Anſpachiſchen Truppen. Es war finſtere Nacht geworden; inzwiſchen merkte ich, daß die Straße wieder aus der

Tiefe

Tiefe über kleine Hügel und durch kurzes Gebüſche Berg an lief, bis wir nach Walrode kamen, das anderthalb Stunden weiter liegt, und die Poſt hat, außerdem aber nur ein mittelmäßiges Dorf iſt. Der Weg wird weiter hin nicht ein Haar beſſer, man reißt beſtändig über Berg und Thal, doch im Grunde mehr einwärts. Ackerbau ſieht man noch wenig, aber da, wo die Waldung aufhört, oder doch dünner wird, hübſche Wieſengründe. Das Erdreich iſt meiſtens ein rother mit Sand und Kies vermiſchter Boden. Wir kamen noch auf Höchſtenbach und dann auf Freilingen, welches ein Flecken, der größer iſt, als der erſte Ort, und vier Stunden von Walrode abliegt. Von hier bis auf die neue Station, die Walmrode heißt, war eine Stunde. Das letzte iſt ein Dorf, wie die vorigen, Häuſer aus Holz und Lehmen mit Strohdächern. Ackerbau hat er wenig; aber etwas mehr Wieſenwachs und Viehzucht. Wir trafen hier frühe um ſechs Uhr ein.

Nunmehro hatte ich von Kölln aus vier und zwanzig Stunden zurück gelegt: weil ich aber hörte, daß ich viel umreißte, wenn ich erſt nach Limburg, und von da nach Ems gieng, da es nur ſieben Stunden ſeitwärts läge,

läge, ſo ſchickte ich mein Gepäcke nach Frankfurt, und ritte mit einem Poſtillon, der mich den kürzeſten Weg bringen mußte, gerade hieher. Weil der Poſtillon alle Fußpfäde geſucht hat, ſo kann ich Ihnen auch keine eigentliche Beſchreibung von der Straße machen, die ich gekommen bin. So viel aber iſt gewiß, daß die Wege beſtändig Berg an laufen. Man kommt, ehe man Montaburg erreicht, auf ein paar Dörfer, die in kleinen Thälern liegen, und um ſich herum, in einem röthlichen ſandigen Boden etwas mageres Ackerland haben. Hergegen giebt es überall ſchöne Wieſen, und Gelegenheit zur beſten Viehzucht. An den Rainen der Aecker und an den Anhöhen ſahe ich hier zuerſt Genſter mit pfeilförmigen Blättern (*) in voller Blüthe. Die Hecken waren aus Haſelſtauden, Weiden, Schlehen, Weißdorn, Roſen und Haynbuchen.

Montaburg, das nach Trier gehört, iſt ein kleines artiges Städtgen, wo ſich der Churfürſt um der Jagd willen zuweilen aufhält, es liegt größtentheils auf einem Hügel, und giebt dieſer gebürgichten Gegend ein ſchönes Anſehn. Unſerm Wege blieb es zur Rech-

(*) Geniſta ſagittalis.

Rechten, ob wir gleich nahe vorbey kamen. Es machte von unſerer Reiſe ungefähr den halben Weg, der inzwiſchen immer Berg an gieng. Wir ritten eine Stunde weiter an einem Wald vorbey, der zu Hegung des Wildes, mit einem tiefen Graben umzogen war, und kamen über vortrefliche Waldwieſen, in Gegenden, wo man der Höhe wegen, kein Getraide mehr bauen kann. In einem von dieſen Dörfern hat der Churfürſt ein ſchönes Jagdhaus und eine lange Remiſe fürs Jagdzeug erbauen laſſen. Nach vier Stunden hatten wir die höchſten Anhöhen erreicht, von denen man die herrlichſte Ausſicht über die unüberſehlichen Waldungen, und in die umliegenden Thäler hat, und unter andern auch das, in dem die Lahne nach dem Rhein zu fließt. Ueberall waren Waldwieſen voll von den gewöhnlichen Kräutern, die auf trockenen und hohen Boden wachſen, außerdem aber das Land ſich durchgängig gleich. Da, wo die Wieſen aufhörten, und an der einen Seite ein Wald und an der andern Triften mit einigen Aeckern anfiengen, führte uns der Fußſteig auf einmal ſo ſteil hinunter ins Thal, daß ich nicht ohne Grauſen daran denken kann, daß ich es gewagt, und auf einem ſchmalen, abſchüſ-

ſigen,

ſigen, an einer Kluft hinlaufenden Pfade geritten bin. Ein einziger Fehltritt, den das Pferd gethan hätte, würde mich in einen Abgrund geſtürzt haben. Endlich erreichte ich doch die Wieſengründe, welche gemach bis hinab ins Thal gehen, und langte bald darnach hier bey dem Emſerbade an.

Ems, von dem die Bäder den Namen haben, iſt ein Flecken, der von ihnen wenigſtens eine Viertheilſtunde weiter unten im Thale am nördlichen Ufer der Lahne liegt, und meiſtens von Fuhrleuten bewohnt wird. Die Bäder ſind auf der nämlichen Seite, aufwärts nach Naſſau zu. Das Thal, in dem die Lahne läuft, geht ſehr gewunden von Südoſten nach Nordweſten herunter, und iſt um die Bäder höchſtens nur viertehalb hundert Schritte breit. Da nun der Fluß hiervon über ein Viertheil weg nimmt, die Berge eine Höhe von wenigſtens drey hundert Fuß haben, und aus Felſen beſtehen, die obenher mit Waldung und unten herum mit Weinbergen, Obſt- und Gemüßgärten, auch etwas Ackerland bedeckt ſind: ſo können Sie ſich daraus eine Vorſtellung machen, wie fürchterlich dieſes Thal ausſehen muß. Was ich von den Anhöhen und Felſen von

Briſtol

Briſtol geſagt habe, reicht dahin noch nicht, da die Berge um Ems meiſtens von ihren Füßen gerade in die Luft ſteigen. Ich möchte mir Miltons Augen und Gefühl wünſchen, um alle das Grauſenvolle zu überſehen und zu empfinden, das eine lebhaftere Einbildungskraft, als die meinige iſt, hier auftreiben kann. Ich bin auf einen Berg geſtiegen, der gleich über den Bädern an der Oſtſeite des Thals liegt: weil man von dieſem unfehlbar die ſchönſte und weiteſte Ausſicht, theils herunter ins Thal auf dem ſchnell fließenden Fluß, theils auf die entfernten Anhöhen und Berge gegen Abend und Mitternacht nach dem Rhein zu haben kann, da die Ausſichten in die übrigen Gegenden, wegen der Waldung, und Höhe der zuſammen ſtoßenden Berge, ſehr begränzt ſind. Eichen, Haſeln, Genſter, Birken, Roſen, Schlehen, Brombeerſtauden und Weißdorn, machen die Waldung und das Geſträuche aus, das die Gipfel der Berge bedeckt. Auf dem, welchen ich erſtiegen habe, wuchs noch von niedrigen Kräutern Bettſtroh mit wollichten Blättern (*), Erdſpinnenkraut (**) und eine kleine Kreßpflanze (***). An dem Abhan-

(*) Galium Mollugo.
(**) Anthericum Liliago.
(***) Siſymbrium arenoſum.

Abhange der Berge auf den Aeckern aber unter andern gemeinen Kräutern, auch die Sommerwurzel (*) gegen zween Fuß hoch. Ober und unterhalb der Bäder, längſt dem Fluſſe herab, ſtehen einige Häuſer, die an ihre Bewohner gehören, und zum Theil Gaſthöfe ſind, ſchlechter, als man ſie auf dem elendeſten Dorfe kaum antrift, zur Noth für Niemanden brauchbar, als Fuhrleute und Bauern. Und dieſe Wirthshäuſer liegen nur oberhalb der Bäder: denn weiter hinunter wohnen allein Taglöhner und Handwerksleute. Die Quellen, die in einer kleinen Bucht austreten, ſind überbauet, und gehören zum Theil nach Darmſtadt, zum Theil nach Naſſau Dietz. Die Letztern befinden ſich in einem großen, drey Stockwerk hohen ſteinern, ziemlich modernen Gebäude, das zugleich von den Badehäuſern das obere iſt. Die Quellen ſind innerhalb einer bedeckten Gallerie, längſt der Mitternachtſeite hin, in marmorne Behältniſſe gefaßt, ſo, daß man etliche Schritte hinunter treten muß, um dahin, wo jede Einfaſſung hinter einem Gatter ſteht, zu kommen. Es ſind zwar vier beſondere Brunnen, ich habe aber meine Aufmerkſamkeit

(*) Orabanche major.

ſamkeit nur auf den Kurbrunnen und den Wilhelmsbrunnen gerichtet, welcher Letztere der vornehmſte iſt.

Das Waſſer aus dieſer Quelle iſt überaus klar, und wirft, friſch geſchöpft, den blaulichen Widerſchein des heiſen Waſſers von ſich. Ich habe ihm keinen Geruch, den ausgenommen, welchen der Brodem von ſich wirft, abgewinnen können, hergegen ſchmeckt es ein wenig ſäuerlich, ſalzig, und zuletzt etwas herbe. Seine Wärme wird nicht über neunzig Fahrenheitiſche Grade betragen. Ich vermiſchte mit der oft erwähnten Menge eben ſo viel Galläpfeltinktur, und das Waſſer nahm augenblicklich eine rothe Farbe an. Hergegen wurde es vom zugegoſſenen Veilgenſafte erſt nach einer guten Weile grün. Lackmußtinktur verwandelte ſeine ſchöne blaue Farbe in eine dunkele cramoiſin Röthe. Die ins warme Waſſer gegoſſene Auflöſung von Queckſilber gieng in fetten Adern nieder, und jagte viele Bläsgen aus. Noch weniger machte die Auflöſung von Sublimat. Hergegen Bleyzuckertropfen wurden weiß, dann grau, und ſchillerten endlich ins Gelbe. In Waſſer zerlaſſener Vitriol wurde dunkelgelb.

Ungeach-

Ungeachtet der Kurbrunnen dem Anſehn nach völlig einerley mit jenem iſt, ſo kommt er ihm doch an Wärme und Stärke des Geſchmacks nicht bey. Auch macht er zwar die Galläpfeltinktur im Augenblicke roth, aber nur Roſenfarb. Hergegen iſt die Veränderung, die er im Lackmußſafte hervor bringt, eben dieſelbe. Veilgenſaft wird davon grünlich, und das Gemiſche, mit eingegoſſener Queckſilberſolution im Scheidewaſſer erſt trübe, dann hinterher weißlich. Bleyzuckertropfen werden im Waſſer milchicht, und in der Folge Feuerfarb, der aufgelößte Eiſenvitriol gelb, und ſaure Geiſter bringen eine leichte Aufwallung hervor.

Außer dieſen zum Trinken eingerichteten Quellen, ſind noch Andere, die in verſchiedene kleine Bäder gefaßt worden, welche zur Rechten neben dem Eingange in die Gallerie hinauf laufen, und durch zugelaſſenes kaltes Waſſer abgekühlt werden können. Die Bäder ſind viereckichte Behältniſſe in gewölbten, und durch ein Fenſter genugſam erhellte Kammern, worinnen ein paar Perſonen hinlänglich Platz haben. Es ſind auch andere Kammern mit den nöthigen Bequemlichkeiten in der Nähe. Die Waſſer, deren man ſich zum Baden bedient, haben ungefähr die

nämlichen Beſtandtheile, nur in einem verän=derten Verhältniſſe, und ſetzen zum Theil in den Kanälen, durch die ſie rinnen, eine harte braungelbe Rinde von Eiſenocker, ſo wie das Karlsbad, an. Andere ſetzen nur eine weiße Rinde von einer Art Sinter ab.

Das alte maſſiv ſteinerne Schloß, das an die Abendſeite des Naſſauer Hauſes an=gebaut iſt, und nach Darmſtadt gehörig, hat drey Trinkquellen außer den Bädern. Zwo davon ſind am weſtlichen Ende der Haupt=gallerie, in einer gewölbten Kammer, inner=halb eines viereckichten mit einem Geländer umgebenen Behältniſſes gefaßt, in das man etliche Stufen hinunter ſteigt. Die Eine da=von ſpringt an der Nordſeite aus einer Röhre, in der Dicke eines halben Zolls, und wird das Krähngen genannt. Die Andere iſt wei=ter vorwärts in ein rundes, ſteinernes, mit einem Deckel geſchloſſenes Behältniß, das ungefähr drey Fuß im Durchmeſſer haben wird, unter dem Namen des Keſſels gefaßt.

Die dritte Quelle ſpringt am weſtlichen Ende der Hauptgallerie, gleichfalls innerhalb eines in den Boden gemauerten Behält=niſſes, ungefähr Fingersdick aus einer Röhre. Man nennt ſie zum Unterſchied das Augen=brünngen.

Das

Das Waſſer dieſer Quelle iſt lauwarm, und ſieht klar aus, es hat keinen Geruch, ſchmeckt aber etwas ſalzig, und zuletzt ein wenig herbe. So wie die Waſſer aus dem obern Hauſe, macht es die Galläpfeltropfen augenblicklich Roſenfarb, und den Lackmuß-ſaft kramoiſin Roth. Hergegen wird der blaue Veilgenſaft nur nach und nach darinnen grünlich. Der aufgelößte Sublimat treibt einige Bläsgen aus, ohne ſeine Klarheit zu ändern. Auf den im Waſſer geſchmolzenen Eiſenvitriol hat es keine Kraft. Im Scheidewaſſer aufgelößtes Queckſilber erregt darinnen ein leichtes Aufwallen, und macht es ein wenig trübe. Vom Bleyzucker wird es endlich milchicht, und zuletzt grau.

Das Krähngen iſt ein ſehr klares Waſſer, und hat nur gegen das Licht gehalten, einen geringen Grad von Undurchſichtigkeit, wie einige gewärmte Brunnen. Man kann ihm, des häufigen Brodems ungeachtet, nicht leicht einen Geruch abgewinnen. Es iſt etwas mehr, als lauwarm, und ſchmeckt angenehm ſalzicht, faſt wie ſchwaches Selterwaſſer, dem es auch in der Farbe, ſo wie darinnen gleicht, daß es friſch aufgefangen kleine Bläsgen in die Höhe jagt. Eine Eigenſchaft, welche die übrigen Quellen eben-

 falls,

falls, mehr, oder weniger an ſich haben. Galläpfeltinktur wird in dieſem Waſſer blaß Roſenroth, und blauer Veilgenſaft allmählich nur ſehr wenig grün; hergegen Lackmuß-tinktur augenblicklich kramoiſin Roth. Von Sublimatſolution leidet es keine Verände-rung, und auf eingetropfte ſauere Geiſter ſtei-gen Luftbläsgen darinnen in die Höhe. Wer ſollte glauben, daß das in Scheidewaſſer zer-freſſene Queckſilber ihm weiter nichts an hat, als daß es wie alle Säuren Bläsgen aufjägt. Bleyzucker aber macht es doch weißlicht und milchicht, und eine Auflöſung von Eiſenvi-triol ein wenig trübe. Das Waſſer im Keſſel ſteigt mit Blaſenwerfen in die Höhe, und ſcheint vom Krähngen und den übrigen Quellen verſchieden. Ich will nicht zum Beweiſe anführen, daß es wärmer iſt, als das Letztere, und ſalzicht, ohne einige Herbe ſchmeckt, auch die angeſtellten Verſuche ſetzen es außer Zweifel. Denn die Galläpfeltro-pfen werden davon zwar bräunlich, allein nicht roth, und der Lackmußſaft eher violet, als kramoiſin. Blauer Veilgenſaft geht in fetten Adern zu Boden, und nimmt ſogleich eine blaßgrüne Farbe an. Im übrigen wird es von der Queckſilberſolution ein wenig trübe, und giebt auch Bläsgen von ſich, ſo

wie

wie es das Letztere nach eingegoſſenen ſauren Geiſtern ebenfalls thut. Sublimattropfen gehen darinnen in fetten Adern zu Boden, der aufgelöſste Bleyzucker macht es erſt milchicht, und dann gilblich, Eiſenvitriol hergegen ſogleich trübe und gelb.

Wenn ich die hieſigen Bäder betrachte, die mit ihnen angeſtellten Verſuche unter einander vergleiche, und das Uebrige darzu nehme, was mir davon geſagt worden iſt, ſo muß ich natürlicher Weiſe zwiſchen ihnen, und den Waſſern zu Bath in England die größte Gleichheit finden; denn die mehreſten Verſuche, die ich mit jenen gemacht, ſind eben ſo, wie die den Augenblick erwähnten, ausgefallen. Allen Unterſchied, den ich finden können, iſt dieſer, daß einige der Letzten, und beſonders der Wilhelmsbrunnen viel ſtärker, als Bathwater ſind. Vielleicht kann es noch umſtändlicher von den hieſigen Badequellen geſagt werden, zumal denen, welche die braungelbe Rinde abſetzen, und Jene auch in der Wärme merklich übertreffen. Genug, wer um Bathwaſſer zu brauchen, aus Deutſchland über das Meer reißt, der unternimmt eine vergebliche Sache, da er eben das in Ems, und mit tauſendmal mehr Bequemlichkeit, und wohlfeiler haben kann.

Nichts vermißt man hier ſo ſehr, als die engliſch ſchönen Mädgen, die das Waſſer vor dem Pumpſtock zu Bath austheilen, und die Gäſte ſchon durch ihren Anblick nach dem Waſſer lüſtern machen. Den Keſſelbrunnen rühmt man beſonders den hektiſchen Perſonen an, den ich auch faſt für den leichteſten, und den Wilhelmsbrunnen für den ſtärkſten halte, ſo, daß die Uebrigen ſtufenweiſe zwiſchen innen ſtehen. Mir deucht, daß man die Darmſtädter Quellen häufiger, als die Naſſauer trinkt. Man hat mich verſichert, daß die Bäder ſeit einigen Jahren ſehr in Verfall kommen, und nicht ſo zahlreich, wie ſonſt beſucht werden. Vielleicht iſt man ſelbſt Schuld daran; denn aus Mißgunſt verachten die Darmſtädter die Naſſauiſchen Brunnen, und dieſe wieder Jene, wodurch die Leute nothwendig irre müſſen gemacht werden. Das Altväteriſche in dem Darmſtädter Schloß, hat man auf allerhand Art zu verbeſſern geſucht. Es ſind eine Menge Zimmer, Kammern und Säle, und Einige darunter mit der vortreflichſten Ausſicht darinnen, mit leidlichen Mobilien, und, ſo, wie in dem Naſſauiſchen, ein Hausvogt, der für die Aufnahme der Fremden und ihre Verpflegung ſorgt. Die Bäder ſind im Darmſtädtiſchen Schloſſe,

wie in dem Andern eingerichtet. Ja, in dem Erſtern mit ſo vieler Bequemlichkeit, daß man durch geheime Treppen, in denen der warme Dampf in die Höhe ſteigt, herunter in die Bäder kommen kann. Dampf- und ordentliche Tropfbäder ſind nirgends, aber in dem Darmſtädter Schloſſe gar ein kleines ausgemauertes Bad in einem der obern Zimmer angelegt, in welches das Waſſer hinauf gepumpt wird.

So lange im Emſerbad keine Geſellſchaft iſt: ſo muß es ein ſehr unangenehmer Aufenthalt ſeyn. Nirgends, außer in den Schlöſſern, kann man ein tüchtiges Quartier, und wenn die Geſellſchaft klein iſt, auch nicht einmal was rechtes zu Eſſen haben. Um der hohen Berge und des engen Thals willen, ſind die Spatziergänge eingeſchränkt und einfach, immer am Ufer der Lahne herum. Es ſind über dem Naſſauer Hauſe hinauf, und auch unter dem Darmſtädter, Alleen aus Linden und eine andere aus Roßkaſtanien angepflanzt, wo man zur Noth Schatten findet. Unterhalb dem letztern Schloſſe iſt ehedem ein Haus mit einem hübſchen Garten, der hart am Lahnufer herauf geht, und einem Gartenhauſe am Ende von dem alten General Karl von Thingen

erbaut und angelegt worden; allein das Haus ſieht jetzt aus wie eine Mördergrube, und der Garten, wie eine Wildniß, weil alles in Verfall kommt. Doch ſind die Alleen gut mit Sand gefüttert, und die Straßen, beſonders um die Bäder, reinlich gepflaſtert. Jedes Schloß hat ſeine beſondere Apotheke. Im Frühjahr kommen die Eigner, ſo wie die Köche von Dietz und Darmſtadt her, und im Herbſte reiſen ſie mit ihrem Krame wieder ab. Auf allen Mauern ſtand die erwähnte kleine Kreßpflanze und Hauswurzel mit weißen Blümgen (*) in der Blüthe.

Hier haben Sie eine Nachricht von dieſen berühmten Bädern, ſo wie ſie Ihnen ein Menſch geben kann, der bey dem Zechenhauſe herangewachſen iſt. Wäre er ein hochgelahrter und hocherfahrner Mann, ſo hätten Sie ſolche vielleicht umſtändlicher und auch unrichtiger erhalten. Man hat mir von allerhand Höhlen geſagt, die der Grotta del Cane gleich ſeyn ſollen; ich habe ſie aber nicht geſehen. Von dem hieſigen Gebürge muß ich Ihnen noch melden, daß es an einigen Orten, und wo Weinberge angelegt ſind, Kalkgebürge, und an andern Orten, beſonders,

(*) Sedum album.

ſonders, wo es Waldung giebt, Felſen iſt. Der Boden iſt meiſtens graubrauner, oder grauer Thon mit Kies und Steinen vermiſcht.

Leben Sie wohl. Ich ſehne mich, um Ihrent- und um meinetwillen, ängſtlich nach dem Ende der Reiſe; ob ſie gleich jetzt von außen angenehmer wird, als jemals ꝛc.

Sieben und neunzigſter Brief.

Langen Schwalbach den 4. Junii.

J—ſt—n muß einen entſetzlich langen Brief von mir erhalten haben. Das war ein Glück, daß es in den Thälern um Ems ſo vortrefliche Erdbeeren giebt, wie um Vervier; denn außerdem hätte ich mir müſſen gefallen laſſen, entweder nüchtern abzureiſen, oder Thee zu trinken, der bereits etlichemal gebraucht war. Ich gieng noch Vormittage von dorten in einem Kabriolete ab, und in dem Thale an dem nördlichen Ufer der Lahne hinauf, das höchſtens fünf hundert Schritte breit ſeyn kann, und zu beyden Seiten von hohen und ſteilen Bergen

gemacht wird. Die Letztern ſind obenher mit Eichen, Haſeln, Birken, Buchen und Genſter bedeckt. Unten herum an der Mittagsſeite giebt es Weinberge, die man auf Mauern und Abſätzen angelegt hat. Ich habe mich gewundert, wie ungemein hoch man hier die Reben wachſen läßt; die Pfähle ſind meiſtens ſieben Fuß. Um die Weinberge, oder abwechſelnd mit ihnen, iſt etwas Ackerfeld, und der Grund zur Rechten des Weges beſteht aus guten Wieſen, auf denen Habichtskräuter (*), Bärenklau (**), Gänſeblumen, Wieſenhahnenfuß, und dergleichen wuchſen. In den Hecken blüheten Meelbeerbäume (***), Schlingbäume (†) und Beſengenſter, auf den Mauern aber Glockenblumen (††). Die Felſen beſtanden aus einem graubraunen Thonſchiefer. Der Weg iſt aufgeräumt und gut, an den Seiten mit Obſt- und Nußbäumen bepflanzt. So blieb alles bis Daſenau, das eine Stunde oberhalb den Emſer Bädern liegt, und ein kleines nach Naſſau gehöriges Städtgen iſt. Der Boden beſteht

zwar

(*) Crepis tectorum.

(**) Heracleum Sphondylium.

(***) Crataegus Aria.

(†) Viburnum Lantana.

(††) Campanula perſicifolia.

zwar hier herum aus Thon, allein er iſt mit ſehr vielen Steinen angefüllt. Die Lähne läuft in der Gegend in einem engen Bette, und ſcheint daher tief. Es bleibt das Thal beſtändig weiter hinauf, und bis nach Naſſau, eine Stunde von dem vorigen Orte, allezeit von einerley Beſchaffenheit. Die Straße iſt an den mehreſten Orten gangbar, ausgebeſſert, und an den Seiten mit Nußbäumen beſetzt. In den Büſchen an den Bergen wuchs auch Waldſalbey (*). Hier an der Lahne liegt auf einem ſteilen Felſen ein altes zerfallenes Bergſchloß Naſſau, das Stammhaus der Fürſten, und an dem Fuße des Berges ein kleines Städtgen gleiches Namens. Weil keine ordentliche Brücke über den Fluß geht, ſo mußte ich mich auf einer Fähre überſetzen laſſen.

Die Straße läuft von hier aus einen ſehr ſteilen Berg hinan. Es hören auch die Weinberge an den Abhängen der Hügel auf, und man ſieht von allen Seiten Waldung, die mehrentheils aus Buchen beſteht, und die Wieſen einſchließt, welche ſich längſt der Straße hinziehen. Auch giebt es zwiſchen Naſſau und Scheuern ein wenig Ackerland. Das Letzte iſt ein kleiner Flecken, der dreyen Naſſaui-

(*) Teucrium Scorodonia.

Naſſauiſche Linien, nämlich Weilburg, Uſingen und Dietz gemeinſchaftlich zugehört. Auf den Mauern wuchs eine Menge Mauſeöhrgen (*). Man muß von dem letzten Orte aus eine ganze Stunde ſteil Berg an fahren, ehe man die Ebene erreicht. Die Gegend iſt mehrentheils mit Holzung bedeckt, und da, wo das Laubholz aufhört, ſind Wieſen und Getraidefelder in einem weißgrauen Boden, der aus Thon beſteht, und ſehr ſteinigt iſt. Oben auf der Ebene giebt es weite Schaaftriften, und man hat in die umliegenden Berge und Thäler eine angenehme Ausſicht. In der Folge kommen wieder Ackerfelder in einem weißlichen mit Sand vermiſchen und ſteinigten Thonboden, bis nach Singhofen hin, ein Dorf, das anderthalb Stunden von Scheuern auf einer hohen Ebene liegt. Man ſieht hier wenig Pferde, und der Feldbau wird mit Ochſen verrichtet. Singhofen hat Häuſer von Holz, und Dächer von Stroh. Die Hecken beſtanden aus Schlehen, Roſen, Brombeerſtauden, Weißbuchen und Weißdorn, und ohngeachtet es hier oben eine rauhe und kalte Gegend iſt, ſo fand ich doch eine Menge Obſtbäume um das letzte Dorf herum. Hinter demſelben

wurde

(*) Hieracium Auricula.

wurde der Boden braunrother Thon mit Sand, und auf den Aeckern war hauptſächlich Gerſte ausgeſäet. Die benachbarten Ortſchaften gehören nach Heſſenrothenburg. Ungefähr eine Viertelſtunde weiter hin, gab es wieder etwas Buchenwald, und zur Linken Thäler, die vorzüglich voll Eichen ſtanden. So dauerte es bis nach Holzhauſen fort. Das Letztere iſt ein Dorf fünf Stunden von Ems. Es werden hier die ſteinern Krüge gebrannt, in denen das Selteſer und Schwalbacher Waſſer verführt wird.

Auch dieſſeit Holzhauſen iſt noch eine Viertheilſtunde Ackerfeld, gleich darauf aber geht ein Gehölze an, das über eine Stunde dauert, aus Eichen, Buchen, Birken und Beſengenſter beſteht, und an einigen Orten ziemlich dick wird. Das Erdreich iſt ein röthlicher mit Stein und Kies vermiſchter Boden, und mit Haidekraut überzogen. Die Heerſtraße iſt feſt und gut zu fahren: weil ſie in einer ſcheinbaren Ebene und ohne Hohlungen immer gemach Berg an läuft. Hinter dem Holze gehen wieder weite Ackerfelder an, auf denen Gerſte und Haber ſtand, der Boden war meiſt ſandig, oder mit einem weißlichen Thone vermengt. Weiter hin hörten die Letztern auf, und die dürren Trif-

ten und Haiden fiengen von neuem an. Das Merkwürdigſte, was mir aufſtieß, war der wollichte Genſter (*), ſo wie er auch um Spa wuchs. Der Boden wurde auf der letzten Anhöhe, wo uns die Straße durch die Haide hinführte, ſteinigt, und die aufgenommenen Stücke ſahen mir, wie ein weißgrauer Kalkſtein aus.

Da, wo es von der Höhe allmählich Berg ein gieng, fiengen auch die Ackerfelder wieder an, und dauerten bis ans letzte Dorf, das mehrentheils von Fuhrleuten bewohnt wird, fort. Von hier aus hat man gegen Abend einen kleinen Eichenwald, man überſieht zugleich die hohen Gebürge, welche Schwalbach einſchließen, und die Straße läuft nun auf einmal ſehr ſteil Berg ein. Weil ſie aber oft durch Hohlungen und vom Waſſer durchgebrochene Stellen führt: ſo iſt ſie ſo gar angenehm nicht zu bereiſen. Ungeachtet ich ſchon etwas hier gethan habe, ſo will ich doch erſt mehr Bemerkungen ſammlen, ehe ich Ihnen mein weiteres Urtheil über die hieſigen Quellen mittheile ꝛc.

(*) Geniſta piloſa.

Acht

Acht und neunzigſter Brief.

Wisbaden den den 5. Junii.

Ich bin geſtern gegen Abend in Langen Schwalbach angekommen, und bis heute zu Mittage da geblieben. Den Nachmittag habe ich im Schlangenbade zugebracht, und dieſen Abend bin ich hier eingetroffen.

Nun leſen Sie, lieber F—e, was ich an dem erſten Orte in der Eile geſehen. Langen Schwalbach iſt ein hübſcher Flecken, der in einem langen und ſchmalen Thale liegt, das von Südweſt nach Nordoſt abſchüſſig herunter läuft, und von einem kleinen Bache durchſtrömt wird. Die Häuſer, die in dem obern Theile nach dem Mineralbrunnen zu, in verſchiedene leidlich gepflaſterte Straßen hingeſetzt ſind, haben ein gutes Anſehn, ungeachtet ſie nur von Holz, und wie es zu vermuthen ſteht, keine Palläſte ſind. Denn an ſolchen Orten hat die Kunſt immer das wenigſte zur Pracht gethan; wenn ich Bath von denen ausnehme, die ich beſucht habe. Die Einwohner ſind Fuhrleute und Hand-

werker, die ſich von den Fremden nähren, und mehrentheils katholiſch, doch giebt es auch Reformirte, Lutheraner und Juden daſelbſt. Ungeachtet die Berge um den Flecken, zumal an der Nordweſt- und Südoſtſeite ſehr hoch ſind, ſo laſſen ſie doch ein ziemlich flaches Thal zwiſchen ihren Füßen, das ſich an ſeinem obern Theile, dichte über dem Flecken, in verſchiedene Arme und Ebenen theilt. Mich haben keine, als die Zween aufmerkſam gemacht, in welchen die beyden Hauptfaſſungen der Mineralwaſſer ſind. Die Eine davon wendet ſich mehr nach Süden, die Andere aber nach Weſten.

In der Erſtern entſpringt die Quelle, die am ſtärkſten verführt wird, auf einer kleinen Wieſe. Man geht, um an die Faſſung zu kommen, durch eine ſehr einfache und ſehr mittelmäßige dicht beſchattete Lindenallee, die noch am Ende eine Laube hat, und ungefähr hundert und funfzig Schritte lang ſeyn wird. Am Schluſſe dieſer Allee iſt der Weinbrunnen zur Linken, und nur etwa dreyſig Schritte davon, gegen Süden mit einer ſteilen Anhöhe, unterwärts aber mit Gebäuden begränzt. Die Faſſung iſt ein ovales Becken aus ſchwarzen Marmor, von ungefähr drey Fuß in der Länge, und der Boden mit einem

kupfern

kupfern Deckel verdeckt, der in der Mitte eine Oefnung hat. Ihre Tiefe kann wohl vier Fuß betragen. Einige Schritte zur Seiten iſt eine andere Quelle in ein ähnliches Becken gefaßt, um die Geſchirre darinnen auszuſpülen. Eine Vorſicht, die bey verſchiedenen andern Brunnen, wie zu Spa, ſchändlich vernachläſſiget wird. Beyde Becken befinden ſich innerhalb einem runden, ausgemauerten, mit Platten ausgelegten, und mit einem ſtarken Geländer umgebenen Behältniſſe, das einige Fuß tiefer, als der umliegende Grund iſt, und etwa ſechs Schritte im Durchmeſſer haben mag. Der Weinbrunnen brudelt mit dem größten Getöſe kryſtallenklar aus der Oefnung des kupfern Deckels, mehr als Fauſtdick heraus. An ſeinem Ablaufe um die andere Quelle, und überall in dem Behältniſſe, liegt es voll von hochpommeranzenfarbenem Ocker. Man hat mich verſichert, daß jährlich zwiſchen vierzig und funfzig tauſend Krüge verſchickt würden. Mithin bringt er der Familie, welcher er zuſteht, über zwey tauſend Rheinſchen Flreinen Gewinnſt ein, auch das abgerechnet, was die Herrſchaft bekommt.

An der Quelle iſt das Waſſer ungemein klar und kryſtallenhelle. Es fahren kleine

zerplatzende Bläsgen von der Oberfläche in die Höhe, ohne daß man ihm einen Geruch abgewinnen könnte. Es iſt ſehr kalt, und ſchmeckt anfänglich ſäuerlich, dann ſcharf, ſtechend auf der Zunge, und hinterher ſüßlich herbe; in allem aber weit kräftiger, als dasjenige, welches verführt getrunken wird.

Wenn ich Galläpfeltinktur hinein goß, ſo machte ſie das Waſſer nach einigen Minuten dunkelviolet, und nach ſechzehn Stunden hatte es zwar noch eben die Farbe, allein es hieng voller Flocken, und war mit einer bunten Haut überzogen. Lackmußſaft giebt ihm im Augenblick die ſchönſte bluthrothe Farbe, die ſich jedoch allmählich in eine Kramoiſine verwandelt. Vom Weinſteinöl wird es, wegen der dunklern Adern die zu Boden gehen, ein wenig trübe, allein dieſes verliert ſich ziemlich wieder, und das Waſſer hat nach einiger Zeit eine ſchillernde Oberfläche. Das in Scheidewaſſer aufgelößte Queckſilber ſinkt im trüben weißen Adern nieder, treibt einen kleinen Gäſcht und Bläsgen auf, und ſchwebt zuletzt darinnen, wie ein gelbliches Pulver. Vom Bleyzuckerwaſſer fahren kleine Bläsgen in die Höhe, es wird ein wenig trübe und milchicht, hellt ſich aber endlich auf, ohne eine Haut zu bekommen. Sublimattropfen

erregen

erregen zwar Bläsgen, indem ſie in fetten Adern niederfallen, allein das Waſſer iſt anfänglich klar, und erſt nach einem Tage gilblich und mit einer ſchillernden Haut belegt. Der blaue Veilgenſaft wird langſam grün, und ſo ſahe das Waſſer, bis ich es weggoß, aus. Es iſt alſo ein Eiſenbrunnen mit vieler elaſtiſchen Luft und Säure, nebſt einigem Laugenſalze. Nach dem durchdringend ſcharfen Geſchmacke dieſes Schwalbacher Weinbrunnens, habe ich gute Begriffe von ihm bekommen.

Erſt vor zwey Jahren hat man die andere Quelle gefaßt, die in einem kleinen flachen Thale, das dem vorigen gegen Nordweſten liegt, durch einen kleinen Hügel etwa vier hundert Schritte davon getrennt iſt, und ebenfalls am Ende einer Wieſe austritt. Sie heißt insgemein der neue Brunnen. Die Faſſung und das Becken ſind eben ſo eingerichtet, ungeachtet dieſer noch weit ſtärker aus der Erde hervor brudelt. Ueberall ſetzt er eine große Menge feuerfarbne Ockererde ab.

Das Waſſer iſt ungemein klar und durchſichtig, wirft aber, wenn es geſchöpft wird, eine größere Menge Luftbläsgen um ſich, als der Hauptbrunnen, auch iſt es am Ge-

ſchmack ſcharf, ſtechend auf der Zunge, hinterher herber, und wo ich mich nicht ſehr irre, ein wenig ſchwefelartig, ſogar auch am Geruche. Ja es kommt mir aus dem Grunde, und nach Anleitung der folgenden Verſuche, ſtärker und geſättigter vor, ob es ihm gleich an Annehmlichkeit nachſteht. Denn da ich ihm Galläpfeltinktur zuſchüttete: ſo verſtrichen etliche Minuten, ehe es eine röthliche Farbe annahm, nach und nach gab es ſchwarze Wolken am Boden des Glaſes, und zuletzt wurde alles dunkelviolet und undurchſichtig. Den Lackmußſaft machte es im Augenblicke violet, hinterher aber Blut- und denn Kramoiſinroth. Der Veilgenſyrup blieb im Anfange blau, zuletzt wurde er doch grünlich. Die gewöhnliche Queckſilberauflöſung gieng in milchichten Adern nieder, dann machte ſie weiße und gelbliche Wolken, und jagte einen kleinen Jäſcht auf, wie die Auflöſung vom Sublimat auch that, die doch nur in fetten Adern niederfiel, und hinterher das Waſſer klar ließ. Die milchichten weißen Wölkchen und Adern, welche beym Einguß der Bleyzuckertropfen entſtanden, verſchwanden bald wieder, ſo wie die fetten, trüben und blaſſen Adern, die das Weinſteinöl erregte. Man fängt an dieſen

Brunnen zu verführen, allein was noch zur Zeit abgeht, iſt in Vergleichung mit dem Andern nur eine Kleinigkeit. Unglücklicher Weiſe verfallen die Eigner des Einen darauf, den Andern zu verachten, und Schade wäre es, wenn Beyde darüber litten.

Weil es die Gelegenheit giebt, ſo muß ich noch mit einem Worte einer dritten Quelle gedenken. Sie wird nur allein zum Baden gebraucht; doch muß das Waſſer, da es eiskalt iſt, in dem zu dem Ende gleich darneben errichteten Gebäude, warm gemacht werden. Sie entſpringt unten im Flecken an der Südoſtſeite, in einem ſchmutzigen Winkel zwiſchen den Häuſern, und iſt in ein viereckichtes mit Holz ausgeſchältes Behältniß gefaßt. Der Brunnen quillt mit einer unglaublichen Gewalt, und über Arms dick in die Höhe, wie das kochende Waſſer in einem Keſſel. Den Abfluß hat man ſo verſteckt, daß man glauben ſollte, der Keſſel würde, des ſtarken Quellens ungeachtet, niemals voller. Im übrigen iſt er auch eiſenhaltig, aber weder ſo klar, noch auch ſo geſättigt, wie die Uebrigen, und zum Trinken unfehlbar untüchtig.

Mir deucht nicht, daß Langen Schwalbach der Ort wäre, wo man ſich viele Belu-

ſtigungen verſchaffen könnte. Die Promenaden und Alleen bey beyden Quellen ſind klein, unſcheinbar, und bey der Neuen erſt kürzlich angelegt, auch iſt der Brunnenſaal zur Linken neben der Hauptallee ein trauriges Gebäude. Alles alſo, was man hat, hängt von der Geſellſchaft ab, die aber ſo zahlreich nicht wird, als man ſie bey einer Quelle vom erſten Range vermuthen ſollte. Inzwiſchen ſind Schlangenbad, Maynz, Wisbaden und Bieberich nicht weit. Das Erſtere liegt nur eine Stunde von Schwalbach gegen Südweſten, und mithin ſo nahe, daß ich mich entſchloß zu Fuße dahin zu gehen, weil der Tag ſchön war, und der Weg nicht übel ſeyn ſollte.

Die gebahnte Straße läuft anfänglich einen ſteilen Berg hinan, der an allen Seiten mit ſteinigten Ackerfeldern bedeckt iſt. Das Erdreich beſteht aus einem grauen ins Bräunliche fallenden Thone, und das Gebürge iſt ein graubrauner Thonſchiefer, der ſich in zarte Blätter ſpalten läßt, eben ſo, wie die Steine um Spa. An den Rainen der Aecker wuchs die Geniſta ſagittalis in unglaublicher Menge, ſo, daß ſie ganz gelb davon ausſahen. Im Getraide blüheten die gemeinen

Kräuter,

Kräuter, ein paar Arten Bettlerläuſe (*) ausgenommen. Oben auf der Anhöhe waren zwar überall Ackerfelder, inzwiſchen gab es auch Schaaftriften und kleine Haiden, auf denen ich nichts Beſonders bemerken konnte. Die Hecken, welche längſt der Straße hinliefen, beſtanden aus Eichen, Haſeln, Schlehen und etwas Beſengenſter.

Da, wo ſich der Weg von einer zur Linken hinauf laufenden Straße trennte, gieng es zwiſchen Aeckern und Hecken Berg ein. Ueberall war eben der Boden und eben das thonartige glänzende Geſteine. In der Folge des Weges kamen Wieſen anſtatt der Aecker, und kleine Quellen rauſchten von allen Seiten durch die ſteinigte Straße. Das Dorf, deſſen Namen ich nicht erfragt habe, und welches nicht beſſer, als die Uebrigen ausſieht, weil es aus Strohhütten beſteht, liegt unten in der Tiefe am Fuße des Berges. Hinter demſelben fängt ſich ein dichter Wald, aus Eichen und Buchen mit anderm gemeinen und niedern Geſträuche an. Die Straße läuft anfänglich an fürchterlichen Felſen fort, die ihre Trümmern herunter in große Haufen aufgeſtürzt haben, und führt in der Folge

 durch

(*) Caucalis grandiflora und Tordylium latifolium.

durch ein enges und gewundenes Thal, das von allen Seiten mit Waldung eingefaßt iſt, an dem Rande ſchmaler von einem Waldbache durchſtrömter Wieſen, über kleine Hügel Berg ein. Man kommt alsdann eine Mühle vorbey, und gleich darauf nach Schlangenbad.

Unter dieſem Orte dürfen Sie ſich aber, mein lieber F—e, weder eine Stadt, noch eine Feſtung, noch ein Dorf vorſtellen. Schlangenbad begreift weiter nichts unter ſich, als die Badegebäude, und darzu gehören Wohnungen, ferner ein paar Mühlen und einige Häuſer, deren Bewohner ſich von der Wirthſchaft nähren, oder Taglöhner ſind. Der ganze Ort liegt in einem abſchüſſigen Winkel, der keine ſechs Minuten lang, und etwa anderthalb bis zwey hundert Schritte breit iſt. Alle an der Südſeite des Thals befindliche Gebäude gehören nach Maynz, und die an der Nordſeite nach Heſſenkaſſel. Jene ſind zum Unterſchiede blau, und dieſe roth angeſtrichen. In dem Letztern allein ſind die eigentlichen Badequellen und Badeſtuben. Wer alſo auf der Maynzer Seite wohnt, muß ſich, wenn er ſie brauchen will, herüber begeben. Das letztere Haus iſt ein großes und reinliches Gebäude mit Zimmern und

Haus=

Hausgeräthe für Fremde, die ſich bey dem Hausvoigte melden müſſen. Das Heſſiſche Haus iſt beynahe auf die nämliche Art eingerichtet, und weicht nur um der Bäder willen ab. Die Letztern befinden ſich in kleinen gewölbten Zimmern, und laufen längſt der Nordſeite einer Gallerie hin, die unten durchs Haus geht, und auf der andern Seite kleine gut ausgeputzte Zimmer hat, die zu den Bädern gehören. Die Letztern ſind wie gewöhnlich viereckichte Behältniſſe etliche Tritte tief im Boden, und nur das Landgräfliche iſt mit ſchwarzem Marmor ausgeſetzt.

An dem obern und weſtlichen Ende der Gallerie, ſpringt das Schlangenbader Waſſer aus einer meſſingenen Röhre etwas mehr, als Daumensdick, in ein ſchwarz marmornes Becken. Aber die eigentlichen Quellen, woraus dieſe Röhre ihren Zugang hat, befinden ſich hinter den Bädern in einem kleinen Hofe, den eine Felſenwand einſchließt. Das Waſſer tritt am Fuße deſſelben, beſonders an der Abendſeite heraus, in ein zum Theil in ihn hinein getriebenes verſchloſſenes Gewölbe. Nirgends ſpürt man die Wärme der aus dem Steine ſickernden Quelle mehr, als in dieſer Kammer, wenn man die Thüre öfnet; denn man wird ſogleich von einem

warmen

warmen Dunſte umgeben. Aber die Wärme des Waſſers iſt ſo geringe, daß ſie nicht zwey und ſechzig Grade des Fahrenheitiſchen Thermometers betragen kann. Auch werden alle Bäder über dem Feuer warm gemacht, und daher kommt ihre Theurung, nämlich Jedes einen Gulden.

Ich habe das Waſſer aus der Röhre hundertmal verſucht. Es ſchmeckt, einmal, wie das anderemal, höchſt einfach, ein wenig weich, wie Waſſer, das über Nacht geſtanden hat, und mir eckelhaft, weil es lau und nicht erfriſchend iſt. Es hat nicht den geringſten Geruch, und die kleinen darinnen auffahrenden Bläsgen ſehen ſo, wie in gemeinem warmen Waſſer aus.

Ich habe allerhand Proben an der Röhre und auf der Stube damit gemacht, alle haben mich überführt, daß es ein reines, weiches Waſſer ſey, das dabey einen geringen Grad Wärme hat; und in Deutſchland iſt gewiß nirgends eine gebirgichte Gegend, wo es nicht Schlangenbad giebt. Wenn ich zum Beyſpiel Galläpfeltinktur damit vermiſchte, ſo wurde es gelblich, und nach einiger Zeit am Boden grünlich, ohne, daß es dabey ſeine Klarheit verloren hätte. Nach zugegoſſenem blauen Veilgenſaft nahm es

eine

eine Farbe an, die ſehr ſchwach aus dem Blauen ins Grüne ſpielte. Lackmußtropfen blieben darinnen unverändert, und allein am Boden, wo ſie ſich hingeſenkt hatten, ſpielte es unmerklich ins Veilgenfarbene. Queckſilberſolution gieng in weißen Adern und Wolken nieder, die am Grunde des Glaſes anfänglich grau, und zuletzt ſehr wenig gelblich ausſahen. Aufgelößter Höllenſtein ſchwebte in fetten Adern darinnen herum, die aber gleich darauf verſchwanden. Weinſteinöl zeigt ſich auf eben die Art, das Waſſer aber wird ſogleich wieder klar, eben ſo geht es mit dem aufgelößten Sublimate und dem Bleyzucker, doch ſind die weißen Nebel von dem Letztern merklicher. Nun wiederholen Sie eben die Verſuche mit weichen von Tupfſteine freyen Brunnen, und ſehen, ob ſie anders ausfallen. Der Schluß wird alsdann dieſer ſeyn, daß beyde ſo weit dieſe Proben reichen, mit einander überein kommen. Und doch werden dem Erſtern Wunderthaten beygelegt. Man verfährt es Fäßerweiſe in alle Gegenden, und es iſt an einigen Höfen nothwendiger, als der Wein geworden. Hier dachte ich die Einwohner von Briſtol ſind doch nicht allein klug: Meine Landsleute ſind es auch. O Schwal-

bach

bach und Wisbaden! ihr mächtigen Beſchützer einer ohnmächtigen Quelle! wäret ihr nicht in der Nähe!

Das Aeußere bey dieſen Bädern iſt deſto ſchöner; neben dem Heſſiſchen Hauſe ſind ein großer Ballſaal, Speiſezimmer, Spielzimmer, und ſo weiter, die zwar alle leicht gebaut, aber doch bequem genug ſind, ſo, daß man ſogar aus dem Maynzer Hauſe durch Gallerien herüber kommen kann. An dieſe Gebäude ſtoßen die ſchönſten kleinen Gärten mit Hütten, zugezogenen Gängen, Alleen, die ſich zuſammen neben einander hin, auf viertehalb hundert Schritte, in dem Winkel vor dem die Gebäude liegen, nach dem Walde aufwärts zuziehen, und meiſtens aus geſchnittenen Hecken von Haynbuchen beſtehen. Man kann alſo hier, wie man will, in einem Blumengarten, in einer bedeckten Allee, in einem Walde, in der Ebene, an Anhöhen, an einem Bache, zwiſchen Hecken, im Freyen und im Schatten Spatzieren gehen, ohne daß man ſich wegen Entlegenheit der Orte nur im mindeſten ermüden dürfte, weil alles dichte an einander ſtößt. Gute Bewirthung muß man aber nirgends, als im Maynziſchen und Heſſiſchen Hauſe ſuchen. Auch ſind es mehrentheils nur Leute

vom Stande die hieher kommen, und ſich Waſſer zum Trinken von Langen Schwalbach bringen laſſen. Es giebt Leute hier, die beſtändig einige Ottern lebendig aufbehalten, und ſie den Fremden, als Etwas dem Orte Eignes zeigen, und überlaſſen.

Sobald ich meine Neugierde, ſo wie meinen Durſt nach Schlangenbade geſtillt hatte, warf ich mich auf ein ſteifes Müllerpferd, denn ein beſſeres war nicht anzutreffen, und trat meinen Weg hieher an. Eigentlich ſollen es, wenn man die Hauptſtraße geht, drey Stunden ſeyn; weil ich aber einen Boten hatte, der die Schleichwege wußte: ſo habe ich ſie im Schatten in zwo Stunden gemacht.

Nachdem man ein paar hundert Schritte auf der Hauptſtraße einwärts gekommen iſt, ſo geht man dichte an einer Mühle über den nach Süden fließenden Bach und dann Berg an in den Wald, der aus Buchen und Eichen beſteht. Freylich muß man eine Zeitlang durchs Geſträuche reiten, bis der Weg freyer wird. Man kommt in der Folge bey ſchönen Waldwieſen vorbey, und läßt zur Linken auf der Anhöhe ein Dörfgen liegen, das der Erbſtatthalter eingehen laſſen will.

Der

Der Weg läuft eine Weile in der Ebene durch den Wald fort, allein nachgehends ſteil Berg ein, durch ein enges, kurzes, und ſteinigtes Thal, und dann über eine Anhöhe auf ein Dorf, das am Ende des Waldes und dem Fuße der Berge liegt, und wo mir recht iſt, Beerſtadt heißt. Auf den hier herum befindlichen Anhöhen, ſind Weinberge und Obſtgärten angepflanzt, die folgende Gegend aber Ackerfelder, von denen man herunter in die flache Vertiefung ſieht, in welcher die Stadt frey oſtwärts ſteht.

Weil es noch einige Stunden nach meiner Ankunft Tag geblieben iſt, ſo habe ich bereits allerhand, mich zu belehren unternommen, das ich erſt künftig hin melden will. Es iſt ein trauriger Anblick, an einem ſolchen Orte eine Verſammlung von Elenden zu ſehen, die mit unförmlichen dicken oder dünnen Gliedern, ſich an Kricken durch die Straßen ſchlenkern. Im Schlangenbade war Niemand; hier hergegen iſt es ziemlich voll ꝛc.

Neun und neunzigſter Brief.

Coſtheim den 6. Junii.

Ihr letzter, nicht fünf Tage alter Brief, den ich geſtern erhielte, lieber Simon, hat mir viele Freude gemacht. Allein das wäre betrübt, wenn ich Sie nun nicht wieder ſehen ſollte, da ich Ihnen einmal ſo nahe bin. Wisbaden wird wohl die große Perle in dem Fürſtenhute von Naſſau Uſingen ſeyn. Die Stadt liegt zum Theil an dem Abhange einer kleinen Anhöhe auf einem fetten, thonigten, warmen Boden, auf dem an den Wegen ſogar die gelbe Sterndiſtel (*) und der kleine Hundeſeich (**) wachſen. Sie iſt ziemlich rund, und hat eine halbe Stunde im Umfange. Feſtungswerke ſind außer einigen alten Thürmen und dergleichen nicht mehr daran. Sie iſt aber reinlich gebauet, mit Häuſern von einem Stockwerke, und gut gepflaſterten verhältnißmäßig breiten und hellen Straßen. Mir hat man die Stadt Frank-

(*) Centaurea calcitrapa.
(**) Lepidium ruderale.

Frankfurt zum Gaſthof angeprießen, und ich habe ſie gut und bequem gefunden. Der Preiß der Lebensmittel für Fremde ſchiene noch wohl anzugehen. Die Mahlzeit mit einem halben Maas Wein am Wirthstiſche in guter Geſellſchaft für dreyviertheil Thaler, war ausgeſucht. Es ſollen noch Denkmähler der Römer hier, und ihre vom Plinius erwähnten Fontes Mattiaci eben dieſe ſeyn; allein ich habe keine große Luſt gehabt, mich über Gegenſtände aus dem grauen Alterthume aufzuhalten, da die warmen Quellen in aller Betrachtung merkwürdiger ſind. Ungeachtet überall einige austreten; ſo finden ſich doch die wichtigſten im öſtlichen Theile der Stadt. Die Größte, welche ich offen geſehen habe, iſt auf einem kleinen mit Wohnhäuſern umgebenen Platze, in eine eigene Faſſung gebracht, die ungefähr ſechs Schritte in der Länge und vier in der Breite haben kann, und mit einer ſteinern vier Fuß hohen Brüſtung umgeben iſt. Das Waſſer wirft, indem es zwiſchen den großen Felſenſtücken, die darinnen zerſtreut liegen, hervor dringt, Blaſen, und brudelt wie das kochende Waſſer in einem Keſſel, daher ſteigt auch beſtändig eine dicke Dampfwolke aus dem Behältniſſe in die Höhe. Ungeachtet

das

das Waſſer ziemlich klar ausſieht: ſo ſind doch der Boden und die darinnen liegenden Steine mit einer gelben Erde bedeckt. Was mich aber am mehreſten gewundert hat, iſt, daß in dieſem ſiedenden Brunnen der gemeine Waſſerfaden (*), wie in kalten wächſt. Es iſt gleich darneben an der Südſeite ein Haus in dem es ſpringt, und wo ich mich mit einem Vorrathe verſorgen konnte.

So wie ich es aus der Röhre auffieng, war es nicht völlig durchſichtig, und warf einen gelblichen Widerſchein von ſich. Einen Geruch konnte ich ihm nicht abgewinnen; hergegen ſchmeckte es, wie leicht geſalznes, zuletzt ſäuerliches Waſſer. Ich goß, indem es noch ſiedend heiß war, Galläpfeltinktur hinein, die es nur gelblich machte. Veilgenſaft wurde im Augenblicke davon röthlich, in der Folge aber grünlich, und Lackmußtropfen zuerſt röthlich, doch auf die letzte Veilgenblau. Aufgelößter Höllenſtein gab ihm eine graue Farbe. Sublimat Solution gieng eingetropft, ſo wie Vitriolgeiſt, in fetten Adern nieder. Hergegen entſtanden von aufgelößtem Queckſilber im Scheidewaſſer dicke, weiße und zuletzt graugelbe zu Boden liegende Wolken. Eben ſo machte es

(*) Conferva rivularis.

das eingegoſſene Weinſteinöl trübe und voller milchichter weißen Wolken; und ob ſich ſchon vom Bleyzuckerwaſſer fette Adern zeigten, und Bläsgen in die Höhe fuhren, ſo verlor es doch dabey wenig von ſeiner Klarheit.

Ich ließ mir überdies noch aus einer Quelle zur Probe holen, die in den Bären, oder den ſchwarzen Adler geht. Das Waſſer war etwas heller, und ſchmeckte weniger geſalzen. Unterdeſſen wurde die Galläpfeltinktur gelblich darinnen, und den folgenden Tag ſahe das Waſſer grünlich aus, auf dem Boden lagen dunkle Flocken, und die Oberfläche war mit einer bunten Haut bedeckt. Die blaue Farbe des Veilgenſaftes verwandelte es in eine beſtändige ſeegrüne, brachte aber im Lackmußſafte keine Veränderung zu Wege, ungeachtet zuletzt blaues Pulver am Boden lag. Höllenſteintropfen erregten weiße durchſichtige Nebel, und ſchlugen ein weißes Pulver nieder. Die fetten Adern von der Sublimatſolution verſchwanden ſogleich, doch bedeckte das Waſſer eine bunte Haut. Vitriolgeiſt jagte einige Bläsgen auf, ohne es trübe zu machen. In Scheidewaſſer geſchmolzenes Queckſilber erregte beym Eingießen weiße ſchillernde Wolken,

und warf ein weißes Pulver nieder, eben ſo, wie das Weinſteinöl, nur daß der Niederſchlag vom Letztern eher Iſabellfarben ausſahe; auch hatten ſich die weißen Wolken der Bleyzuckertropfen nach ſechzehn Stunden, als ein blaßgelbes Pulver geſetzt.

Das über Nacht geſtandene Waſſer hatte ſich völlig aufgeklärt, und warf einen weißen Widerſchein von ſich.

Nach dieſen Verſuchen glaube ich faſt, daß die daſigen kochend heißen Quellen außer einer Eiſenerde, ein mineraliſches Laugenſalz enthalten, davon ein Theil durch eine leichte Kochſalzſäure in Küchenſalz verwandelt worden. Man hat ſie ſonſt allein zum Baden gebraucht, aber auch kürzlich zu trinken angefangen.

Weiter unten an der Südſeite der Stadt fließt eine ſolche ſiedendheiße, kryſtallenklare Quelle unter dem Mauerwerke eines Hinterhauſes, wie ein kleiner Bach hervor, an dem die Einwohner ihr Federvieh und ihre Schweine abbrühen.

Außer dieſen warmen Mineralwaſſern hat man mir ein Kaltes unter dem Namen des Faulbrunnen gezeigt. Es quillt haußen vor der Stadt an der Südſeite unter einem Raine, wo die Leute bleichen, an einem kleinen

Bache, und iſt in ein rundes ſteinernes Behältniß gefaßt, von ein paar Fuß im Durchmeſſer, auf dem ein eiſern Gatter liegt. Der Ort und der Keſſel ſind ſo ſchmutzig, daß ich es nicht ohne dem größten Eckel gekoſtet habe. Da, wo es hinfließt bekommt es eine bunte Haut, und läßt etwas rothgelben Ocker fallen. Es hatte keinen beſondern Geruch, inzwiſchen ſchmeckte es ſüßlich, und ſahe dabey überaus helle, klar, und Stahlfarben aus. Mir ſcheint es ein ſchwaches Eiſenwaſſer. Denn es macht die Galläpfeltinktur in einer Minute röthlich, es wird mit dem aufgelößten Queckſilber milchicht, und von dem Weinſteinöl, trübe, neblicht und weiß. Auch verliert der Lackmußſaft ſeine blaue Farbe darinnen, und wird allmählich röthlich.

Bald hätte ich mich verleiten laſſen, den Wißbrunnen unter die Mineralwaſſer zu ſetzen, allein er iſt es nicht; ſondern nur ein überaus reines, klares, unſchmackhaftes friſches Waſſer, deſſen man ſich zum Trinken und Kochen bedient. Er ſpringt haußen vor der Stadt an der Oſtſeite am Ende einer Promenade, aus geſchnittenen Haynbuchenhecken, der einzigen größern die ſie haben, in einem ausgemauerten Behältniſſe aus vier Röhren. Er veränderte weder die Farbe

des

des Lackmuſes, noch der Galläpfeltropfen, nur Weinſteinöl und Queckſilberſolution, jagten einige ſchwache weiße Nebel darinnen auf.

Die Bäder ſind in verſchiedene Häuſer vertheilt, und Jedes davon hat wieder eine gewiſſe Anzahl. Ich habe nach dem beſten Badehauſe gefragt, und man hat mich in den ſchwarzen Adler gewieſen. Alle die ich da geſehen, haben mir in Abſicht auf ihre Einrichtung gar nicht gefallen, und wenn ſie in allen übrigen Häuſern eben ſo, und noch unbequemer ſind, ſo muß ich frey bekennen, daß ſie für ſo berühmte Bäder ſchlecht ſind, und noch lange nicht an die Emſer, geſchweige die zu Aachen langen. Alle befanden ſich in einer großen Halle, und die in die Erde gemauerte ſechs Fuß ins Gevierte, und vier in der Tiefe haltende Badebehältniſſe waren durch breterne Unterſchiede getrennt, vor Jedem aber ein kleines Vorkämmergen zum Auskleiden. Zur Seite waren Kammern mit Betten, die mir auch nicht anſtanden. Weil das Waſſer ſiedend iſt, ſo müſſen die Bäder eine Zeitlang ſtehen, ehe ſie brauchbar ſind, und oft vorher beſtellt werden. Man nimmt es zum Merkmahle an, daß ſie noch rein ſind, wenn oben darauf eine

 flockich=

flockichte gelbe Haut ſchwimmt. In jedem Badebehältniß iſt ein Zapfen, zieht man ihn heraus, ſo ſchießt ſiedend Mineralwaſſer nach, und wärmt das zu kühle Bad nach Belieben. Im Schützen, welches zugleich ein Gaſthof iſt, ſollen die Bäder beſſer, und zum Theil mit Fließen ausgeſetzt ſeyn. Ordentlich angelegte Tropf- und Schwitzbäder kennet man gar nicht.

So viel ich erfahren können, finden die Fremden außer dem Zimmer und dem Spiele in öffentlichen Häuſern wenig Veränderung. Die Promenaden ſind in- und außerhalb der Stadt, da ſie ganz im Freyen liegt, klein und elend. Die Obrigkeit ſcheint ſich der Sache nicht genug anzunehmen, und ihr den gebührenden Werth beyzulegen. Mir deucht überhaupt, daß ich nirgends ein Bad geſehen, wo Natur und Kunſt mehr zur Auszierung durch Spatziergänge von aller Art, und anmuthige ſchattenreiche Plätze gethan habe, als zu Ronneburg im Herzogthum Altenburg. Nehme ich nun noch darzu, daß daſelbſt recht brauchbare und heilſame Eiſenwaſſerquellen ſeyn ſollen, ſo wundere ich mich ſehr über die, welche es in der Nähe haben, und an andere Orte gehen.

Die

Die geringe Entfernung von Maynz, das nur gute zwo Stunden von Wisbaden abliegt, macht es zugleich mit ziemlich lebhaft, und es gehen beſtändig, zumal gegen Abend, Kutſchen hin und her. Weil ich nun Morgen ganz gewiß in Frankfurt ſeyn will, ſo habe ich mich von ein paar Geiſtlichen verleiten laſſen, hieher, anſtatt nach Maynz zu fahren, um Morgen auf dem Marktſchiffe den Weg zu endigen. Wenn ich aber dabey ſo übel verwahrt bin, wie dieſen Abend, ſo wollte ich, daß ſie mir ſonſt was gerathen hätten. Ich bin hier in dem beſten Gaſthofe, der, ungeachtet Coſtheim ein großes Dorf ſeyn ſoll, ſo ſchlecht iſt, daß er mich beynahe dahin bringt, das Reiſen zu verſchwören. In meiner Stube ſind die Fenſtertafeln von Papier, und Heiligenbilder zu meiner Wache. Von Wisbaden aus hatte ich einen angenehmen Weg. Die Straße iſt wohl unterhalten, zum Theil gepflaſtert, anfänglich zu beyden Seiten mit Obſtbäumen beſetzt, und läuft beſtändig zwiſchen fetten Getraidefeldern fort. Die Raupen hatten hier herum ſchreckliche Verwüſtungen angerichtet, und die Obſtbäume waren ſo kahl, wie im Hornung. Eine gute halbe Stunde vor Maynz fiengen die Weinberge

an. Sie waren zum Theil eingezäunt, und liefen an der Heerſtraße hin. Die Stöcke ſtanden in einem ſchwärzlichen thonigten Boden, und waren zwiſchen drey und vier Fuß hoch, reihenweiſe geſetzt. Was die Raupen an den Bäumen gethan hatten, das war den Reben von dem letzten Froſte wiederfahren. Das ganze Feld ſahe wie verbrannt aus, ein trauriger Anblick für die rheinländiſchen Bauern. Zwiſchen hier und Kaſſel wechſeln Aeckern und Weinberge ab. An den Wegen blühete die Ochſenzunge (*), und in der Ferne ſahe ich, daß der Thurm auf dem Dom zu Maynz ſeit meinem Hierſeyn fertig geworden war. Der größte Vortheil, den ich noch heute Abend erhalten habe, beſteht in einem wackelnden Tiſche, von dem ich Ihnen, da ich ein Schreibezeug bey mir führe, melden kann ꝛc.

(*) Anchuſa anguſtifolia.

Hundert=

Hundertſter Brief.

Frankfurt am Mayn den 6. Junii.

Das war der d—e Streich, den ich in langer Zeit gemacht habe, daß ich mich bereden ließ, auf dem Marktſchiffe von Coſtheim herauf zu reiſen. Die Leichtgläubigkeit iſt mir angeſtrichen. Hätte mich nicht die Reiſe nach Lüttich vorſichtiger machen ſollen? So habe ich den ganzen Tag in einem Schiffe zugebracht, das noch ſchlechter, als jenes iſt. Mönche, Bettler, Handwerkspurſche, Soldaten, Huren, Bauern, Krämer, kurz alles was zur Anlage einer Kolonie erforderlich iſt, pflegt ſich darinnen zu verſammlen, und obgleich unter dem Verdecke ein Unterſchied, wie in einem Shüyt gemacht iſt; ſo geht doch die Thüre aus dem großen, alles faſſenden Raum in den kleinen, und die faulen Ausdünſtungen ziehen ſich dahin, wie in eine Vorlage zuſammen. Mit Noth zwängte ich mich nach einiger Zeit durch die Menſchen und Hunde und Fäſſer und Waarenballen und den Geſtank vorne auf den Schnabel ins Freye,

wo

wo ich doch zuweilen auf dem Dache ſpatzieren konnte. Der Mayn hat zwar keinen ſtarken Fall, allein vier Pferde haben zu ziehen, daß es fort geht. Weil ich der angenehmen Hofnung lebe, daß es die letzte Fahrt von der Art in meinem Leben ſeyn ſoll, und mir wirklich noch einmal Gelegenheit wünſchte, mich einige Stunden in einem vollſtändigen Miſchmaſch zu befinden: ſo will ich auch das erlittene Unangenehme verſchmerzen. Ich habe ja bey der Gelegenheit geſehen, wie ſich es an einem heitern Sommertage den Mayn hinauffährt. Die Ausſicht iſt recht reizend, da das Ufer frey und wenig mit Bäumen beſetzt iſt. Man überſieht zur Rechten mehr Wieſen und zur Linken, oder gegen Norden, eine ununterbrochene Reihe von abwechſelnden Aeckern und Weinbergen. Selten iſt dem Ufer ein Dorf nahe. Hochheim hat wirklich von dem Fluſſe aus betrachtet, eine hohe Lage, und ſeine Aecker und Weinberge neigen ſich nicht unter fünf und vierzig Grade gegen den Horizont.

Um zwo Uhr waren wir in Höchſt, und weil ich nichts beſſeres thun konnte: ſo gieng ich hin, und ließ mir die Porcellanfabrik

zeigen.

zeigen. Das Magazin hat mir mehr Vergnügen gemacht, als die Werkſtätte der Mahler, Dreher und übrigen Arbeiter: denn im Grunde konnte ich nichts ſehen was von Andern verſchieden geweſen wäre. Das Porcellan iſt ſehr fein, und ſtreitet vielleicht mit allen übrigen deutſchen Arten, das Meißner, Berliner und Wiener ausgenommen, um den Vorzug; wenigſtens kommt ihm zum Beyſpiele das Fränkenthaler nicht bey. Ich möchte ihm wohl wünſchen, daß es auch ſo ſchön, wie das Straßburger Afterporcellan im Roth und Grün gemahlt wäre. Um Höchſt muß es ziemlich warm ſeyn: denn das Gras war ſchon reif, und an den Wegen wuchs die gelbe Reſeda (*).

Um fünf Uhr kam ich vorgeſtern hier an, und nun fühlete ich recht, mehr als in Kaſſel, daß ich vor ſechs Monaten ſchon einmal hier geweſen war: ſo bekannt kam mir alles vor. Ich habe aber die ganze Zeit wenig mehr gethan, als ausgeruht; doch bin ich auch an der Nordſeite der Stadt ſpatzieren gegangen, um zu ſehen, was Flora zu Frankfurt vermag. Man bauet daſelbſt einige gemeine Küchenkräuter zum Behuf

(*) Reſeda lutea.

Behuf der geringern Bürger. Weil das Land tief liegt und einen moorigten Boden hat: ſo ſind überall Gräben gezogen. An guten Obſtgärten fehlt es in dem Striche nicht. In einiger Entfernung von der Stadt wechſeln fette Wieſen und Aecker, mit den uneingezäunten Gemüßfeldern ab. Das Getraide ſtand ſo hoch, als es in einem ſaftreichen Boden werden konnte. Es waren nur gemeine Kräuter, die mir an den Wieſen, Rainen und im Getraide aufſtießen, bis ich mich mehr nach Morgen wendete. Hier fand ich långſt den Gräben an den Straßen eine Menge Attich (*) im Getraide, Frauenſpiegel (**) und auf der Straße, gelbe Sterndiſteln (***), die ſich zum Aufblühen anſchickten. Auf den alten Mauern der Feſtungswerke wuchs und blühete die oft erwähnte Kreſſe (****), und es ſcheint, daß ſie in einem großen Theil des weſtlichen Europens anzutreffen ſey; denn ich habe ſie auch zu Paris am Pont neuf, in Holland und überall am Rhein zum

(*) Sambucus Ebulus.

(**) Campenula ſpeculum.

(***) Centaurea calcitrapa.

(****) Siſymbrium tenuifolium.

zum Beyſpiel zu Maynz und Rheintürckheim geſehen.

Bey Durchſuchung meines Gepäckes kamen mir die Erdarten, die ich zwiſchen Maynz und Raſtadt geſammlet hatte, in die Hände. Dies gab mir Gelegenheit, mich in der Kürze durch Verſuche zu belehren, daß das Erdreich, ſo wie ich es um Bobenheim, Oppenheim, Rheintürckheim, Mannheim, Schwetzingen, Hockenheim, Neuloſſa, Wieſenthal, Bruchſal, Ettlingen und Raſtadt angegeben habe, auch noch überdies mit einer Kalk= oder Mergelerde angefüllt ſey.

Der Stadt hat in meiner Abweſenheit dadurch, daß vor einem Monate eine Strecke von etlichen zwanzig Häuſern an der Südſeite der langen Judengaſſe abgebrannt iſt, ein groſzes Unglück gedroht. Weil ich Ihnen und meinen übrigen Freunden einen Begriff von dem Preiße in den Gaſthöfen von andern Hauptorten gegeben: ſo muß ich es auch von hier thun. Sehen Sie alſo, was man ungefähr in Nacht und Tag im römiſchen Kaiſer braucht:

Ein

Ein Veſperbrod - -	15	Kreuzer.
— Abendmahlzeit mit Selter-waſſer - -	42	—
— Frühſtück - -	18	—
— gute Mittagsmahlzeit mit ½ Maas Wein - -	57	—
Das Zimmer - -	30	—
Feuerung - - -	12	—
	$1\frac{14}{15}$	Thaler.

In Frankfurt, Maynz, Mannheim und weiter hinauf, habe ich angemerkt, daß die Talglichter blaugrün, wie Wachslichter brennen, und auch ſo von Farbe ſehen. Man erhält dieſes dadurch, daß man mit dem zerlaſſenen Talge etwas Grünſpan vermiſcht. Wie viel hundert Feuerwerker haben eben das geſehen, und ſind nicht geſcheuter worden.

Meine Abreiſe von hier zu Ihnen, iſt auf Morgen frühe feſtgeſetzt. Wenn ich aber eintreffen werde, ſollen Sie, lieber I—ſt—n, in meinem letzten Briefe erfahren. Meine eine Hälfte iſt ſchon bey Ihnen insgeſammt, und ich lebe und webe in dem Gedanken, es ganz zu ſeyn ꝛc.

Hundert

Hundert und erſter Brief.

Berka an der Werre den 12. Juny.

Nur noch ein paar Tage, lieber J—ſt—n, und meine Wünſche ſind erfüllt. Denn ich rechne darauf, längſtens auf den Donnerſtag bey Ihnen zu ſeyn. Die Nachricht, daß Simon eben abweſend ſeyn wird, iſt mir nicht willkommen. Inzwiſchen deucht mir doch, es wäre gut, nicht alle Freude auf einmal zu haben. Vorgeſtern frühe reißte ich von Frankfurt ab. Ich möchte Ihnen nicht wiederholen, wie bis nach Fridberg Land und Erdreich ausſieht, es iſt mir auch nichts Neues aufgeſtoßen, nur erfuhr ich, daß Vilbel oder Felbig, wie die Leute ſagen, nicht nach Darmſtadt, ſondern nach Hanau gehört. Städte und Dörfer ſind am Rhein und Mayn ſo beſonders vertheilt, daß oft Eines vier Herren hat. In Obern-Karbe, hatte man einen neuen Zoll zum Wegbau angelegt. Zu Mittage waren bis Fridberg die erſten ſechs Stunden gemacht. Aus den angebrachten Zierrathen hätte ich faſt ſchließen ſollen, daß der Pumpbrunnen

vor dem Poſthauſe der Anſehnlichſte ſey; was mir daran gefiel, war, daß man ihn ſo eingerichtet hatte, wie die Pumpſtöcke zu Aachen.

Dieſesmal bin ich von Friedberg nach Hungen, die gewöhnliche Straße gereißt; weil der Weg trocken und gut war. Aus eben dem Grunde bin auch durch verſchiedene andere Dörfer, als das vorige mal gekommen. Darheim war das Erſtere, auf dieſes kam Mehlbach, oder Wohlbach. Uebrigens iſt die Gegend und das Erdreich das nämliche. Eine Anhöhe voller Getraidefelder ohne Wieſen und Waldung, auf der die Saat in voller Blüthe ſtand. Weiter hin lag Grosdorf, ein Ort, völlig wie die vorigen. Die Ausſicht von hier auf die südöſtliche Tiefe, in der das Utzer Salzwerk liegt, iſt ſehr ſchön. Kirchheim war das letzte Dorf, das mir innerhalb der vier Stunden bis nach Hungen, im Solmsbraunfelſiſchen aufſtieß. Drittehalb Stunden von Hungen, gleich am Eiſenhammer, geht es Berg auf, und hier wird das Land auch wieder rother Thon mit Steinen und Kies angefüllt. Die letzte Stunde nach Grimberg zu, geht es ein wenig Berg ein, und dann an die kleine

Anhö-

Anhöhe, auf der die Stadt liegt. Das Poſthaus, wo ich die Nacht geblieben bin, iſt noch der erträglichſte Gaſthof im Städtgen.

Um zu Mittage in Alsfeld zu ſeyn, muß man früh ausreiſen, weil es acht Stunden, und jenſeit dem Vogelsberg liegt. Die Straße läuft anfänglich in der Ebene neben kleinen Holzungen hin, allein dabey immer allmählig Berg an, bis Ruppertsrode, das nach Lauterbach ins Riedeſeliſche gehört, und ein hübſches Dorf iſt. Man bringt zwo Stunden von Grimberg aus zu; das Mehreſte macht Ackerfeld in einem bräunlichen Thonboden aus. Hinter dem letzten Dorfe wird das Land noch hügelichter, und die Wege bitterbös. An den Lähnen neben der Straße wuchs die haarichte Hauswurzel (*) auf feuchten Plätzen in Menge. Es giebt auch in den Gründen mehrere Wieſen, als vorher, und von Zeit zu Zeit zur Seite einiges Gehölze. So hält es drittehalb Stunden, nämlich bis Elmerodte an. Hinter dem letzten Dorfe läuft ein kleiner Bach aus dem Gebürge nach dem Eiſenhammer zu Schoenhauſen, oder Schellhauſen zu, wie in

(*) Sedum villoſum.

in den Karten ſteht. Es iſt bis dahin nur eine halbe Stunde, und nun geht der eigentliche Vogelsberg, oder der Thüringer Grund an. Eine Gegend die voller Berge, Waldungen und Sümpfe iſt, und wo die Wege wirklich böſer ſind, als man es in dieſem Theile von Deutſchland erwarten ſollte. Man fahre wie man will, ſo fällt man entweder in einen Sumpf, oder die Räder ſteigen über Steine hinweg, daß es ordentliche Wunder ſind, wenn der Wagen nicht alle Augenblicke einmal umſchlägt. Man verſicherte mich, die Unterthanen bezahlten Steuern zum Wegbau; allein Niemand denkt darauf ihn ausbeſſern zu laſſen. Nun wurde mir auf einmal begreiflich, warum auf dieſer Straße nach Frankfurt zu, die eine der gangbarſten ſeyn könnte, die Wirthshäuſer ſo elend ſind. Seit der Zeit die Wege durchs Bißthum Fulde angelegt worden, geht beynahe Niemand mehr die Straße, wenn ſie gleich näher iſt. Man kann leicht denken, daß die Einwohner dadurch entſetzlich einbüßen, denn, was den Durchreiſenden abgenommen wird, iſt in der That ein Gewinnſt ohne große Mühe, und in manchen Ländern eine wichtige Einnahme für den Landesherren. Ich verdenke es Jedem, der

nur im mindeſten wählen kann, wenn er dieſen Weg macht. Der Vogelsberg dauert zwo ſtarke Stunden, und am Ende deſſelben liegt Romrodt, ein Ort, der ein Schloß hat, in dem ſo viel Fenſter, als Tage im Jahre ſeyn ſollen. Alsfeld iſt ungefähr mit Hersfeld von einerley Bauart. Ich habe mich zwar ein paar Stunden da aufgehalten, aber nichts Neues bemerken können. Von dieſer Stadt bis Hersfeld ſind wieder acht Stunden. Es war alles wie im vorigen Winter, nur die belaubten Bäume und vollen Getraidefelder machten dem Unterſchied. Um Alsfeld ſieht man es weniger, als an irgend einem andern mir bekannten Orte, daß die fette ſchwarze Gartenerde in einer gewiſſen Entfernung von ihnen anfängt, und um ſo viel mehr an Menge zu nimmt, jemehr man ſich den bewohnten Plätzen nähert. Der Fall, wo es ſich anders verhält, iſt gewiß ſelten, und die Urſache nicht ſchwer zu errathen.

Eiſſe iſt das erſte Dorf an der Straße von Alsfeld aus. An dem Fuße der Anhöhe liegt Lingelbach, das zweyte durch das man kommt, und welches, wie die vorigen Strohdächer hat. Ueberhaupt habe ich die Dorf-

ſchaften in dieſem Theile des Darmſtädter Gebietes nicht ſo anſehnlich, wie die Caſſeliſchen gefunden. Das Erdreich iſt ein weißgrauer ſandiger Boden. Man reißt eine Zeitlang Berg auf, durch den Wald, und an hübſchen Wieſen hin, in dem erſten blühete der deutſche Genſter (*) und Buchköhl (**) längſt dem Wege, und in den letztern eine Menge Stendelwurzel (***). Es war ſchon Nacht, als ich zu Hersfeld eintraf. Inzwiſchen hatte ich doch wieder acht kleine Stunden geendigt. Heute früh bin ich von Hersfeld bis hierher gereißt, welches ein Weg von fünf ſtarken Stunden iſt. Ich habe den Sollinger Wald in aller ſeiner Pracht geſehen, und es nicht geachtet, von der Gegend von Katter, das ein Vorwerk iſt, bis auf die Anhöhe von der man die herrlichſte Ausſicht hat, zu Fuß zu gehen. Bey der Gelegenheit fande ich, was ich zu anderer Zeit nicht geſehen hätte, eine Menge Steinbettſtroh (****). Mitten in der Allee kommt man bey dem berüchtigten Nadelöhr vorbey. Ich weiß nicht gewiß, was es bedeuten ſoll, und

(*) Geniſta germanica.
(**) Hieracium murorum.
(***) Orchis latifolia.
(****) Galium ſaxatile.

und ob es wirklich zum Andenken einer Verirrung auf der Jagd geſetzt worden. Eigentlich iſt es nichts weiter, als ein vier Fuß hoher eben ſo breiter und oben platter Stein, mit einem gewölbten, drey Fuß langen und eben ſo hohen Durchgange, der auf einer ſteinern Platte ruht. An dem obern und ſüdlichen Rande ſteht:

NADELOEHR

und auf der untern Platte F. R. an der Seite iſt eine Jahrzahl eingehauen, die aber ſo mit Moos und Baumkrätze überzogen war, daß ich ſie ſo wenig, wie die übrigen Aufſchriften leſen konnte. Gleich darneben iſt ein Armenſtock, in den Fremde insgemein ein Allmoſen werfen. Vielleicht iſt das der erſte Zweck ſeiner Aufrichtung.

In dem ſandigen Thale an der Werre, wuchs auf den Aeckern ein kleines Täſchelkraut (*) nebſt einer gelben Wegwarte (**) und dem Ferkleinkraut (***). Die Ueberſchwemmungen ſind auch in dieſem Thale eine große Plage, und man hatte, wie an

(*) Iberis nudicaulis.
(**) Hyoſeris minima.
(***) Hypochaeris glabra.

der Huhne, auf den Wieſen eine lange hölzerne Brücke bauen müſſen, die Gemeinſchaft zwiſchen den Dörfern zu erhalten. Ich berathſchlage mich noch, ob ich beſſer über Eiſenach und Gotha, oder über Salzungen gehe, damit ich auf die Mittwoche oder den Donnerſtag endigen, und Sie nun perſönlich überführen könne, daß ꝛc.

E n d e.

Nöthige Ausbeſſerungen.

Erſter Theil.

Seite	4.	Zeile	28.	an für in.
=	8.	=	4.	grau für grün.
=	25.	=	5.	Solmsbraunfels.
=	91.	=	25.	Hauptgebäude.
=	105.	=	7.	lies: wo man —
=	141.	=	1.	hertragen.
=	179.	=	4.	Probſtuhl.
=	175.	=	21.	Monotonie.
=	194.	=	3.	ewigen für einigen.
=	229.	=	9.	Wagen für Weg.
=	260.	=	11.	Hundsveilgen.
=	270.	=	14.	Brie für Bar.
=	277.	=	3.	umgeben.
=	=	=	22.	alte für eckle.
=	286.	=	9.	wieder für minder.
=	306.	=	10.	geputzten für zerzupften.
=	308.	=	23.	unterſtützen.
=	323.	=	23.	größtentheils nackten.
=	325.	=	23.	gemache für gemachte.
=	338.	=	1.	Mahlerin für Mahlerey.
=	376.	=	24.	graufarbigen.
=	381.	=	26.	Kuppel für Kapelle.
=	384.	=	18.	vier und ſechzig.

Zweyter Theil.

=	45.	=	23.	Buſte für Buße.
=	62.	=	18.	Beete.
=	67.	=	18.	Schüler.
=	79.	=	11.	verſalzen für verſetzen.
=	102.	=	26.	mir ein wenig.
=	110.	=	15.	Sommervögel.
=	133.	=	12.	Opera für Farcenopera.
=	146.	=	9.	Stößen für Stufen.

Nöthige Verbeſſerungen.

Seite	167.	Zeile	12.	und die Naſenlöcher.
=	182.	=	=	Nägel für Vögel.
=	215.	=	5.	wie in Champagne —
=	217.	=	5.	was ich in —
=	266.	=	24.	Kammmuſcheln für Kanonen.
=	328.	=	18.	Gewölbte Decke.
=	335.	=	5.	ſo groß ſeyn —
=	385.	=	1.	Seitenthore für Seitenchor.
=	388.	=	25.	ſieht für ſteht.
=	473.	=	12.	Fordyce für Fothergill.
=	482.	=	17.	Pfeffermünze für Pfefferwürze.

Dritter Theil.

=	11.	=	14.	für fünf und funfzig lies fünf und dreyßig.
=	27.	=	14.	Namens Hawke.
=	50.	=	7.	Er liegt —
=	52.	=	24.	Soll heißen, in der nach gothiſcher Art gebauten Kathedralkirche ſtehen einige —
=	319.	=	6.	Indem nun für um.
=	323.	=	2.	unbeweglichen —
=	346.	=	12.	Kahlenberg.
=	352.	=	23.	geſtehe für geſteht.
=	378.	=	6.	der Peſtilenzwurzel —
=	383.	=	28.	lies: nach dem Gaſthofe zwölf Stuiver, und zurück wieder eben ſo viel.

Ver-

Verzeichniß
einiger
Verlags-Bücher
der
Richteriſchen Buchhandlung
in Altenburg.

Abriß, hiſtoriſcher, von Indien. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt 1773. 8.

Addiſons Anmerkungen über verſchiedene Theile von Italien. Aus dem Engl. überſ. 1752. 8.

Alciphrons Briefe. Aus dem Griechiſchen überſetzt von J. F. Herel, 1767. 8.

Bemerkungen, mediciniſche, einer Geſellſchaft von Aerzten in London, 4 Theile, 1759-1773. gr. 8.

Berdmore's (Thomas) Abhandl. von den Krankheiten der Zähne und des Zahnfleiſches, in welcher die gründlichſte Weiſe dieſen Gebrechen abzuhelfen angezeigt, und durch Fälle und Erfahrung erläutert wird. Nach der neueſten Ausgabe aus dem Engliſchen überſetzt, 1771. 8.

Betrachtungen über die neueſten hiſtoriſchen Schriften, 5 Theile, 1769-1773. gr. 8.

Beyträge zur moraliſchen und empfindſamen Lectüre 1774. 8.

Bouhours, Art in witzigen Schriften wohl zu denken, 1759.

Briefe, litterariſche, an das Publicum 3 Paquete, 1769-1774. 8.

Briegleb (J. Chr.) Vorleſungen über den Horaz, 1. Theil, 1770. 8.

— — von hiſtoriſchem Enthuſiasmus, 1768. 8.

Buchan's

Buchan's (Wilhelm) Hausarztneykunſt, oder Anweiſung wie man den Krankheiten durch eine ſchickliche Lebensart nicht nur vorbauen, ſondern auch durch leichte Arzteneymittel abhelfen ſolle. Aus dem Engl. überſ. Mit einer Vorrede begleitet von D. G. H. Königsdörfer. 1774. gr. 8.

Caylus (der Hrn. Graf. v.) Abhandlungen zur Geſchichte und zur Kunſt, 2 Bände, nebſt einer Vorrede des Herrn Geh. Rath Klotz, m. K. 1768. gr. 4.

Commentarien, medicíniſche und philoſophiſche der Geſellſchaft zu Edimburgh, 1. und 2. Band oder 1 — 8. Stück.

Curtis (Richard) Abhandlung vom Bau und Bildung der Zähne. Aus dem Engl. überſ. 1770. 8.

Das Mährchen von Bilboquet, 1772. 8.

Duclos Betrachtungen über die Sitten dieſes Jahrhunderts. Aus dem Franzöſ. überſ. 1758. 8.

Ellers (J. Ch.) Phyſiologie und Pathologie, das iſt, gründliche Unterſuchung und Demonſtration aller Bewegungen, Würkungen, Verrichtungen und Funktionen im menſchl. Körper, vermehrt von D. Zimmermann, 2 Theile, 1770. gr. 8.

Fehrens Anleitung zum rechten Verſtand und Gebrauch der Offenbarung Johannis, mit Hrn. D. Cruſius Vorrede, 1760. 4.

Frankens (H. G.) neue Beyträge zu der Geſchichte, Staats- Lehn- und Privatrechten der Lande des Chur- und Fürſtl. Hauſes Sachſen, 1. Theil, 1767. gr. 8.

Geſchichte des Ritters Joſhua Truemann, 2 Theile, 1756. 8.

Gozzi Briefe mancherley Art, 2 Theile, 1763. 8.

Griesheim (von) Verſuch einer neuen Brückenbauart m. K. 1773. gr. 8.

Grimms (J. Fr. C.) Abhandl. von Mineralwaſſern zu Ronneburg, 1770. gr. 8.

Hardion, heilige und weltliche Geſchichte, 18. Theil, 1760 - 1774. 8.

Heinrich und Emma, ein Gedicht nach dem Modell des nuſsbraunen Mägdchens. Aus dem Engliſchen des Prior. 1772. 8.

Hoppens (T. Ch.) Abhandlung von der Begattung der Pflanzen. Nebſt einer Vorrede von D. G. H. Königsdörfer, 1773. gr. 8.

Klotz

Klotz (C. A.) Beytrag zur Geſchichte des Geſchmacks und der Kunſt aus Münzen, 1767. 8.

— — über den Nutzen und Gebrauch der alten geſchnittenen Steine und ihrer Abdrücke, 1768. gr. 8.

Königsdorfers (G. H.) Ronneburgiſche Krankengeſchichte, 2 Sammlungen, 1767. 4.

Kreyſigs (G. C.) Beyträge zur Hiſtorie der Chur- und Fürſtl. Sächſiſchen Lande, 6 Theile. 1754-1764. gr. 8.

Kundſchafter, der unſichtbare, 4 Theile, 1756. gro. 8.

Lebensbeſchreibung Heinrichs des Vierten, Königs in Frankreich, von Perefixe, überſetzt von J. Chr. Kind, 1753. 8.

Locke (J.) Verſuch von dem menſchliſchen Verſtande mit Anmerkungen von H. E. Poley, 1757. gr. 4.

Löbers (J. Fr.) Predigten über die Sonn- und Feſt-Evangelien, 1. u. 2. Th. 1766-1775. gr. 8.

Morgagni (J. B.) von dem Sitze und den Urſachen derer Krankheiten welche durch die Anatomie erforſchet worden, aus dem Lateiniſchen. 4 Bücher. 1771-1774. gr. 8. 5. Buch unter der Preſſe.

Pfeiffers (J. Chr.) Trauerreden. 1769. gr. 8.

Pommers (G. R.) Sammlung hiſtoriſch- und geographiſcher Merkwürdigkeiten, 1751. 8.

Raniſchens (M. S.) hiſtoriſch kritiſche Lebensbeſchreibung Hans Sachſen ehemals berühmten Meiſterſängers zu Nürnberg, 1765. 8.

Reden und Verſuche über die moraliſche Schönheit und Philoſophie des Lebens, 1772. 8.

Reiſe eines franzöſiſchen Officiers nach der Inſul Frankreich und Bourbon, auf das Vorgebürge der guten Hofnung u. ſ. w. nebſt neuen Bemerkungen über die natürliche Geſchichte und die Menſchen. Aus dem Franzöſ. überſ. und mit einigen Anmerkungen eines Arztes verſehen, 2 Theile, m. K. 1774.

Roda (C. A. L. v.) neuer Verſuch, die wichtige Lehre von der Unſterblichkeit menſchlicher Seele aus ungezweifelten Gründen menſchlicher Vernunft zu erweiſen, 1762. 8.

— — Abhandl. vom Salpeterfraße an den Mauern, 1772. 4.

Samm-

Bayerische Staatsbibliothek München

Sammlung chirurgiſcher Bemerkungen aus verſchiedenen Sprachen überſ. 3 Theile, 1758. gr. 8.
Schauſpieler (der) ein dogmatiſches Werk für das Theater. Aus dem Engl. des Herrn Renaud de Saint Albine, 2 Theile, 1772. gr. 8.
Schröter, (J. Sam.) vollſtändige Einleitung in die Kenntniß der Steine und Verſteinerungen, 1. Theil. 1774. gr. 4.
Verſuch in geiſtlichen Oden und Liedern, 1774. gr. 8.
Wiegenliederchen, 1772. 8.
Wiegleb's (J. Chr.) Vertheidigung der Meyeriſchen Lehre vom acido pingui gegen verſchiedene darwider gemachte Einwürfe, 1770. gr. 8.
Zachariä (Fr. W.) die Schöpfung der Hölle, nebſt einigen andern Gedichten, 1767. 4.

Fables by the late Mr. GAY, in one Volume complete, 1772. gr. 8vo.
Eſſays by Oliver Goldsmith, 1774. gr. 8.
A Sentimental Journey through France and Italy, by Mr. YORICK, 1772. II. Vol. 8vo. with Cuts.
The Life and Opinions of TRISTRAM SHANDY, Gentleman; a new and with large Additions improved Edition, in 6 Volumes complete, 1772. gr. 8vo.
A Select Collection of new Plays, by ſeveral Hands, Vol. I. 1774. 8vo.
Four Poems, viz. Aemine and Elvira; II. The Hermit of Warkwort; III. The Deserted Village; IV. The Traveller, 1773. gr. 8. with Decorations.
Poems, conſiſting chiefly of Tranſlations from the Asiatick Languages; to wich are added two Eſſays: I. On the Poetry of the Eastern Nations; II. On the Arts, commonly called Imitative, 1774. gr. 8vo.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XXXXXXX (1-3)
I.86
III.86 '86
VII.87

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grimm, Johann Friedrich Karl,

Bemerkungen eines Reisenden durch Deutschland, Frankreich, England und Holland in Briefen an seine Freunde

Bd.: 3

Altenburg (1775)

It.sing. 67-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466324-5
VD18 90307925